



TECHNISCHE UNIVERSITÄT WIEN

DIPLOMARBEIT

*zur Erlangung des akademischen Grades
Diplom-Ingenieur/in (MSc.)*

Unter der Leitung von

DI Dr.-Ing. Gesa Witthöft

Fachbereich Soziologie

E280 Department für Raumplanung

Verfasserin: Lisa K. Polak, Bakk.Techn. (BSc.) | 0327066

Titel der Diplomarbeit

Flächenwidmungsplanung als Initial- zündung für nachhaltige Entwicklung in Togo?

Kritische Betrachtung eines EZ- Raumplanungsprojektes unter entwicklungs-
theoretischen und planerischen Gesichtspunkten

*Eingereicht an der Technischen Universität Wien
Fakultät für Architektur und Raumplanung*

Wien 2017

Kurzzusammenfassung

Was tun, wenn eine rurale Gemeinde in Zentraltogo von Landflucht, Zersiedlung und Konflikten um Besitzansprüche geprägt ist? Postkoloniale Ansätze hinterfragen den Begriff von Entwicklung, sei dieser doch vom globalen Norden konzipiert worden und reproduziere somit koloniale Abhängigkeiten. Auch die Flächenwidmungsplanung strebt eine geordnete, längerfristige, nachhaltige „Entwicklung“ an. Ist es also legitim eine europäische Flächenwidmungsplanung im globalen Süden voranzutreiben? Ist ein europäisches, technokratisches Instrument wie das der Flächenwidmungsplanung angesichts jahrzehntelanger kolonialer und postkolonialer Abhängigkeit die richtige Antwort um diesen Problemen entgegenzuwirken? Anhand eines Praxisbeispiels in Togo werden mit Hilfe der Aktionsforschung Erkenntnisse zu lokalen Gegebenheiten und Nutzungen des Bodens erarbeitet und darauf aufbauend eine Flächennutzungsplanung durchgeführt. Die gewonnenen Erkenntnisse werden mit den Zielsetzungen von Entwicklungstheorien und mit raumplanerischen Nachhaltigkeitsaspekten abgeglichen und somit Chancen und Risiken in der Ausführung und Machbarkeit eines solchen Projektes im Rahmen der Entwicklungszusammenarbeit aufgezeigt.

Schlagwörter: nachhaltige Entwicklung, Togo, Entwicklungstheorien, Flächenwidmung, Postkolonialismus, Diaspora

Abstract

What can be done, if a community in central Togo is facing rural exodus, housing sprawl and land use and law disputes? To which extent is it acceptable and feasible to apply a western instrument of land use planning in the pursuit of sustainable economic development after decades of colonial and postcolonial dependency? How to achieve sustainable development in accordance with traditional approaches? After a critical reflection of development theories and aspects of sustainability within the domain of spatial planning, the present study tries to find answers to these questions through the analysis of a community planning project in Togo with methods of action planning research and a mixed methods approach. After having identified local reality, e.g. procedures on land use and local identity, the study subsequently draws conclusions and presents recommendations concerning constraints and possibilities within the realm of conceptual designs and the execution of land use projects in Western Africa.

Keywords: development theories, land use planning, post-colonialism, sustainable development, diaspora

Danksagung

Mein Dank geht im Speziellen an meine Betreuerin Gesa Witthöft, welche mir thematisch mit Offenheit, Begeisterung und großem persönlichen Engagement begegnet ist und sich nicht gescheut hat, auch so manche private Stunde zur Betreuung einzubringen. Ich bedanke mich ebenfalls bei ihr, da sie mir die nötige Zeit zur meiner persönlichen und gedanklichen Entwicklung gelassen hat, mich jedoch verlässlich und präsent immer wieder an die Erfüllung meiner Aufgaben erinnert hat.

Dies gilt auch für meine Eltern, Hans Polak und Monika Heilig Polak, die trotz so mancher wiederkehrender Zweifel, immer wieder an mich geglaubt und stets, wenn nötig, moralisch und finanziell unterstützt haben: vielen lieben Dank!

Des Weiteren bedanke ich mich herzlich bei Herrn R.A., Herrn K.A., A. und der Bevölkerung von Kpatakpani, Dagma und Tchamba, die mir in bester Gastfreundschaft ermöglichten ihr Umfeld kennenzulernen. Mein Dank geht ebenso an Susanne Preißler, welche mir in Kpatakpani zur Seite stand.

Ich bedanke mich bei den Sonnenscheinern Sinan und Elian, die mir immer wieder Freude bereitet haben und auch bei meinen Freunden, die mich besonders in der Endphase, wenn auch durch ihre bloße Anwesenheit, aufgemuntert haben, wenn es mal nicht so ging, wie es sollte. Mein besonderer Dank geht an Cornelia, Christina, Efua, Katharina, und Kurt.

Persönliches Vorwort zum Werdegang und der Arbeit zugrunde liegenden Werte

Da es sich hier um eine Arbeit mit hermeneutischen Paradigma handelt, lege ich hiermit meinen Werdegang und meine Motivation zur Tätigkeit in der Entwicklungszusammenarbeit (EZ) offen.

Selbst in einem „Schwellenland“ und einer ehemaligen britischen Kolonie geboren, bin ich durch die Arbeit meiner Eltern als „Entwicklungshelfer“ früh in Kontakt mit der Geschichte und den Auswirkungen der Kolonialisierung, Sklaverei und der unterschiedlichen Privilegien von Bevölkerungsgruppen gekommen. Ich begann mich dafür zu interessieren und damit auseinander zu setzen, woher meine Landsleute kamen und welche Geschichte uns verband.

Ich habe während meines Studiums verschiedene Praktika bei NROs und ROs absolviert und dort bereits erfahren, dass die Umsetzung und Effektivität der Projekte nicht immer im Einklang mit der allgemeinen Idealvorstellung von Effekten und Zielen der EZ stehen. Einerseits werden Projekte implementiert, ohne die Bedürfnisse der lokalen Bevölkerung zu eruieren. Damit wird riskiert, dass das Projekt nicht angenommen und damit unwirksam wird. Andererseits gibt es EZlerinnen und EZler, welche sich unangepasst verhalten, lokale Gepflogenheiten missachten und sich damit einen respektvollen Umgang, auch für nachfolgende EZler, verbauen. Des Weiteren spricht das Vorpreschen und das Konkurrenzdenken von Organisationen bei großen Katastrophen, die in den Medien stehen, nicht für eine strategische, nachhaltige Umsetzung, wenn es darum geht, das „beste“ Projekt in kürzester Zeit zu präsentieren und den Spenderwillen zufrieden zu stellen.

Für meine persönliche Ausrichtung war mein erstes Praktikum bei einer UN- Organisation in Indonesien sehr prägend. Diese hatte hauptsächlich lokale Kräfte angestellt, im Gegensatz zu anderen, internationalen staatlichen Organisationen. Die Umsetzung der Projekte geschah anhand partizipativer Ansätze (community action planning) und einer engen Kooperation mit zivilgesellschaftlichen Organisationen. Der Höhepunkt meiner kritischen Auseinandersetzung mit der EZ fand mit Teilnahme am ASA Programm statt. Hier wurde eingehend über Themen wie Rassismus, interkulturelle Sensibilität und vor allem Postkolonialismus bzw. Postdevelopment und der Forderung nach einem Ende der EZ diskutiert.

Das der Forscherin zugrunde liegende Verständnis von Raum in der vorliegenden Arbeit entspricht dem relationalen Raumverständnis bzw. der Relationalität des Raumes nach Löw. Dabei wird Raum nicht nur als Behälter gesehen, den es zu „beplanen“ und zu „befüllen“ gilt, sondern als „prozessualer“ Raum, in welchem Menschen und soziale Güter in einem relationalen Verhältnis angeordnet sind. Raum wird von Menschen angeeignet, produziert und konstruiert. Es gibt Einschluss- und Ausschlussverfahren während der Aneignung und der Reproduktion. Unter der Relationalität des Raumes wird verstanden, dass das Handeln der Menschen von äußeren Strukturen wie z.B. ökonomischen, rechtlichen, sozialen, kulturellen und letztlich räumlichen Rahmenbedingungen beeinflusst bzw. bedingt wird. Bestehende Nutzungsmuster können durch

veränderte Rahmenbedingungen verbessert bzw. unterstützt, aber auch eingeschränkt werden oder es entstehen neue Nutzungsmuster. Der umbaute und bebaute Raum sowie die Menschen bzw. gesellschaftliche Struktur, die sich darin manifestiert, verhalten sich in einem Wechselspiel. Raum und Gesellschaft kann sich daher auch über die Zeit verändern (vgl. Löw 2001; Lingg & Stiehler 2010: 176ff.).

Mit der vorliegenden Arbeit soll die Bedeutung eines partizipativen Ansatzes für die raumplanerische Tätigkeit herausgearbeitet werden. Dieses Vorhaben erfordert die kritische Auseinandersetzung mit zentralen sozialwissenschaftlichen Konzepten zur räumlichen Entwicklung (und der zugrunde liegenden entwicklungspolitischen Diskussion) und deren Reflektion im Rahmen eines konkreten Planungsvorhabens und der damit verbundenen Feldforschung.

Inhaltsverzeichnis

A. EINLEITUNG	9
1 PROJEKTRAHMEN UND PROBLEMSTELLUNG	9
2 FORSCHUNGS- UND ARBEITSFRAGEN	12
3 AUFBAU DER ARBEIT	13
B. METHODISCHE VORGEHENSWEISE	14
1 WISSENSCHAFTSTHEORETISCHE EINBETTUNG DER FORSCHUNGSARBEIT	14
1.1 HERMENEUTIK UND POSTSTRUKTURALISMUS	15
1.2 SYMBOLISCHER INTERAKTIONISMUS	16
2 METHODOLOGIE	17
2.1 AKTIONSFORSCHUNG	17
2.2 PLACEMAKING	18
2.3 KRITISCHES KARTIEREN	19
2.4 BEZUG ZUR FORSCHUNG	20
3 FORSCHUNGSVERLAUF UND ERHEBUNGSMETHODEN	20
3.1 DOKUMENTENANALYSE	21
3.2 AKTEURS- UND UMFELDDANALYSE	22
3.3 QUALITATIVE INTERVIEWS	23
3.4 NICHT STANDARDISIERTE, TEILNEHMENDE BEOBACHTUNG	23
3.5 PHOTOVOICE/ AUTOFOTOGRAFIE	24
3.6 STADTSPAZIERGÄNGE, PARTICIPATORY CARTOGRAPHIES UND QUARTIERSGESPRÄCHE	24
3.7 GIS- DATENANALYSE, VERMESSUNGEN UND STICHPROBE VERKEHR	25
3.8 FORSCHUNGSTAGEBUCH UND DOKUMENTATION	25
3.9 LOGFRAME	26
3.10 BEZUG ZUR FORSCHUNG	26
C. GRUNDLAGEN UND ZENTRALE BEGRIFFE	28
1 ENTWICKLUNGSZUSAMMENARBEIT UND ENTWICKLUNGSTHEORIEN	28
1.1 ANFÄNGE DER EZ	28
1.2 AKTEURE UND INHALTE DER ENTWICKLUNGSPOLITIK	29
1.3 ENTWICKLUNGSPARADIGMEN	35
1.4 BEZUG ZUR FORSCHUNG	49
2 ZUM BEGRIFF DER NACHHALTIGEN ENTWICKLUNG	49
2.1 URSPRUNG UND AUSGANGSSITUATION	50
2.2 DAS KONZEPT DER NACHHALTIGEN ENTWICKLUNG	51
2.3 DIMENSIONEN DER NACHHALTIGKEIT	51
2.4 NACHHALTIGE ENTWICKLUNG IN DER RAUMPLANUNG	56
2.5 MÖGLICHE HINDERNISSE BEI DER UMSETZUNG NACHHALTIGER ENTWICKLUNG	67
2.6 BEZUG ZUR FORSCHUNG	68
D. UMSETZUNG	70
1 RAHMENBEDINGUNGEN IN TOGO	70
1.1 PRÄKOLONIALE UND KOLONIALE ZEIT	71
1.2 DER STAAT TOGO HEUTE	73

1.3	RAUMPLANUNGSFACHLICHE ASPEKTE IN WESTAFRIKA UND TOGO	82
2	PROJEKTZIEL	86
3	ZEITLICHER ABLAUF	87
3.1	SEPTEMBER	87
3.2	OKTOBER	88
3.3	NOVEMBER	88
3.4	DEZEMBER	88
4	LOGFRAME – ERMITTLUNG DER PROJEKTRAHMENBEDINGUNGEN	89
4.1	KULTURSCHOCK UND KRANKHEITEN	91
4.2	SPRACHBARRIERE	91
4.3	VORABSPRACHEN UND BETEILIGUNG	92
4.4	EINBINDUNG NATIONALER, REGIONALER UND LOKALER AUTORITÄTEN UND BEHÖRDEN	93
4.5	VERMESSUNG	93
5	BESTANDSAUFNAHME KPATAKPANI UND REGION	94
5.1	LAGE UND UMLANDSBEZIEHUNGEN	95
5.2	ENTSTEHUNGSGESCHICHTE	97
5.3	KULTUR- GESCHICHTLICHES, RELIGION UND SPRACHE	98
5.4	BEVÖLKERUNGS- UND WIRTSCHAFTSDATEN, SOZIALES	101
5.5	SOZIAL- POLITISCHE ORGANISATION, VERWALTUNGSaufbau UND LOKALES RECHTSSYSTEM	105
5.6	SIEDLUNGSRAUM	107
5.7	TECHNISCHE UND SOZIALE INFRASTRUKTUR	111
5.8	STRABENBAU UND VERKEHR	113
5.9	FLORA UND FAUNA, LANDSCHAFTLICHE AUSSTATTUNG UND BESONDERHEITEN	118
5.10	ZUSAMMENFASSUNG UND BEZUG ZUR ARBEIT	119
6	PROJEKTUMFELD UND INTERESSENSKOALITIONEN	119
6.1	PRIMÄR BETEILIGTE	120
6.2	SEKUNDÄR BETEILIGTE	127
6.3	BEZIEHUNGEN IM PROJEKTUMFELD	129
7	BETEILIGUNGSFORMEN	135
7.1	MEINUNGsumfrage 2010	135
7.2	EINBINDUNG DER LOKALEN AUTORITÄTEN	137
7.3	FOTOANALYSE	137
7.4	BEGEGNUNGEN UND QUARTIERSGESPRÄCHE	142
7.5	VORSTELLUNG IN DER PRÄFEKTUR UND ABSCHLUSSVERSAMMLUNG IN DER GEMEINDE	143
8	UMSETZUNG	143
8.1	VERMESSUNG UND BEARBEITUNG DER DATEN	144
8.2	SYMBOLIK	144
8.3	GENERELLE PLANUNG UND FLÄCHENNUTZUNG	144
8.4	STRABENVERKEHRSNETZ UND ZUKÜNFTIGES BAULAND	148
8.5	VERDICHTUNG DES GEMEINDEGEBIETES UND BEBAUUNGSPHASEN	151
E.	ANALYSE UND AUSBLICK	153

<u>1</u>	<u>ZUSAMMENFASSUNG DER GRUNDLAGEN UND ABGLEICH MIT FORSCHUNGSERGEBNISSEN</u>	153
1.1	EINBETUNG IN DIE EZ UND IN DIE PARADIGMEN DES POSTDEVELOPMENTS	153
1.2	EINBETUNG IN DEN NACHHALTIGKEITSDISKURS ANHAND DER DREI NACHHALTIGKEITSDIMENSIONEN	157
1.3	INSTRUMENTE FÜR NACHHALTIGE ENTWICKLUNG IN DER RAUMPLANUNG UND IHRE OPERATIVE ANWENDUNG	160
<u>2</u>	<u>SCHLUSSFOLGERUNGEN FÜR DIE KONZIPIERUNG DES PROJEKTES</u>	165
<u>3</u>	<u>KARTIERUNG UND FLÄCHENWIDMUNGSPLANUNG ALS INITIALZÜNDUNG FÜR EINE NACHHALTIGE ENTWICKLUNG? - ERKENNTNISSE UND EMPFEHLUNGEN AUS POSTKOLONIALER PERSPEKTIVE</u>	165
<u>F.</u>	<u>LITERATURVERZEICHNIS</u>	168
<u>G.</u>	<u>ABBILDUNGSVERZEICHNIS</u>	188
<u>H.</u>	<u>ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS</u>	189
<u>I.</u>	<u>ANHANG</u>	190
<u>1</u>	<u>INTERVIEWLEITFÄDEN</u>	190
<u>2</u>	<u>AUSZÜGE REFLEXIONSFRAGEN</u>	196
<u>3</u>	<u>VERKEHRSZÄHLUNG</u>	197

A. Einleitung

1 Projektrahmen und Problemstellung

Die vorgeschlagene Masterarbeit beruht auf einem im Jahr 2012 durchgeführten, dreimonatigen Entwicklungsprojekt, das im „Globalen Süden“¹ stattfand.

Vorbereitet, organisiert, durchgeführt und nachbereitet wurde das Projekt im Rahmen des deutschen ASA- Programmes, einem studentischen Netzwerk zur Förderung von Studien- und Arbeitsaufenthalten. Auftraggeber des Projektes ist der in München ansässige, togolesische Diasporaverein CTA (Communauté des Tchamba en Allemagne), welcher mit dem ASA- Programm zur Förderung des interkulturellen Austausches und globalen Lernens² kooperiert.

Das Projekt fand im Satelliten- Stadtviertel Kpatakpani³ der Stadt Tchamba in Togo statt. Kpatakpani hat circa 3000 Einwohner, wobei die Einwohnerzahl saisonal schwankt, da eine große Anzahl der Bewohnerinnen und Bewohner sich im Ausland (Ghana und Benin) aufhält und nur an wichtigen Feiertagen zu den Familien zurückkehrt. Kpatakpani ist auf Grund der mangelnden Verdienstmöglichkeiten vor Ort von saisonaler Landflucht geprägt.

Kpatakpani liegt in etwa zwei Kilometer Entfernung nord- östlich von der „Mutter“-Stadt Tchamba an einer Bundesstraße, welche in weiterer Folge, von Straßendörfern gesäumt, dann in das östlich gelegene Benin führt (siehe Abb. 20).

Abgesehen von einer Grundschule und vereinzelt Marktständen, finden sich wesentliche administrative Einrichtungen sowie Versorgungseinrichtungen in Tchamba, welche die Hauptstadt und somit Handelszentrum der Präfektur Tchamba ist, eine administrative Untereinheit der Region „Centrale“. Weitere höherrangige Versorgungs- und Gesundheitseinrichtungen gibt es in dem circa 35 km entfernten Sokodé, Hauptstadt der westlich von Tchamba gelegenen Präfektur Tchaoudjo, welche gleichzeitig Hauptstadt der gesamten Region „Centrale“ und zweitgrößte Stadt Togos ist (siehe Abb. 1). Die Region „Centrale“ liegt, wie der Name impliziert, im Zentrum des Landes. Klimatisch gesehen grenzt diese an den subtropischen Bereich und ist teilweise von Trockensavannen geprägt. Das maritime Lomé, Hauptstadt Togos, liegt circa 371 km südlich von Tchamba und ist in einer vier- bis fünfstündigen Autoreise zu erreichen.

¹ Das entwicklungspolitische Begriffspaar „Globaler Süden“ und „Globaler Norden“ beschreibt soziopolitische Positionen im globalen Kontext und versucht dabei auf wertende Begriffe wie „entwickelt“ oder „unterentwickelt“ zu verzichten. Dabei steht der „Globale Norden“ für eine privilegierte gesellschaftliche, ökonomische und politische Position. Die Begriffe sind zwar auch geographisch gedacht, aber es ist hierbei auch zu erwähnen, dass es Länder gibt, die mehrheitlich dem „Globalen Norden“ zuzuordnen sind, aber in welchen auch Minderheiten oder Illegalisierte leben, die diese Privilegien nicht genießen. Genau so gibt es in Ländern, die mehrheitlich dem „Globalen Süden“ zuzuordnen sind, Eliten, die Privilegien des „Globalen Nordens“ genießen (Glokal e.V. 2012: 4).

² Siehe hierzu auch S.49, Kapitel 1.3.4 „Globales Lernen als alternativer Ansatz zur bisherigen EZ- Politik“.

³ Im österreichischen Vergleich käme dies einer Katastralgemeinde bzw. einem Ortsteil einer größeren Gemeinde gleich. Kpatakpani ist daher nur indirekt mit der Mutterstadt verbunden.



Abb. 1: Ausschnitt Google Maps zur Lage Togos und der Planungsgemeinde; Quelle: Google Maps 2015, online; eigene Bearbeitung



Abb. 2: Südwestlicher Ortseingang Kpatakpanis im Dezember 2012; Quelle: eigene Aufnahme, 2012

Durch das Projekt soll dem Stadtviertel eine langfristige Entwicklungsperspektive ermöglicht und die Dezentralisierungsbestrebungen der togolesischen Regierung (z.B. Ausbau des Strom- und Straßennetzes) unterstützt werden. Konzipiert wurde das Projekt in Gesprächen durch lokale und deutsche Mitglieder des Diasporaver eins Tchamba e.V. in Tchamba, Togo, den bayrischen Verein pit.togo Hilfe (insbesondere der Vereinsvorsitzenden Margit Kopp) und einer in München lebenden und praktizierenden Raumplanerin. Ziel der Auftraggeber ist daher, dass Nutzungen dokumentiert werden. Dabei soll dann ein Flächenwidmungsplan zur Verortung von jetzigen und zukünftigen sozialen und technischen Infrastrukturen entstehen, so dass sich soziale und wirtschaftliche Aktivitäten besser entfalten können:

„Die Entfaltung wirtschaftlicher und sozialer Aktivitäten benötigt eine geeignete Infrastruktur. Daher plant der Verein nun zusammen mit dem Bürgermeister von Tchamba und zivilgesellschaftlichen Vertreter_innen größere Bauprojekte zur Verbesserung der kommunalen Strukturen, die aus öffentlichen und privaten Mitteln finanziert werden sollen. Bestandsaufnahme und Dokumentation der vorhandenen Land- und Nutzungsflächen sind dabei die ersten wichtigen Planungsschritte. Aus diesem Grund werden die ASA-Teilnehmenden einen Flächennutzungsplan für den Ortsteil Kpatakpani und die Umgebung erstellen. Sie werden mit Unterstützung von kommunaler Verwaltung und Landeigentümer_innen mögliche Nutzungsflächen wie Wohnflächen, landwirtschaftliche Anbauflächen sowie Raum für Schulen und Krankenstationen identifizieren. Auf Grundlage dieser Arbeit und anhand von Befragungen von Landbesitzer_innen und Entscheidungsträger_innen erstellen die ASA-Teilnehmenden daraufhin Vorschläge zur zukünftigen Flächennutzung und –ausweisung. Die Ergebnisse fließen schließlich in die Planung der Bauvorhaben von CTA ein.“ (Auszug Projektbeschreibung „Stadtplanung gegen Landflucht“ 2012 - CTA e.V./ Aktion PiT-Togohilfe e.V.)

Untersuchungsgegenstand der Arbeit ist daher das Planungsprojekt in Kpatakpani, Togo. Durch die Anwendung und Umsetzung des raumplanerischen Instrumentes der Flächenutzungsplanung sollen weitere Entwicklungsmöglichkeiten für die Gemeinde geschaffen werden. Langfristig sollen mehr Arbeitsplätze entstehen und die saisonale Migration unterbunden werden.

In der vorliegenden Arbeit wird untersucht, inwiefern das Instrument der Flächenutzungsplanung als europäisches Raumplanungsinstrument im lokalen Kontext anwend- und umsetzbar ist und eine nachhaltige Entwicklung in der Gemeinde induzieren kann (siehe auch Abb. 3). Eine vorangehende, theoretische Auseinandersetzung mit Entwicklungstheorien und dem Begriff der Nachhaltigkeit bildet dabei die Ermessensgrundlage für die Umsetzung des Projektes, aber auch die Grundlage für eine abschließende Beurteilung des Projektes.

Während des Feldaufenthaltes, werden mit Hilfe der Aktionsforschung lokale Gegebenheiten, Handhabungen im Umgang mit Boden und lokale Identitäten erörtert. Des Weiteren wird untersucht, in welche EZ- Strukturen und nationale Rahmenbedingungen, das Projekt eingebettet ist und wie sich die Pfeiler der nachhaltigen Entwicklung gemäß den Zielsetzungen der Raumplanung im lokalen Kontext umsetzen lassen und welche Schlussfolgerungen sich daraus für die Formulierung und Konzeptionierung zukünftiger, ähnlicher Projekte ergeben. Das Ergebnis dient daher auch als Wegweiser und Reflexionshilfe für Raumplanerinnen und Raumplaner, die sich im globalen Süden engagieren.

2 Forschungs- und Arbeitsfragen

In einem ersten Schritt lässt sich anhand der oben genannten Problemstellung, der Projektbeschreibung und dem der Forscherin zu Grunde liegende Forschungsinteresse folgendes ableiten:



Abb. 3: Problem- und Fragestellung; Quelle: Netzakrobat 2014, online; TIRIS 2016, online; 123RF LIMITED, online; Topsy.one, online & eigene Darstellung

Aus der Problemstellung und Abb. 3 ergeben sich folgende, detailliertere Arbeits- und Forschungsfragen.

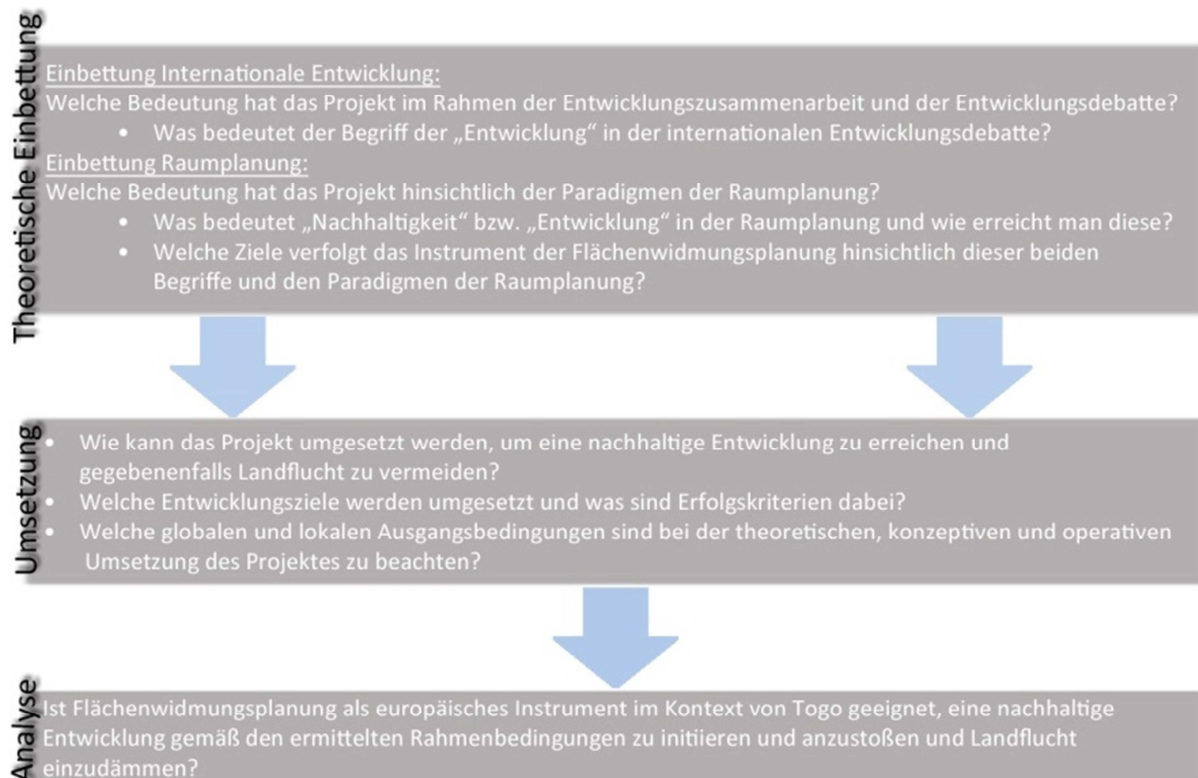


Abb. 4: Forschungs- und Arbeitsfragen im Forschungsprozess; Quelle: eigene Darstellung

3 Aufbau der Arbeit

In Teil A wird zunächst die Ausgangsposition der Untersuchungsgemeinde, die grundlegende Problemstellung und das Projektvorhaben beschrieben. Die Auseinandersetzung mit der Frage, inwiefern das Projektvorhaben im lokalen Kontext der Untersuchungsgemeinde zielführend ist, mündet in die übergeordnete Forschungsfrage („Flächenwidmungsplanung als Initialzündung für nachhaltige Entwicklung in Togo?“).

In Teil B der Arbeit wird auf dem der Arbeit zu Grunde liegenden Forschungsansatz der qualitativen Sozialforschung und die daraus resultierende Methodik bzw. Methoden der Aktionsforschung zur Erlangung des Erkenntnisgewinnes eingegangen.

Teil C gibt einen kurzen Überblick über:

- geschichtliche Beziehungen zwischen dem globalen Norden und Süden und die in diesen Zusammenhang stehenden Entwicklungstheorien,
- über die derzeitige Entwicklungsdebatte, den Ursprung des Begriffes der Nachhaltigkeit und
- diesbezügliche Planungsansätze wieder, um dann den Begriff der „nachhaltigen Entwicklung“ im Kern zu erläutern.

Die Teile D und E behandeln die Erhebung in Kpatakpani sowie die Analyse der Daten anhand der theoretischen Grundlagen und finden damit eine Antwort darauf, ob Flächenwidmungsplanung ein geeignetes Instrument ist, um nachhaltige Entwicklung – im lokalen Kontext von Kpatakpani und im globalen Kontext der Entwicklungszusammenarbeit – einzuleiten.

B. Methodische Vorgehensweise

1 Wissenschaftstheoretische Einbettung der Forschungsarbeit

Es liegen zwei Betrachtungsebenen vor. Zum einen wird das Projekt aus postkolonialer Sicht hinsichtlich seiner Einbettung in die EZ betrachtet und die Bedeutung des (nachhaltigen) Entwicklungsbegriffes untersucht und andererseits werden davon abgeleitet auf lokaler, praktikabler Ebene, Lösungsansätze hinsichtlich des angenommenen Problems der Landflucht gesucht.

Da die Forschungsfrage die Frage „Was ist zu tun?“⁴ beinhaltet, liegt ein aktionales Erkenntnisinteresse vor (vgl. Eberhard 1987). Dies bedeutet, dass - aufbauend auf vorhandenen Theorien - nach Handlungs- und Gestaltungsvorschlägen gesucht wird, welche das zuvor beschriebene Problem bzw. Phänomen beeinflussen. Es wird also nach Forschungsergebnissen gesucht, welche eine Hilfestellung für die Praxis darstellen und idealerweise Eingang in diese finden (Borchert et al. 2004: 8).

Damit befindet sich die Arbeit im Bereich der qualitativen, angewandten Sozialforschung. Das Hauptmerkmal der angewandten, qualitativen Sozialforschung ist der starke Praxisbezug. Ziel ist es, aus der Forschung relevante Politikinhalte bzw. Maßnahmenvorschläge und Umsetzungsstrategien abzuleiten (vgl. Borchert et al. 2004: 9).

Die qualitative Forschung verfolgt weiter das Ziel, ganzheitlich Strukturen und Zusammenhänge zu entdecken, den untersuchten Einzelfall in Gesamtstrukturen einzubetten und individuelle Besonderheiten herauszuarbeiten⁵. Die gestellte Forschungsfrage umreißt dabei eine ungenaue Themenstellung mit einem groben Gegenstandsbereich und einer „breiten Informationssammlung aus möglichst vielfältigen Perspektiven [...], [und einer] Offenheit gegenüber allen unerwarteten Erkenntnissen“ (Kromrey 2005: 6). Eine Präzisierung des Gegenstandsbereiches erfolgt dann im Zuge des Forschungsverlaufes. Im Gegensatz zur quantitativen Forschungslogik, sollen hierbei die Informationen nicht vergleichbar und standardisierbar gemacht werden, sondern der Einzelfall in seiner Besonderheit erfasst werden (vgl. Kromrey 2005: 1ff.).

Diese Vorgehensweise ist vor allem dann sinnvoll, wenn der Zugang zu weiterführenden Informationen erst im Feld erarbeitet werden kann und die Lebenswelt der Bewohner und Bewohnerinnen von der Forschung bzw. Planung betroffen ist, welche einen sensiblen Umgang mit dieser erfordert und sich nicht in standardisierten, inhaltsreduzierten Daten wiedergeben lässt.

Die zentralen Merkmale der qualitativen Forschung sind demnach auch im vorliegenden Fall:

- Offenheit gegenüber unerwarteten Erkenntnissen im Forschungsprozess,
- interaktive Kommunikation zwischen den am Planungs- und Forschungsprozess beteiligten Personen, um zu untersuchende Daten gemeinsam zu produzieren,

⁴ Genauer: Was ist zu tun, um eine nachhaltige Entwicklung zu erreichen? Ist die Flächenwidmungsplanung als europäisches Instrument im lokalen Kontext ein geeignetes Instrument hierfür? Was ist eine nachhaltige Entwicklung?

⁵ Im vorliegenden Fall geschieht dies vor allem in Bezug auf Sozialstrukturen auf lokaler (persönliche Beziehungen, lokale Entscheidungsmechanismen), regionaler (Vereine, Parteien, Betriebe, Institutionen) und staatlicher Ebene (Gesundheitssystem, Bildungssystem, politisches System etc.) sowie hinsichtlich der Einbindung des Projektes in die globalen Entwicklungsbeziehungen.

- Prozesshaftigkeit und damit Flexibilität, um Anpassungen an den Forschungsprozess vornehmen zu können,
- Einhaltung des Fremdheitspostulates⁶ und damit Reflexivität in der Sinnzuweisung, im Analyseprozess und hinsichtlich unerwarteter Ergebnisse sowie
- Selbst-Reflexion während des Planungs- und Forschungsprozesses und Explikation der Planungs- und Forschungsschritte durch die Forschenden, um die Nachvollziehbarkeit und Intersubjektivität⁷ zu erhöhen (siehe Hermeneutik) (vgl. Steger 2003: 4f.; Mruck & Mey 2000, online).

Der Erkenntnisgewinn wird hierbei über einen deduktiv- theoriekritischen Erkenntnisweg erlangt. Die „Erfahrung“ im Feld ist folglich der „Prüfstein“ der Theorie (Borchert et al. 2004: 12). Theoretische Ansätze, welche sich mit „(nachhaltiger) Entwicklung“ und den Zielsetzungen diesbezüglich in der Raumplanung auseinandersetzen, werden mit den Erfahrungen in der Gemeinde abgeglichen und gegebenenfalls bestätigt oder falsifiziert.

Theoretische Grundpositionen, auf welchen die qualitative Sozialforschung beruht, sind beispielsweise der Konstruktivismus, die Ethnomethodologie, die Hermeneutik, der symbolische Interaktionismus und die Phänomenologie (vgl. Steger 2003: 7ff.). Im Folgenden werden lediglich die Hermeneutik, der symbolische Interaktionismus und aus der kritischen qualitativen Sozialforschung der Poststrukturalismus angeschnitten, da hauptsächlich diese das Forschungsverständnis im Forschungs- und Planungsprozess bestimmt haben.

1.1 Hermeneutik und Poststrukturalismus

Die Hermeneutik ist die „Lehre und Kunst der Auslegung, der Deutung sowie des Verstehens von Situationen und Texten“ und möchte komplexe „subjektive Sinnzusammenhänge“ verstehen und nachvollziehen können (Borchert et al. 2004: 13f.). Bei der hermeneutischen Herangehensweise steht der Mensch im Mittelpunkt und Forscherin bzw. Forscher und Forschungsobjekt sind nicht strikt voneinander getrennt. Der Forscher oder die Forscherin versetzt sich hierfür in die Lage des Forschungsobjektes, um es besser zu verstehen.

Dabei geht die Hermeneutik davon aus, dass es keine objektive Realität gibt und sich jeder Mensch seine eigene, subjektive Realität konstruiert (vgl. ebd.). Es fließen also ganz automatisch eigene Einstellungen, vorgefertigte Bilder und Ansichten der Forscherin bzw. des Forschers in den Forschungs- bzw. Planungsprozess ein, auch wenn eine möglichst objektive Herangehens- und Umsetzungsweise ersucht wird. Diese Einstellungen gilt es als Forscher bzw. Forscherin offenzulegen, um eine Intersubjektivität und Nachvollziehbarkeit zu ermöglichen und den Standpunkt, aus welchem sinngemäß gedeutet wurde, zugänglich zu machen (siehe Vorwort und Methode Forschungstagebuch, S. 3 und S. 25).

⁶Das Fremdheitspostulat zielt darauf ab, der Gefahr vorzubeugen, dass ForscherInnen bei der Wahrnehmung und Interpretation im Feld die vorhandene Situation innerhalb des eigenen Verständnishorizontes bzw. -schemata einordnen und beurteilen. Es soll somit verhindert werden, dass das eigene Lebensumfeld auf den Forschungsgegenstand projiziert wird und Ergebnisse verfälscht werden (vgl. Mruck & Mey 2000, online; Mey & Mruck 2010: 466).

⁷ Sachbestand oder Situation, welche für mehrere Personen gleichermaßen verständlich ist; gemeinsamer Bedeutungszusammenhang

Der Poststrukturalismus geht einen Schritt weiter und geht davon aus, dass Einstellungen und (Vor-)verständnis des Forschers bzw. der Forscherin in einem institutionalisierten Rahmen von „Meinungsmachern“ gebildet wurden bzw. werden. Etwaige Sinneszusammenhänge sind hinsichtlich hintergründiger Machtzusammenhänge zu verstehen und zu dekonstruieren (Moebius 2009: 426). Da Entwicklungspolitik und Entwicklungszusammenarbeit von westlichen Theorien und Debatten geprägt sind, müssen auch die Einstellungen der Forscherin bzw. des Forschers im Sinne des Poststrukturalismus hinterfragt werden:

„Eine poststrukturalistische Sensibilität animiert die Forschenden dazu, sich selbst in ihren Forschungstexten zu thematisieren und einzubringen... [...] geht es darum, verschiedene Perspektiven auf die Wirklichkeit zu fabrizieren, plurale Wirklichkeiten und vor allem alternative Sicht- und Schreibweisen, die den (bisher) akzeptierten und dominanten wissenschaftlichen "Wahrheiten" widersprechen. [...] Grundsätzlich geht es um die Entfaltung demokratischer, partizipatorischer und emanzipatorischer Perspektiven. [...] Sie möchten die vielen im Feld vorhandenen Stimmen zu Wort kommen lassen, insbesondere die der Marginalisierten, Ausgegrenzten und (bisher) Ungehörten (vgl. WINTER 2001a). [...] Dominante Diskurse in einer Gesellschaft, die Machtressourcen mobilisieren und sich als universal ausgeben, werden infrage gestellt. Forschende, die diese neuen Formen von Validität favorisieren, möchten alternative Wirklichkeiten konstruieren und vermitteln, die neue Perspektiven und Handlungsmöglichkeiten eröffnen.“ (Winter 2014: 119ff.).

Beiden Ansätzen gemein ist, dass sie von einer „Voreingenommenheit“ beim Verstehen ausgehen und vom Forscher bzw. Forscherin eine Selbstreflexivität im Forschungsprozess verlangen (vgl. Winter 2011: 121f.).

1.2 Symbolischer Interaktionismus

Der symbolische Interaktionismus basiert auf der Handlungstheorie. Bei dieser wird davon ausgegangen, dass Gegenstände, Ideale, Werte und Handlungen von Menschen, eine für die Menschen gemeinsame Bedeutung haben und dass die Menschen hinsichtlich dieser Bedeutung und der damit verbundenen Interpretation handeln. Die Bedeutung dieser Dinge wird aus der Interaktion mit anderen Menschen abgeleitet. Sie entsteht aus der Auseinandersetzung, Beobachtung, der Bedeutungszuweisung oder dem innewohnendem Umgang mit der Sache.

Auf übergeordneter Ebene wird nach der Handlungstheorie das soziale Handeln durch die Makroebene, die allgemeine soziale Ordnung, durch Institutionen, Organisationen und Traditionen geformt und bestimmt. Demnach ist auch die Kommunikation zwischen Menschen von der Mimik, Gestik und Sprache und wie man diese deutet, abhängig. „Soziales Handeln“ ist dann vorhanden, wenn es sich wechselseitig auf das Handeln der Mitmenschen bezieht und daran orientiert (vgl. Miebach 2010: 39ff.). Laut Steger ergibt sich aus dem symbolischen Interaktionismus die Forderung an Forschende, „die Welt aus Sicht des zu untersuchenden Subjektes [zu] sehen [...] und [...], dass die Rekonstruktion dieser subjektiven Sichtweisen das zentrale Instrument zur Analyse sozialer Welten wird“ (Steger 2003: 8).

2 Methodologie

Da der Erkenntnisgewinn in einem aktionalen, hermeneutischen, positivismuskritischen Verständnis herangezogen wird, eignet sich insbesondere die Aktionsforschung als Strategie, um die nötigen Informationen für das Projekt einzuholen. Placemaking und kritisches Kartieren sind weitere Strategien, welche auf Aktionsforschung aufbauen, jedoch einen stärkeren Bezug zum Raum und zur Planung haben. Alle drei Ansätze sind ressourcenorientiert und auf eine endogene Entwicklung ausgerichtet. Es sind ihnen daher ähnliche qualitative Methoden gemein, können aber je nach gegebener Situation variieren (siehe Forschungsverlauf, Kapitel B 3).

2.1 Aktionsforschung

Die Aktionsforschung ist ein sozialwissenschaftlicher Ansatz, erkundet Probleme und definiert diese anhand konkreter gesellschaftlicher Bedürfnisse. Sie möchte nicht ausschließlich eine theoretische Aussage überprüfen oder gewinnen. Sie versucht praktisch in gesellschaftliche Zusammenhänge einzugreifen, um die Ausgangssituation nachhaltig zu ändern. Dabei soll Wissen durch Praxis generiert werden und die Praxis wiederum vom Erfahrungswert des generierten Wissens profitieren. Aktionsforschung hat zum Ziel, die Empfänger oder Betroffenen eines Projektes zur aktiven Teilnahme, zur Formulierung von Problemen und zur Entwicklung von Lösungsansätzen zu befähigen. Das Projekt soll daher auch nach offiziellem Ende selbstständig fortgeführt werden können. Sie versucht, bestehende Initiativen zu unterstützen und oder neue Gruppen oder Netzwerke zu formieren (vgl. O'Brien 1998, online).

Die Forscherin bzw. der Forscher hat im Laufe des Forschungsprojektes verschiedene Rollen einzunehmen: Planer/in, Leiter/in, Katalysator/in, Moderator/in, Lehrer/in, Designer/in, Beobachter/in, Zuhörer/in, Sprachrohr/ Anwalt bzw. Anwältin und Berichterstatte(r)/in⁸. Des Weiteren liegt es am Forscher bzw. an der Forscherin, lokale Schlüsselpersonen zu identifizieren, diese für das Projektthema zu sensibilisieren und ihnen aufzuzeigen, an welchen Stellen Verantwortung für den Prozess übernommen werden kann. Eingriffe seitens der Forscherin bzw. des Forschers sollten dabei immer nur darauf beruhen, Voraussetzungen zu schaffen und Handlungen zu erleichtern, nie jedoch das „Aufdrängen“ eigener Ideen umfassen. Durch die Methoden der Aktionsforschung findet die Forscherin bzw. der Forscher im Besonderen als außenstehende Person erleichterten Zugang zu tieferliegenden Informationen. Ein weiteres wichtiges Merkmal ist der reflektive Charakter der Aktionsforschung. Die Forscherin bzw. der Forscher, aber auch die Teilnehmenden sind dazu angehalten, den Planungs- bzw. Forschungsprozess nach einer getätigten „Aktion“ stetig zu reflektieren und eventuelle Kursänderungen in den Prozess einzubauen. Wichtig ist auch, und an dieser Stelle lässt sich ein weiterer Bezug zur Hermeneutik und dem Konstruktivismus feststellen, dass die Forscherin bzw. der Forscher seine bzw. ihre eigene Vorgeschichte und Werte, die in den Prozess und Interpretationen einfließen, reflektiert und offenlegt (vgl. O'Brien 1998, online; Fricke 2014: 220 ff.).

Aktionsforschung hat daher einen immanenten partizipativen und prozesshaften Charakter. Der partizipative Charakter der Aktionsforschung wirft allerdings ethische Fragstellungen auf. Fragen

⁸ Da es sich hierbei um eine Aufzählung der Rollen handelt, wurde hier der Einfachheit halber die weibliche Form nicht ausgeschrieben.

beziehen sich zum Beispiel auf das Ziel der Beteiligung, in welchem Maße beteiligt wurde und inwiefern die Problem- bzw. Entscheidungsfindung kollektiv stattgefunden hat. Zudem kann die Aktionsforschung hinsichtlich ihres partizipativen Charakters lokale Strukturen und den sozialen Zusammenhalt fördern (siehe auch Kapitel C 2.4.5).

Als Gründer der Aktionsforschung wird Kurt Lewin angesehen, welcher sich als Psychologe in den späten 40er Jahren mit sozialen Problemen und Gruppenprozessen auseinander gesetzt hat. Ein weiterer Zweig, die radikale Aktionsforschung, hat sich in den 70er Jahren herausgebildet und beschäftigt sich mit ungleichen Machtverhältnissen, Emanzipation und Anwaltsplanung für sozial geschwächte Gruppen (vgl. O'Brien 1998, online). So wurden auch erstmals in der Entwicklungszusammenarbeit in den 70er Jahren Methoden der Aktionsforschung unter dem Begriff „Rapid Rural Appraisal“ angewandt. Jedoch gab es hierbei einen starken Einfluss der Entwicklungshelfenden als Expertinnen bzw. Experten („Expertokratie“) auf das Planungsergebnis und wie der Begriff bereits impliziert, eine schnelle Bestandsaufnahme der zugrundeliegenden Problemsituation bzw. Gegebenheiten. In den 80er Jahren wurde der Begriff dann in „Participatory Rural Appraisal“ umgewandelt, um nun eine stärkere Rücksichtnahme und Beteiligung der eigentlichen Fachleute im Lösungsprozess- also die Menschen, welche von der Entwicklungsinitiative betroffen sind- zu verdeutlichen (vgl. Fels 2004: 30 ff.; Hamdi 2010: 9,13).

Das angewandte Methodenset kann respektive muss je nach gegebener Situation variieren. Standards sind in der Regel Forschungstagebuch, Dokumentensammlung und -analyse, Beobachtung, Umfragen, strukturierte und unstrukturierte Interviews, Zukunftswerkstatt („Search Conference“), Kartierung und Fotoanalyse (vgl. O'Brien 1998, online; Sanderson et. al 2007: 122-131; Krieg & Roberts 2007: 150-159).

Der Forschungsansatz der Aktionsplanung ist insofern von Bedeutung für die vorliegende Arbeit, als es sich hinsichtlich der Kritik des Postkolonialismus nicht um eine von außen aufgezwungene Problemdefinition und Lösung handeln soll, welche eventuell weitere Abhängigkeiten schafft, sondern eine Lösung, welche von der Bevölkerung selbst erarbeitet und getragen wird. Des Weiteren sollen alle beteiligten Akteure befähigt werden, in einem kooperativen Prozess auch weiterhin zusammen zu arbeiten. Der reflexive Charakter der Aktionsforschung soll der Forscherin zudem helfen, den Forschungsprozess zu verstehen, das Fremdheitspostulat anwenden und im globalen Süd-Nord- Kontext einordnen zu können. Daher stellt diese Methode auch eine Hilfestellung in der Verarbeitung der „Sinneseindrücke“ und „Informationsflut“ dar.

2.2 Placemaking

Der Begriff Placemaking ist ein vielseitig verwendeter Begriff. Hamdi, ein Vertreter des Community Action Planning⁹ umschreibt hiermit ein Set an Werkzeugen, mit welchen an Entwicklungsprojekte, insbesondere in der Stadtplanung, partizipativ heran gegangen werden kann. Arbeitsschwerpunkte liegen bei der Art der Kommunikation und des Zuhörens, dem Analysieren der Beziehungszusammenhänge und Rollen der beteiligten Personen durch eine Stakeholderanalyse

⁹ Community Action Planning ist eine an die Aktionsforschung angelehnte Form der Gemeindeplanung mit partizipativen Einbezug der Bevölkerung und wurde von UN- Habitat umgesetzt. Hamdi beeinflusste die Arbeit von UN- Habitat maßgeblich.

und eine Konfliktanalyse sowie spielerische Herangehensweisen durch kognitives und soziales Kartieren, Zeichnen und Modellieren. Bei der Art der Kommunikation und des Zuhörens gehe es nicht darum strikt den eigenen Forschungs- oder Praktikerfragen oder den konkreten Zielen der Auftraggeber eines Projektes nachzugehen. Vielmehr sei es erforderlich, offen für Unerwartetes zu sein und sich durch die Teilnehmende oder den Teilnehmenden leiten zu lassen, um das umfassende Alltagsleben kennen zu lernen (siehe Merkmale qualitative Forschung – Hermeneutik und symbolischer Interaktionismus, Kapitel B 1). Dies kann demnach durch non- direkte und durch non- verbale Kommunikation, gegenseitigem Respekt und das Achten auf Körpersprache unterstützt werden (Hamdi 2010: 1,9ff., 67ff.; Sanderson 2010: 18ff., Sharma 2010: 61ff.). Hamdi plädiert weiter für einen interkulturell sensiblen Umgang und dafür, sich auf sein Gegenüber einzulassen und keine Projekte von „außen“ ohne lokalen Bezug zu implementieren (Hamdi 2010: 23ff.). Sanderson warnt des Weiteren davor, Massen an Informationen und Indikatoren für ein Projekt aufzustellen, sondern sich auf wesentliche und wenige Faktoren zu konzentrieren (Sanderson 2010: 18ff).

Placemaking stellt einen Bezug zwischen Raum und Mensch her. Der Ansatz ist eine Antwort darauf, dass in den 50er und 60er Jahren sowohl im globalen Norden als auch im globalen Süden, Slums und informelle Siedlungen zerstört wurden, da sie als Hindernis für die Modernisierung angesehen worden sind. Im Folgenden entstanden neue Siedlungen aus dem Reißbrett. Siedlungen, welche kaum einen Bezug zum Ort und den Menschen hatten, welche nicht den Bedürfnissen der dort lebenden Menschen, nicht dem Kontext, in welchem sie eingebettet wurden und somit auch nicht der lokalen „Kultur“, dem Geist des Ortes (Genius loci), entsprachen. (Hamdi 2010: 2; vgl. Trancik 1986: 1; Künstler 1993:118; Jivén & Larkham 2003: 67 ff.). Jiven und Larkham kritisieren dabei den Begriff „Placemaking“, da er impliziert, dass Raum erst noch produziert werden muss, allerdings von den Menschen, die den Raum nutzen, bereits produziert worden ist und der „genius loci“ gerade durch diese entsteht (Jivén & Larkham 2003: 67 ff.). Im vorliegenden Fall soll externes mit lokalem Wissen verbunden und der „Geist des Ortes“ während der Planung aufgegriffen, aber auch der mögliche Einfluss des Geplanten auf den bestehenden „Geist des Ortes“ bedacht werden.

Diese Vorgehensweise ist also für vorliegende Planung und insbesondere zur Erfassung lokaler und zukünftiger Nutzungen relevant, wenn keine Ortskenntnis besteht. Placemaking stellt einen Bezug zwischen dem umbauten Raum und der darin lebenden Bevölkerung her und es obliegt der Forscherin, das Besondere des Ortes durch das Erzählte zu erfassen. Dies wird vorrangig durch die Methode des narrativen Interviews und Beobachtungen erreicht.

2.3 Kritisches Kartieren

Kritisches Kartieren ist ein Ansatz, welcher aus der kritischen Geographie und Humangeographie und im Zuge der 68- Bewegung und den neuen, sozialen Bewegungen entstand und überwiegend in den 70er Jahren in Südamerika angewandt wurde. Der Ansatz hinterfragt die Aussagen von Karten, welche durch den aufgezeigten Informationsgehalt und die Art der Darstellung Sichtweisen der Auftraggeber, Machtverhältnisse, Interessen und Hierarchien repräsentieren. Kritisches Kartieren steht daher für ein kollektives, partizipatives Kartieren, welches Karten als Endprodukt vorsieht, deren Informationsgehalt und die Gewichtung bezüglich der Darstellung der Symbole

und Inhalte gemeinsam erarbeitet worden ist. Dies kann durch unterschiedliche partizipative Methoden (wie in den zuvor genannten methodologischen Herangehensweisen genannt) erreicht werden und soll damit eine einseitige Sichtweise auf die Gemeinde unterbinden (Wallwitz 2013: 29ff.; Harley 1989, online; kollektiv orangotango 2012, online; Sanderson et al. 2007: 41ff.). Ergebnis ist also eine bzw. mehrere Karten, die kollektiv erarbeitet worden sind bzw. in denen kollektiv erarbeitete Informationen zusammen fließen. Methoden hierfür sind Stadtteilbegehungen, gemeinsame Vermessungen, Interpretationen des Satellitenbildes bzw. der produzierten Karten mit Schlüsselfiguren, Photovoice- Methode und narrative Interviews.

2.4 Bezug zur Forschung

Die vorliegende Arbeit setzt sich gemäß des Post- Development- Ansatzes kritisch mit dem Begriff der Entwicklung auseinander, welcher im globalen Norden in vielfältigen Theorien behandelt worden ist und in der Entwicklungspolitik Einklang gefunden hat. Somit sind in diesen Theorien Werte des globalen Nordens enthalten und werden mittels der Entwicklungszusammenarbeit auf den gesamten Globus projiziert und praktisch umgesetzt. Als Schlussfolgerung daraus besteht - neben der Umsetzung der Flächenwidmungsplanung als Instrument zur Förderung der Entwicklung - auch die Aufgabe danach zu fragen, welche lokalen Werte und Vorgehensweisen im Umgang mit Boden vorhanden sind und wie diese in die Planung einbezogen werden können. Die Erhebung dessen ist folglich am besten durch partizipative Mittel der Aktionsforschung möglich. Des Weiteren stellt sich die Frage nach der Rolle der Forscherin im Planungs- und Forschungsprozess: als Teilnehmende eines Entwicklungsprogrammes und Bewohnerin des globalen Nordens und inwiefern durch diese Rolle die postkolonialen Abhängigkeiten und Einstellungen reproduziert und die zuvor genannten Entwicklungsbestrebungen des globalen Nordens für den globalen Süden verfestigt werden. Auch hierfür eignet sich die Aktionsforschung, da diese selbst-reflektiv ist.

3 Forschungsverlauf und Erhebungsmethoden

Es wird ein Methodenmix aus den zuvor genannten Bereichen angewendet, um die Ausgangssituation in der Planungsgemeinde möglichst ganzheitlich erfassen und analysieren zu können. Da die zuvor beschriebenen methodologischen Ansätze eine Offenheit und Flexibilität gegenüber der Anwendung der Methoden innehaben, können diese in ihrer tatsächlichen Umsetzung abweichen. Daher ist die genaue Methodenumsetzung im vorliegenden Kapitel bewusst nicht formuliert. Auch bei einer ausführlichen Vorbereitung ist es unmöglich alle Informationsbereiche, die für den Erkenntnisgewinn wichtig sein können, vorab zu bedenken und zu kennen. Dabei wird im Sinne der Aktionsforschung und des Placemakings seitens der Forscherin darauf geachtet, sich gegenüber neu auftretenden Situationen zu öffnen, und den momentanen Forschungsstand bzw. die momentane Bestandsaufnahme zu reflektieren und gegebenenfalls den Forschungsverlauf und die anzuwendenden Methoden schrittweise anzupassen. Kontrollierend begleitet wird der Forschungs- und Planungsprozess einerseits auf einer sachlichen Ebene durch ein Logframe, um – im Zuge der Informationsaggregation- nicht vom übergeordnete Ziel abzukommen, und andererseits auf einer subjektiven Ebene mit einem Forschungstagebuch bzw. Feldno-

tizen und schriftlicher Korrespondenz, um Erlebnisse zu dokumentieren und den Forschungs- und Planungsprozess zu reflektieren (siehe Abb. 5).

In einem ersten Schritt müssen Planunterlagen, bestehendes statistisches Material und Informationen über Rahmenbedingungen auf staatlicher und regionaler Ebene in den Bereichen Geschichte, Wirtschaft, Umwelt, (Zivil-)Gesellschaft, Soziales und Kulturelles sowie konkrete Regularien bei der Kartierung und bei dem Zugang zu Boden gesammelt werden. Die Methoden hierfür sind schriftliche Anfragen, Expertinnen- und Experteninterviews und eine Dokumentenanalyse.

In einem zweiten Schritt wird der Kreis enger gezogen und lokale Gegebenheiten in den im vorherigen Absatz genannten Bereichen direkt vor Ort erfasst. Dies geschieht einerseits über Experteninterviews, aber auch über die Dokumentenanalyse, qualitative unstrukturierte, offene und narrative Interviews, Stadtteilerkundungen, Fotoanalysen, Satellitenbildinterpretationen und Beobachtungen. Um die Sozialstruktur und Entscheidungsprozesse in der Gemeinde nachvollziehen zu können, ist eine Akteurs- und Umfeldanalyse durchzuführen. Des Weiteren wird um die verkehrliche Komponente Kpatakpanis einschätzen zu können, eine exemplarische Stichprobenerhebung durchgeführt.

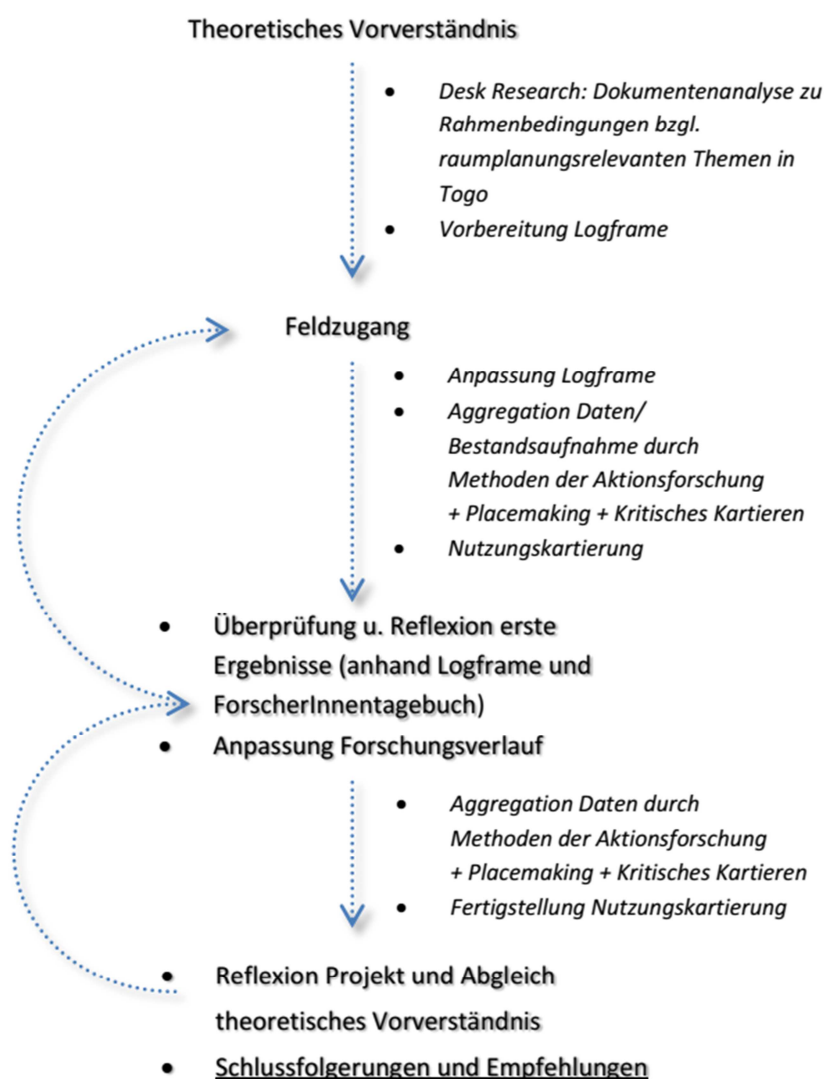


Abb. 5: Übersicht Forschungsverlauf; Quelle: eigene Darstellung 2015

Im nachfolgenden werden nun die einzelnen Methoden erläutert. Die angewandten Methoden greifen teilweise in einander und ergänzen sich gegenseitig.

3.1 Dokumentenanalyse

Eine Dokumentenanalyse bezeichnet ein Verfahren zur Auswertung von Dokumenten in schriftlicher oder bildlicher Form, die bereits erhoben worden sind. Die Auswertung der Dokumente erfolgt nach interpretativen und hermeneutischen Krite-

rien. Entscheidend für die Beantwortung der Forschungsfragen ist dabei das Vorverständnis des Forschers bzw. der Forscherin (Mayring 1993: 82; Kromrey 1994: 169).

Zu dem zu analysierenden Material gehören u.a. Satellitenbild, Fotos, Pläne, ein Projektbericht zur Erfassung von statistischen Daten zur Schulbildung, Einwohnerzahl und Bedürfnissen der Bevölkerung in Kpatakpani, ein Projektbericht zum Straßenausbau- Vorhaben in der Region Tchamba, eine Studie zu erforderlichen Sanierungsmaßnahmen in der Region Tchamba, Dokumente zur GIS- Analyse in tropischen Ländern, Governance- Indikatoren und Informationen des Länderinformationsportals der Gesellschaft für internationale Zusammenarbeit (GIZ).

3.2 Akteurs- und Umfeldanalyse

Eine Akteurs- bzw. Umfeldanalyse dient dazu, die Ziele und Interessen der einzelnen, in das Projekt involvierten Personen zu erfassen. Ebenso sollen hierdurch Beziehungsmuster zwischen den beteiligten Personen sowie deren Relevanz im jeweiligen Projekt offengelegt werden (vgl. GTZ 2006: 9).

Zu Beginn der Analyse werden jene Akteurinnen bzw. Akteure, darunter Personen(-gruppen), Institutionen, Interessensvertretungen etc., identifiziert, die am Prozess beteiligt sind bzw. Einfluss auf diesen nehmen können. Dies erfolgt anhand des Schneeballprinzips über die Einführung des Projektpartners mit relevanten Stakeholdern vor Ort. Die Zusammensetzung der Akteurinnen bzw. Akteure erweitert sich im Zuge des Projektverlaufs, da durch geführte Interviews weitere Personen ermittelt werden. Schließlich beginnt die eigentliche Analyse der identifizierten Akteurinnen und Akteure bzw. des Projektumfeldes. Hierfür werden in einem ersten Schritt den jeweiligen Personen deren Interessen bzw. Erwartungen in Bezug auf das Projekt aber auch deren Handlungslogiken zugeordnet. Die Handlungslogiken geben Aufschluss darüber, aus welchen Gründen die beteiligten Personen auf eine bestimmte Art und Weise handeln. Sie werden durch Gespräche, bei denen gezielt nach Informationen gefragt wird, aufgedeckt. Die einzelnen Akteurinnen und Akteure werden kategorisiert und samt ihrer Interessen grafisch visualisiert. Dies bietet dann einen Überblick über das Akteursfeld (vgl. GTZ 2006: 14). Aus der Identifizierung der einzelnen Interessen lassen sich Interessensgleichheiten und – ungleichheiten und Beziehungen zwischen den einzelnen Personen identifizieren, etwaige Konflikte ermitteln und anschließend im Planungsprozess berücksichtigen. Ebenso werden im Zuge der Analyse die Positionen der Beteiligten im Prozess untersucht. Hierfür werden diese nach primären und sekundären Akteurinnen und Akteure differenziert und Schlüsselpersonen hervorgehoben. Während unter primären Akteurinnen bzw. Akteuren unmittelbar betroffene Akteurinnen und Akteure verstanden werden, zählen zu den sekundären Akteurinnen bzw. Akteure hingegen nur mittelbar Betroffene oder mit primär Beteiligten in Verbindung stehende Personen oder Gruppen (vgl. Hill 2009; GTZ 2006: 14). Schlüsselpersonen, verfügen über immaterielle Ressourcen (Insider- Wissen, Sachverstand, Fähigkeiten) und materielle Ressourcen, welche es ihnen ermöglichen, gestaltenden Einfluss auf Thema und Veränderungsziel auszuüben oder den Zugang zu diesen Ressourcen zu steuern (GTZ 2006: 12). Sie können das Vorhaben damit entscheidend unterstützen oder auch blockieren (sogenannter „veto player“). Die Identifikation der Schlüsselpersonen und die Art und Weise, wie diese den Forschenden „präsentiert“ oder zugänglich gemacht werden, ist von besonderer Bedeutung, da sie in ihrer gesonderten Stellung und Repräsentation einer Gruppe, eine

große Einflussnahme auf das Projekt haben können. Daher sollen ihr Bezug zum Projekt und ihre Rolle in der Gemeinde besonders reflektiert und mit etwaigen Interessensäußerungen rückgekoppelt werden.

3.3 Qualitative Interviews

Bei qualitativen Interviews handelt es sich um Gespräche, bei denen das Thema bzw. ein Gesprächsleitfaden, jedoch keine Antwortmöglichkeiten vorgegeben werden. Im Zuge der Dokumentenanalyse wird die Problemstellung vorab analysiert. Die daraus gewonnenen Aspekte werden dann jeweils in einem eigenen Interviewleitfaden zusammengeführt und im Gesprächsverlauf angesprochen (vgl. Mayring 2002: 67). Zusätzlich werden die Fragen im Zuge des Gesprächs angepasst bzw. erweitert. Durch leitfadengestützte qualitative Interviews mit ausgewählten Personen sollen detailliertere bzw. verdeckte Informationen sowie weitere wichtige Akteurinnen und Akteure ermittelt werden, die in die Bestandsaufnahme und Akteursanalyse einfließen.

Unterschieden wird in Experteninnen- bzw. Experteninterviews und narrative Interviews. Expertinnen- bzw. Experteninterviews sind meist Leitfaden- gestützte, offene Interviews, um wesentlich erscheinende Themenbereiche vorab abzustecken, jedoch auch, um nicht bedachte, neue durch den Experten bzw. Expertin eingebrachte Themen im Forschungs- und Planungsprozess zu berücksichtigen und diesen zu adaptieren. Unter einem Experten bzw. einer Expertin versteht man eine Person mit besonderer Sachkenntnis zu einem bestimmten Bereich, welche oder welcher meist eine Gruppe von „Fachleuten“ repräsentiert (Halbmayer & Salat 2011, online; Lamnek 2005: 357ff.). Sie besitzen explizites lokales Wissen wie zum Beispiel das lokale Projektteam oder Standverkäuferinnen bzw. -verkäufer im Stadtviertel.

Narrative Interviews versuchen den Interviewten oder die Interviewte durch eine offen formulierte Einstiegsfrage dazu zu motivieren, biographische Erlebnisse wiederzugeben. Dabei soll der Interviewer bzw. die Interviewerin eine Zuhörerrolle einnehmen und durch Gestik und nonverbale Kommunikation den Erzähler bzw. die Erzählerin unterstützen. Das Gespräch gilt als beendet, wenn dies die interviewte Person zu verstehen gibt. Weitere, offene Fragen können anschließend gestellt werden (Halbmayer & Salat 2011, online). Eine spezielle Form ist die Befragung von Schlüsselpersonen, die im vorliegenden Fall insbesondere zur Erörterung der geschichtlichen Entwicklung und historischen Bedeutung der Stadtteile beitragen können („oral history“) (vgl. Deinet 2009: 70ff.).

Die einzelnen Gesprächsleitfäden und besprochenen Themenblöcke sind anonymisiert im Anhang zu finden. Grobe Themenbereiche der Gesprächsleitfäden wurden vor dem Aufenthalt in Kpatakpani definiert und im Feld verfeinert und an Gesprächspartnerinnen bzw. -partner und um neue Informationsgehalte angepasst bzw. ergänzt.

3.4 Nicht standardisierte, teilnehmende Beobachtung

Teilnehmende Beobachtung bedeutet in einem Forschungsprozess auf non- verbale Weise das soziale Geschehen, menschliche Handlungen und soziale Merkmale (wie Kleidung, Gebräuche etc.) aktiv mit Sinneseindrücken wahrzunehmen. Dies kann auch mit Hilfe technischer Hilfsmittel

wie Film- oder Fotoaufnahmen geschehen. Durch die Beobachtungsmethode erhalten die Forschenden einen Alltagseinblick in eine soziale Gemeinschaft und deren Wertvorstellungen und Interessen. Im vorliegenden Fall handelt es sich explizit um eine teilnehmende, offene, unsystematische und meist auch direkte Beobachtung, da die Forscherinnen unmittelbar im Untersuchungsraum gelebt haben. Es ist jedoch zugleich auf eine eingeschränkte Beobachtung bzw. Wahrnehmung aufmerksam zu machen, da die Forscherinnen nicht aus dem gleichen Kulturkreis stammen und somit eine Sonderstellung in der Gemeinde innehaben. Teilnehmend bedeutet hier, sich in das lokale Geschehen zu begeben und daran teil zu haben. Differenziert werden muss zwischen den verschiedenen Abstufungen der Teilnehmerrolle, die sich im Laufe des Forschungs- bzw. Planungsprozesses verändern kann. Dabei ist eine völlige wie auch eine nicht teilnehmende Beobachtung problematisch, da sie einerseits eine zu große und undifferenzierte und andererseits eine zu geringfügige Nähe zu den Beobachteten zulässt. Direkte Beobachtung impliziert, dass die Forschenden auch für die Beobachteten wahrnehmbar und präsent sind. Offene Beobachtung bedeutet, dass die Beobachteten sich des Beobachtet- Werdens bewusst sind (vgl. Atteslander 2003: 80ff.; Bortz & Döring 1995: 240ff.). Dies ist der Fall, nachdem das Projekt in Quartiersgesprächen bekannt gegeben worden ist. Die Beobachtungen und Bewertungen des Beobachters bzw. der Beobachterin wurden im Zuge des ForscherInnentagebuches protokolliert und wurden in die Bestandsaufnahme eingearbeitet.

3.5 Photovoice/ Autofotografie

Die Methode Photovoice ist eine partizipative Methode, welche auf der Aktionsforschung beruht. Dabei sollen Mitglieder der Gemeinde mit einer Kamera ausgestattet werden und für mehrere Stunden oder einen Tag drei Gegenstände oder Sachverhalte in ihrer Gemeinde fotografieren, welche in ihren Augen für ihren Alltag von besonderer Wichtigkeit sind. Anschließend werden die Fotos gemeinsam betrachtet und von den Teilnehmenden erklärt. Der Forscherin war hierbei wichtig, dass von Kindern und Erwachsenen gleichermaßen ihre Sichtweise auf ihre Gemeinde und Lebensräume vermittelt wird. Ziel von Photovoice bzw. der Autofotographie ist es, die Gemeindemitglieder dazu zu befähigen, die Stärken und Interessen in der Gemeinde aufzunehmen, zu reflektieren und sich in einem Dialog in einer Kleingruppe oder Großgruppe mit den gefundenen Themen kritisch auseinander zu setzen (vgl. Wang 1999: 1; ÖGUT , online; Krieg & Roberts 2007: 150-159). Prinzipiell ist darauf zu achten, dass die Fotografien in einer Gemeinde, welche an die Anwesenheit und Handhabe von internationalen und nationalen Hilfsorganisation gewöhnt sind, nicht zu „Wunschkonzerten“ werden, sondern tatsächliche Einblicke in den Alltag gewähren.

3.6 Stadtspaziergänge, Participatory Cartographies und Quartiersgespräche

Im Zuge des Projektes sollen Stadtspaziergänge mit Einzelpersonen der Gemeinde durchgeführt werden, um anhand ihrer Perspektiven die Gemeinde kennen zu lernen und gegebenenfalls zu Funktionen der einzelnen Stadtteile, Fragen stellen zu können. In einem späteren Stadium des Projektes sollen die abgegangenen Wege anhand einer ersten Plananfertiigung rekapituliert und neue, für die Gemeinschaft bedeutende Orte identifiziert werden. Gleichermaßen soll das Satellitenbild mit Schlüsselpersonen interpretiert werden. In Rahmen von Quartiersgesprächen werden

das Vorhaben und vorläufige Ergebnisse präsentiert, diskutiert und neue Begebenheiten eingearbeitet. Dabei ist im Besonderen auf die Konstellation der Beteiligten zu achten (Frauen- und Männeranteil) (vgl. Deinet 2009: 68ff.; ÖGUT, online; Sanderson 2009: 41ff.). Beim partizipativen Kartieren geht es laut Sanderson auch nicht explizit um den Akt des Kartierens oder Plänezeichnens, sondern darum, zusammen zu kommen und über lokale Sachverhalte zu diskutieren. Dabei können auch die beteiligten Personen und ihre Erzählungen sowie Gesten als „performative“ Karte angesehen werden (Sanderson 2009: 123f.)

3.7 GIS- Datenanalyse, Vermessungen und Stichprobe Verkehr

In einem weiteren Schritt wurden die gesammelten Daten nach und nach in ein GIS- Programm eingearbeitet. Die zuvor statt gefundenen Messungen und Kartierungen fanden auf technischer Ebene mit Hilfe von einem GPS- Gerät, Geo- Referenzierungen und Maßband- Abmessungen statt, da es auf Grund der hohen (Versicherungs-)Kosten und mangelnden Verfügbarkeit der Institute für Geowissenschaften in Österreich und Togo nicht möglich war, Theodoliten oder ähnliche Gerätschaften bereitzustellen.

Um eine Übersicht über die verkehrliche Situation Kpatakpanis zu erhalten und sich hierbei nicht nur auf mündliche Aussagen diesbezüglich zu verlassen, wurden an zwei Tagen stichprobenartig Verkehrszählungen durchgeführt und diese zur Interpretation für zukünftige Straßenbauprojekte herangezogen.

3.8 Forschungstagebuch und Dokumentation

Das Forschungstagebuch ist wichtiger Bestandteil der Aktions- und Feldforschung. Es dient dazu, wichtige Ereignisse, Beobachtungen, Empfindungen und Erfahrungen niederzuschreiben. Es dient der Selbstevaluation und soll helfen, das eigene Denken, Handeln und mögliche Werthaltungen bezüglich des Projektes zu reflektieren. Des Weiteren sollen die darin enthaltenen Notizen zu einem späteren Zeitpunkt der Forschung und Analyse helfen, sich zurück zu erinnern, da sich Erinnerungen über die Zeit verändern (vgl. Hess 2009: 15ff.; Brüsemeister 2008: 81). Als Formen der Dokumentation wurden digitale Notizen auf dem Computer, schriftliche Handnotizen und ein vorgegebenes Reisetagebuch des ASA- Programmes für persönliche Empfindungen mit den Bereichen „Vor dem Aufbruch“, „Während deines Aufenthaltes“ und „Wieder Zurück“ und Fragestellungen wie „Warum tue ich, was ich tue? Was würdest du heute am liebsten tun? Wie fühlt es sich an? Welche Gedanken gehen dir durch den Kopf? Worüber freust du dich wieder zu Hause?“ verwendet. Als weitere Reflexionshilfe wurde das ASA- Kartenspiel mit Fragestellungen zu verschiedenen Lebensbereichen und dem Leben vor Ort angewandt und mit der direkten ASA- Projekt- Kollegin gegenseitig durchgespielt. Emails an enge Freunde und Kolleginnen und Kollegen fließen ebenso in die Analyse mit ein. Diese verschiedenen Formen der Dokumentation und Reflexion sind essentiell zur Verarbeitung und Einordnung der vielen neuen Eindrücke und Informationen und helfen, sich vom Forschungsprozess zeitweilig zu distanzieren, Sachverhalte zu relativieren, zu ordnen und wenn notwendig, den Forschungsablauf anzupassen (vgl. ebd.).

Um die Güte der qualitativen Forschung beizubehalten, werden Teile der Dokumentation im Anhang dieser Arbeit veröffentlicht. Halbzeitprojekt- und Endprojektberichte für das ASA- Pro-

gramm, wie auch für den CTA- Verein, welche unmittelbar während und nach dem Projekt abgefasst worden sind, fließen ebenso in die abschließende Analyse mit ein.

3.9 Logframe

Um den Stand der Informationen mit der Zielformulierung immerwährend abgleichen und das übergeordnete Forschungs- und Planungsziel trotz neu auftauchender lokaler Rahmenbedingungen berücksichtigen zu können, soll die Informationsaggregation anhand eines Logframes geschehen. Dies wird von Expertinnen bzw. Experten der Entwicklungszusammenarbeit für das Projektmonitoring und Qualitätskontrolle empfohlen und ist auch während des Planungsverlaufes hinsichtlich der Rahmenbedingungen zu adaptieren (vgl. Magura 2012, online). Üblicherweise wird das Logframe verwendet, um anhand von messbaren Indikatoren den Erfolg des Projektes beurteilen zu können. Im vorliegenden Fall können lediglich das Vorliegen des Planes und des Maßnahmenkataloges sowie die Reflexion der Einbettung des Projektes in der internationalen Entwicklungszusammenarbeit und hinsichtlich raumplanungsfachlicher Zielsetzungen, Kriterien für den Erfolg des Projektes darstellen. Im vorliegenden Fall wird es nicht möglich sein, qualitative Inhalte nachzuweisen oder zu überprüfen, da der Plan auf eine längerfristige, nachhaltige Entwicklung auf mindestens 10 Jahre angelegt ist. Erst dann wird sich eine Wirkung zeigen. Wie ein solches Logframe auszusehen vermag, kann der folgenden Abbildung entnommen werden.

Projekt Projektbeschreibung	Indikatoren, Kennzahlen	Nachweis- und Erfassungsmöglichkeit	Rahmenbedingungen, Voraussetzungen
Gesamtziel: Was sind die übergeordneten Ziele, zu deren Erreichung das Projekt beitragen wird?	Welche Schlüsselindikatoren gibt es, mit denen die Entwicklung des Oberziels beurteilt werden kann	Anhand welcher Quelle lässt sich die Entwicklung der Indikatoren verfolgen (Infoquellen anlegen)	
Projektziel: Welches spezifische Ziel verfolgt das Projekt, um damit zur Erreichung des Oberziels beizutragen?	Welche Indikatoren/ Fakten zeigen eindeutig, dass das Projektziel erreicht wurde (Infoquellen pflegen und aktualisieren)	Welche Informationsquellen existieren bzw. können recherchiert werden, welche Methoden müssen genutzt werden, um die Information zu erhalten?	Welche externen Bedingungen, die nicht vom Projektträger beeinflusst werden können, sollten gegeben sein, welche Risiken sollten beachtet werden
Messbare Resultate: Welche Einzelergebnisse sollten erzielt werden	Welche Indikatoren zeigen, dass und in welchem Ausmaß die einzelnen Ergebnisse erzielt wurden	Welche Informationsquellen gibt es für diese Indikatoren	Welche externen Faktoren, die sich insbesondere auf den Zeitplan des Projektes auswirken können, müssen berücksichtigt werden?
Aktivitäten, Maßnahmen: Welche einzelnen Hauptaktivitäten müssen nacheinander durchgeführt werden, um die zu erzielenden Ergebnisse zu erreichen?	Was bzw. wer wird benötigt, um die einzelnen Aktivitäten umzusetzen (z.B. Personal, Material, Studien)	Welche Informationsquellen geben Auskunft zur tatsächlichen Umsetzung der einzelnen Aktivitäten	Welche Rahmenbedingungen können die Durchführung einzelner Aktivitäten beeinflussen

Abb. 6: Beispiel Logframe; Quelle: EU Service Agentur Sachsen-Anhalt 2014: 27

3.10 Bezug zur Forschung

Nach einer ausführlichen Deskrecherche zu den Rahmenbedingungen in Togo münden die in Kapitel 3 genannten Methoden zunächst in einer tabellarischen und schriftlichen Darstellung der Projektziele und Rahmenbedingungen (Logframe). Gesammelte Informationen fließen dann in eine Bestandsaufnahme ein. Ein weiteres Ergebnis wird eine visuelle Darstellung der beteiligten

Akteurinnen und Akteure sein, aus welcher gemeinsame Interessen, potentielle Konfliktfelder und benachteiligte Personengruppen eruiert werden können. In einem nächsten Schritt werden die Beteiligungsformen der Bevölkerung bzw. Schlüsselpersonen erläutert. In einem letzten Schritt werden gegenwärtige und zukünftige Nutzungsmuster visuell dargestellt. Die umfassende Erhebung durch die vielfältigen Erhebungsmethoden soll der Ganzheitlichkeit der qualitativen Sozialforschung entgegen kommen und der Forscherin die Möglichkeit bieten, in einer kurzen Zeit Einsicht in lokale Strukturen zu bekommen. Schlussendlich kann dann anhand der theoretischen Vorüberlegungen eine Beurteilung und Vergleich des Projektes zu einer herkömmlichen Flächenwidmungsplanung in Europa sowie hinsichtlich der Einbettung des Projektes in die EZ-Strukturen stattfinden.

C. Grundlagen und zentrale Begriffe

In diesem Kapitel werden zunächst in einem Exkurs die Anfänge, die wichtigsten Akteursgruppen und wesentliche Handlungsfelder der Entwicklungszusammenarbeit erläutert, um anschließend darzustellen, in welchen Rahmen das vorhandene Projekt eingebettet ist. Ferner werden die der Entwicklungszusammenarbeit zugrunde liegenden Entwicklungstheorien und diesbezüglichen aktuellen Debatten wieder gegeben.

Nach diesem Exkurs wird in einem zweiten Teil auf den wesentlichen Diskurs in der Raumplanung bezüglich „Nachhaltigkeit“ und „Entwicklung“ und den Ursprung und Ziele der Flächenwidmungsplanung eingegangen. Dabei ist es unumgänglich den Begriff „Raum“ zu klären (siehe Kapitel C 2.4.7).

1 Entwicklungszusammenarbeit und Entwicklungstheorien¹⁰

Entwicklungszusammenarbeit ist seit jeher und noch immer ein hochbrisantes, ideologisch besetztes Thema. Ethische Fragenstellungen stellen sich beispielsweise hinsichtlich der Asymmetrien im Machtverhältnis der Kooperationsstrukturen, dem sinnvollen Einsatz von Entwicklungs- bzw. Fördergeldern und der Berechtigung des globalen Nordens, Entwicklungsziele für den globalen Süden zu formulieren¹¹.

Da die Entwicklungspolitik bzw. -zusammenarbeit bereits auf circa 60 Jahre Geschichte zurück blicken kann, gibt es inzwischen unzählige Akteurinnen bzw. Akteure und Entwicklungsbegriffe und -definitionen in diesem Bereich. In einem aktuellen Diskussionspapier (2014) des Deutschen Instituts für Entwicklungspolitik zu „Beyond Aid“, welches konzeptionelle Überlegungen zum Wandel der EZ diskutiert, heißt es: „Selbst in Teilbereichen der internationalen Kooperationsbeziehungen wie der Entwicklungszusammenarbeit gibt es eine starke Proliferation der Akteure und Kooperationsansätze. Die Akteure arbeiten zum einen in einem zersplitterten, wenig abgestimmten System, [...]“ (Acharya et al. 2006; Knack & Rahman 2008; OECD 2011b zitiert nach Janus et al. 2013: 1). Dementsprechend kann in den folgenden Unterkapiteln nur auf wesentliche Akteursgruppen und Paradigmen eingegangen werden.

1.1 Anfänge der EZ

Die modernen Entwicklungstheorien entstanden ab 1940¹², als immer mehr Kolonien in die Unabhängigkeit¹³ entlassen worden sind. Es wurde von den westlichen Industrienationen als notwendig und als ihre Aufgabe angesehen, die neu entstehenden, unabhängigen Staaten dem

¹⁰ Einige Begriffe der EZ sind in „Anführungsstrichen“ gesetzt, da sie in der Kritik stehen, keine neutralen Begriffe zu sein und Hierarchisierungen in der Weltordnung widerspiegeln oder eine Gleichberechtigung in der reziproken Umgangsweise zu symbolisieren versuchen, wo in Realität de facto keine Zusammenarbeit auf Augenhöhe, und daher eine Abhängigkeit bestehe (vgl. De Abreu Fialho Gomes: 12f.). Dabei handelt es sich um Begriffe wie z.B. „Partnerländer/ Partnerschaft; Entwickelte bzw. weniger entwickelte Länder oder Entwicklungsländer“. Die Kritiken an der EZ werden ausführlicher im Kapitel zum Postkolonialismus bzw. Neokolonialismus und dem aktuellen Diskurs über die EZ behandelt.

¹¹ Letztere Kritik wurde mit der Formulierung der UN - Sustainable Development Goals im Herbst 2015 aufgegriffen.

¹² Ehemalige spanische Kolonien in Lateinamerika wurden bereits zwischen 1809 und 1825 in die Unabhängigkeit entlassen.

¹³ Gründe hierfür waren interne Unabhängigkeitsbestrebungen, Kritik an den Kolonialmächten in den Ländern des Globalen Nordens und die finanzielle Überbelastung Europas durch den Wiederaufbau nach dem 2. Weltkrieg.

„Westen“ durch nachholende Industrialisierung anzugleichen und vor der Einflussnahme der UdSSR und dem Kommunismus zu schützen (vgl. De Abreu Fialho Gomes 2006: 14; Lancaster 2008: 4). Die eigentliche Entwicklungspolitik auf überstaatlicher Ebene entstand als sich die Vereinten Nationen (UN) im Juni 1945 und die NATO im April 1949 zur Sicherstellung des Friedens nach dem 2. Weltkrieg, aber auch vor dem Hintergrund des Kalten Krieges, formiert haben (vgl. Schicho & Nöst 2006: 43). Trumans Antrittsrede als Präsident am 20. Januar 1949 gilt oftmals als allgemein anerkannter offizieller Start der Entwicklungspolitik (vgl. Stockmann 2010: 358; Ziai 2010: 23). In Truman's Doktrin „The Point Four Programme“ zur Außenpolitik der USA werden etwa folgende außenpolitische Ziele bezüglich des globalen Südens festgehalten:

„[...] aiding the development of the economically underdeveloped areas by making available technical resources and, on a cooperative basis, fostering capital investment in them [...] By working side by side with the United States personnel, other nationalities will have an opportunity to become acquainted with the American way of life and democratic way of doing things [...] should increase the good will of the recipient peoples toward the United States and their readiness to support American policies ideals [...] of building a “stronger structure of international order and justice.” (Committee on foreign affairs 1949: 1 ff.)

Dass Truman in seiner Rede von der „Hilfe zur Entwicklung der Unterentwickelten“ spricht und dabei das „Kennenlernen“ des amerikanischen demokratischen Lebensstils und die amerikanischen, politischen Ideale als erstrebens- bzw. unterstützungswert ansieht, um eine globale Ordnung und Gerechtigkeit herzustellen, wird später als Kritik von der Post- Development- bzw. Postkolonialismus- Debatte aufgegriffen (siehe Kapitel zu Post- Development, Kapitel C 1.3.3). In den 60er Jahren wurde von den USA Druck auf Staaten Westeuropas ausgeübt, um ihre Entwicklungsprogramme auszuweiten oder eine „Developing Agency“ einzuführen, um den kommunistischen Einfluss im globalen Süden klein zu halten (Lancaster 2008: 29).

In Deutschland wurde das BMZ (damals noch das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit) 1961 gegründet, angelehnt an das Ministerium für Angelegenheiten des Marshall-Planes, welcher zum Ziel hatte, den Wiederaufbau in Europa zu forcieren. Ziel des BMZs war nun auch strukturschwachen Regionen außerhalb Europas Unterstützung zukommen zu lassen.

Eine tatsächliche Entwicklungspolitik konnte das BMZ allerdings erst um 1972 ausführen, da zuvor die Zuständigkeiten für die finanzielle Zusammenarbeit mit Partnerländern und in internationalen Organisationen auf verschiedene Ministerien aufgeteilt und dann erst dem BMZ vollständig übertragen worden ist (vgl. BMZ 2014, online). Finanziert werden die Leistungen des BMZ durch den Bundeshaushalt.

1.2 Akteure und Inhalte der Entwicklungspolitik

Auf Grund der Einbindung des vorliegenden und von der Forscherin umgesetzten Planungsprojektes in die deutsche nicht- staatliche EZ und um die heutige deutsche EZ-Landschaft hinsichtlich der Entstehung der Entwicklungspolitik und -zusammenarbeit und des Einflusses der Ent-

wicklungstheorien besser einordnen zu können, wird im Folgenden der Aufbau der deutschen EZ-Struktur erläutert und verdeutlicht in welchem Bereich, das Projekt angelegt ist.

1.2.1 Nationale Ebene

Der Strukturaufbau der deutschen EZ wurde unter der Leitung von Dirk- Ekkehard Niebel als Bundesminister für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung von 2009 bis 2013 grundlegend verändert. Kritisiert wurde dies von Seiten von Entwicklungsfachleuten, da die Entwicklungspolitik unter Niebel zu stark deutsche Wirtschaftsinteressen berücksichtige und Entwicklungsländer als „Absatzmärkte für deutsche Produkte“ sehe, als auf die Bedürfnisse der Bevölkerung einzugehen (Kempf et al. 2015: 160; vgl. auch Rose & Pollmeier 2013: 27).

Die nationale, deutsche Entwicklungszusammenarbeit, in welche das zu untersuchende Projekt eingebettet ist, setzt sich aus der multilateralen, bilateralen und nichtstaatlichen Ebene (EZ-Maßnahmen der Nichtregierungsorganisationen (NROs)) zusammen.

1.2.1.1 Multilaterale EZ

Hinsichtlich der multilateralen EZ werden Beitragsgelder von Nationalstaaten an internationale Zusammenschlüsse und Organisationen, wie EU, UN und UN-Unter- und Sonderorganisationen, aber auch an internationale Nichtregierungsorganisationen gezahlt, welche diese verwalten und im Rahmen unterschiedlicher Entwicklungsprogramme aufbringen. Die multilaterale Ebene wird unter Kapitel 1.2.2 zu „Internationale Ebene“ im Detail erläutert.

1.2.1.2 Bilaterale EZ

Unter der bilateralen EZ wird die direkte finanzielle und technische „Zusammenarbeit“ eines Landes des globalen Nordens mit einem Land des globalen Südens verstanden. Laut Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung „bietet Deutschland die Chance, andere Länder von deutschen Fähigkeiten profitieren zu lassen und dabei selbst zu lernen“ (Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung 2015, online). Die Inhalte und Umfang dieser werden in zwei Jahresabschnitten mit der jeweiligen Regierung ausgehandelt und in völkerrechtlichen Verträgen festgelegt. Bei der finanziellen Zusammenarbeit werden Darlehen und Kredite zur Durchführung festgelegter Maßnahmen (beispielsweise Investitionen im Bildungssystem oder Ausbau der Wasserver- und -entsorgung) und zu Förderung der Privatwirtschaft aufgebracht. Aufgebracht werden diese Leistungen von der Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW). Die technische und personelle Zusammenarbeit umfasst Wissenstransfer und die Entsendung von Experten vom globalen Norden in den globalen Süden.

1.2.1.3 Nicht-Staatliche Zusammenarbeit

Wie aus Abb. 7 ersichtlich gibt es neben der staatlichen Zusammenarbeit auch kirchliche, privatwirtschaftliche, kommunale und zivilgesellschaftliche Aktivitäten, welche im globalen Norden und globalen Süden stattfinden (entwicklungs- und bildungspolitisches Engagement) und welche durch das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung gefördert werden. Die Koordination der nichtstaatlichen Zusammenarbeit findet über die Engagement Global GmbH statt. Darunter fallen eine Beratungsstelle für NGOs (bengo), die finanzielle Unterstützung dieser, sowie der Freiwilligendienst weltweit, das Sekretariat des Zivilen Friedensdienst,

Servicestelle Kommunen für eine Welt sowie das ASA Programm für Arbeits- und Studienaufenthalte. Im Zuge des ASA Programmes wurde das vorliegende Projekt umgesetzt. Das ASA Programm ist ein basisdemokratisch organisiertes entwicklungs- und bildungspolitisches Netzwerk, das ehemals aus einer Studenteninitiative zur Förderung von Studien- und Auslandsaufenthalte gegründet worden ist. Es versteht sich als unabhängige Einrichtung, welche die interne organisatorische und inhaltliche Ausrichtung in den alljährlichen entwicklungspolitischen Seminaren anhand von aktuellen entwicklungs- und bildungspolitischen Themen diskutiert und anpasst.¹⁴¹⁵



Instrumente deutscher Entwicklungszusammenarbeit



Abb. 7: Übersicht der Instrumente der deutschen Entwicklungszusammenarbeit; Quelle: Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, 2015

1.2.1.3.1 Die Rolle der Diaspora- Organisationen in Deutschland für die Entwicklungszusammenarbeit

Das vorliegende Planungsprojekt wurde in Zusammenarbeit mit einer togolesischen Diasporaorganisation der Region Tchamba durchgeführt. Dabei hat der Verein aber nicht nur Mitglieder in

¹⁴ Ein ASA- Basiszyklus verläuft ein Jahr lang, mit zwei Seminaren zu entwicklungspolitischen Themen und einem dreimonatigen Praxiseinsatz im Ausland. Nach der Projektphase werden die Erfahrungen in einem dritten Seminar ausgetauscht und eine „Aktion des globalen Lernens“ durchgeführt (siehe S. 57). Jedes Jahr nehmen mehr als 200 Studenten, Lehrlinge und Berufstätige aus verschiedenen europäischen Ländern an den unterschiedlichen Teilprogrammen des ASA- Programmes teil, welche auch einen Süd- Nord- Austausch bzw. einen sechsmonatigen Aufenthalt beinhalten können.

¹⁵ Des Weiteren ist von der Entwicklungszusammenarbeit die humanitäre Hilfe zu unterscheiden, welche beim Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung angelegt ist, sondern beim Auswärtigen Amt. Dabei liefert das Auswärtige Amt Soforthilfe und das Bundesministerium für wirtschaftliche Entwicklung und Zusammenarbeit setzt sich für eine „entwicklungsbildende und strukturfördernde Übergangshilfe“ ein (vgl. Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung 2015, online; Auswärtiges Amt 2015, online).

ganz Deutschland, sondern auch in Frankreich und den USA. Hauptsitz des Vereines ist in München.

In der Region Tchamba selbst arbeiten lokale Freiwillige für den Verein und stehen im engen Kontakt mit diesem. Die Bedeutung des Engagements der immigrierten Personen in ihren Herkunftsländern durch Vereine und Initiativen (durch Wissens- und Technologietransfer) sowie durch Rücküberweisungen wurde bereits vom internationalen Diskurs zur Entwicklungszusammenarbeit aufgegriffen und in diversen Studien und Strategiepapieren behandelt. Es wird in diesen kritisiert, dass das Potential der Migrantinnen und Migranten als Ressource zwar anerkannt wird, dies jedoch nicht auf partnerschaftlicher Höhe. De Haas etwa spricht von der Gefahr, Migrantorganisationen zu belehren, wie sie ihre Mittel einsetzen sollen oder „Entwicklung“ voranzutreiben haben. Der etablierte Entwicklungssektor sehe sie als „Amateur- Entwicklungsarbeiter“. Migrantorganisationen dagegen sind über das plötzliche Interesse durch staatliche Organisationen irritiert (De Haas 2006:92). Hinzu käme eine kulturelle Kluft zwischen den Migrantorganisationen und etablierten Entwicklungsinstitutionen im globalen Norden, so dass ein gewisses Maß an Misstrauen auf beiden Seiten vorherrsche. Funktionierende Allianzen seien von jahrelanger gemeinsamer Arbeit und gegenseitigem Lernen und Verstehen abhängig (De Haas 2006: 93).

Die Zusammenarbeit sei insofern wichtig, da Mitglieder der Migrantorganisationen meist aus dem Projektort stammen und über lokales Wissen verfügen. Sie können auf Familien- und Gemeindeebene zum Wohlstand und im kleinen Maßstab Entwicklung vorantreiben, für die Beseitigung struktureller Entwicklungshemmnisse sei jedoch eine Kooperation notwendig (De Haas 2006: 94).

Ionescu beschreibt mögliche nachteilige Auswirkungen bei einer Pro- Diaspora- Politik, die bei einer Ausführung dieser zu berücksichtigen seien:

- Diaspora – Beiträge zur Entwicklungszusammenarbeit wie zum Beispiel über Rücküberweisungen können Ungleichheiten verstärken, je nachdem, ob es ein Familienmitglied im Ausland gibt oder nicht;
- (temporäre) Rückkehrerinnen und Rückkehrer können sich im Herkunftsland mit problematischen Einstellungen und Missgunst konfrontiert sehen, weil „man“ es ja zwischenzeitlich besser hatte als die Zurückgebliebenen und
- (finanzielle) Unterstützungen können Eliten im Herkunftsland unterstützen und bestehende Strukturen verfestigen, so dass notwendige Reformen verlangsamt werden (Ionescu 2006: 59f.).

Die Motivation der Migrantinnen und Migranten sich im Herkunftsland zu engagieren, sei laut Horst et al. oftmals mit der eigenen Konflikt- und Gewalterfahrung und der Verantwortlichkeit gegenüber Zurückgebliebenen und dem Willen die Lebensumstände dieser zu verbessern, verbunden (Horst et al. 2010: 19). Dies führe zur Sorge von staatlichen, institutionalisierten Entwicklungsorganisationen, dass Individuen in Diasporaorganisationen hinsichtlich ihrer eigenen Fami-

lien, „Clans“ oder ethnischen Gruppierungen voreingenommen sind und/ oder politisiert oder religiös motiviert sind (Horst et al. 2010: 21).

So sei eine unausgesprochene Annahme unter den institutionalisierten Entwicklungsangestellten, dass es nicht möglich sei unparteiisch zu handeln, wenn jemand sich mit seinem Herkunftsland auseinandersetze. Um eine Kooperation auf Augenhöhe zu ermöglichen, müssen diese lernen ihrem Gegenüber zu vertrauen, da vor allem dort gearbeitet wird, wo clan- bezogenes Vertrauen oder religiöse Zugehörigkeit eine Rolle spielt und ein anderweitiges Verhalten dieser kontraproduktiv sei (Erdal & Horst 2010: 11).

1.2.2 Internationale Ebene

Multilaterale Institutionen spielen eine wichtige Rolle bei der Koordination von personellen und finanziellen Leistungen von groß angelegten Programmen. Die Vereinten Nationen (UN) sind beispielsweise eine solche multilaterale Institution. Des Weiteren kann die internationale Gebergemeinschaft auf das Empfängerland hinsichtlich der Umsetzung weitreichender Struktur- und Reformprogramme Druck ausüben, wie sich auch später im Fall Togos zeigen wird.

1.2.2.1 Weltbank und IWF

Die Weltbank und der internationale Währungsfonds (IWF) sind multilaterale Sonderorganisationen der UN und wurden noch vor dieser im Jahr 1944 gegründet. Sie wurden gegründet, um nach dem zweiten Weltkrieg den Wiederaufbau zu fördern und stabile Währungen zu schaffen. Heute liegt ihre Hauptaufgabe jedoch bei dem wirtschaftlichen Aufbau des jeweiligen Empfängerlandes. Dabei sollen u.a. Unternehmen und staatliche Institutionen durch fachliche und finanzielle Hilfe, vor allem über die Vergabe von Krediten und Darlehen, welche an bestimmte Auflagen gebunden sind, unterstützt werden. Das Ausmaß der Unterstützung kann von einem Kleinkredit bis hin zu einem Wiederaufbauprogramm nach einem Erdbeben reichen. Die Ausrichtung seitens der Weltbank- Unterorganisationen auf die Förderung von Direktinvestitionen und privaten Unternehmen in den Ländern des globalen Südens ist mit den zunehmenden globalen Verflechtungen stärker in den Vordergrund getreten.

Die Arbeit der Weltbank stand mehrfach in der Kritik, da die Vergabe der Kredite an Bedingungen geknüpft sind und diese somit aktiv auf die Politik der Regierungen im globalen Süden Einfluss nehmen können und soziale und wirtschaftliche Strukturprogramme dieser beeinflussen können. Dabei handelte es sich bislang meist um neoliberale, weltmarktintegrierende bzw. exportorientierte Strukturprogramme (Fricke 2013: 81). Des Weiteren veröffentlicht die Weltbank regelmäßig Publikationen und dominiert mit diesen den Diskurs über Entwicklungszusammenarbeit und –politik (vgl. Anderson 2005: 39). Zudem sei das Stimmengewicht eines Mitgliedstaates in den Aufsichts- und Entscheidungsgremien¹⁶ der Weltbank von dem Finanzbeitrag der einzelnen Mitglieder zum Kapital der Bank abhängig. Die größten Beteiligungen kommen von den USA, Japan, Frankreich, Großbritannien und Deutschland und lediglich die fünf stimmenstärksten Mitglieder dürfen einen eigenen Direktor im Exekutivdirektorium stellen. Somit sind der Diskurs und die Einflussnahme auf die Politik der Länder im globalen Süden westlich dominiert (vgl. ebd.)

¹⁶ Oberstes Entscheidungsgremium der Weltbank- Gruppe ist der Gouverneursrat.

1.2.2.2 Untergeordnete UN- Organisationen

Eine der Hauptaufgaben der untergeordneten UN- Organisationen ist, den Frieden über Entwicklungsdekaden und -programme, teilweise präventiv, sicherzustellen oder deeskalierend während und nach Krisen (Dürren, Umweltkatastrophen, Kriege etc.) einzugreifen. Zu den UN- Organisationen gehören z.B. die Atomenergiebehörde, das Kinderhilfswerk UNICEF, das Flüchtlingswerk UNHCR und das Human Settlements Programm UN- HABITAT etc. (vgl. Muntermann 2010, online). Mitglied bei der UNO waren 2011 193 Nationen; der Südsudan ist zuletzt als neues Mitglied hinzugekommen (vgl. Richter 2014, online). Damit sind fast alle Staaten Teil der UNO, abgesehen von Staaten, welche als solche von anderen Ländern nicht anerkannt werden.

1.2.2.3 Millenniumsziele, die 2030- Agenda und nachhaltige Kommunen

Im Jahr 2000 kamen 189 der Regierungschef der Mitgliedsländer zusammen und beschlossen die Millenniumsziele (Millennium Development Goals – MDGs), welche bis 2015 erreicht werden sollten. Ziel sei es beispielsweise, den Anteil der Weltbevölkerung, der an extremer Armut und Hunger leidet, zu halbieren, allen Kindern eine Grundschulausbildung zu gewährleisten, die Rechte der Frauen und die Gleichstellung zu fördern, die Kindersterblichkeit zu verringern und vieles mehr (vgl. BMZ 2014, online). Dass diese Ziele bis 2015 nicht erreicht wurden, ist bereits ausführlich in Medien und Wissenschaft diskutiert und befeuert weiterhin die Kritik an der Entwicklungszusammenarbeit (vgl. ebd.; Schicho & Nöst 2006: 44).

Am 25. September 2015 wurden von 193 Regierungschefs neue Millenniumsziele, die 2030- Agenda, beschlossen. Themenschwerpunkte sind Nachhaltigkeit und globale Verantwortung. Gass & Weinlich sprechen von einem „echten“ Paradigmenwechsel in der Entwicklungspolitik, da diese zum ersten Mal anerkenne, dass nachhaltige Entwicklung aus sozialen, ökologischen und ökonomischen Dimensionen bestehe und diese untereinander verschränkt seien und dass nachhaltige Entwicklung unteilbar und daher von allen Ländern des Globus gleichermaßen zu tragen sei (Gass & Weinlich 2015: 2; Scholz 2015: 2). Mit der 2030- Agenda würde man zudem erstmals nicht nur die Entwicklungspolitik ansprechen, sondern konstatieren, dass eine Kooperation zwischen verschiedenen Ministerien bzgl. binnen- und außenpolitischen Politiken notwendig sei und dass technokratische Lösungsansätze bzw. Sachzwänge ersetzt werden müssen durch einen tiefgreifenden gesellschaftlichen Wandel, der bisher nur vom globalen Süden eingefordert worden ist (Scholz 2015: 2).

Die Formulierung der Ziele (Sustainable Development Goals – SDGs) basiert einerseits auf den Ergebnissen der UN- Konferenz zu Nachhaltiger Entwicklung von 2012 (Rio + 20- Konferenz) und fand durch einen breiten Beteiligungsprozess unterschiedlicher Gremien und der Zivilgesellschaft (Einzelpersonen und NROs), der Wirtschaft und Wissenschaft in verschiedenen Ländern der Welt statt (vgl. ebd.; BMZ 2015, online). Die Ziele sollen daher bis 2030 erreicht werden, für alle Länder gelten und somit auch die Länder des globalen Nordens in die Verantwortung ziehen (vgl. BMZ 2015, online).

Unter Ziel 11 finden sich Zielformulierungen für eine nachhaltige Gemeinde- und Stadtentwicklung:

- Sicherstellung von sicherem und leistbarem Wohnraum
- Zugang zu sicherem, bezahlbarem, erreichbarem und nachhaltigen Transportsystemen
- Verbesserung der Sicherheit auf den Straßen
- Ausbau der öffentlichen Verkehrswege mit Rücksicht auf die Bedürfnisse von verwundbaren Bevölkerungsgruppen
- Verbesserung von inklusiver und nachhaltiger Urbanisierung und partizipativer, integrierter, nachhaltiger Raumplanung
- den Erhalt und Schutz von Kultur- und Naturerbe, Reduzierung der Toten und Betroffenen durch Katastrophen, insbesondere bei wasserrelevanten Katastrophen
- Verbesserung der Luftqualität und Abfallentsorgung sowie Gemeindeverwaltung
- Zugang zu sicheren, inklusiven grünen und öffentlichen Plätzen, insbesondere für Frauen, Kinder, ältere und behinderte Personen
- Unterstützung von nationaler und regionaler Planung, um nachhaltige, positive ökonomische, soziale und ökologische Verbindungen zwischen ruralen, semi-urbanen und urbanen Gebieten herzustellen
- Siedlungen und Städte vergrößern durch integrierte Planung und Politik hinsichtlich Inklusion, Ressourceneffizienz
- Ursachen- und Symptombekämpfung des Klimawandels, Widerstandsfähigkeit bzgl. Katastrophen
- Unterstützung der am wenigsten entwickelten Länder durch finanzielle und technische Unterstützung zur Realisierung von nachhaltigen und resistenten Gebäuden durch lokale Materialien (vgl. The Global Goals 2015, online)

1.3 Entwicklungsparadigmen

Die moderne Entwicklungstheorie, wie sie in den 40er Jahren entstanden ist, beschäftigt sich damit, wie die Welt strukturiert ist und wie sie funktioniert. Sie versucht Antworten darauf zu finden, wie „Entwicklung in der Vergangenheit möglich wurde oder warum sie ausblieb und wie sie in der Zukunft erreicht werden kann“ und „jene Faktoren aufzuzeigen, die den tatsächlichen Entwicklungsprozess eines Landes bestimmen“ (Fischer et al. 2008: 12; Kolland 2004: 81).

Zu unterscheiden ist die Entwicklungstheorie von der Entwicklungspolitik bzw. Entwicklungszusammenarbeit. Die Entwicklungstheorie kann Handlungsanweisungen und Anregungen für Diskurse der Entwicklungspolitik bzw. Entwicklungszusammenarbeit, für Entwicklungsstrategien und Entwicklungsprogramme, liefern. Einige der Begründer der Entwicklungstheorien waren in beratender Funktion für multilateralen Organisationen und Regierungen tätig und manche Theorien entstanden im Zuge der praktischen Umsetzung (Kolland 2004: 82). In der vorliegenden Arbeit

kann lediglich auf die wichtigsten Vertreter der modernen Entwicklungstheorie¹⁷ eingegangen werden, da sie die Grundlage für die jetzige Debatte rund um die Entwicklungsarbeit darstellen. Die Leitwissenschaften betreffend, handelte es sich bei den modernen Entwicklungstheorien zunächst um ökonomische Theorien, welche mit der Zeit von den Politikwissenschaften und der Soziologie beeinflusst worden sind (vgl. Fischer et al. 2008: 15).

Die Hauptströmungen der Entwicklungsparadigmen lassen sich im Wesentlichen in drei Phasen unterscheiden (siehe Abb. 8): Die erste Phase lag in den 40er bis 60er Jahren mit den Wachstums- und Modernisierungstheorien. Die wichtigsten Vertreter der Theorien waren Rodan und Rostow. In den 50er und 60er Jahren gab es dann kritische Überlegungen zu den Wachstums- und Modernisierungstheorien, durch Myrdal und Hirschman. Gefolgt wird diese Phase von der Phase des Strukturalismus und der Dependenztheorien in den 60er und 70er Jahren. Hauptvertreter dieser Theorien waren beispielsweise Prebisch und Frank. Kritik an den bisherigen Entwicklungstheorien und am Kolonialismus gab es schon seit den 40er Jahren beispielsweise durch Fanon, welcher neben Said als Begründer des Anti- bzw. Postkolonialismus angesehen wird. Weitere postkoloniale Werke entstanden in den 70er Jahren und 90er Jahren rund um Autoren wie Illich, Wallerstein und später in der Post- Development- Strömung auch durch Autoren wie Escobar und Ziai. Mit dem postkolonialen Paradigma wurde aber nicht nur an den bisherigen Theorien, sondern grundlegend an der EZ und dem Begriff „Entwicklung“ Kritik geübt (siehe Kapitel C 1.3.3.1.2.). Im Folgenden wird nun ein kurzer Einblick in die Inhalte der einzelnen Phasen gewährt.

¹⁷ Die klassischen Vertreter bzw. Vorläufer der Entwicklungstheorie, die sich mit dem System wirtschaftlicher Entwicklung beschäftigt haben, sind beispielsweise Smith, Ricardo, Marx oder Weber.

Theorien	Modernisierungs- und Wachstumstheorien	Dependenztheorien	Weltsystemtheorie und Postkolonialistische Ansätze	Post- Development-Theorien
Jahre	~ 1940 - 1960	~ 1960 - 1970	~ 1970 - 1990	~1990 - jetzt
Hauptvertreter und -theoretiker	Rodan (1944), Rostow (1960) Myrdal (1957), Hirschman (1965)	Prebisch, Frank	Fanon, Said Wallerstein, Illich	Escobar, Esteva, Rahnama, Nandy, Ziai
Zusammenfassung	<ul style="list-style-type: none"> • Rodan = big push/ konservativ neoklassisch; Entwicklung und Wachstum durch Kapitalzufuhr; freier Markt und Wettbewerb sorgt für Marktgleichgewicht • Rostow= Stufenmodell/ konservativ neoklassisch; historischer Entwicklungspfad; Entwicklung durch technologische Lösungen -> Industrieländer als anzustrebendes Ideal; Entwicklungsländer als "unterentwickelt" • Myrdal= liberaler Ansatz; kein gleichgewichtiges Wachstum/ Teufelskreis und Verstärkung der Ungleichheiten durch Entzugskräfte an Kapital und Arbeitskräften; globales, kapitalistisches Bezugssystem • Hirschman= Gleichgewicht stellt sich ein; Trickle Down-Effekte durch Vernetzung und ergänzende Produktion 	<ul style="list-style-type: none"> • erstmals Autoren aus dem gl. Süden • Dependenztheorien als Antwort auf Scheitern der Modernisierungstheorien (nur Eliten profitieren von Kapitalzufuhr, was endogene Einkommensunterschiede verstärkt) • Ursache von "Unterentwicklung" sei nicht im Land zu suchen, sondern bedinge sich durch Abhängigkeiten zu Industrienationen • ungleiche internationale "terms of trade" benachteiligen Länder im globalen Süden 	<ul style="list-style-type: none"> • kritische Betrachtung der Entwicklungspolitik • Entwicklungspolitik beruhend auf Entwicklungstheorien sollen Vormachtstellung des globalen Nordens sichern und Abhängigkeiten fortführen und koloniale Sehnsüchte befrieden 	<ul style="list-style-type: none"> • Entwicklungsinstrument als Machtinstrument gegenüber globalem Süden • ursprüngliches Entwicklungskonzept aufgeben; Einmischung aus globalen Norden unterbinden • Alternative über Graswurzelbewegungen und lokalem Wissen
Kritik	<ul style="list-style-type: none"> • ethnozentristisch, eurozentristisch • mangelhafte geschichtliche Erklärung der Polarisationstheorien • mangelhafte Berücksichtigung sozialer, kultureller un inst. Rahmenbedingungen, Eindimensionalität im Erklärungsansatz (endogene Ursachen) 	<ul style="list-style-type: none"> • mangelhafte Berücksichtigung landesspezifischer Klassensysteme als Ursache • beschreibt lediglich Situation in Lateinamerika, beansprucht aber aber allgemeingültige Anwendung auf Länder des globalen Südens • unterstellt Ländern des Südens eine gewisse Homogenität 	<ul style="list-style-type: none"> • ähnlich der Post-Development- Kritik 	<ul style="list-style-type: none"> • Ansätze polemisch und romantisierend, wenig differenziert • teilweise keine Berücksichtigung der lokalen Machtverhältnisse und mögliche Unterdrückungsinstrumente

Abb. 8: Übersicht Entwicklungstheorien; Quelle: eigene Darstellung, 2016

1.3.1 Wachstums- und Modernisierungstheorien

Hauptvertreter der Wachstums- und Modernisierungstheorien sind Paul R. Rosenstein-Rodan und Walt Whitman Rostow. Beide Wissenschaftler sind Ökonomen. Laut ihren Theorien sei der Entwicklungsstatus des globalen Nordens anzustreben. Bestehende, interne Entwicklungshemmnisse in den Ländern des globalen Südens sollen durch Industrialisierung mittels Wissens-, Technologie- (Rostow), und Kapitaltransfer (Rodan) überwunden werden. Innerhalb eines kapitalistischen Systems soll so die Wirtschaft modernisiert und Wachstum generiert werden (vgl. Fischer et al. 2008: 19).

Rodan, welcher auch bei der Weltbank tätig war, ging in seinem Ansatz von einer „rückständigen“ Ausgangssituation in den Ländern des globalen Südens aus. Er betrachtete sie im Vergleich zu einer fortgeschrittenen Situation in den Industrieländern und stellte fest, sie würden unter einen immerwährenden Kapitalmangel und unzureichende Spar-, Investitions-, und Entwicklungsfähigkeit leiden. Er sah die Lösung in einem aktiven Staat und einer externen Kapitalzufuhr durch Kredite und Direktinvestitionen, um den sogenannten „big push“ - eine anstehende Industrialisierung - durchzusetzen und die Länder des globalen Südens durch ein anschließendes Wachstum auf die gleiche Entwicklungsebene der Länder des globalen Nordens zu heben (Fischer et al. 2008: 26; 39).

Rostow dagegen war Berater der zwei US-Präsidenten Kennedy und Johnson und damit auch an entwicklungspolitischen Initiativen der USA beteiligt (ebd.). Er hat zwei Jahrzehnte nach Rodan in seiner Arbeit „The stages of economic growth“ ein globales Stufenmodell bzw. evolutionäres Geschichtsmodell entwickelt, welches bestimmte Gruppen, Regionen und Länder zu unterschiedlichen Zeiten erfasst. So existiert in seiner Arbeit ein Endpunkt, den alle Gesellschaften in ihrer Entwicklung irgendwann erreichen würden. Eine tragende Rolle für den Entwicklungsprozess und eine gesamtgesellschaftliche Entwicklung spielen dabei die Technologie und wirtschaftliche Faktoren. Eine moderne Industriegesellschaft sollte durch technische, organisatorische und institutionelle Umgestaltung erreicht werden.

Durch die Theorien Rodans und Rostows entstand das Bild des „Vorreiters“ bzw. „Entwickelten“ und der „Nachzügler“ bzw. „Unterentwickelten“. Als Vorbild galt zu dieser Zeit insbesondere England. Man blendete aber hierbei die Rahmenbedingungen Englands aus, in welchen die Industrialisierung vollzogen wurde und ging von einer universellen Übertragbarkeit des Entwicklungspfades aus (Komlosy 2004: 66ff.; Fischer et al. 2008: 26; 39; vgl. Rosenthal-Rodan 1944: 27; vgl. Rostow 1960: 40ff.). Myrdal und Hirschmann haben diese Ansätze angegriffen. Myrdal kritisierte Rodans „Big-Push-Theorie“ ein Jahrzehnt (1957) und Hirschmann Rostows Stufen-Entwicklungsmodell ein halbes Jahrzehnt später (1965), nachdem diese entwickelt wurden (siehe Abb. 8).

Myrdal und Hirschmann werden beide zwar auch als Modernisierungstheoretiker gehandelt, sind jedoch auch Vertreter der Polarisierungstheorien bzw. des ungleichgewichtigen Wachstums.

Hirschman geht allerdings im Gegensatz zu Myrdal davon aus, dass sich langfristig ein Entwicklungsgleichgewicht einstellt. Beide Theoretiker berücksichtigen außerdem psychologische bzw. soziologische Aspekte und raumbezogene Relationen in ihren Theorien. Daher sind diese auch bei der Wirtschaftsgeographie angelegt und spielen auf Grund dessen in der Raumplanung und der Regionalplanung eine wesentliche Rolle bei der Erklärung von Entwicklung einer Region.

Myrdal, Wirtschafts- und Rechtswissenschaftler, war von 1947 – 1957 Generalsekretär der UN-Wirtschaftskommission für Europa und politisch in der Friedensbewegung aktiv. Er gewann 1976 den Nobelpreis für Wirtschaftswissenschaften. In seiner Theorie der zirkulären und kumulativen Verursachung stellt er sich gegen die neoklassische Annahme, dass der Markt bei freiem Wettbewerb und gegenseitigen Austausch von Produktionsfaktoren automatisch für ein Gleichgewicht sorgt, sondern sich Ungleichgewichte verstärken (Fischer et al. 2008: 72). Im Gegensatz zum neoklassischen Ansatz wandern Kapital und Arbeitskräfte in die gleiche Richtung. Arbeitskräfte wandern in die Zentren ab, wo potentielle Arbeitsplätze bestehen. Investitionen werden nur noch im Zentrum getätigt, da sich dort ausgebildete Arbeitskräfte befinden und die Investitionen sicher sind. Gleichzeitig steigt durch die neuen Arbeitskräfte die Nachfrage im Zentrum und damit der Absatzmarkt, woraufhin weiter in eine der Nachfrage entsprechenden notwendigen Infrastruktur investiert wird. Man spricht daher auch vom „circulus vitiosus“, den sich selbst verstärkenden Teufelskreis (ebd.; Kolland 2004: 86). Das Zentrum wächst auf Kosten der Peripherie. Sogenannte Backwash- Effekte entziehen der Peripherie also die Produktionsfaktoren. Neben den Entzugseffekten bzw. Backwash-Effekten gäbe es jedoch auch, die Spread- bzw. Ausbreitungseffekte, welche sich auf die umliegenden Regionen der Zentren auswirken können, wenn durch mangelnde Ressourcen im Zentrum oder niedrigeren Produktionskosten in der Peripherie, Produkte des Hinterlandes stärker nachgefragt werden und in die Produktion dieser Güter investiert wird. Allerdings seien diese Effekte weniger stark als die die Entzugseffekte (Myrdal 1957: 73ff.). Myrdal sah diese Prozesse über nationale Grenzen hinweg und ging von der Existenz eines kapitalistischen Weltsystems aus, welches über das Zusammenspiel von „Entwicklung“ und „Unterentwicklung“ bzw. Zentrenbildung und Peripherisierung wirkt. Das Verhältnis zwischen Zentrum und Peripherie ist durch „ungleiche wirtschaftliche und politische Macht, durch Hierarchie und Konkurrenz geprägt“ (Komlosy 2004: 68f.). Die Zentren haben dabei eine besondere Stellung in der globalen Arbeitsteilung, so dass sie sich die Ressourcen aus dem Gesamtsystem besser aneignen können als andere Regionen. Diese anderen Regionen, die Peripherien also, haben dabei kaum eine Kontrolle über ihre Ressourcen, was in einem sich verstärkenden Prozess endet: Die Zentren wachsen auf Kosten der peripheren Regionen, welche dagegen schrumpfen (ebd.).

Hirschman, ebenfalls Ökonom, geht in seinen Arbeiten von einer sektoralen und regionalen Polarisierung aus. Bei der regionalen Polarisierung besitzen, ähnlich wie bei Myrdal, bestimmte Wachstumspole Agglomerations- bzw. Standortvorteile wie beispielsweise bei einer Hafenstadt, wenn sie strategisch gut erreichbar ist und sich somit Unternehmen ansiedeln und diese damit Wirtschaftsmotor für den gesamten umgebenden Raum (Staat, Land, Region etc.) und von überregionaler Bedeutung wird. Bei der sektoralen Polarisierung haben Leitbranchen (beispielsweise Unternehmen in der Automobilwirtschaft) einen bestimmten Einfluss auf die gesamte Entwicklung

im Raum. Es entsteht ein funktionales Bezugssystem bzw. eine sektorale Verflechtung zwischen Zulieferern, Dienstleistern, nachgelagerte Betrieben, welches interne und externe Ersparnisse mit sich bringt. Effekte, die vom Zentrum ausgehen, und für die Peripherie günstig sind, nennt er Trickle-down oder Sickereffekte (ähnlich der Ausbreitungseffekte von Myrdal), denn durch sie verbreitet sich das Entwicklungsniveau des Zentrums in die Peripherie. Zu diesen Sickereffekten zählen Käufe vom Zentrum oder den führenden Wirtschaftssektoren von Primärgütern aus der Peripherie genauso wie Direktinvestitionen in die Peripherie, die Arbeitsplätze schaffen. Trickle-down-Effekte sind besonders dort zu erwarten, wo es zwischen Zentrum und Peripherie Ergänzungen gibt.

Es gibt jedoch in der Beziehung von Zentrum und Peripherie auch Polarisierungseffekte. Aufgrund der Qualifikation und Erfahrung bzw. dem Know-How der Angestellten von Unternehmen aus dem Zentrum, können Produzentinnen und Produzenten in der Peripherie oftmals nicht mithalten und sind damit nicht überlebensfähig. Ein weiterer wichtiger Polarisierungseffekt liegt darin begründet, dass gutausgebildete Arbeitskräfte aus der Peripherie, oder global gesehen dem globalen Süden, in die Zentren abwandern und in der Peripherie ein „Brain-Drain“ entsteht. Wachstumspole wachsen, wenn die Polarisierungseffekte stärker sind als die Trickle-Down-Effekte.

Um für ein gleichgewichtiges Wachstum zu sorgen, wäre eine Anforderung an die Politik Trickle-Down-Effekte zu stärken, z.B. durch Ansiedlung von Betrieben, neuen Arbeitsplätzen und Ausschreibung von Industrie- und Gewerbegebieten (vgl. Novy 2003: 20).

Auf Basis dieser Annahmen wurden auch in Vergangenheit im Rahmen der Entwicklungshilfe finanzielle und technische Hilfen geleistet. Hirschman ist nach Novy ein Vorläufer „der heute weitverbreiteten sozialliberalen Gesellschaftsvorstellung“, weil es ihm darum gehe „unternehmerische Fähigkeit und [...] die Verständigung zwischen Akteuren herbeizuführen, um Prozesse in Gang zu setzen“ (Novy 2003: 21). Für Hirschman sei „Unterentwicklung“ nicht Folge von mangelnden Ressourcen, sondern mangelnder Organisation und Vernetzung. Governance ist somit ein Ansatz komplexen Entwicklungsprozessen entgegen zu stehen und diese zu ordnen (ebd.; Hirschman 1958: 7).

1.3.1.1 Kritik an Modernisierungstheorien

Von den Vertretern der Modernisierungstheorie wurde bald erkannt, dass sie in ihren Theorien soziale, politische und kulturelle Lebens- und Rahmenbedingungen zu wenig berücksichtigt hatten und dass für einen erfolgreichen Kapitalimport die institutionellen Voraussetzungen fehlten (Kolland 2004: 86f.). Ein weiterer Mangel war, dass die beschriebenen Ungleichgewichte in den Polarisierungstheorien nicht historisch erklärt, sondern als zufällige Gegebenheit dargestellt wurden.¹⁸

Im Folgenden wurden soziologische und sozialpsychologische Modernisierungstheorien entwickelt, welche ihren Schwerpunkt darin hatten, Modernisierung als „kombinierte[r] Prozess von Industrialisierung, Urbanisierung, [...], Kommunikationssteigerung und Schaffung einer entsprechenden politischen Kultur“ und insbesondere als „Übergang von einer traditionellen, rückständigen und prinzipiell statischen Ordnung zu einer modernen, industrialisierten und grundsätzlich

¹⁸ Um dies zu verhindern, werden im vorliegenden Projekt durch die Methoden der Aktionsforschung eingehend soziale, politische, kulturelle und historische Ausgangsbedingungen erörtert.

dynamischen Gesellschaft“ zu begreifen (Kolland 2004: 88f.). Kolland behauptet, dass diese Theorien schnell von US- Wissenschaftlern entwickelt worden sind, um die Machtausübungen der USA rechtfertigen zu können (Kolland 2004: 87). Kritik an den soziologischen Theorien jedenfalls wurde alsbald darin geäußert, dass sie ethnozentristisch seien, indem auch diese die westliche Gesellschaft und ihre kulturellen Standards als „entwickelt“ und erstrebenswert proklamieren (Goetze 1983 zitiert nach Kolland 2004: 89).

1.3.2 Dependenztheorie

1.3.2.1 Dependenztheorien als Reaktion auf das Scheitern der praktischen Umsetzung der Modernisierungstheorien in Lateinamerika

Im Zuge der 60er Jahre entstand eine neue Strömung, welche versuchte die Ursachen von „Unterentwicklung“ und „Armut“ durch Abhängigkeiten zu erklären. Sie begründete diese Abhängigkeit mit der Einbindung aller Länder in das kapitalistische Weltmarktsystem, wodurch Länder des globalen Südens als Ressourcenlieferanten für Länder des globalen Nordens dienten und von diesen „ausgebeutet“ wurden. Der gleiche Erklärungsansatz wurde für soziale und wirtschaftliche Ungleichheiten im Land des globalen Südens zwischen sogenannten Zentren und Peripherien herangezogen.

Neu war, dass die wissenschaftlichen Beiträge zu den Dependenztheorien hauptsächlich von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus den ehemaligen, südamerikanischen Kolonien stammten. Die Modernisierungstheorien wurden dagegen vor allem im globalen Norden produziert. Die Dependenztheorien bezogen sich daher auch größtenteils auf die Entwicklung in Lateinamerika ab den 50er Jahren¹⁹. Sie entstanden im Umfeld von der UN- Wirtschaftskommission für Lateinamerika und die Karibik (CEPAL), welche auch heute noch im Bereich der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung für die Region tätig ist. Ein wichtiger Vertreter der Dependenztheorien war Prebisch. Prebisch war als junger Ökonom noch ein überzeugter Anhänger neoklassischer Theorien. Unter seiner Leitung setzte die CEPAL nach neoklassischem Vorbild und im Sinne der Modernisierungsstrategie zunächst eine staatlich geförderte Importsubstituierung durch, um lokale Industrien aufbauen zu können und weniger Produkte zu importieren. Dadurch erhoffte man sich Entwicklungsimpulse auf die umliegenden Regionen. Des Weiteren sollten Direktinvestitionen die lokale Wirtschaft ankurbeln. Dies funktionierte jedoch nicht wie erwartet. Zwar fand durch die Modernisierungsstrategie ein Industrialisierungsprozess statt, dabei profitierte jedoch vor allem die industrielle Elite von den Förderungen und Investitionen aus dem Ausland und von multilateralen Kreditgebern. Auch Hein spricht von Klientelismus und Selbstbereicherung der Eliten in Lateinamerika, welche „Entwicklung“ eher hemmten als förderten (Hein 2005: 7). Lokal aufgebaute Industrien waren meist im Besitz international agierender Unternehmen, welche ihren Hauptsitz in Europa oder den USA haben bzw. hatten. Einnahmen aus der Produktion wanderten sodann an diese transnationalen Unternehmen ins Ausland ab. Die Peripherie, die Rohstoffe lieferte, blieb am unteren Ende der Wertschöpfungskette.

¹⁹ In den Tigerstaaten beispielsweise fanden sich andere soziale, politische und institutionelle Voraussetzungen und bürokratische Strukturen vor, so dass hier Modernisierungsstrategien besser umgesetzt werden konnten (Hein 2005: 7).

Es fehlte auch an der notwendigen Technologie, Kapital und Diversifizierung der Exportprodukte um am Weltmarkt konkurrenzfähig zu bleiben bzw. beim Welthandeln teilnehmen zu können, so dass in der Folge mehr Produkte importiert werden mussten als exportiert werden konnten (Kolland 2004: 97f.). Anleihen und Kredite wurden in weiterer Folge aufgenommen (Weltbank), damit technologisches Wissen und Mittel importiert werden konnten und so verschuldeten sich die Staaten zunehmend. Dabei warnte die Weltbank schon damals, dass Gelder und Investitionen staatlich gelenkt werden sollten, um einem Missbrauch vorzubeugen bzw. eine ausgeglichene Ressourcenverteilung zu garantieren (Tetzlaff 1996: 72).

Nachdem die Modernisierungsstrategie durch den Aufbau einer importsubstituierten Industrie viel mehr zu einer Verschuldung der lateinamerikanischen Staaten und einer ungleichen Einkommensverteilung geführt hatte, wandte sich Prebisch also gegen die Ansätze der Modernisierungstheorie und des Freihandels (vgl. Kolland 2004: 98; Hein 2005: 7). Mit anderen Wissenschaftlern wie z.B. Frank kam er zu dem Schluss, dass „Unterentwicklung“ nicht durch endogene, gesellschaftsinhärente Begebenheiten bedingt sei und welche man durch Investitionen und Förderungen beheben könne, sowie es die Modernisierungstheorie postuliert hatte. Vielmehr sei Schlechterstellung der Länder durch „Kolonialismus und Integration in den Weltmarkt“ bedingt, wodurch sich eine exogene Abhängigkeit bzw. Dependenz zu den Ländern des globalen Nordens ergäbe (Kolland 2004:95). Grund für diese Abhängigkeit seien u.a. die asymmetrische Austauschbeziehungen (Terms of Trade) zwischen beiden Ländergruppen und die Ausbeutung der Arbeitskräfte. Prebisch, welcher in den 60er Jahren ebenfalls Generalsekretär der UNCTAD war, machte die USA wegen ihrem Protektionismus und dem von ihr bestimmten Weltwirtschaftssystem für die ungleichen Austauschbeziehungen verantwortlich (Fischer et al. 2008: 130). Er kam des Weiteren zu dem Schluss, dass die Länder des globalen Südens nicht ohne ihre Rolle im Weltwirtschaftssystem analysiert werden können. Prebisch forderte auf Grund dessen auch regionale Wirtschaftsgemeinschaften (wie beispielsweise heute ECOWAS oder MERCUSOR)²⁰ und eine neue Weltwirtschaftsordnung (Fischer et al. 2008: 130).

Im Zuge der Entwicklung der Dependenztheorien ist auch das bekannte Zentrum- Peripherie-Modell entstanden, bei welchem die Länder des globalen Nordens als Zentren mit fortgeschrittenen Produktionsmethoden und die Länder des globalen Südens als Rohstofflieferanten dargestellt werden. Dabei sind die importierten, „höherwertigen“ Importgüter teurer als die die Marktpreise für die Rohstoffe, was zu einer strukturellen internen und externen Abhängigkeit führe (vgl. Kolland 2004: 95ff.; siehe Abb. 10).

²⁰ Hiermit ist die Westafrikanische Wirtschaftsgemeinschaft „Economic Community of West African States“ (ECOWAS) und der „Gemeinsame Markt des Südes“ „Mercado Común del Sur“(MERCUSUR) in den Lateinamerikanischen Ländern gemeint.

koloniale Phase

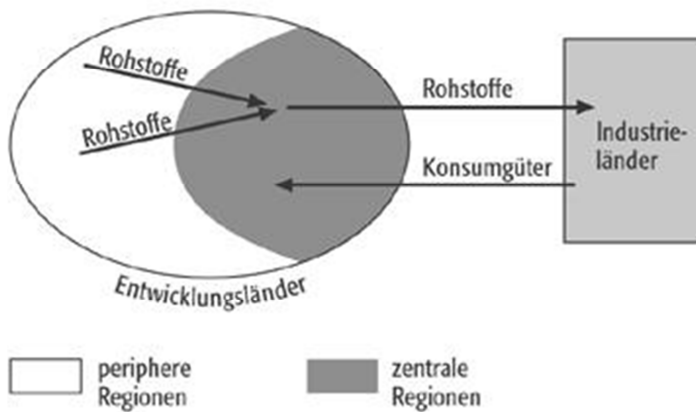


Abb. 9: Zentrum- Peripherie- Modell (koloniale Phase); Quelle: Bender et al. 2003

postkoloniale Phase

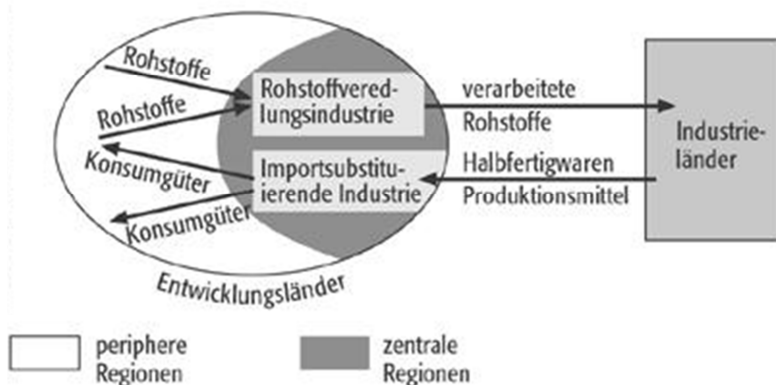


Abb. 10: Zentrum- Peripherie- Modell (postkoloniale Phase); Quelle: Bender et al. 2003

1.3.2.2 Kritik an Dependenztheorien und Fazit

Aus marxistischer Perspektive gab es folgende Kritikpunkte an den Dependenztheorien: Die Verschlechterung der Austauschbeziehungen könne nicht als reine Ursache für eine nachteilige Entwicklung gesehen werden, man müsse auch das Zusammenspiel von ökonomischen, sozialen und politischen Faktoren, die Produktionsverhältnisse und Allokation von Allgemeingütern im Landesinneren betrachten, und damit das landesspezifische, interne Klassensystem. Ebenso sei die Entwicklung in den Ländern des globalen Nordens nicht unbedingt mit einer Ausbeutung des globalen Südens zu begründen, sondern sei Ursache der internen Entwicklungen der Länder des globalen Nordens (Kay 1989: 205ff.). Negative Entwicklungen könnten durch politische Reformen im Landesinneren und durch geeignete Verhandlungen mit transnationalen Unternehmen abgeschwächt werden. Beispiel für letzteres sei die Entwicklung in den sogenannten Tigerstaaten, wo die Modernisierungsstrategie bessere Erfolge erzielt hat (ebd.; Hein 2005:7).

Dies sei ein weiterer Kritikpunkt an den Dependenztheorien. Sie berücksichtigen nicht die Entwicklungen im asiatischen Raum oder die speziellen Eigenheiten und Realitäten eines jeden Landes im globalen Süden, sondern schreiben den Ländern des globalen Südens eine gewisse Homogenität zu und beanspruchen für sich eine universelle Anwendung (Paesler 2015: 38ff.). Nicht nur den Dependenztheorien, sondern auch den Modernisierungstheorien wird eine Eindimensionalität im Erklärungsansatz zugeschrieben (exogene vs. endogene Ursachen) (ebd.). So sei

es weder richtig, wie bei den Modernisierungstheorien, die Ursachen rein endogen im Land des globalen Südens zu suchen und als Ideal ein „westliches“ Bild von Entwicklung anzustreben, noch sei es richtig, „Unterentwicklung“ einer rein kolonialen, finanziell- industriellen und technologisch- industriellen Abhängigkeit zuzuschreiben. Vielmehr sei dies einer Mischung aus externen und internen Einflüssen zuzuschreiben (Bender et al. 2003: 356).

1.3.3 Postkolonialismus, Kulturimperialismus und Post- Development

1.3.3.1 Postkolonialismus und Kulturimperialismus

Sowohl Modernisierungs- und Dependenztheorien dienten der Erklärung, warum ein Entwicklungsunterschied zwischen Ländern des globalen Südens und Nordens bestehe. Wie bereits in Kapitel 1.3.1.1 erwähnt, lautet eine Kritik Kollands, dass diese Theorien entwickelt wurden, um eine Legitimation für das Eingreifen im globalen Süden herzustellen (Kolland 2004: 87). Diese Kritik wird in den Postkolonialen und Post- Development- Ansätzen aufgegriffen und bearbeitet. Auf Grund der mangelnden Auslegbar- und Anwendbarkeit der Modernisierungs- und Dependenztheorien sprach man in dieser Zeit auch von der Krise der großen Theorien (vgl. Paesler 2015: 66).

Bereits ab den 60er Jahren wurde die Bedeutung des Begriffes der „Entwicklung“ durch post-strukturalistische Ansätze von Derrida und Foucault hinsichtlich Herrschaft und Macht dekonstruiert (Paesler 2015: 66ff.). Als Wegbereiter des „Postkolonialismus“ und des „Post- Development“- Ansatzes gilt das Werk „Orientalism“ von Said, das 1978 publiziert wurde (vgl. Conrad 2012: 6; Paesler 2015: 68). Der Postkolonialismus geht davon aus, dass trotz offiziellem Ende der Kolonialherrschaft und der Unabhängigkeitserklärungen der Länder des globalen Südens, die koloniale Geschichte nicht per se zu Ende ist und Abhängigkeitsverhältnisse weiter bestehen. So sei auch nach der Unabhängigkeit durch die Modernisierungsstrategien und -programme des Westens (post-) koloniale Entwicklungspolitik weitergeführt worden (Conrad 2012: 6). Des Weiteren zielt die postkoloniale Kritik auf die oben genannte Dekonstruktion des postkolonialen Diskurses ab und darauf geläufige Annahmen in diesem zu hinterfragen. So sei es eben nicht nur technische „Überlegenheit“, die internationale Arbeitsteilung, wirtschaftliche Ausbeutung der Ressourcen und Arbeitskräfte, die ein westliches Eingreifen legitimieren bzw. definieren, sondern allgemein akzeptierte kulturelle Dispositionen, welche weiterhin quasi-koloniale Handlungen rechtfertigen (vgl. Conrad 2012: 7). Wichtige Begriffe hierbei sind Exotismus, koloniale Sehnsüchte und Begierden wie etwa Ursprünglichkeit und Abenteuerlust, aber auch die Annahme, dass die westliche Welt eine kulturell „gehobenere“ sei und dass man zu diesem Zweck die Kolonialisierten „kulturell“ erziehen bzw. zivilisieren und modernisieren müsse (vgl. ebd.). Man spricht hier auch von eurozentristischen Annahmen, also davon, dass europäische bzw. westliche Werte als Ausgangspunkt aller weiteren Beurteilungen dienten (ebd.). Der Begriff Kulturimperialismus fasst die oben genannten Punkte zusammen und sei neben den wirtschaftlichen Aspekten grundlegendes Motiv für die koloniale Expansion gewesen. Estel formuliert es folgendermaßen:

„Das Abendland ist, so die kaum bezweifelte Grundüberzeugung des 19. Jahrhunderts, den außer-europäischen Primitiv- wie Hochkulturen eben nicht nur militärisch und politisch, sondern auch technisch, wirtschaftlich und kulturell, nach seinen medizinischen, wissenschaftlichen und künstle-

rischen Errungenschaften sowie einer entsprechenden geistigen und sittlichen Entwicklung seiner Angehörigen eindeutig überlegen. In menscheitsbezogener oder philanthropischer Sicht konnte es also nur darum gehen, diese europäischen Segnungen den anderen Völkern auf möglichst friedliche Weise, notfalls jedoch mit erzieherischem Zwang zuteilwerden zu lassen“ (Estel 2002: 388).

Wallerstein begründet das ein Eingreifen des globalen Nordens im globalen Süden und damit die aktive Entwicklungspolitik mit der Dringlichkeit ein stagnierendes europäisches bzw. westliches kapitalistisches System auszuweiten, um es über billige Arbeitskräfte wieder anzukurbeln und damit die weltweite Monopolstellung und -vorteile zu sichern (vgl. Wallerstein 1988: 169ff.).

1.3.3.1.1 Postkoloniale Kritik am ASA- Programm

Kamp wendet aufgrund einer Podiumsdiskussion aus den 90er Jahren, die postkoloniale Kritik auf das ASA- Programm an und spricht dabei vom „Wissenschaftstourismus“ bzw. dem „Imperialismus im Forscherlook“. Im ASA- Programm sei der wissenschaftliche Projekttourismus konzentriert institutionalisiert. Auch wenn „interkulturelle Sensibilität und entwicklungsbezogenes Lernen“ Ziel der Auslandsaufenthalte seien, würden immer mehr Projekte als Feldforschung definiert werden. Die Ergebnisse flössen alsdann in Diplom- und Masterarbeiten, welche die ASA-Teilnehmenden unter Leistungs- und Erfolgsdruck setzen und somit das eigentliche Ziel des Programmes oder des Projektes in den Hintergrund treten lassen. Die Gefahr laure, dass Inhalte und Ziele der Forschung nicht der Zusammenarbeit dienen, sondern „alleine“ von dem oder der Forscherin festgelegt werden (Kamp 1997: 194ff.). Wolle man dennoch auf einen Feldaufenthalt, solle man sich einer Art Kosten- Nutzen- Analyse unterziehen und nach dem Ziel und Zweck einerseits und den negativen Kosten für die Gemeindebevölkerung andererseits fragen (ebd. siehe Reflexionsfragen Kapitel I 2). Letzter Punkt wird durch die Anwendung der Methoden der Aktionsforschung, insbesondere durch das Forschungstagebuch, aufgefangen.

1.3.3.1.2 Der Begriff „Entwicklung“ im postkolonialen Diskurs

Wallerstein, dessen Ansätze auf marxistischen Grundlagen aufbauen, fragt sich in „Entwicklung: Leitstern oder Illusion?“, worum es bei der Forderung nach Entwicklung geht und meint, dass der Begriff „Entwicklung“ zwei gegenläufige Ziele vereint. Zum einen soll Entwicklung „eine größere interne Gleichheit mit sich bringen, das heißt eine grundlegende soziale (oder sozialistische) Transformation“ und andererseits soll „Entwicklung wirtschaftliches Wachstum bedeuten, was ein „Aufschließen“ zum Führenden beinhalte“ (Wallerstein 1988: 180). Des Weiteren sei es eine Illusion, dass beide Ziele parallele Vektoren sind und somit Gleichheit durch Wachstum entstehe (Wallerstein 1988: 180f.). Ferner meint er, dass in einem kapitalistischen Weltsystem, in welchem Wettbewerb herrsche, das „Aufholen“ und Entwicklung eines Landes damit einhergehe, dass ein anderes automatisch „absinke“ (Wallerstein 1988: 185). Weiter argumentiert er, dass nationale Lösungen und Beschränkungen der Wirtschaft keine Lösung seien, wenn das Land von einer antisystemischen Regierung geführt wird, welche die schwächeren Bevölkerungsgruppen unterdrückt, um internes wirtschaftliches Wachstum zu ermöglichen (Wallerstein 1988: 186). Wachstum sei durch Gleichheit zu erreichen, welche Selbstverwirklichung, soziale Vielfalt und Freiheit nicht missachtet. Man müsse lokale Forderungen nach mehr Mitspracherecht und höherem Realeinkommen und den weltweiten Widerstand der Produzenten an den Orten der Pro-

duktion hören bzw. unterstützen. Der Staat könne dabei die Unterstützung liefern, solange dieser nicht treibende Kraft wird (Wallerstein 1988:190f.; 192).

Nach Illich kann es nicht sein, dass Entwicklung mit einer lokal unangepassten und künstlich angeregten bzw. implantierten Nachfrage nach westlichen Produkten oder damit gleichzusetzen sei, dass Produktlebenszyklen künstlich verkürzt werden und Innovation neue Produkte auf den Markt bringen, die nicht dem lokalen Bedarf entsprechen. Des Weiteren sagt er, dass implementierte Entwicklungsprogramme in Südamerika wohl kaum den lokalen Bedürfnissen entsprochen haben, sondern eher für eine westliche Gesellschaft entworfen seien. Sie würden eher dem Produzenten dienen als dem Konsumenten (Illich 1969:234ff.; 238ff.; 246). Illich's Andeutungen über westliche Lösungsansätze, die in den Ländern des globalen Südens in einem anderen Kontext umgesetzt werden und daher nicht funktionieren, finden sich auch in den späteren Ansätzen der nachhaltigen Entwicklung wieder und werden von der Post- Development- Autorenschaft aufgegriffen.

1.3.3.2 Post- Development

In den 80er Jahren hat sich in den Sozialwissenschaften der „Post- Development“- Ansatz entwickelt, welcher den Begriff „Entwicklung“ und die Entwicklungspolitik und -zusammenarbeit grundsätzlich in Frage stellt und deren Abschaffung zum Ziel hat (Ziai 2010: 133). Jedwede Versuche westliche Gesellschaftskonzepte auf den globalen Süden zu übertragen, seien zu kritisieren. „Entwicklung“ wird als Vehikel und Ideologie beschrieben, welche eine Fortsetzung des Kolonialismus erlauben würde (Escobar 1992: 264; 266f.; Rahnama 1997a:379 zitiert nach Ziai 2012: 1).

Post- Development- Vertreterinnen und Vertreter greifen die eingangs erwähnte Rede Truman's auf, um auf den Ursprung der Begriffskonstruktionen „Entwicklung“ und „Unterentwicklung“ zu verweisen (siehe auch Kapitel C 1.1). Geopolitische Interessen werden mit dem Zurückdrängen des Kommunismus gerechtfertigt. Die Übertragung westlicher Werte auf die Gesellschaften des globalen Südens solle der Beseitigung der „Unterentwicklung“ durch Technologietransfer und Investitionen dienen (Ziai 2012:133).

Esteva beispielsweise kritisiert, dass Gesellschaften anhand westlicher Indikatoren und Messwerte wie dem Bruttoinlandprodukt oder dem Pro- Kopf- Einkommen beurteilt werden und diese Festlegung ein Streben nach mehr Wirtschaftswachstum proklamiert und als erstrebenswert ansehe. Tun dies Gesellschaften nur mangelhaft, so werden sie als defizitär bzw. „unterentwickelt“ bezeichnet (vgl. Escobar 1992: 265; Esteva 1992: 16ff.; 158ff.).

Nach Ziai ist Post- Development eine „widersprüchliche anti- autoritäre und anti- eurozentrische Kritik am Entwicklungsdiskurs und den damit verknüpften Praktiken und Machtverhältnissen“ (Ziai 2012: 137). Der Ansatz stelle eine generelle globale Kritik an den vorherrschenden Ausprägungen von Kapitalismus, Staat und Wissenschaft dar (ebd.; Ziai 2010: 26). Ein kritischer oder alternativer EZ- Diskurs sei nicht von Interesse für etablierte EZ- Institutionen, da dieser dessen Handlungen in Frage stellt (vgl. Ziai 2010: 25ff.). Die Institutionen der EZ würden daher weiterhin „soziale Probleme“ und „Armut“ auf technische und geographisch bedingte Rückständigkeit zurückführen, welche mit technischem Know- How, mehr Produktivität und Kapital zu „bekämp-

fen“ sind, anstelle diese als Resultat von gesellschaftlichen Machtverhältnissen zu sehen²¹. Auf Grund dieser Herangehensweise seien die Institutionen der EZ nicht an der Lösung von Konflikten interessiert, weil sie die eigentlichen Ursachen aus institutionellen Gründen nicht sehen wollen (vgl. ebd.). Auch würden deshalb eher Partnerorganisationen unterstützt, welche eine wachstumsorientierte Entwicklung betreiben, als solche Organisationen, die sich für benachteiligte Bevölkerungsgruppen einsetzen (Ziai 2010: 26). Eine differenzierte Betrachtung und Analyse der Interessen der einzelnen Bevölkerungsgruppen und der damit verbundenen Machtverhältnisse sei jedoch notwendig, um darauf politisches Handeln aufbauen zu können (ebd.).

Konzepte wie „empowerment“, „ownership“, und Partizipation, welche versuchen die eurozentristische Perspektive im EZ- Diskurs aufzuweichen, seien auf Grund der bestehenden Expertenhierarchie, Geberhierarchie und Normenhierarchie nur schwer möglich (Müller & Ziai 2015: 15). Zwar sind die Entwicklungsansätze mit der Zeit ländlicher, grundbedürfnisorientierter, gendersensibel, nachhaltiger und partizipativer geworden, allerdings diene dies lediglich der ideologischen Legitimation für die Fortführung der „Entwicklungshilfe“ (Ziai 2012: 134). Diese Konzepte würden Experteninnen- und Expertenwissen offiziell negieren und lokales Wissen und Engagement fördern wollen. In der Praxis jedoch werden diese Konzepte von der Gebergemeinschaft „aufoktroziert“ und erfordern ebenso Fachkräfte für die Durchführung solcher Konzepte. Damit wird die Bevölkerung des globalen Südens als im Prinzip unfähig eingestuft, eigene Lösungsansätze zu produzieren (vgl. Ziai 2010: 28; Escobar 1996: 268).

Diese Konzepte werden allerdings seitens der Post- Development- Autorenschaft nicht per se als negativ eingestuft. Escobar spricht beispielsweise davon, dass Alternativen zum bisherigen Verständnis des Begriffes „Entwicklung“ (welche eine ökonomische, auf Wachstum beruhende Konnotation und Hierarchisierung inne hat) in einer Vielfalt von Graswurzelbewegungen und in einer kritischen Haltung zu etabliertem Wissen, in einem Interesse an lokaler Autonomie und Kultur sowie lokalem Wissen zu finden seien (Escobar 1992: 271). Außerdem finden sich bei Esteva, Escobar und anderen Autorinnen und Autoren Governance- Ansätze wieder, in welchen den Graswurzelbewegungen die Hoffnung zugeschrieben wird, die eigenen Interessen durch gemeinsames Handeln und Vernetzen durchzusetzen, ähnlich der Interpretation Hirschmanns durch Novy (siehe S. 38; vgl. Escobar 1992: 272; Novy 2003: 21; Hirschmann 1958:7).

1.3.3.2.1 Kritik an dem Post- Development- Ansätzen

Laut Ziai gibt es im Wesentlichen drei Kritikpunkte an den Post- Development- Ansätzen:

- Die Romantisierung von lokalen Gemeinschaften und Traditionen ohne Berücksichtigung der tatsächlichen Machtverhältnisse.
- Die Verurteilung der Moderne bzw. Modernisierung ohne differenzierte Betrachtung.
- Ein Kulturbegriff, welcher Unterdrückungsmechanismen legitimiere und universelle Menschenrechte zurückweise, weil diese nicht vereinbar seien mit der eigenen Kultur (Ziai 2012: 135).

²¹ Auch würden die EZ- Institutionen die Regierungen im globalen Süden nicht als Teil des Problems sehen, sondern als „neutrales Mittel zu seiner Lösung“ (Ziai 2010: 25).

Diese Kritikpunkte treffen laut Ziai nicht auf die gesamte Post- Development- Autorschaft zu. So würden manche auch auf lokale Machtverhältnisse und kulturelle Unterdrückungsmechanismen hinweisen, die Entscheidung zu einem westlichen Lebensstil offen lassen und eine Vorschreibung des Lebensstiles untersagen (ebd.)

1.3.3.3 Rassismus und EZ

Weitere Ansätze im postkolonialen bzw. Post-Development- Diskurs bringen die bereits genannten Kritikpunkte des Postkolonialismus an den Entwicklungstheorien und der praktischen EZ mit einer rassismuskritischen Perspektive in Verbindung. Gokova spricht von institutionellen, systematischem und strukturellem Rassismus in der EZ. Er nutzt hierfür ein Zitat von David Wellmann. Rassismus sei ein „kulturell gestützter Glaube [...], der – unabhängig von den jeweiligen Intentionen – die Vorteile der Weißen gegenüber untergeordneten Minderheiten verteidigt“. Rassismus sei weiter ein Glaube, dass bestimmte Charakteristika, die einer Gruppe anhaften, eine andere Gruppe höher- oder niedrigrangiger stellen lässt. Dies sei vor allem in der gängigen EZ der Fall, da die meisten Entwicklungsorganisationen nach westlichen Entwicklungsparadigma handeln würden bzw. von internationalen Geldgebern abhängig seien, welche diese Paradigmen vorschreiben. Das in den Entwicklungstheorien beschriebene angestrebte westliche Entwicklungsideal sei damit Ursache von institutionellem Rassismus (Gokova 2010: 6f.).

1.3.4 Globales Lernen als alternativer Ansatz zur bisherigen EZ- Politik

Im Rahmen der UN- Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ von 2005 bis 2014 wurde durch den Nationalen Aktionsplan Deutschlands die Umsetzung der UN- Dekade in Deutschland ermöglicht. Im Rahmen des Projekts kooperierte der Schulbereich mit den staatlichen Fachpartnerinnen und -partnern des Entwicklungsbereichs sowie mit Fachleuten aus Erziehungswissenschaft, Fachdidaktik, Fachwissenschaften und Nichtregierungsorganisationen. Der Orientierungsrahmen für den Lernbereich Globale Entwicklung wurde am 14.6.2007 beschlossen und der Öffentlichkeit präsentiert. Ziel des globalen Lernens ist die Einbindung des Leitgedankens der nachhaltigen Entwicklung in diversen Bereichen der Bildung. Die Adressatinnen und Adressaten sollen im Sinne des „Eine Welt“- Gedankens, welcher eine nicht- hierarchisierende Einteilung der Welt anstrebt, globale Zusammenhänge verstehen und dazu angeregt werden, gewohnte Konsum-, Denkmuster und Verhaltensweisen zu reflektieren. Dies soll ihnen durch einen Perspektivwechsel und das Eintauchen in andere Lebenswelten ermöglicht werden. Globales Lernen ist auch Teil des ASA- Programmes.

1.3.4.1 Postkoloniale Kritik an dem Globalen Lernen

Auch hier lautet die Kritik aus postkolonialer Sicht, dass einerseits die Analyse und Lösungsansätze über globale Zusammenhänge sowie die gesamten Bildungsunterlagen im globalen Norden und durch Institutionen im globalen Norden produziert worden seien und somit eine einseitige Perspektive aufzeige oder sogar Stereotype reproduziere (vgl. Geißler- Jagodzinski 2011: 42f.; Kübler 2011: 44f.; Geißler- Jagodzinski 2011: 46ff.)).

1.3.5 Quo vadis EZ? Aktuelle Tendenzen

Laut Janus nimmt die Bedeutung der traditionellen EZ ab. Dies läge einerseits daran, dass die Abhängigkeit der Entwicklungsländer tendenziell abnehme, bedingt durch die wirtschaftliche

Dynamik und gestiegene Exporte von Grundstoffen und höherwertigeren Produkten. Längerfristig würde die Zahl der EZ- Empfängerländer abnehmen, wenn auch gleichzeitig immer wieder neue Länder aufgenommen werden. Des Weiteren würden die Länder im globalen Norden auf Grund der „andauernden“ Wirtschaftskrise unter Sparzwang sein und somit auch ihre Ausgaben für die EZ einschränken. Vor diesem Hintergrund nimmt die Bedeutung von Akteurinnen und Akteuren außerhalb der traditionellen, institutionalisierten EZ zu (Janus et al. 2013:4).

1.4 Bezug zur Forschung

Die vorliegende Forschung distanziert sich weitestgehend von den Modernisierungstheorien, die als Entwicklungsideal den europäischen bzw. westlichen Ist- Zustand beschreiben und lokale soziale, kulturelle und politische Lebens- und Rahmenbedingungen des Südens nicht beachten.

Auch die Dependenztheorien erheben den Anspruch, ausgehend von der Situation lateinamerikanischer Länder, allgemeingültig für alle Länder des globalen Südens zu sein ohne jedoch die internen landesspezifischen sozialen, ökonomischen und politischen Rahmenbedingungen wie interne Produktions- und Klassensysteme zu berücksichtigen.

Mit der Anwendung der Methoden der Aktionsforschung soll dies bei dem vorliegenden Projekt vermieden und lokale Lebens- und Rahmenbedingungen erforscht werden. Im Sinne des Postkolonialismus und Post- Developments werden bestehende Hierarchisierungen und Machtpositionen auf globaler und lokaler Ebene reflektiert und auf reproduzierte Stereotypen geachtet. Der Schwerpunkt soll auf lokalem Know- How und lokalen Entscheidungsprozessen, Aktivitäten bzw. Vernetzung lokal zivilgesellschaftlicher Organisationen oder Schlüsselpersonen gesetzt werden. Dies entspricht auch der Interpretation Hirschmanns durch Kay, welcher in der Vernetzung der lokalen Akteurinnen und Akteure einen wichtigen Entwicklungsansatz sieht. Es soll daher auch keine „Expertokratie“ und „westliches“ Expertenwissen in die Untersuchungsgemeinde exportiert werden. Mit der lokalen Partnerorganisation und mit der Bevölkerung werden durch Gespräche, aktivierende Methoden und Zuhören, gemeinsam Problem- und Zielfelder definiert²².

Eine komplette Distanzierung vom Begriff der Entwicklung, so wie es einige Post- Development- Autoren und Autorinnen fordern, ist auf Grund der Einbindung des Vorhabens in die institutionelle EZ der deutschen Bundesregierung nicht möglich. Weiter hat die Zielformulierung des Projektes, nämlich der Landflucht entgegenzuwirken, einen immanenten Entwicklungscharakter. Allerdings wird die Zielformulierung und die Umsetzung sowie der Begriff der Entwicklung anhand der Kritikpunkte des Postkolonialismus und Post- Developments, später im Verlauf aber auch unter raumplanerischen Aspekten, analysiert und kritisch hinterfragt.

2 Zum Begriff der nachhaltigen Entwicklung

In den vorangegangenen Kapiteln wird „nachhaltige Entwicklung“ aus postkolonial kritischer Perspektive betrachtet, indem einerseits behauptet wird, dass dieser Ansatz lediglich entwickelt

²² Bei der Vorbereitung der vorliegenden Arbeit wurde die postkoloniale Kritik am ASA Programm als „Wissenschaftstourismus“ berücksichtigt, indem bewusst ein Thema gewählt wurde, dass Aktionsforschung und -planung als zentrales Element der Herangehensweise beinhaltet.

wurde, um einen „Eingriff“ im globalen Süden zu legitimieren. Andere kritische Autoren befürworten jedoch eine lokale, nachhaltige Entwicklung und setzen sie mit einem endogenen, an der Basis geschehenden Prozess gleich. Aus raumplanerischer und somit auch aus ökologischer, ökonomischer und ökologischer Sicht ist nur eine langfristige, nachhaltige Entwicklung sinnvoll. Was dies im Detail bedeutet, wird in den folgenden Kapiteln erläutert.

2.1 Ursprung und Ausgangssituation

Der Begriff der nachhaltigen Entwicklung wurde bereits im 18. Jahrhundert in der Forstwirtschaft verwendet, wobei er hier ausschließlich aus ressourcenwirtschaftlichen Gründen eingeführt worden ist. Dabei sollte nur so viel Holz geschlagen werden, wie auch nachwachsen kann, um einen langfristigen bzw. nachhaltigen Nutzen zu haben. Eine gesamtgesellschaftliche, nachhaltige Entwicklung spielte damals noch keine Rolle. Erst durch die Veröffentlichung des Berichtes „Grenzen des Wachstums“ des Club of Rome 1972 wurde eine umfassende Nachhaltigkeitsdebatte losgetreten (Schneider 2006: 18)²³. Fünfzehn Jahre später, im Jahr 1987, publizierte die UN- Umweltkommission den sogenannten Brundtland- Bericht. Die im Bericht genannte und auch heute noch geläufige Definition von Nachhaltigkeit lautet folgendermaßen:

„Dauerhafte (nachhaltige) Entwicklung ist Entwicklung, die die Bedürfnisse der Gegenwart befriedigt, ohne zu riskieren, dass künftige Generationen ihre eigenen Bedürfnisse nicht befriedigen können. Zwei Schlüsselbegriffe sind wichtig: [1] der Begriff Bedürfnisse, insbesondere die Grundbedürfnisse der Ärmsten der Welt sollen Priorität haben; [2] der Gedanke von Beschränkungen, die der Stand der Technologie und der sozialen Organisation auf die Fähigkeit der Umwelt ausübt, gegenwärtige und zukünftige Bedürfnisse zu befriedigen.“ (Weltkommission für Umwelt und Entwicklung 1987: 46).

Dabei prangert der Bericht ein immerwährendes wirtschaftliches Wachstum auf Kosten der Natur und den damit verbundenen irreversiblen Schäden an den Ökosystemen sowie den unwiderflichen Verbrauch nicht erneuerbarer Ressourcen an. Seit den 80er Jahren geht der menschliche Konsum über die Tragfähigkeit des Planeten hinaus. Anzeichen dafür sind beispielsweise Klimaerwärmung, Waldsterben und Schadstoffeinflüsse in Luft, Wasser und Boden, die über die Aufnahmekapazität der Elemente hinausgehen (vgl. Bethge et al. 2011: 19). Schneider beschreibt den ökologischen Umweltzustand folgendermaßen:

„Ein anthropogen bedingter Anstieg der globalen Durchschnittstemperatur und ein dadurch zu erwartender Klimawandel gelten inzwischen als sicher, auch wenn über das vermutliche Ausmaß noch gestritten wird. Indikatoren wie die Verschiebung von Vegetationsgrenzen, das Fortschreiten der Desertifikation, das beschleunigte Abschmelzen der polaren Eiskappen oder der Anstieg des Meeresspiegels lassen sich nicht mehr ignorieren. Durch die Ausdehnung von Agrarflächen sowie durch intensiven Düngereinsatz konnten in der Vergangenheit die landwirtschaftliche Erträge weltweit mit beeindruckenden Raten gesteigert werden, dies hat aber zu einem beträchtlichen und irreversiblen Verlust an Biodiversität geführt.“ (Schneider 2006: 14).

²³ Sozialen Aspekte im Zusammenspiel von Nachhaltigkeit spielten zunächst kaum eine Rolle in der Nachhaltigkeitsdebatte (s. ebd.).

2.2 Das Konzept der nachhaltigen Entwicklung

Das Konzept der nachhaltigen Entwicklung hat zum Ziel für einen intra- und intergenerativen gerechten Zugang zu Ressourcen zu sorgen. Mit einer nachhaltigen Entwicklung soll dafür gesorgt werden, dass jetzige und zukünftige Generationen auf der ganzen Welt gleichermaßen Zugang zu Ressourcen und einen gewissen Spielraum in der Gestaltung ihres Lebens haben (vgl. Weltkommission für Umwelt und Entwicklung 1987). Es gibt im Wesentlichen drei Prämissen, um eine nachhaltigen Entwicklung sicherzustellen. Es sollen erneuerbare Ressourcen nur in solchem Maß verbraucht werden dürfen, wie sie wieder hergestellt werden können (z.B. durch Wiederaufforstung), dem Naturkreislauf und Aufnahme Medien wie Boden und Luft nur so viel Emissionen zugefügt werden dürfen, wie diese verarbeiten und aus eigener Kraft selbst reinigen können und nicht erneuerbare Ressourcen nur in solchem Maße verbraucht werden, so dass auch kommende Generationen davon profitieren können (Schneider 2006: 25; Ohde 1997: 12). Die Chancen zur Gestaltung des Lebens sollen auf dem gesamten Globus gerechter erfolgen. Derzeit verbrauchen die Länder des globalen Nordens weit mehr Ressourcen und produzieren mehr Emissionen als solche des globalen Südens.

Das Konzept der nachhaltigen Entwicklung ist ein normatives, auf den Menschen bezogenes, diskursives Konzept, bei dem es um ein lösungsorientiertes, aber ergebnisoffenes Fragen bezüglich der Gestaltung des jetzigen und zukünftigen gemeinsamen Leben auf der Erde hinsichtlich begrenzter Ressourcen geht. Nachhaltigkeit sei daher kein Zustand, den man mit Indikatoren messen kann (Schneider 2006: 16). Auf Grund der vielfältigen und voneinander abweichenden Interessenslagen können unterschiedliche Deutungen des Konzeptes möglich seien. Das Konzept müsse aber schlussendlich in einem mit der Bevölkerung breit angelegtem, partizipativen Diskurs ausgehandelt werden (Schneider 2006:17f.). Es stelle sich auch die Frage, wie denn „der Gerechtigkeitsbegriff vor dem Hintergrund der unterschiedlichen Interessenslagen konkretisiert werden soll“ (Schneider 2006: 20f.). Zudem ist der Diskurs auf einer internationalen Ebene zu führen, da auf Grund der weltweiten Verflechtungen die Auswirkungen von Eingriffen in den Naturhaushalt nicht mehr regional begrenzt sind (vgl. Schneider 2006: 18; 21). Der Wissenschaft kommt die Aufgabe zu, das erforderliche Sachwissen zum Diskurs und Aushandlungsprozess hinzuzufügen (Schneider 2006: 26). Globale Nachhaltigkeitsziele würden zwar formuliert werden, die praktische Umsetzung jedoch sei von nationaler, regionaler und lokaler Tragweite (Schneider 2006: 21). Auch Spehl erwähnt, dass bislang kein brauchbares, allgemeingültiges Indikatorensystem erstellt worden ist und das allgemein gültige Statistiken für eine nachhaltige Entwicklung nicht sinnvoll sind bzw. dem Anspruch an eine nachhaltige Entwicklung nicht gerecht werden können. Dies sei meist dem Mangel an eigens erhobenen Daten geschuldet, da dies in der Regel zu kostspielig und zeitaufwändig sei (Spehl 2005: 682).

2.3 Dimensionen der Nachhaltigkeit

Nachhaltigkeit spielt sich je nach Ansatz in drei bis fünf Dimensionen ab. Diese Dimensionen sind miteinander verflochten und ergänzen sich gegenseitig. Von Hauff und Schneider beispielsweise sprechen von der ökologischen, ökonomischen und sozialen Dimension (Schneider 2006:18ff; Von Hauff 2009: 15ff9). Thomi führt noch eine vierte Dimension ein, nämlich die institutionell-

politische Dimension (Thomi 2006: 93) und Spehl fordert auch eine Berücksichtigung kultureller Aspekte, führt dies aber in seiner Arbeit nicht weiter aus (Spehl 2005: 679). Auch Kuhn postuliert, dass es im deutschsprachigen Raum bisher kaum fachliche Auseinandersetzungen mit der kulturellen Dimension des Konzeptes der nachhaltigen Entwicklung gibt (Kuhn 2006: 9). Es soll dennoch kurz auf Aspekte der kulturellen Dimension eingegangen werden.

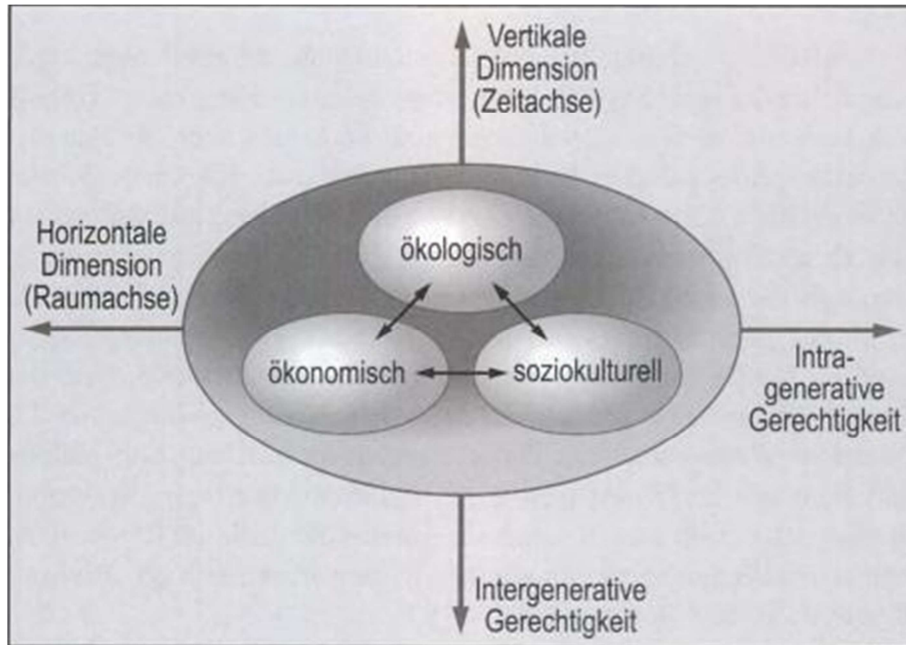


Abb. 11: Nachhaltigkeitskonzept dargestellt nach Schneider; Quelle: Schneider 2006: 20

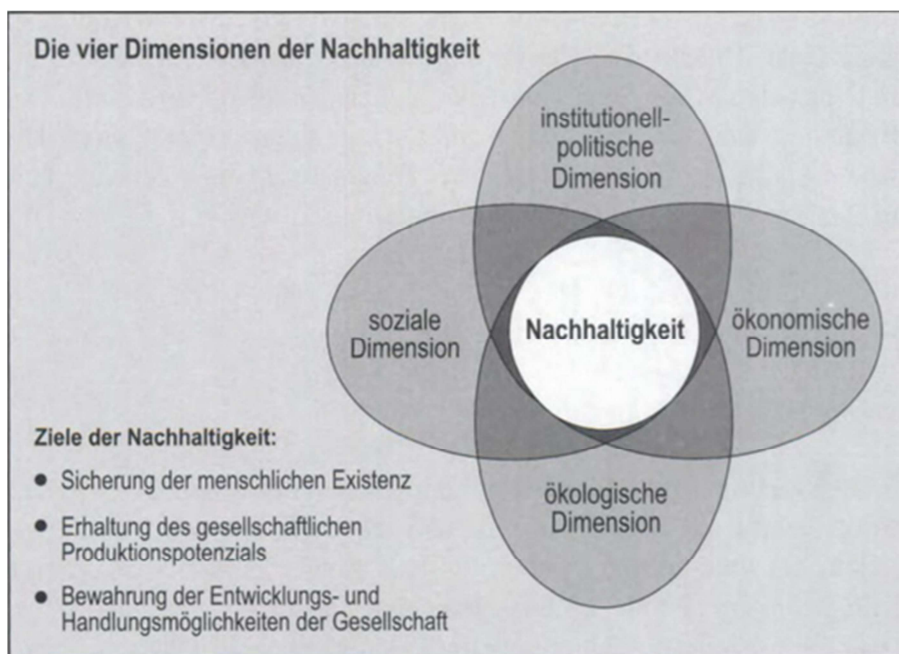


Abb. 12. Die vier Dimensionen der Nachhaltigkeit nach Thomi; Quelle: Thomi 2006: 93

2.3.1 Ökologische Dimension

Die ökologische Dimension der Nachhaltigkeit postuliert, dass die Natur die Lebensgrundlage des Menschen darstellt und diese von ihr und ihrem Zustand abhängig sind (Von Hauff 2014: 33). Alle Aktivitäten des Menschen bauen auf Grundlage der Natur auf, somit auch die ökonomische, so-

ziale und institutionell- politische Dimension des Nachhaltigkeitskonzeptes. Als Lösungsansatz der bereits stattgefundenen Übernutzung der ökologischen Systeme und die damit einhergehende Brisanz für nachkommende Generationen fordert von Hauff ein Umdenken in Produktionsweisen und Konsumstilen (ebd.)²⁴. Grunwald & Kopfmüller machen auf weitere Funktionen der Natur aufmerksam, welche zwar nicht unmittelbar als Lebensgrundlage dienen, jedoch zur Lebensqualität beitragen und somit auch weitere Aktivitäten menschlichen Handelns beeinflussen. Das sind beispielsweise Rekreationsfunktionen, in dem die Natur als Erholungsort fungiert oder als Ort des ästhetischen Genusses (Grunwald & Kopfmüller 2012: 43).

2.3.2 Ökonomische Dimension

Aus ökonomischer Sicht, so von Hauff, zielt die nachhaltige Entwicklung auf Sicherung der Lebens- und Produktionsgrundlage und damit auf die Aufrechterhaltung einer ausreichenden und gewünschten Lebensqualität ab (Von Hauff 2009: 17; 18). Des Weiteren wird jedoch „im Kontext ökonomischer Nachhaltigkeit ein Überdenken der bestehenden Produktionsweise[n; Anmerkung der Verfasserin] und Konsumstile, die als nicht nachhaltig zu klassifizieren sind“ erforderlich (Von Hauff 2014: 34). Schneider warnt davor, dass eine „gerechte“ Wirtschaftsentwicklung im konventionellen Stil, die der gesamten Weltbevölkerung einen westlichen Lebensstil ermöglichen will, schon aus ökologischen Gründen nicht (mehr)²⁵durchzuführen sei (Schneider 2006:24). Im Zusammenhang von Nachhaltigkeit sei zudem wichtig, darüber zu reflektieren, welche Auswirkungen der Konsum auf den Verbrauch von Naturgütern und Umwelt hat, und ob hiermit ein Abbau der Ökosysteme einhergeht und somit die Lebensgrundlage des Menschen bedroht ist.

Des Weiteren sei zu überlegen, ob materieller Wohlstand und das Konsumniveau die Wohlfahrt eines Individuums determinieren. Es sei zwischen individuellen Wohlstand und kollektiver, gesellschaftlicher Wohlfahrt zu unterscheiden, wobei letzteres nicht nur die materielle Lebensqualität durch Arbeit, Einkommen und Konsum betreffe, sondern auch eine subjektiv empfundene Lebensqualität miteinschlieÙe, wie etwa Freiheit, soziale Gerechtigkeit, sozialer Konsens und eine entsprechende Umweltqualität (ebd.; Feser 2008: 4). Des Weiteren müsse man sich fragen, ob wirtschaftliches Wachstum mit nachhaltiger Entwicklung vereinbar sei, weil davon auszugehen sei, dass ein Wachstum mit einem höheren Verbrauch der natürlichen Ressourcen und Immissionen in Luft und Boden verbunden sei. Eine mögliche Antwort gäben technische Innovationen, welche die Produktivität bzw. den Output bei gleichem Input bzw. auch die Langlebigkeit eines Produktes erhöhen (Von Hauff 2014: 35f.). Man muss sich jedoch fragen, ob dies in einem kapitalistischen Weltsystem im Interesse der Produzenten ist (vgl. Illich 1969: 238). Von Hauff sagt weiter, dass neuere Untersuchungen ergeben haben, dass das Wohlbefinden der Bürgerinnen und Bürger zunehmend vom Wirtschaftswachstum abgekoppelt sei und daher auch das Brutto- Inlands- Produkt als Wohlstandsindikator ein fragwürdiger Indikator sei (Von Hauff 2014: 35f., siehe auch Kapitel C 2.3.3).

2.3.3 Soziale Dimension

Soziale Nachhaltigkeit impliziert für von Hauff im Wesentlichen den Erhalt von Sozialkapital bzw. von sozialem Zusammenhalt. Sozialkapital findet sich laut von Hauff in sozialen Netzwerken,

²⁴ Es ist anzumerken, dass von Hauff hier von Lebensstilen im globalen Norden spricht.

²⁵ Auf Grund der bestehenden Übernutzung der ökologischen Systeme.

gegenseitigem Vertrauen und kooperationsfördernden, gesellschaftlichen Werten und Normen wieder und reproduziere sich über Tauschbeziehungen wie etwa gegenseitige Geschenke, Gefälligkeiten und Besuche. Über diese Tauschbeziehungen entsteht ein Zugang zu essentiellen gesellschaftlichen Ressourcen wie Anerkennung, Unterstützung, Hilfeleistungen und Wissensaustausch.

Nach von Hauff gibt es vier Dimensionen des sozialen Kapitals, die für eine nachhaltige soziale Entwicklung wesentlich sind: a) soziale Integration, b) soziale Verbindungen innerhalb von Gemeinschaften, c) Beziehungen zwischen Staat und Zivilgesellschaft und d) die Qualität von Regierungsinstitutionen. Unter anderem spielen die Existenz eines transparenten und gleichbehandelnden Rechtssystems und die Gewährleistung demokratischer Grundwerte eine Rolle (Von Hauff 2014: 37f.).

Sozialer Zusammenhalt und sozialer Frieden sei durch einen gerechten Zugang zu sozialen Grundgütern wie Toleranz, Solidarität, Integrationsfähigkeit, Gemeinwohlorientierung, Rechts- und Gerechtigkeitssinn gewährleistet und würden aus einem Zusammenspiel von informellen und formellen Normen und Regeln entstehen. Diese seien wiederum von institutionellen Strukturen und darauf aufbauendes, institutionalisiertes Handeln abhängig (Von Hauff 2014: 36; 38). Für Thomi beschreibt der Begriff soziale Kohäsion „das Ausmaß an akzeptierten Regeln und Selbststeuerungsfähigkeit einer Gesellschaft“ (Thomi 2006: 102). Gesellschaft sei neben dem Staat als „neutrale Überwachungsinstanz“, damit beschäftigt, Spielregeln herzustellen, die einen Konsens ermöglichen. Zu einem späteren Zeitpunkt einer Institutionalisierung sei sie auch mit der Überwachung der Einhaltung gesellschaftlicher Regeln beschäftigt (ebd.).

Von Hauff nutzt auch die Glücksforschung als Argument für die Bedeutung der sozialen Nachhaltigkeit. Demnach tragen folgende Faktoren wesentlich zum Wohlbefinden bei und drücken immaterielle Lebenszufriedenheit aus, was das BIP z.B. nicht vermag:

- soziale Einbindung
- Kontakte zu Familienmitgliedern, engen Bekannten und nebenan Wohnenden,
- Geborgenheit,
- die Möglichkeit sich in die Gemeinschaft einzubringen und
- intakte Ökosysteme (vgl. von Hauff 2014: 41f.).

Er erwähnt, dass die Bedeutung sozialer Nachhaltigkeit für eine gesamtnachhaltige Entwicklung bisher kaum Einklang in den Nachhaltigkeitsdiskurs gefunden hat und weitestgehend unberücksichtigt bleibt. Des Weiteren müsse überlegt werden, wie soziale Nachhaltigkeit, also der soziale Zusammenhalt und das Sozialkapital - d.h. bestehende, gesellschaftliche Normen und Regeln, die Vernetzung in Organisationen und Freunden und Familien - den zukünftigen Generationen weiter gegeben werden kann (ebd.).

2.3.4 Institutionell- politische Dimension

Die von Thomi vorgeschlagene institutionell- politische Dimension greift die Funktionsfähigkeit bzw. Unfähigkeit eines politisch- administrativen Systems auf, gesellschaftliche, öffentliche Themen und Belange wie z. B. die Versorgung bzw. Bereitstellung öffentlicher Güter zweckmäßig zu bearbeiten bzw. zu steuern²⁶. Darunter ist auch zu prüfen, ob der Markt eine solche positive Allokationswirkung leisten kann und inwiefern Governance- Strukturen vorhanden sind, welche die Funktionsfähigkeit des politisch- administrativen Systems unterstützen könnten (Thomi 2006: 111ff.).

2.3.5 Kulturelle Dimension

Wie bereits eingangs erwähnt, gibt es kaum eine Auseinandersetzung mit der kulturellen Dimension von Nachhaltigkeit in der deutschsprachigen Literatur. Dies mag u.a. daran liegen, dass der Begriff vor allem in der Entwicklungszusammenarbeit der 60er bis 80er Jahre aus eurozentristischer Perspektive mit „fallweise [...] rassistische[r, Anmerkung der Verfasserin] Haltung“ Einklang gefunden hat (Faschingeder 2004: 204). Auch Kuhn bringt die kulturelle Dimension vor allem in Verbindung mit der Bedeutung, die Kultur im Zuge des Entwicklungsdiskurses und vor allem in den Modernisierungstheorien innehatte. Dabei wurde der Begriff „Kultur“ verwendet, um eine Gesellschaft als kultiviert zu bezeichnen, sich hierdurch von anderen Gesellschaften abzugrenzen, diese als „unkultiviert“ zu bezeichnen und hiermit Entwicklungspolitik zu legitimieren (vgl. hierzu auch Kapitel 1.3.3.1; vgl. Faschingeder 2004: 203ff.). Kultur, so Faschingeder, würde jedoch nicht nur Kontinente voneinander trennen, „sondern die Angehörigen von Gruppen mit unterschiedlicher Sozialisation, Weltbild und Interessen“ (Faschingeder 2004: 206f.). Dies würde sich ebenso „bei der Begegnung von Landwirtschaftsberaterinnen und -berater mit Bergbauern und Bergbäuerinnen etwa in Österreich“ abspielen (ebd.). Kulturelle Missverständnisse - darunter vor allem sprachliche Missverständnisse, „defensive Kommunikation“ und mangelnde Zeit im Projekt sich mit lokalen Begebenheiten auseinander zu setzen - wurden auch als Grund für das Scheitern von Entwicklungsprojekten herangezogen (vgl. Faschingeder 2004: 204, Elwert 2006). Weiter sagt Faschingeder, dass „Kultur, als Sprache im erweiterten Sinne verstanden, [...] erlernt werden [kann].“ Auch umfasse „dies [...] vielmehr als nur die Sprache im engeren Sinne, sondern auch Verhaltensformen, Haltungen, Gesellschaftsstrukturen, Weltansichten etc.“ (Faschingeder 2004: 207). Weiterhin bemerkt er, dass es darum ginge, „[...] die immanente Logik zu verstehen und respektieren“ und nicht unmittelbar darum, Teil der anderen Kultur zu werden (ebd.). Allerdings könne ein solches Verstehen und Wissen instrumentalisiert werden, um eigene ökonomische Interessen durchzusetzen (ebd.). Faschingeder sieht in Kultur „[...] eine Linie, an der Men-

²⁶ Die Rolle der Politik ist nach der Systemtheorie ein Verhalten, „das auf die allgemeinverbindliche Verteilung gesellschaftlicher Güter und Werte und deren Rechtfertigung [bzw. Legitimation, Anmerkung der Verfasserin], gerichtet ist“ (Czerwick 2011: 80ff.). Ziel der Werteverteilung ist die Lösung gesellschaftlicher Konflikte und Probleme sowie die Sicherung sozialer Integration. Dabei sei diese Definition zunächst unabhängig davon, um welches politische System es sich handelt, also ob es sich dabei z.B. um eine Demokratie handelt. Die Politik besteht daher aus allen Akteuren, Strukturen, Funktionen, Operationen, Normen und Prozesse, die direkt oder indirekt auf den politischen Entscheidungsprozess ausgerichtet sind. Die Politik gibt auch den Handlungsrahmen für andere gesellschaftliche Subsysteme (u.a. die Zivilgesellschaft) vor, wenn diese bei der gesellschaftlichen Werteproduktion beteiligt oder von dieser betroffen sind. Die Legitimation der politischen Entscheidungen erfolgt darüber, diese bindend zu machen, sei es über die Gesetzgebung durch die Mehrheitsregel, durch Manipulation, Erziehung, Propaganda oder Partizipation (vgl. ebd.).

schen sich voneinander unterscheiden“, die durch eine spezifische Machtbeziehung gekennzeichnet sein kann (Faschingeder 2004: 208). So ist für ihn „jede kultursensible Entwicklungszusammenarbeit (...) zum Scheitern verurteilt, wenn sie Kultur nicht auch als Ausdruck [...] von Machtverhältnissen interpretiert [...]“ (Faschingeder 2004: 209). Zu guter Letzt warnt Faschingeder, nicht nur eine kulturelle, sondern auch eine politisch-ökonomische Perspektive einzunehmen, um einer „fragmentierten Sicht der Menschen und Dinge“ vorzubeugen (ebd.). Faschingeder zitiert zudem Gramsci und bringt damit Kultur und Zivilgesellschaft in Verbindung. Er fasst zusammen, dass ein bestehendes Herrschaftssystem nicht nur vom Staat ausgehe, sondern „von einem neuartigen Netz kultureller Tatsachen aufrecht erhalten“ wird, dass einen „kollektiven Druck“ ausübe (Faschingeder 2004: 211).

2.4 Nachhaltige Entwicklung in der Raumplanung

Aufgabe der Raumplanung ist, einem geographischen Raum durch planerische Aktivitäten - welche nach sozialen, wirtschaftlichen und ökologischen Aspekten erfolgen - gezielt Nutzungen zuzuordnen und dadurch bestimmte räumliche Entwicklungen zu fördern oder zu hemmen.

Bei dieser Gestaltung des (Lebens-) Raumes ist das oberste Ziel der Raumplanung, das Leben und die Versorgung der Menschen für jetzige, aber auch kommende Generationen zu sichern und für einen bestmöglichen Ausgleich der Interessen zu sorgen. Die Raumplanung hat also die Aufgabe inne, die im Raum vorhandenen wirtschaftlichen und sozialen Kräfte bzw. Interessen so zu ordnen, dass ein möglichst sinnvolles und harmonisches Mit- und Nebeneinander dauerhaft möglich ist. Heutige und zukünftige Nutzungskonflikte bezüglich des menschlichen Lebensraumes und dem Zugang zu Ressourcen sollen durch Planung langfristig und bestmöglich vermieden werden. Die Ziele der Raumplanung entsprechen daher den Zielen des Nachhaltigkeitskonzeptes (siehe Grundprinzipien der nachhaltigen Entwicklung, Kapitel C 2; vgl. Bender 2003: 288).

Noch im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts gab es die gängige Überzeugung, dass die freie Marktwirtschaft den Raum entsprechend der freien Kräfte am Markt und den daraus resultierenden gesellschaftlichen Aktivitäten, von alleine ordnen würde²⁷. Dabei wurden negative Auswirkungen der unkontrolliert wirtschaftlichen Aktivitäten vernachlässigt und nicht bedacht. Problematisch war hierbei auch, dass es damals keine raum- und fachübergreifende Raumplanung gab und lediglich Fachplanungen ihre Aktivitäten ausgeführt haben, ohne dabei die vielschichtigen, komplexen Verflechtungen mit anderen Fachbereichen zu berücksichtigen. Die Raumplanung als wissenschaftliche Disziplin hat sich erst Anfang des 20. Jahrhunderts in der Schweiz und Deutschland etabliert. In Österreich dagegen hat sich die Raumplanung erst in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts herauskristallisiert. Die zunehmende Bevölkerung und der damit ansteigenden Flächenbedarf, sowie eine immer stärker zunehmende Individualisierung und Pluralisierung der Lebensstile²⁸ verschärfen damals wie heute konkurrierende Raumansprüche und kreieren somit potentielle Konflikte (vgl. Bender 2003: 290). Die Raumplanung ist also Querschnittsmaterie ver-

²⁷ Dieter Läßle nennt dies auch die „Raumblindheit“ der neoklassischen Theorien (vgl. Läßle 1991: 170ff.)

²⁸ Dies betrifft vorwiegend die Entwicklungen im globalen Norden hinsichtlich der Abkopplung von traditionellen Werten der Familie und Kirche hin zu liberaleren Freiheitswerten; darunter fällt z.B. die sich auf dem Wohnungsmarkt manifestierende Entwicklung zu Ein- Personen- Haushalten und komplexere Ansprüche an den öffentlichen Raum (vgl. Ulrich Becks Individualisierungstheorie 1986).

schiedener Fachbereiche und versucht das Zusammenspiel dieser auszugleichen, damit eine langfristige harmonische Entwicklung entsteht und auch noch zukünftige Generationen das Potential zur Gestaltung ihres Lebensraumes haben. Eine der wesentlichen Aufgaben der Raumplanung ist daher auch, sparsam mit dem Verbrauch von Boden umzugehen (Ohde 1997: 14).

Der deutsche Bundestag hat erst 1997 das Prinzip der Nachhaltigkeit als verbindliche Leitvorstellung im Baugesetzbuch sowie auch im Raumordnungsgesetz festgelegt, als dieses auch 1992 auf der „United Nations Conference on Environment and Development“ in Rio als weltweites, politisches Handlungsleitbild festgelegt worden ist (Spehl 2005: 679). Eine nachhaltiger Entwicklungsansatz im globalen Norden ist auch dahingehend dringlich geworden, da finanz- und wirtschaftspolitische Entscheidungen zur Zufriedenstellung der Wählerstimmen zu schnell sichtbaren Lösungsansätzen geführt haben, ohne dabei naturpolitische Implikationen zu berücksichtigen (vgl. hierzu auch Ohde 1997:14).

2.4.1 Flächenwidmung und aktuelle Herausforderungen im globalen Norden

Um das Instrument der Flächenwidmungsplanung auch im Kontext von Tchamba einordnen zu können und einen Orientierungsrahmen für die Feldarbeit, Analyse und Interpretation zu liefern, soll zunächst auf die geschichtliche Entwicklung und Zielsetzung der Flächenwidmungsplanung in Europa eingegangen werden. Um den Umfang der Arbeit nicht zu sprengen, wird hier vorwiegend auf die Flächenwidmungsplanung in Österreich und Deutschland eingegangen²⁹.

Die ursprüngliche Bauplanung wurde zunächst zur baupolizeilichen Kontrolle eingeführt und diente zur Sicherung der öffentlichen Sicherheit (Brandschutz etc.). Erst Anfang des 20. Jahrhunderts wurde laut Schwarz und Gabriel eine aktive Bodenpolitik gebräuchlich, um „Wildwuchs“, räumliche Fehlentwicklungen wie der Überlastung der Städte und der „sozialen Erosion“ in ländlichen Gebieten, Einhalt zu gewähren (Schwarz & Gabriel 1982: 26; vgl. Schwachhöfer 1988: 349; siehe auch Kapitel C 2.4). Die Flächenwidmungsplanung in Österreich ist Teil der örtlichen Raumplanung bzw. Ordnungsplanung und basiert auf der Katastermappe³⁰. Der Flächenwidmungsplan ist von jeder Gemeinde bzw. vom Gemeinderat verpflichtend als Verordnung zu erlassen. Die Landesregierung überprüft hierauf diesen Plan, u.a. ob dieser mit den übergeordneten Zielen der Raumplanung in Einklang steht und genehmigt oder versagt ihn. Die übergeordneten Ziele finden sich in den länderspezifischen Raumplanungs- bzw. Raumordnungsgesetzen und den örtlichen Entwicklungskonzepten wieder.

Das Ziel der Flächenwidmungsplanung ist es, den Grundstücken, Nutzungen (wie etwa Bauland, Freiland, Sonderflächen, Vorbehaltsflächen, bestehende und geplante Verkehrsflächen) für das gesamte Gemeindegebiet zuzuweisen und „wechselseitige Beeinträchtigungen durch unterschiedliche Nutzungsarten auszuschließen bzw. ergänzende Nutzungsarten einander zuzuordnen“(Mayer 1997: 4; vgl. Scharpf & Schnabel 1979). Die Flächenwidmungsplanung ist damit eines der wichtigsten Instrumente zur Umsetzung der Belange der Raumplanung.

²⁹ In Deutschland wird der Begriff Flächennutzungsplanung verwendet. In der Arbeit werden beide Begriffe verwendet.

³⁰ Entspricht einer maßstäbliche Dokumentation der Grundstücke durch Grundstücksvermessungen

Durch die Zuordnung sollen rivalisierende Nutzungen und damit einhergehende Wertminderungen vermieden werden. Die Gemeinde betreibt damit auch eine angebotsorientierte Planung für die Privatwirtschaft. Durch die Nutzungsart zugewiesenen Verfügungsrechte und damit verbundenen Transaktionsmöglichkeiten sowie die Kontingentierung bestimmter Nutzungsarten entstehen Märkte (Mayer 1997: 4; Scharpf & Schnabel 1979). Ein Grundstück kann beispielsweise eine Wertsteigerung erfahren, wenn die Gemeinde eine Infrastrukturinvestition tätigt³¹ oder ein Grundstück von Grünland in Bauland umwidmet (vgl. Kanonier 2002: 201f.). Bauland ist auf Grund der bestehenden Siedlungsgrenzen begrenzt und somit ein knappes Gut. Angesichts der möglichen Investitions- und Renditemöglichkeiten ist Bauland in einem kapitalistischen bzw. marktorientierten System höherwertig als Freiland. Über Gesetze werden die jeweiligen Nutzungsspielräume und Sonderregelungen für diese festgelegt. Sie enthalten bestimmte Nutzungs- bzw. Widmungskategorien, die in sich detaillierter unterschieden werden. Beispielsweise fallen unter Bauland die Widmungsarten Wohngebiet, Betriebsgebiet, Kerngebiet etc..

Die Flächenwidmung soll zudem mit den übergeordneten Zielen der Raumplanung - wie beispielsweise dem Schutz vor Umweltgefahren³², der Festlegung von Siedlungsgrenzen oder Naturschutzgebieten - in Einklang stehen und muss diese im Plan kenntlich machen. Somit sollen die überörtlichen und örtlichen Interessen reibungslos nebeneinander bestehen, der Lebensraum vorrauschaugend und ressourcensparend beplant und Gefahren abgewendet werden können.

Die Flächenwidmungsplanung wird im Allgemeinen [aus (privat-)wirtschaftlicher Perspektive, Anmerkung der Verfasserin] auf Grund ihres restriktiven, steuernden und ordnenden Charakters eher als „verhindernd“ und „unflexibel“ angesehen als „entwicklungsfördernd“ (Mayer 1997: 4; Schönwand & Jung 2006: 16ff.). Die Flächenwidmungsplanung ist bei der Interessensabwägung „Bindeglied“ zwischen öffentlichen Interessen der überörtlichen und örtlichen Raumplanung und einzelnen Privatinteressen. Da sie aber Interessen im Rahmen von Raumordnungsgesetzen folgt, die dem Allgemeinwohl dienen, ist sie ebenso Mittel bzw. Instrument um nachhaltige Entwicklung auf lokaler Ebene durchzusetzen. Die örtliche Raumplanung und damit auch der Flächenwidmungsplan sind auf einen Zeithorizont von circa 10 bis 15 Jahren ausgelegt (vgl. Schwackhöfer 1988: 175).

Des Weiteren sei sie in Zeiten der Globalisierung, Flexibilisierung und Individualisierung auf Grund einer dynamischen und von zunehmend heterogenen Interessenslagen beeinflusste Siedlungsentwicklung nicht mehr akkurat (Kanonier 2002: 201). In Praxis setze sich auf Grund der Dynamisierung von sozio-ökonomischen Prozessen und erhöhten Wettbewerbsdruck eine Anlassplanung zunehmend durch, bei welcher nach ausgiebiger Projektprüfung eine Umwidmung möglich sei. Dies sei vor allem problematisch, wenn es sich hierbei um kurzfristige politische und ökonomische Entscheidungen handle, welche nicht dem öffentlichen Interesse bzw. den überge-

³¹ Es kann sich hierbei einerseits um den Bau einer öffentlichen Straße handeln, welche ein etwaiges Grundstück erschließt oder um den Bau eines Einkaufszentrums, Parks, Restaurants, wodurch ein nahliegendes Grundstück eine höhere Nachfrage und somit Wertsteigerung erfährt.

³² Beispielsweise die Festlegung von hochwasser- oder steinschlaggefährdeten Gebieten.

ordneten räumlichen Entwicklungskonzepten entsprächen und die strengen Umwidmungsanforderungen missachten würden (vgl. Kanonier 2002: 203). „Die Planungspraxis hat gezeigt,“ so Kanonier „daß sich vielfach Bauvorhaben nicht an der Flächenwidmung orientiert haben, sondern umgekehrt, daß die Flächenwidmungspläne an konkrete Projekte angepaßt wurden.“ (Kanonier 1998: 322) Zudem erfolge bei einer projektbezogenen Anlassplanung der Einbezug der betroffenen anrainenden Nachbarn und Grundstückseigentümer in einem anschließenden Baubewilligungsverfahren tendenziell zu spät, was wiederum die Gefahr der mangelnden Akzeptanz des Projektes unter der Bevölkerung mit sich bringen kann (vgl. ebd.). Die Beteiligung der Bevölkerung bei der Erstellung von regulären Flächenwidmungsplänen ist zwar in Österreich gesetzlich vorgesehen, jedoch belaufen sich die formalen Beteiligungsverfahren lediglich auf Informations- und Anhörungspflicht, bei welchem direkt Betroffene von Umänderungen speziell zu benachrichtigen sind. Ob ihre Belange dann in die endgültige Fassung mit einbezogen werden, hängt vom Gestaltungswillen des Gemeinderates ab (ÖGUT - Partizipation & nachhaltige Entwicklung in Europa, online). Kanonier plädiert für eine erweiterte Beteiligung auf Ebene der örtlichen Entwicklungskonzepte³³, um Interessen frühzeitig abzuwägen, für erhöhte Planungsakzeptanz zu sorgen und damit auch grundsätzliche Planungsdiskussionen bei Abänderungen vom Flächenwidmungsplan zu reduzieren (Kanonier 2002: 202, 204; Kanonier 2010: 39).

2.4.2 (Kritische) Kartierung

Kartographie bzw. Kartieren ist der Schritt, der dem Flächenwidmungsplan vorausgeht. Die Kartographie ist eine Wissenschaft und Technik rund um die Darstellung räumlicher Beziehungen durch graphische Zeichen und die Lehre darüber, wie man solche Darstellungen verwendet (Hake 2001:). Die Karte, das Ergebnis der Kartierung, sind „verkleinerte, vereinfachte inhaltlich ergänzte und erläuterte Grundrissbilder der Erdoberfläche oder von Teilen derselben“ (Imhof 1968: 69) und ist „Kommunikationsmittel, das Informationen von der Kartografin zum Leser bringt“ (Schertenleib & Egli- Broz 2008: 99). Schertenleib und Egli- Broz betonen, dass keine Karte alle möglichen Informationen über einen Raum vermitteln kann und, dass je nach Verwendungszweck, verschiedene Inhalte dargestellt werden können. Dabei unterscheidet man zwischen topographischer Karte, welche einen Geländeausschnitt mit Geländeformen, Gewässer, Bodenbewachsung und anthropogenen Orten darstellt, und thematische Karten, die ein bestimmtes Thema, wie z.B. die Landnutzung, repräsentieren. Dabei sei die topographische Karte der thematischen Karte meist als Basiskarte unterlegt (ebd.).

Kitchin et al. heben hervor, dass Kartographie ein wissenschaftliches Streben danach sei, wie man am besten durch Theoriebildung die wahre Realität abbilden, repräsentieren und kommunizieren kann. Sie bezeichnen Karten als „truth documents“ (Kitchin et al. 2009: 4). Des Weiteren betonen sie, dass Karten seit dem Mittelalter produziert worden sind, um Kriege zu führen, für die Navigation und um Grundrechte zu regeln. Die Wahrnehmung bzw. der Begriff des Raumes hätte sich im 13. Jahrhundert, zumindest im globalen Norden, von einem Raum mit Aktionen und Empfindungen bzw. anthropozentrischen Raum in einen naturzentrierten, physikalischen Raum durch Newton gewandelt (Läpple 1991: 202f.). Bis zum Ende des letzten Jahrhunderts wurde der

³³ Entwicklungskonzepte sind den Flächenwidmungsplänen vorangestellt und bieten einen konzeptuellen Handlungsrahmen und Leitlinien für die Gemeindeentwicklung für einen längeren Zeithorizont.

Raum dabei hauptsächlich als „Container“ angesehen, in dem sich Dinge befinden. Erst mit Robinsons Bemühungen in den 70er Jahren, sollte die Bedeutung der Karten neu besetzt werden. Karten sollten nicht mehr abgekoppelt vom Kartennutzer hergestellt und soziale Kontexte berücksichtigt werden (Kitchin et al. 2009: 5).

Laut Sanderson und Robinson ist Kartierung eine Methode, um den Raum und Menschen in Karten bzw. visuellen Darstellungen zu repräsentieren. Dabei lautet ihre Kritik, dass die Art und Weise, wie Karten produziert und erfasst werden, im Wesentlichen von der kartographischen Wahrnehmung des Kartenherstellers und von den Machtverhältnissen, die auf diese Wahrnehmung Einfluss nehmen, abhängig ist (Sanderson et al. 2007: 122). Kartographie sei des Weiteren maßgeblich von der Konzeption als auch von den Methoden der Kartierung abhängig (ebd.).

Wie die Menschen Raum wahrnehmen wird auch durch die Karten bestimmt, die sie nutzen (Mose 2007: 118). Eine gemeinsame Geschichte und eine gemeinsame Identität, so Mose weiter, werden durch nationale oder administrative Grenzen konstruiert (Mose 2007: 120).

2.4.3 Landnutzungsplanung in der EZ

In der Entwicklungszusammenarbeit wird argumentiert, dass Landnutzungsplanung folgende Ziele in ruralen Gebieten erreichen soll:

- Ernährungssicherheit,
- Ursachenbekämpfung und Abschwächung der Auswirkungen vom Klimawandel,
- Schutz der Biodiversität bei gleichzeitiger Initiierung von ökonomischem Wachstum,
- Schutz vor Katastrophen und
- Vorbeugen und Befriedung von Landnutzungskonflikten.

Des Weiteren soll durch die Landnutzungsplanung mit allen relevanten Akteuren zukünftige Landnutzungen und Ressourcen ausgehandelt werden. Mit der zunehmenden Bevölkerungsentwicklung nimmt der Druck auf die landschaftlichen Ressourcen zu und es erhöhen sich die Landnutzungskonflikte. Falls Konflikte entstehen, sollten diese ehestmöglich ausgehandelt und durch offizielle Behörden bestätigt und rechtlich verbindlich gemacht werden. Ein weiterer Grund ist, dass auch auf globaler Ebene der Druck auf landwirtschaftlich fruchtbares Land zunimmt. Dies äußert sich vor allem im sogenannten „Land Grabbing“, dem „Grapschen“ nach Land durch ausländische staatliche und private Unternehmen bzw. Investoren in Ländern des globalen Südens. Diese pachten oder kaufen große Flächen Land, meist mit Zugang zu essentiellen Wasserquellen, zum Zwecke des Anbaus von Lebensmitteln und Cash Crops oder Kraftstoffen. Auf Grund der Knappheit von landwirtschaftlichem Land, ist dieses auch Gegenstand von weltweiten Finanzgeschäften bzw. Spekulationen (vgl. GIZ 2011: 11f.).

Landnutzungsplanung sei auf Grund der weltweiten Entwicklungen und den größer werdenden Einkommens- und Machtunterschieden „a central prerequisite for any (spatial) development that aims at social, ecological and economic sustainability“ (GIZ 2011: 13). Dies geschehe durch gemeinsame Entscheidungs- und Konsensfindung hinsichtlich der Nutzung und Schutz von priva-

ten, gemeinschaftlichen und öffentlichen Flächen und könne durch partizipative Methoden bewerkstelligt werden (GTZ 1995:7; vgl. GIZ 2011: 17). Des Weiteren würde die Landnutzungsplanung Hand in Hand gehen mit Land- Eigentum, da Landnutzungen und -funktionen mit Besitzern oder Nutzern in Verbindung gebracht werden können. Laut GIZ gibt es vier Formen von Besitztum: Staatliches, privates, kommunales Eigentum und besitzloses, frei öffentlich zugängliches Land (GIZ 2011: 18). Letzteres sei nicht mehr existent, es gäbe jedoch Land des Staates, welches so gehandhabt wird auf Grund von fehlenden Regeln (ebd.). Um eine nachhaltige Nutzung zu garantieren, müsse für das frei zugängliche Land, welches in der Regel der Staat als auch die lokale Bevölkerung als ihr Eigentum ansehen, entweder eine verantwortliche Person, welche zwischen staatlichen und Gemeinde- Interessen vermittelt, identifiziert werden oder wenn der Staat diese Kapazitäten nicht mit sich bringt, müsse zumindest das Management der Ressourcen auf lokale Ebene übertragen werden. Gemeinschaftliches Management und Besitztum erhöht das Verantwortungsbewusstsein und die Wahrscheinlichkeit auf einen nachhaltigen Umgang mit den Ressourcen (ebd.).

Jedenfalls sollten alle bestehenden und neu entstehende Nutzungen und Zugänge bzw. Beschränkungen zu Flächen überprüft werden, insbesondere für Minderheiten und marginalisierte Gruppen (GIZ 2011: 20). Zu überprüfen sind diesbezüglich insbesondere überlappende Rechte und Nutzungen wie Zugang zu Wasser, Wegerecht etc. (vgl. GIZ 2011: 11). Die Absicherung der Rechte kann laut UN- HABITAT mehrere Formen annehmen: ein politisches Statement, rechtliche Titel, Pacht- und Mietverträge, Nutzungsgenehmigungen, Grundsteuer oder über die Bereitstellung staatlich- infrastruktureller Leistungen (UN- HABITAT 2004 zitiert nach GIZ 2011: 23). Die lokale Administration ist meist auf Registrierung von Landflächen und die Vergabe von Rechtstiteln ausgerichtet und teilweise anfällig für Korruption. Ein wichtiger Aspekt hinsichtlich dessen ist laut GIZ die Anwendung von „Good Governance“ (erfolgsversprechende regionale Steuerungsstrukturen) (vgl. ebd.; Kapitel 2.4.4).

2.4.4 Die Bedeutung der regionalen Planungsebene und Regional bzw. Local Governance in der nachhaltigen Raumplanung

Thomi setzt nachhaltige Entwicklung mit dem Begriff der „Zukunftsfähigkeit“ gleich und bringt diese „Zukunftsfähigkeit“ einer Stadt oder eines Ortes gleichzeitig in Zusammenhang mit regionalen, nationalen und globalen Entwicklungen bzw. globaler Rahmenbedingungen, welche diese „Zukunftsfähigkeit“ und damit die Fähigkeit zur nachhaltigen Entwicklung beeinflussen (vgl. Thomi 2006: 92). Spehl sieht die Region als idealen Ansatzpunkt bzw. Raum, um eine nachhaltige Entwicklung umzusetzen. Einerseits, weil sich dort lokale und globale Tendenzen treffen und andererseits eine Region für Menschen, die sich hinsichtlich einer nachhaltigen Entwicklung bzw. ökologischen Wohlstandes einsetzen wollen, ein noch überschaubarer Raum ist, mit dem sie sich kulturell identifizieren können (Spehl 2005: 682). Regionen seien somit ideale Raumeinheiten, um Entwicklungskonzepte zu erstellen, sind jedoch politisch nicht verfasst, haben kaum Finanzmittel und wenig Kompetenzen. Regionale Netzwerke und Kooperationen - neben wirtschaftlich- marktlichen und staatlichen Koordinationsformen wie Verwaltung und Administration - seien

essentiell für die Umsetzung nachhaltiger Konzepte³⁴ (ebd.). Er sieht die Lösung in kooperativen Ansätzen bzw. in Local bzw. Regional Governance- Ansätzen (Spehl 2005: 681). Unter diesen versteht man Planungsprozesse, bei welchen verschiedene (öffentliche und private) Akteursgruppen in einem horizontalen Aushandlungs- und Entscheidungsfindungsprozess eingebunden werden und miteinander kooperieren (vgl. Chinalski 2010: 27ff.). Auch Nischwitz et al. sehen im Local und Regional Governance –Ansatz die Möglichkeit, komplexe sozio-ökonomische und ökologische Sachverhalte, Problemlagen und Zielkonflikte zu bearbeiten und das bestehende politisch- administrative System (vertikale Koordination) bei der Umsetzung nachhaltiger Lösungen zu unterstützen (Nischwitz et al. 2002: 7; Spehl 2005: 684). Dies wäre ein Ansatz wie es Schneider gefordert hat (siehe Kapitel C 2.2): Nur in einem diskursiven, partizipativen Aushandlungsprozess können verschiedene Interessenslagen bearbeitet und ein Mittelweg bzw. Konsens hinsichtlich der Schärfung des Begriffes Nachhaltigkeit und Gerechtigkeit im spezifisch lokalen Kontext gefunden werden (vgl. Schneider 2006:26; Spehl 2005: 680f.). Dies entspricht wiederum der Interpretation Hirschmanns durch Kay, welcher in der Vernetzung der lokalen Akteurinnen und Akteure einen wichtigen Entwicklungsansatz sieht.

2.4.5 Beteiligungsverfahren zur Sicherstellung nachhaltiger Entwicklung in der Raumplanung

Für Ohde und für viele andere Autoren sind „Partizipation“ und „Beteiligungsverfahren“ ein essentieller Bestandteil einer nachhaltigen Planung bzw. essentiell für die Einleitung einer nachhaltigen Entwicklung (vgl. Ohde 1997: 29; 42f.). Denn nur wenn eine Großzahl der Interessen in die Planung einfließt, werden die von der Planung Betroffenen diese annehmen und ein raumplanerisches Eingreifen kann langfristig und nachhaltig wirken. Um eine langfristige Akzeptanz des Geplanten zu garantieren, ist jedoch eine enge Koordination und Kooperation mit dem politisch-administrativen System notwendig, damit die Interessen der Bevölkerung wahrgenommen und das erarbeitete Ergebnis umgesetzt wird. Ist dies nicht der Fall, führt die misslungene Beteiligung der Bevölkerung zu Misstrauen in das politisch- administrative System und somit auch zur politischen Instabilität. Nur solche Partizipationsprozesse, welche den Anspruch haben, eine wirkliche Teilhabe an Planungsprozessen zu ermöglichen, dienen der Konfliktaustragung und -lösung und damit der gesellschaftlichen Stabilisierung (vgl. hierzu auch Lendi 2013). Im Zuge von gesellschaftlichen Veränderungen müssen Konflikte immer wieder neu ausgehandelt werden und bieten somit ein integrierendes Potential, da gesellschaftlicher Dialog auch bestehende Normen hinterfragt. Konflikte seien daher ein „modernisierendes Movers für gesellschaftliche Entwicklung“ und bieten eine „Möglichkeit, so etwas wie Gemeinschaftlichkeit zu erzeugen“ (Ritter 2008: 74f.). Würde man Konflikte unterdrücken oder vermeiden, wäre auch die Stabilität und Entwicklungsfähigkeit einer Gesellschaft gefährdet (vgl. Ritter 2008: 75). Gemäß Dubiel ist es wichtig, scheinbar unlösbare Konflikte durch „Formen demokratischer Konfliktaustragung zu zivilisieren“ (wie etwa in Beteiligungsverfahren, Anmerkung der Verfasserin) (Dubiel 1999: 142).

³⁴ Der Autor beachtet nicht, dass benachbarte Gemeinden in einer Region auch in Konkurrenz zueinander stehen können und somit eine Kooperation erschwert wird. Auch kann nur für eine längerfristige Nachhaltigkeit der ökologischen Systeme gesorgt werden, wenn es sich um eine fortwährende Allianz handelt, in der aber einzelne Akteure wechseln und neue Interessen hinzukommen können.



Abb. 13: Stufen der Partizipation nach Selle; Quelle: Selle 1996c: 170

In der Literatur werden verschiedenen Dimensionen der Beteiligung beschrieben. Die berühmteste in der Raumplanung sind wohl die Stufen der Beteiligung von Selle. Je mehr gemeinsames Beraten und Entscheiden zwischen Staat und Bevölkerung und Zivilgesellschaft bzw. Entscheidungsbefugnisse auf Seiten der Bevölkerung vorhanden sind, umso mehr findet eine „wahre“ Partizipation statt.

Kaase und Beckmann unterscheiden Partizipation auch nach Grad der Legitimation und Institutionalisierung der Mitsprache- bzw. Beteiligungsformen.

Kaase unterscheidet dabei zu einem verfasste von nicht verfasster Partizipation. Verfasste Partizipation erfolgt durch die direkte Wahl einer gesetzgebenden Körperschaft und die nicht-verfasste Form geschieht durch die Mitarbeit in Interessenvereinigungen. Weiter unterscheidet er in legale und nicht legale Partizipation, wobei erstere rechtlich abgesichert sei und letztere durch die Illegalität eher eine aggressivere Note annehme. Er unterscheidet auch zwischen legitimer und nicht legitimer Partizipation, wobei legitime Partizipationsformen solche sind, die der Mehrheit der einzelnen Einstellungen in der Bevölkerung entsprechen (Entscheidungen werden durch die Mehrheitsregel getroffen). Weiter unterscheidet er konventionelle von unkonventionellen Partizipationsformen. Konventionell sei, wenn Beteiligungsformen eine hohe Legitimität durch institutionalisierte Elemente des politischen Prozesses annehmen. Unkonventionelle Formen nehmen auf eine nicht institutionalisierte Weise auf den politischen Prozess Einfluss (Kaase zitiert nach Görlitz & Prätorius 1987:376). Beckmann verallgemeinert dies zu einer formalisierten bzw. institutionalisierten Partizipation, welche regelmäßig und mit festgelegten Regeln stattfindet und einer sporadischen bzw. informellen Partizipation, die anlassbezogen stattfindet und wenig geregelt ist. Er unterscheidet auch zwischen vermittelter und direkter Partizipation je

Gemäß UNDP bedeutet Partizipation „that people are closely involved in the economic, social, cultural, and political processes that affect their lives. [...] The important thing is that people have constant access to decision-making and power“ (UNDP 1993: 21).

Bliss und Neumann stellen jedoch fest, dass „Partizipation“ in der EZ in Vergangenheit kaum auf staatlicher bzw. politischer Ebene umgesetzt, sondern meist nur auf Projektebene „außerhalb vom Staat“ durchgeführt wurde. Eine Umsetzung auf politischer Ebene sei aber notwendig, um eine effektive Einflussnahme auf die Verteilung der vorhandenen Ressourcen vorzunehmen, weil dort die Entscheidungen getroffen werden (Bliss & Neumann 2007: 34; 37).

nachdem, ob im Sinne eines Volksentscheides (direkt) oder über einen Vertreter Interessen vermittelt werden, wenn dieser als Repräsentant gewählt worden ist (Beckmann 1997:9). Demnach stehen auch Dezentralisierungsbestrebungen und die damit einhergehende Verlagerung von Entscheidungsbefugnissen auf lokale Ebenen und Partizipation im Zusammenhang, weil die politischen Entscheidungen dort getroffen werden, wo auch die Menschen davon betroffen sind (Zehner 2007: 30).

Laut Neumann und Bliss gibt es sechs Thesen, anhand welcher Kritik an der Partizipation in der EZ geäußert werden und wodurch eventuell auch die Nachhaltigkeit der Projekte gefährdet sein kann:

1. „Partizipative Projekte sind oft blind gegenüber sozialen Differenzen und örtlichen Machtkonstellationen“ (Bliss & Neumann 2007:40f.) – Hierbei bestehe die Gefahr, dass lokale Machtstrukturen, welche beispielsweise durch Zugehörigkeit zu einer Ethnie, Geschlecht oder Alter bestimmt werden, ignoriert und örtliche Autoritäten oder Privilegierte das Partizipationsangebot instrumentalisieren, um ihre eigenen Interessen durchzusetzen und Marginalisierte oder Benachteiligte dabei außen vor bleiben. Ein möglicher Lösungsansatz sei das gezielte Ansprechen der Benachteiligten oder das Bilden von Untergruppen, wobei es eine Herausforderung darstelle, die unterschiedlichen Interessen in einen gemeinsamen Konsens zu überführen (ebd.).

2. „Partizipative Projekte sind oft blind gegenüber den vorhandenen gesellschaftlichen Entscheidungsfindungsprozessen“ (Bliss & Neumann 2007:41f.) – Öffentliche Versammlungen in einer Gemeinde bzw. Dorf können schon von vorn herein zum praktischen Ausschluss von Personen führen. Falls Benachteiligte anwesend sind, kann es sein, dass sie sich auf Grund eines bestehenden Kommunikationshabitus oder bestehenden, informellen Kommunikationsregeln nicht zu Wort melden können oder wollen. So könne auch andersrum seitens der Projektdurchführenden ein „Zwang“ bestehen, alle Personen gleichermaßen beteiligen zu wollen, obwohl bestimmte Personen sich nicht beteiligen lassen wollen. Man müsse sich die Frage stellen, was Elite im lokalen Kontext bedeute und wer mit welchem Recht Entscheidungen trifft und wo der Respekt vor den jeweils vorgefundenen Entscheidungsmechanismen anfängt und wo er aufhört (Frage nach Legitimität und Repräsentativität). Man müsse sich auch fragen, ob die angewandten Instrumente wie Kartenabfrage, Diagramme etc. auf kulturell lokal verankerte Kommunikations-, Informationsverarbeitungs- oder Wahrnehmungsmuster basieren. Es würde viel zu wenig über die transkulturelle Übertragbarkeit und Kulturgebundenheit reflektiert werden (ebd.).

3. „Partizipative Verfahren führen häufig zu einer Vereinfachung und Verzerrung lokalen Wissens“ (Bliss & Neumann 2004: 43ff.) – Partizipative Verfahren haben zum Ziel lokales Wissen zu aktivieren und in die Planung einfließen zu lassen. Allerdings gäbe es viele Arten von Wissen, auch solches, das nicht artikuliert werde und so sei es eingebunden in lokale Machtverhältnisse und Rollenverteilungen. Auf Grund dessen laufe man wiederum Gefahr, artikuliertes Wissen zu verallgemeinern. Außerdem sei nicht jeder geäußerte Wunsch einer Gruppe legitim, z.B. wenn damit andere geschädigt werden oder eine Umweltschädigung damit einhergeht. Es sei auch darauf zu achten, ob Projektangestellte und Geldgebende selbst bestimmte Interessen verfolgen und damit bereits vorab filtern, was an lokalem Wissen erhoben werden soll, um damit den „Eingriff“ durch EZ- Hilfemaßnahmen zu legitimieren. Allerdings erfordere es neben dem lokalen

Wissen auch externes Wissen, um legitime Entscheidungen zu finden und bedeute in der Realität ein Balance- Akt zwischen Manipulation und informativen Beitrag (vgl. ebd.).

4. „Partizipation lässt sich nur schwer mit Verwaltungsbürokratien und dem Instrument Projekt in Einklang bringen“ (Bliss & Neumann 2004) – Hier wird kritisiert, dass Projekte auf eine viel zu kurze Zeit angelegt und schnelle Ergebnisse erfordert werden. Dies sei im Widerspruch mit dem der Partizipation innewohnenden Prinzips des Vertrauensverhältnisses zwischen den Diskussionsleitenden und der Bevölkerung bzw. eines Perspektivwechsels, welche beide längere Zeitspannen benötigen, um ermöglicht zu werden (ebd.).

5. „Partizipative Verfahren unterschätzen die hohen Anforderungen an das Personal“ (Bliss & Neumann 2004: 48f.) – Hierbei geht es darum, dass Projektmitarbeiter in strukturelle Asymmetrien eingebettet sind, die es nur schwer möglich machen, aus ihnen heraus zu treten, um der Bevölkerung auf Augenhöhe zu begegnen (ebd.).

6. „ Entgegen aller Verlautbarungen entpolitisiert Partizipation Entwicklungsprozesse“ (Bliss & Neumann 2004: 49ff.) – Partizipation verschleierte lokale Machthierarchien, romantisiere die lokale Gemeinschaft und verhindere damit (politische) Teilhabe benachteiligter Bürgerinnen und Bürger und somit Entwicklungsalternativen. Dem werde mit Inhalten rund um „Good Governance“, „Dezentralisierung“ und „Partizipation als Recht“ begegnet (ebd.; Bliss & Neumann 2004: 138).

2.4.6 Bedeutung der Zivilgesellschaft für den sozialen Zusammenhalt und sozialer Nachhaltigkeit

Sozialer Zusammenhalt, soziale Netzwerke und sozialen Verbindungen spielen eine wesentliche Rolle in der nachhaltigen Entwicklung (vgl. Kapitel C 2.3.3). Ein wichtiger Faktor hierbei sind zivilgesellschaftliche Akteure. Daher soll in diesem Kapitel die Bedeutung der Zivilgesellschaft für den sozialen Zusammenhalt erläutert werden.

Unter Zivilgesellschaft versteht man alle Akteure, die nicht dem Bereich des Staates, der Wirtschaft und dem rein Privatem zugeordnet werden können. Zivilgesellschaftliche Akteure vereinigen sich in Initiativen, Vereinen oder Interessensgruppen. Ihr Zusammenschluss kann unterschiedliche Gründe haben, so kann dies zu Freizeitzielen oder für soziale Zwecke geschehen. Die Zivilgesellschaft wird als wichtiger Motor der Demokratie gesehen, weil sie sich - zumindest der sozial und politisch engagierte Teil der Zivilgesellschaft - kritisch mit der Politik und gesellschaftlichen Missständen auseinandersetzt und somit als Korrektiv des staatlichen, politischen Apparates dienen kann. Aber auch Vereinen, die sich zu Freizeitzielen zusammengefunden haben, wird eine bindende gesellschaftliche Kraft und „ein Unterpfand für Gemeinschaft“ zugesagt (vgl. Barber 1994 zitiert nach Zimmer 2012, online). Nach Lauth handelt es sich bei der Zivilgesellschaft um „ein pluralistisches Sammelbecken höchst unterschiedlicher Akteure [...], die allerdings einen bestimmten normativen Minimalkonsens teilen“ (Lauth 2003: 224). Dabei seien alle sozialen Gruppen vertreten, da ihr Engagement einerseits aus Überfluss und Wohlstand entstünde und die Akteure aus dem Bildungsbürgertum stammen und andererseits das Engagement aus einer gewissen Knappheit und staatlicher Repression entkeimt (Lauth 2003: 229).

Es gibt fünf wesentliche Komponenten, die auf eine Zivilgesellschaft zutreffen: Staatsunabhängigkeit, Gemeinschaftsbezogenheit³⁵, Öffentlichkeit als Arena der Konfliktaustragung und Meinungsbildung und somit Vermittlung gesellschaftlicher Interessen und Zivilität im Sinne von tolerantem und gewaltfreiem Handeln. Letzteres ist der normative Kern der Zivilgesellschaft (vgl. Lauth 2003, 224f.). Gerade durch den toleranten Umgang miteinander, durch das Erlernen des Meinungs austausches, der Kompromissbildung und Verständigung, können zivilgesellschaftliche Aktivitäten als „Schule der Demokratie“ dienen und die Werte dieser voran tragen (vgl. Zimmer 2012, online). Des Weiteren übernehmen Akteure der Zivilgesellschaft Funktionen des Sozialstaates so z.B. die Erbringung gemeinwohlorientierter Güter und Leistungen (vgl. Lauth 2003: 229). Dabei soll die Zivilgesellschaft aber keinesfalls die politischen Akteure (z.B. Parlamente und Parteien) ersetzen, sondern lediglich zur Qualitätsverbesserung der Leistungserbringung beitragen (vgl. Lauth 2003: 227). Die stetige Kritik an der Politik durch die Zivilgesellschaft könne auch in ein dauerhaftes Misstrauen umschlagen und „zeitweilig anarchistische Verlaufsformen“ entwickeln (ebd.). Lauth erwähnt aber auch, dass die Ansprüche, die an die Zivilgesellschaft gestellt werden, oft überzogen seien. Sie kann wertvolle Beiträge zur Demokratiestabilisierung und zur sozialen Gerechtigkeit leisten, muss aber nicht. Dies sei auch immer abhängig von den äußeren Umständen, in denen die Zivilgesellschaft agiert. Laut Lauth „[...] können die gleichen zivilgesellschaftlichen Aktivitäten in dem einem Kontext stabilisierend und in einem anderen Kontext verändernd wirken“ (Lauth 2003: 227 ff.). Dies sei abhängig davon, in welcher Phase der Entwicklung sich die Demokratie befindet, also in der Liberalisierungs-, Institutionalisierungs-, oder Konsolidierungsphase (ebd.).

2.4.7 Bedeutung des (öffentlichen) Raumes für den sozialen Zusammenhalt

Schon in der Antike diente der öffentliche Marktplatz, die Agora, zum Meinungs austausch und zur politischen Teilhabe. Dort trafen sich „freie Männer“, solche die über 30 Jahre alt waren und Sohn eines „freien“ Herrn waren. Frauen, Sklaven und ausländische Handelsmänner waren von der Teilnahme an der Diskussion ausgeschlossen (vgl. Bundeszentrale für politische Bildung 2011, online). Nach Frey findet in „urbanen öffentlichen Räumen ein sozialer Lernprozess“ statt, was Toleranz und Umgang mit fremden Lebenssituationen fördert. So erfülle auch die Straße die Funktion Kontakte und Kommunikation zu fördern und spiele implizit für Kinder als Lern- und Studienort von unterschiedlichen Lebenseinstellungen, sozialen Vorgängen und kulturellen Unterschieden eine Rolle. Diese Funktion könne jedoch durch zu viel Verkehr beeinträchtigt werden (Frey 2004: 228f.). Weiter erwähnt er, dass die Nutzungskonflikte im öffentlichen Raum mit der Heterogenität der Nutzungsstrukturen zunehmen (Frey 2004: 230). Wie eingangs im Vorwort erwähnt, unterliegt diese Arbeit dem relationalen Raummodell von Läßle und Löw. In diesem schaffen und verändern Menschen Raum und vice versa wirken die räumlichen Strukturen auf die handelnden Subjekte ein (vgl. Frey 2004: 221). Aus der Wechselbeziehung zwischen Materie (materiell- physisches Substrat) und den sozialen Akteuren entsteht ein einverleibter geschichtlicher Zusammenhang, welcher sich einerseits im Handeln der Menschen und andererseits im materiell- physischen Substrat und Symbolen im Raum niederschlägt (vgl. ebd.; 225).

³⁵ Nicht gleichzusetzen mit Gemeinwohlbezogenheit, bei welcher eigene Interessen verfolgt werden. Es geht um solidarische, gemeinschaftliche Interessen.

Nach Läßle ist das materiell- physische Substrat, Teil der gesamten ökologischen Lebensgrundlage bzw. „Biosphären- Totalität“, wobei der anthropogene „Raum“ erst durch das Nutzbarmachen der Natur bzw. die Aneignung entstanden (Läßle 1991: 196; 201f.). Auch ergäbe sich der gesamtgesellschaftliche Raum erst durch das Zusammenspiel von ökonomischen, kulturellen, sozialen und politischen Funktionsräumen, die im Spannungsverhältnis zueinander stehen (Läßle 1991: 199). Die Besonderheit eines Ortes könne nur durch seine „historische Besonderheit, seine soziale und ökonomische Entwicklungsdynamik [...], seine politischen und kulturellen Vermittlungsformen und seine ökologische Einbindung rekonstruiert werden“ (Läßle 1991: 200). Dabei sei darauf zu achten, dass es einen Widerspruch geben kann zwischen dem lokalen, konkreten Ort mit „seinen historischen, kulturellen und ökologischen Besonderheiten und Identifikationsbezügen“ und den Einflüssen eines globalen und „abstrakten Funktionsraumes des Weltmarktes“ (ebd.). Letztendlich werde aber die konkrete Besonderheit des lokalen Ortes auch durch die lokalen Klassen- und Machtverhältnisse der im Raum lebenden Menschen geprägt (ebd.; Läßle 1991: 201).

2.5 Mögliche Hindernisse bei der Umsetzung nachhaltiger Entwicklung

Schneider fasst eine mögliche Gefahr für die Umsetzung der nachhaltigen Entwicklung folgendermaßen zusammen: „Insgesamt entsteht der Eindruck, dass in der planerischen und politisch-administrativen Praxis, Nachhaltigkeitsziele gegenüber in der Regel ökonomisch definierten und zunehmend vor dem Hintergrund des Globalisierungsdiskurses wahrgenommenen Problemen wie Wachstums- und Innovationsschwäche, Arbeitslosigkeit, prekäre Staatsfinanzen, demographischer Wandel oder soziale Sicherheit deutlich an Gewicht verloren haben“ (Schneider 2006: 13). Er meint zudem, dass dies vermutlich daran läge, dass das nachhaltige Entwicklungskonzept hinsichtlich seiner praktischen Umsetzung zu vage formuliert sei (vgl. ebd.). Mororó kritisiert, dass „(sich) manche dominierenden Gruppen (...) den Diskurs „nachhaltige Entwicklung“ aneignen und (zugleich) als Aushängeschild für Marketingkampagnen und als „Türöffner“ für die Erhöhung unternehmerischer Umsätze benutzen, etwa im Sinne einer „greenwashing Kampagne“ (Mororó 2014: 75). Ganz im Sinne der Ansätze von Ziai (siehe Kapitel C 1.3.3.1.2) fragt er danach, ob es sich beim Konzept der nachhaltigen Entwicklung tatsächlich um einen echten Paradigmenwechsel im „Entwicklungsdiskurs“ oder ob es sich nur um eine oberflächliche „Mutation“ handelt. Denn „nach wie vor dominieren die ökonomischen Interessen – als Wachstumsdiktat, als Standortpolitik, als shareholder value“, und dies stelle somit eine wahrhafte Gleichstellung von ökonomischen, ökologischen und sozialen Belangen und daher auch das Konzept der nachhaltigen Entwicklung grundsätzlich in Frage, so Hoering (Hoering 2009: 4f.).

Bei partizipativen Verfahren oder der Beteiligung der Zivilgesellschaft und der Bevölkerung bei Planungsangelegenheiten, besteht die Gefahr, dass die Menschen von Seiten des politisch-administrativen Systems (PAS) nur scheinbar beteiligt werden oder Beteiligungsprozesse mit unpassenden Methoden oder mangelnder Kommunikation zwischen Akteuren umgesetzt werden, so dass im Endeffekt mehr Konflikte geschürt als beigelegt werden. Zudem ist eine Beteiligung auch immer mit einem ethischen Drahtseilakt des Planenden verbunden, bei welchem es um ein

Ausbalancieren zwischen den Interessen der Auftraggeber, des Allgemeinwohls und den Rechten von Minderheiten geht.

2.6 Bezug zur Forschung

In der vorliegenden Arbeit soll anhand der fünf Dimensionen der Nachhaltigkeit die Bestandsaufnahme und Konzipierung des Projektes durchgeführt werden. Der Schwerpunkt der Bestandsaufnahme liegt auf Grund des Forschungsschwerpunktes und der angewandten Methodik (Qualitative Erhebungsmethoden beruhend auf der Aktionsforschung bzw. -planung) auf der sozialen, kulturellen und politisch- institutionellen Dimension der Nachhaltigkeit. Die Rolle der ökologischen Dimension als Grundlage alles weiteren, menschlichen Handelns, die ökonomische Dimension hinsichtlich der Versorgung und des materiellen Wohlstandes der Bevölkerung sowie die Gefahr einer Schwerpunktverlagerung auf ökonomische Interessen und der damit verbundenen Vernachlässigung anderer Dimensionen, werden bei Bestandsaufnahme und Konzipierung der Planung berücksichtigt. Der kulturelle Nachhaltigkeitsaspekt findet in der Auseinandersetzung mit postkolonialen Machtbeziehungen, der Beziehungen lokaler Akteure untereinander und der historischen Entwicklung der Gemeinde, Ausdruck.

In dieser Arbeit sollen bewusst keine Indikatoren für nachhaltige Entwicklung angewendet werden, welche aus einem übergeordneten politischen Programm multilateraler Organisationen entstammen. Oft sind diese Indikatorensysteme oder Klassifizierungen im Kontext von Ausgangsbedingungen im globalen Norden konzipiert worden, haben einen wirtschaftlichen Schwerpunkt und können nur schwer im globalen Süden unter anderen Bedingungen erhoben werden. Es soll bei der Beschreibung der Begebenheiten in Togo kein Bezug zu den gängigen Indizes (beispielsweise Human Development Index oder Happy Planet Index) hergestellt werden, da diese im lokalen Kontext nur eine begrenzte Aussagekraft haben.

Im Zuge der Begehung, der Bestandsaufnahme und der Kartierung wurde im Sinne einer nachhaltigen und auf den lokalen Bedürfnissen basierenden Planung darauf geachtet, dass einerseits bei Kartierung und Begehung die lokale Bevölkerung mit einbezogen wird und andererseits bei der Gestaltung und Umsetzung die verwendeten Symbole und Darstellungen in regelmäßigen Abständen mit zumindest einem Vertreter der Gemeinde besprochen werden. Symbole und Darstellungen, die sie aus der Lehre im globalen Norden stammen und als selbstverständlich angenommen werden, sollen auf ihre Sinnhaftigkeit im lokalen Kontext überprüft werden.

Die in den Kapiteln 2.4.1 und 2.4.1 beschriebenen Zielformulierungen betreffend der Landnutzungs- und Flächenwidmungsplanung beziehen sich zwar auf Ausgangsbedingungen im globalen Norden, sollen aber bei vorliegender Arbeit zur Orientierung dienen. Schlussendlich ist dieses Instrument auch auf Wunsch des Projektpartners und Auftraggebers hinsichtlich der Eindämmung von Landflucht umzusetzen. Anhand des Ursprunges und den Zielsetzungen des Instrumentes soll überprüft werden, ob die Flächenwidmungsplanung im lokalen Kontext ein geeignetes Instrument für nachhaltige Entwicklung und eine Möglichkeit darstellt, der Landflucht Einhalt

zu gebieten. Dies bezieht sich insbesondere auf die von Schwarz und Gabriel erwähnte Einhaltung der „sozialen Erosion“ in ländlichen Gebieten (vgl. Kapitel 2.4.1).

D. Umsetzung

In diesem Kapitel wird zunächst das nationale Setting, in dem das Projekt stattfindet, erläutert. Dazu werden die wichtigsten historischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Fakten zur bisherigen Entwicklung Togos zusammengetragen. In weiterer Folge wird im Logframe auf die konkreten, das Projekt betreffende, Rahmenbedingungen eingegangen. Sie beziehen sich im Wesentlichen auf den zeitlichen Rahmen, die Konzipierung und Umsetzung des Projektes. Schließlich findet eine Bestandsaufnahme über lokale und regionale Begebenheiten (Entstehungsgeschichte, sozio- politische und -kulturelle Organisation der Gemeinde und raumplanerische Fakten) und die am Projekt Beteiligten und ihre Beziehung zueinander statt. Im darauf folgenden Kapitel werden die projektinduzierten Teilnehmungsformen erläutert, welche dann mit den vorangegangenen gesammelten Informationen in Kapitel D 8 zu den Planinhalten führen.

1 Rahmenbedingungen in Togo

Der Inhalt dieses Kapitels wurde mittels Dokumentenanalyse, narrativen Erzählungen und Beobachtungen vor, während und nach dem Feldaufenthalt zusammengetragen. Als wesentliche Grundlage zur Beurteilung der heutigen sozio- politischen Lage Togos wurde der Bericht zum Bertelsmann- Transformationsindex (BTI) der Bertelsmann- Stiftung aus dem Jahr 2016 herangezogen. Der Bertelsmann- Transformationsindex wird auch als Governance- Indikator behandelt und beurteilt laut Webseite der Stiftung die Prozesse bestimmter Länder auf dem Weg zu einer Demokratie und einer sozialliberalen Marktwirtschaft. Der BTI basiert zwar auf einem Konzept, welches die Ausgangsbedingungen aus einer westlichen, marktwirtschaftlichen und auf demokratischen Werten basierenden Perspektive beurteilt³⁶, dennoch gibt der Bericht zum BTI eine geeignete Bestandsaufnahme über einige Aspekte, wie die vorherrschende politische Kultur und das Potential für Governance- Strukturen oder die Aktivitäten zivilgesellschaftlicher Organisationen im Land wieder. Diese können durch den Feldaufenthalt in Togo bestätigt oder widerlegt werden. Von diesen Rahmenbedingungen ist auch wesentlich der Erfolg des Projektes abhängig. Als weitere Grundlage dienen das Länder- Informations- Portal der Gesellschaft für internationale Zusammenarbeit (GIZ) und diverse togolesische und deutsche Informationsportale.

³⁶ Siehe hierzu auch „Die Demontage liberaler Demokratie im Zeichen der neoliberalen Hegemonie“ von Bettina Lösch aus dem Jahr 2008 und ein Vortrag von Peer Heinelt aus dem Jahr 2008/2009. Darin besagen beide, dass neben dem globalen Medienimperium Bertelsmann, auch wichtige Vertreter der Wirtschaft, der GIZ, der deutschen Industrie- und Handelskammer und ehemalige Mitglieder des Verteidigungsministeriums etc. vertreten oder für die Publikation des BTI verantwortlich sind bzw. mitwirken. Der BTI sei ein „neoliberales“ Strategiepapier, anhand welches Länder den politischen Wandel zur marktwirtschaftlichen Demokratie schaffen sollen, damit die Sicherheit Europas gewährleistet ist (Heinelt 2008: 10ff.). Die Wettbewerbssituation soll durch Demokratie als politische Organisationsform stimuliert und Regierungs- und Managementtechniken dahingehend reformiert werden, dass Marktfreiheit uneingeschränkt gewährleistet und Wirtschaftswachstum garantiert wird (vgl. Lösch 2008: 241). Die Vergangenheit hätte jedoch beispielsweise anhand der Tigerstaaten oder Chile gezeigt, dass es bisher immer einen autoritären oder einen stark intervenierenden Staat gebraucht hätte, um eine Marktwirtschaft durchzusetzen und dass dies bei den von der Bertelsmann Stiftung empfohlenen Strategien unter dem Deckmantel der Erreichung demokratischer Werte geschehe (vgl. ebd.). Heinelt erwähnt anhand des Beispiels Venezuela, dass der BTI einem Empfehlungsschreiben gleicht und starken Einfluss auf die globale Handelspolitik hätte: auf Grund des vorherrschenden Sozialismus und einer mangelnden Bindung an die Idee der freien Marktwirtschaft unter Chavez wurde das Land als „Transformationsverweigerer“ durch den BTI eingestuft und vor Gefahren für den ganzen Kontinent gewarnt, welchen man durch die Handelspolitik entschlossen gegenüber treten müsse (Heinelt 2008: 5ff.).

1.1 Präkoloniale und koloniale Zeit

1.1.1 Präkoloniales Togo

Togo war schon vor rund 3000 Jahren besiedelt, wie archäologische Befunde beweisen.

Auf Grund des Transsaharahandels und ausgeglichenen klimatischen Verhältnissen war Togo stärker im Norden und Zentrum besiedelt. Die autochthone Bevölkerung waren die Volksgruppen der Kabyé, Akposso, Bassari, Lamba, Konkomba, Ngam-Ngam und Natchaba. Andere Volksgruppen wanderten ein, wie z.B. die Mandinge aus dem Westen und Südwesten, Mossi und Gorma aus dem Norden, Borgu und Dahomé aus dem Osten und Ewe aus dem Südosten. Somit gab es auf dem togolesischen Gebiet nicht nur eine ethnische Vielfalt, sondern mit der Immigration anderer Volksgruppen auch unterschiedliche sozio-ökonomische und politische Systeme. Es existierten diverse Gesellschaftsformen und soziale und politische Strukturen wie z.B. kleine Königreiche und Fürstentümer³⁷, Chefferien bzw. Häuptlingsschaften, Großfamilien oder auch herrschaftsfreie Formen.

Im Laufe der Jahrhunderte fand auf Grund von Konflikten und kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen den Volksgruppen und klimatischen Veränderungen eine Migration vom Norden in den Süden Togos statt.

Landwirtschaft gehörte zum Haupterwerb. Allerdings wurde nicht nur für den Eigenbedarf produziert, sondern auch für lokale und regionale Märkte, die wiederum an den Transsahara-Handel anschlossen. Neben der Landwirtschaft gab es noch Handwerk aus lokal vorhandenen Materialien wie beispielsweise Holzarbeiten, Korbflechterei, Töpferei, Weberei, Färberei, Lederverarbeitung, Weiterverarbeitung landwirtschaftlicher Produkte und Eisenverarbeitung (Schmuck und Haushaltsgegenstände) im Norden des Landes durch die Volksgruppe der Bassari. Auf den lokalen Märkten gab es auf Grund des gleichen Entwicklungsstandes und technologischem Niveau der Marktteilnehmenden ausgeglichene Verhältnisse und Marktpositionen, was wiederum ein längerfristiges, wirtschaftliches Wachstum begünstigte (Helm 2004: 16ff.). Muscheln galten im Handel als Zahlungsmittel (A. 2012). Dies und andere bestehende Strukturen änderten sich später zunehmend mit dem Einfluss der Europäer (siehe folgendes Kapitel über Sklavenhandel und koloniales Togo D 1.1.2).

1.1.2 Sklavenhandel und koloniales Togo

Wirtschaftliche Stagnation in Europa und mangelnde Arbeitskräfte in den zeitgleich entstehenden portugiesischen und spanischen Kolonien in Mittel- und Südamerika (um 1492) – aus denen Rohstoffe nach Europa exportiert werden sollten – sowie die offizielle Legitimation auf „Sklavenjagd“ zu gehen durch Papst Nikolaus im Jahr 1452, waren Gründe, warum sich Portugiesen auf den Weg nach Westafrika machten. Mit der Landung der Portugiesen 1471 in Guinea und 1481 in Togo begann der spätere transatlantische Sklavenhandel, der seinen Höhepunkt um 1517 hat. Das bestehende Machtvakuum auf Grund der vielen bestehenden Volksgruppierungen, machte es ein leichtes Spiel für die Europäer und Sklavenhändler, diese gegeneinander auszuspielen (vgl. Helm 2004: 17ff.). Afrikanische Zwischenhändler – darunter einige, die aus dem Westen aus dem

³⁷ Diese entstanden um das 17. Jahrhundert. Wichtigste Königreiche waren das von Guin (heutiges Aného), das Tschadjo-Reich der Tem (Sokodé) und das Reich der Anoufo (Sansanné- Mango). Sie waren umringt von größeren Reichen der Aschanti im Westen im heutigen Ghana, der Mossi und Dahomey im Osten im heutigen Benin.

heutigen Ghana zum Handelsplatz in Popovi – heutiges Aného in Togo - einwanderten und schon Erfahrungen im Handel mit Europäern in Ghana gesammelt hatten, „beschafften“ Sklaven aus dem Landesinneren und verkauften diese an die Europäer, welche die Sklaven wiederum nach Amerika verschifften. Es entstand eine neue Schicht von Zwischenhändlern, die später auch mit den kleinen Königreichen, die an der Küste entstanden, Geschäfte eingingen und so ihre wirtschaftliche und politische Situation in Togo ausbauten. Diese Zwischenhändler kauften auch Land auf, welches sie für den Export von Rohstoffen bestellten (Helm 2004: 18). Der Sklavenhandel hatte negative Auswirkungen auf das kulturelle, wirtschaftliche, politische und gesellschaftliche Leben der Togoer. In rund 150 Jahren wurden schätzungsweise mindestens 300 Tausend Menschen aus Togo deportiert. Dadurch verlor Togo an „leistungsfähigen Arbeitskräften in allen Bereichen“ (Helm 2004: 18f.). Laut Olschewski gingen hierdurch „Kenntnisse und Fertigkeiten in der Landwirtschaft, Handwerk, Gewerbe, traditionelle Medizin, Kunst und Naturwissenschaften [...] (verloren und) die moralischen und ethischen Grundlagen der Individuen und Gemeinschaften (wurden) zerrüttet“ (Olschewski 1993: 12). Um 1807 wurde der Sklavenhandel offiziell von der britischen Regierung verboten, trotzdem wurde dieser noch bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts fortgeführt.

Ab 1847 ließen sich deutsche Kaufleute und Missionare in Togo nieder. Britische und französische Handelshäuser waren bereits vor Ort. Exportprodukte waren Palmöl, Palmkerne, Kautschuk und Baumwolle. Dies hatte zur Folge, dass der Anbau vorrangig dem Export von Rohstoffen galt, was den Anbau von Nahrungsmitteln für den lokalen Konsum beeinträchtigte (vgl. Helm 2004: 17; 19). Nachdem Frankreich Anfang der 1880er Jahre einen Protektionsvertrag³⁸ mit einem Vertreter der nationalen Elite an der togolesischen Küste schloss, verstärkten die Briten ihre Präsenz, erhöhten ihre Zölle und führten verschärfte Kontrollen durch. Auf Grund zunehmender britischer Präsenz an der togolesischen Küste übten die deutschen Handelshäuser Druck auf die deutsche Reichsregierung aus. Diese hatte bis zu diesem Zeitpunkt – angesichts des angespannten Verhältnisses zu Frankreich und Großbritannien – kaum Interesse an einer kolonialen Handhabung Togos. Dennoch sandte Reichskanzler Bismarck daraufhin ein Kriegsschiff nach Togo, wo sogleich drei Mitglieder einer nationalen Herrscherfamilie als Geiseln genommen und zwei von ihnen nach Deutschland mitgenommen wurden, um diese nach Verhandlungen wieder nach Togo zu bringen. Hiernach wurde Gustav Nachtigall, Afrikaforscher und Diplomat, 1884 als Reichskommissar für Deutsch-Westafrika eingesetzt, mit dem Auftrag Gebiete in Togo zu annektieren. Nachtigall unterzeichnete im gleichen Jahr für das Deutsche Reich mit Gemeindevertretern einen Schutzvertrag³⁹ über das sogenannte „Togoland“, womit die deutsche Kolonialzeit in Togo begann (Helm 2004: 19f.). Die Annektierung des Hinterlandes (Norden) forderte allerdings Opfer, da sich die dort ansässigen Volksgruppen zunächst gegen die Fremdherrschaft wehrten. Die Europäer waren jedoch auf Grund des Besitzes von technisch versierten Waffen überlegen (Helm 2004: 25).

³⁸ Durch den Protektionsvertrag wurde festgehalten, dass Europäer, Schiffsanlegestellen zu Handelsstützpunkte bzw. Festungen an der Küste ausbauen konnten. Im Gegenzug hierfür erhielt der nationale „Handelspartner“ europäische Waren (Schnaps, Waffen, Gebrauchs- und Konsumgüter) oder Zusicherung des Schutzes gegenüber anderen Volksgruppen (Helm 2004: 17).

³⁹ Vertrag von Bagida vom 5. Juli 1884

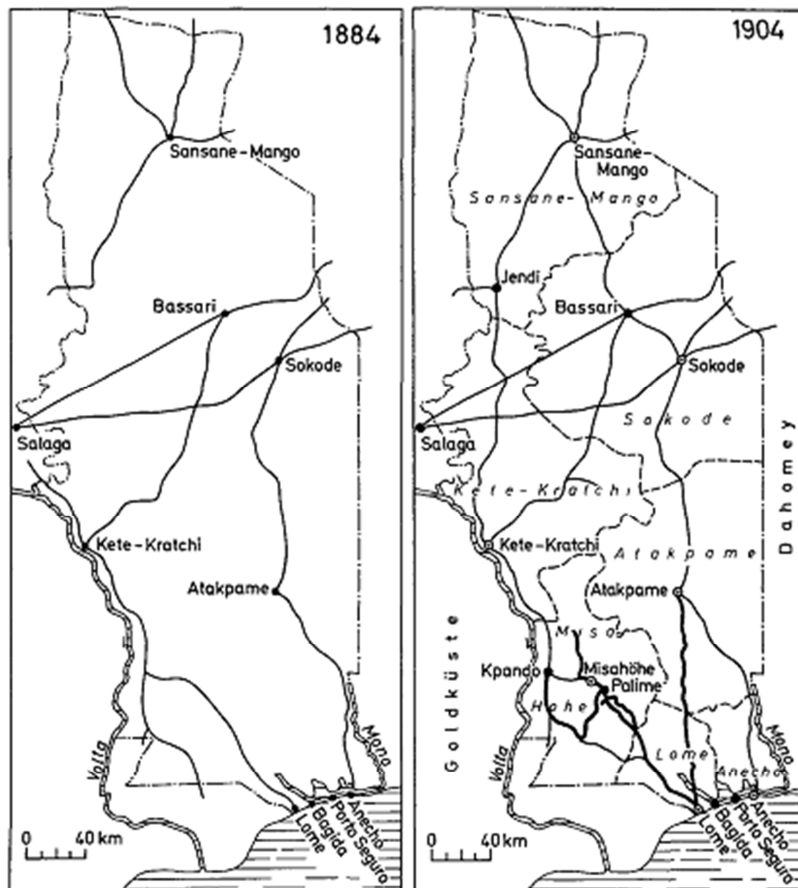


Abb. 14: Präkoloniales Togo um 1884 und Darstellung der deutschen kolonialen Verwaltungseinheiten und Infrastruktur um 1904; Quelle: De Haan 1983: 129

Das Hinterland von Lomé war für die Kolonialherren weniger interessant als das an der Küste und am Hafen liegende Gebiet. Es diente lediglich der Rohstoffnachlieferung. Auf Grund dessen ist die Küstenregion bis heute auch besser erschlossen (siehe Abb. 14.).

Nach dem ersten Weltkrieg, wurde im Friedensvertrag von Versailles am 28. Juni 1919 völkerrechtlich

bestimmt, dass Deutschland seine kolonialen Gebiete in Togo zu einem Drittel des westlichen Teils an die Briten und zu zwei Drittel an die Franzosen abtreten zu habe und diese die Verwaltung als Mandatsgebiete des Völkerbundes übernehmen.

Nach dem zweiten Weltkrieg blieben die beiden Teile in der Verwaltung der beiden Länder, allerdings nun als Treuhandgebiete der Vereinten Nationen, da der Völkerbund aufgelöst wurde. Der französische Teil wurde 1960 zur autonomen und unabhängigen Republik Togo unter Sylvanus Olympio. Der britische Teil wurde zur Kolonie „Goldküste“ eingegliedert, was dem heutigen Ghana entspricht, welches 1957 unabhängig wurde (Helm 20014: 23; Noglo 2012: 72f.).

1.2 Der Staat Togo heute

1.2.1 Übersicht Togo

Togo ist ein westafrikanischer Staat, der südlich der Sahelzone liegt. Im Norden grenzt dieser an Burkina Faso, im Westen an Ghana und im Osten an Benin. Die Form des Staatsgebietes gleicht einem 550 km langen dünnen Streifen, welcher von Norden nach Süden verläuft. Der Küstenstreifen Togos zum Atlantik beträgt circa 50 km. Die Gesamtfläche umfasst nicht mehr als 56 785 km² und entspricht somit nahezu der Landesfläche der Slowakei. Es leben circa 7 Millionen Einwohner in Togo (vgl. Bertelsmann Stiftung 2016: 2; vgl. Abb. 1).

Togo besteht aus fünf Regionen, welche sich wiederum aus insgesamt 35 Präfekturen und eine Sous- Präfektur zusammensetzen. Die Verwaltungsform Togos ist ein Überbleibsel der französischen Kolonialherrschaft: Die südlichste Region heißt Maritime („Küsten.../See...“) mit der

Hauptstadt Lomé, gefolgt von der Region Plateaux („die Hochebenen“), der Region Centrale („Zentrum“), der Region Kara benannt nach der Hauptstadt der Region und im Norden die Region Savanes. Die Namen der Regionen geben bereits einen Hinweis auf die naturräumlich-geographischen und klimatischen Bedingungen: Der Norden ist eher flacher und trocken und zwischen dem Norden und der flachen Küstenregion ist die Landschaft etwas hügeliger und das Klima feuchter (vgl. Noglo 2012: 73; Länderportal GIZ Togo, online). Die Regenzeit befindet sich zwischen Juli und September. Die Trockenzeit beginnt ab November und geht bis in den April.

Die Republik Togo ist eine Präsidentialrepublik mit Mehrparteiensystem und hat ein Ein-Kammerparlament. Der Premierminister wird vom Parlament nominiert und vom Präsidenten ernannt. Der Premierminister ist Vorsitzender des Ministerrats und führt die Regierungsgeschäfte, darunter auch die Abhandlung der Anträge an die internationale Gebergemeinschaft (Robert 2009: 1). Die Präsidentschaftswahl (direkt) und die Parlamentswahlen finden alle 5 Jahre statt, wobei es vorkommen kann, dass Wahlen um einige Monate verschoben werden. Befugnisse befinden sich überwiegend im Amt des Präsidenten, was es für andere Regierungsbereiche erschwert als Gegenpol zu agieren und das Amt des Präsidenten zu kontrollieren (Bertelsmann Stiftung 2016: 10). Lokale, kommunale Wahlen haben seit 1986 nicht mehr stattgefunden (siehe Kapitel D 1.2.2.4). Die Verwaltung ist zentralistisch angelegt – Präfekten werden vom Staat entsandt und üben ihre Funktionen als Vertreter des Staates aus.

1.2.2 Die Entwicklung des heutigen Staates - Politik und politische Teilhabe

1.2.2.1 Von 1958 bis 1967 – Machtkämpfe nach der Unabhängigkeit

Der erste Präsident Sylvanus Olympio wurde in - von den Vereinten Nationen überwachten - freien Wahlen im Jahr 1958 gewählt. Er hat sich mit der Unterstützung der USA und Deutschland für die Unabhängigkeit Togos eingesetzt, so dass 1960 die Unabhängigkeit des Staates deklariert werden konnte. Sylvanus Olympio entstammte einer Handelsfamilie des Südens und erließ 1962 ein Verbot der Oppositionsparteien, was den Unmut dieser herauf beschwor. Aber auch unliebsame wirtschaftliche Maßnahmen, die Vernachlässigung des Nordens sowie die Weigerung die Soldaten der ehemaligen französischen Kolonialarmee in die togoische Armee aufzunehmen führten 1963 zu einem gewaltsamen Putsch der Militärs. Diese setzten unter Nicolas Grunitzky eine Zivilregierung ein, allerdings kam es 1967 wieder zu einem militärischen Putsch, wobei dieses Mal die Militärs die Führung übernahmen und den aus dem Norden stammende Eyadéma Gnassingbé als Präsident einsetzten. Unter Eyadéma wurden die Oppositionsparteien wieder verboten, so dass nur seine eigene Partei „Rassemblement du Peuple Togolais“ (RPT)⁴⁰ bestehen durfte.

1.2.2.2 Von 1967 bis 2005 – Die Ära Eyadéma Gnassingbé

Eyadéma Gnassingbé, welcher in Togo nur Eyadéma genannt wird, war bis zu seinem Tod in 2005 Präsident. Sein Regierungsstil war despotisch und autoritär. In den 1990er Jahren kam es zu gewaltsamen Massenprotesten, die auf eine Demokratisierung abzielten. Gleichzeitig wurde

⁴⁰ Der Name rührt daher, dass er sich anfangs für die Vereinigung der unterschiedlichen Volksgruppen einsetzen wollte.

Eyadéma von der französischen Regierung unter Druck gesetzt ein Mehrparteiensystem durchzusetzen. Scheinbar lenkte Eyadéma ein, 1991 wurde das Mehrparteiensystem per Gesetz ermöglicht und in der Verfassung integriert. Es kam kurzfristig zu einer Übergangsregierung, geführt von Joseph Koffigoh. Nur kurze Zeit später, verhafteten Eyadéma-loyale Truppen diesen, so dass Eyadéma wieder an die Macht kam.

Die weiteren Präsidentschaftswahlen 1993, 1998, 2003 gewann Eyadéma in einer Direktwahl für sich, allerdings gehen internationale Beobachterinnen und Beobachter davon aus, dass die Wahlen nicht demokratisch organisiert worden sind (Bertelsmann Stiftung 2016: 3). Des Weiteren wurden 1994 nach der Präsidentschaftswahl, Demonstrationen von Oppositionsgruppen und zivilgesellschaftlichen Organisationen vom Eyadéma-Regime gewalttätig niedergeschlagen. Die politische Verfolgung, Ermordungen und Folterungen von Unterstützern und Politikerinnen und Politiker der Opposition hatten zur Folge, dass circa 350.000 Menschen nach Europa, Ghana oder Benin flüchteten (ebd.). Auf Grund der genannten Menschenrechtsverletzungen brach die internationale Staatengemeinschaft 1993 die Beziehungen zu Togo ab und stellte Zuschüsse und Darlehen ein. Diese betragen zwischen 1965 und 1992 pro Jahr circa 51% des Bruttonationaleinkommens, was sich in der Folge wesentlich auf die nationale Wirtschaft auswirkte und zur Emigration qualifizierter Arbeitskräfte führte (vgl. hierzu auch Kohnert 1992: 162ff.; Bertelsmann Stiftung 2016: 3f).

1.2.2.3 Nach 2005 – Die Ära Fauré Gnassingbé

Nach Eyadémas Tod in 2005, ernannten die Militärs den Sohn Fauré Gnassingbé als neuen Präsidenten des Landes. Nach internationalen Protesten, kam dieser in umstrittenen Präsidentschaftswahlen im gleichen Jahr an die Macht. Auch diese Wahlen waren mit Unruhen verbunden, welche das Militär niederschlug. Dabei starben circa 400 Menschen und 40000 migrierten in benachbarte Länder, worunter wiederum die Wirtschaft gelitten hat (Bertelsmann Stiftung 2016: 4). Auf Grund des Drucks der internationalen Staatengemeinschaft und der immer schlechter werdenden, wirtschaftlichen Lage des Landes, lenkte Fauré Gnassingbé 2006 ein und öffnete sich gegenüber westlichen Forderungen und ging Verhandlungen mit Oppositionsparteien und zivilgesellschaftlichen Organisationen ein, welche im sogenannten „Accord Politique Global“ verschriftlicht wurden.

Im Jahr 2007 fanden daraufhin laut internationaler Wahlbeobachterinnen und -beobachtern faire und freie Parlamentswahlen statt, bei denen auch Oppositionsparteien erstmalig Sitze im Parlament gewannen. Dass die Partei Gnassingbé's trotzdem die Mehrheit der Sitze gewann, sieht der Länderbericht zum Bertelsmann- Transformationsindex (BTI) darin begründet, dass es sich um ein unausgewogenes System der Repräsentation handelt, in welchem der dünner besiedelte Norden mehr Abgeordnete als der Süden Togos ins Parlament schickt (Bertelsmann Stiftung 2004: 4). Trotz der Kritik an den Wahlen wurden daraufhin die internationalen Beziehungen mit Togo wieder aufgenommen (Bertelsmann Stiftung 2016: 3f.).

Die Präsidentschaftswahlen in 2010 und Parlamentswahlen in 2013 verliefen friedlich und wurden von der Staatengemeinschaft als glaubhaft eingestuft, obwohl es zu Unregelmäßigkeiten kam und angemahnte Wahlreformen nicht durchgeführt wurden (ebd.). In den Präsidentschaftswahlen 2010 wurde Fauré Gnassingbé als Präsident wieder gewählt. Die Partei des regie-

renden Präsidenten wurde 2012 „modernisiert“ und bekam einen neuen Namen, anstelle von RPT heißt sie nun UNIR (Union pour la République). Die Parlamentswahlen waren ursprünglich für 2012 vorgesehen, wurden aber auf Grund der geforderten Wahlreformen mehrmals verschoben, bis sie 2013 stattfinden konnten. Dabei kam es laut BTI-Bericht zu einem mehrheitlichen Gewinn von Sitzen im Parlament durch die UNIR, da sie zu ihrem Vorteil die Bezirkseinteilung manipuliert hätten (Bertelsmannstiftung 2016: 8). Obwohl die Wahlbeteiligung im Vergleich zu 2007 sank und man davon ausgeht, dass es mit einer gewissen Frustration gegenüber dem damaligen Ergebnis einhergeht, haben zwei neue Koalitionen aus Oppositionsparteien – eine gemäßigte und eine radikalere – immerhin 25 Sitze im Parlament errungen. Die älteste, traditionelle Oppositionspartei UFC gewann dabei nur 3 Sitze (ebd.).

1.2.2.4 Blockierte lokale Wahlen und gehemmte Dezentralisierungsbestrebungen

Obleich die Verfassung von 1992 und 2002 kommunale Wahlen vorsieht, gab es diese bisher das einzige Mal im Jahr 1986. Durch allgemeines Wahlrecht soll der eigentliche Dezentralisierungsprozess in Gang gesetzt und den Gemeinden, Präfekturen und Regionen, Räte und Gremien beiseite gestellt werden. Seit 2012 werden lokale Wahlen regelmäßig angekündigt, aber auch regelmäßig verschoben (vgl. Gnamke 2015, online). Die Regierungspartei als auch die Oppositionsparteien haben kein Interesse daran, diese durchführen zu lassen, da sie befürchten weitere Macht zu verlieren. Vor allem in größeren Städten tendiert die Bevölkerung dazu, die Opposition zu wählen. Weitere Gründe seien Mangel an finanziellen Mitteln und Infrastruktur, um neue lokale Repräsentanten zu beherbergen und zu finanzieren (Gnamke 2015, online). Das stete Verschieben der lokalen Wahlen resultiert in ein Misstrauen der Bevölkerung gegenüber der Politik und in eine Verweigerung der Bürgerinnen und Bürger der Steuerpflicht nachzukommen (ebd.). Die derzeitigen Repräsentanten des Staates seien vom Staat entsandt und somit fehle ihnen jegliche politisch-demokratische Legitimation. Des Weiteren seien die Delegierten in den Präfekturen lediglich darauf abgestellt, allgemeine Aufgaben zu bewältigen. Es fehle ihnen die Möglichkeit, Ressourcen zu mobilisieren, um lokale Entwicklungspläne umzusetzen. Dies wiederum führe zu einem Fehlen von lokalen Entwicklungsprogrammen, zur mangelnden Versorgung der Bevölkerung mit grundlegenden Dienstleistungen und zur Beeinträchtigung des Gemeinwesens (ebd.).

In neuerer Zeit wurde jedoch eine Plattform zivilgesellschaftlicher Organisationen gegründet, welche durch Kampagnen, Konferenzen und Seminare regelmäßig die Regierung an die Dringlichkeit der Durchführung der lokalen Wahlen erinnert. Des Weiteren bietet die Plattform Trainings in Kommunen an, um die Bevölkerung über ihre politischen Teilhabemöglichkeiten im Gemeindealltag aufzuklären bzw. für den Fall des Stattfindens der Wahlen auf diese vorzubereiten (ebd.). Auch auf der Länderportalwebseite der GIZ heißt es, dass die Dezentralisierung Togos einen Schwerpunkt bei den Regierungsverhandlungen zwischen der deutschen und togoischen Regierung in 2012 bildete. Auch andere internationale Organisationen und die Vereinten Nationen unterstützen einen Dezentralisierungsprozess (vgl. Länderportal GIZ Togo, online).

1.2.2.5 Versammlungs- und Meinungsfreiheit

Die Versammlungs- und Meinungsfreiheit hat sich seit 2007 wesentlich verbessert. Ein Gesetz von 2011 hat das Recht auf Versammlung bestärkt, indem es Demonstrationen erlaubt, welche

keine offizielle Erlaubnis haben. Jedoch kann jederzeit auf Grund öffentlicher Störung ein Verbot ausgesprochen werden. Von Seiten der Opposition werden die strengen Strafen für diejenigen, die dem Gesetz trotzen, beklagt. Zudem befürchtet sie, dass das Gesetz von der Regierung benutzt werden könne, um die Opposition klein zu halten. Bei Demonstrationen im Jahr 2013, welche von Lehrern organisiert wurden, um für eine Erhöhung der Gehälter und gegen die Schließung von Schulen zu demonstrieren, kam ein Schüler um. In der Folge wurde ein Demonstrationsverbot von zwei Tagen ausgesprochen. Kundgebungen gegen die Regierung seitens des Kollektivs „Sauvons le Togo“⁴¹, welches ein Zusammenschluss unterschiedlicher Oppositionsparteien und auch im Parlament vertreten ist, wurden von Pro- Regierungsgruppen gestört. Andere Demonstrationen in 2013 und 2014 verliefen dagegen ruhig (Bertelsmann Stiftung 2016: 9f.).

Es gibt ein diverses Angebot an Tages- und Wochenzeitungen, lokale Radiostationen und drei Fernsehstationen. Des Weiteren sind auch ausländische Rundfunkstationen in Togo erreichbar. Die Rede- und Pressefreiheit ist per Gesetz festgelegt, wobei dieses nicht immer eingehalten wird. Die öffentlich- rechtlichen Rundfunkanstalten werden vor allem im Wahlkampf von Seiten der Regierung instrumentalisiert (Bertelsmann Stiftung 2016: 10).

1.2.2.6 *Der Gnassingbé- Klan und die Verbindung zum Militär*

Im Wesentlichen wird die Staatsmacht der Gnassingbé- Familie von Sicherheitskräften, Militär und Polizei gesichert, was durch historische, ethnische und persönliche Verbindungen und Loyalität zwischen diesen begründet ist, da sowohl die Regierungsfamilie als auch die meisten Soldaten und Sicherheitskräfte aus dem Norden des Landes entstammen, wo die Volksgruppe der Kabyé heimisch ist (Bertelsmann Stiftung 2016: 5; Noglo 2012: 68). Die Kabyé wurden ab 1896 von den deutschen Kolonialherren als Soldaten rekrutiert, damit diese ihr Verwaltungssystem und Machtapparat durchsetzen und kontrollieren konnten. Sie wurden vor allem deswegen rekrutiert, da sie zu den „kriegerischen“ Volksgruppen im Norden gehörten und wie Sebald sie nannte, „sozial entwurzelte Elemente“ waren, die leicht zu befehligen seien (Sebald 1988: 288; Noglo 2012: 65f.). Auch die französischen Kolonialherren taten es ihren deutschen Vorgängern gleich (ebd.). Auf Grund der historischen Vorgeschichte Togos teilt sich das politische Lager: auf der einen Seite im Norden des Landes, die Soldaten- und Militärsfamilien und auf der anderen Seite, die Handelsfamilien im Süden.

Konflikte und Machtkämpfe innerhalb der Gnassingbé- Familie und des Militärs zwischen Hardlinern und Modernisierer existieren ebenfalls, die aber bisher zu Gunsten des bestehenden Präsidenten ausgingen. So wurden Hardliner, wie der Halbbruder von Fauré, verhaftet, welcher versucht hatte, diesen aus seinem Amt zu heben (Bertelsmann Stiftung 2016: 5).

1.2.3 *Wirtschaft*

1.2.3.1 *Landwirtschaft und Handel*

Die wirtschaftliche Struktur Togos wurde durch die Kolonialzeit wesentlich beeinflusst. Der Süden des Landes war durch die Nähe zum Hafen für die Kolonialmächte interessanter und wurde

⁴¹ Auf Deutsch: Lasst uns Togo retten

mit der Zeit immer besser erschlossen. Der Norden Togos ist vorwiegend von Subsistenzwirtschaft geprägt. Etwa zwei Drittel der Bevölkerung sind in der Landwirtschaft tätig. Dabei dient die Tätigkeit in der Landwirtschaft hauptsächlich der Selbstversorgung. Landwirtschaft wird vorwiegend mit traditionellen Anbaumethoden betrieben. Laut Frick verstärkt die demographische Entwicklung den Druck auf die knappen Landressourcen, was zur Konsequenz hat, dass die Erträge erhöht werden müssen. Die wichtigsten Anbauprodukte sind Maniok, Bohnen, Mais, Ölpalmen, Kaffee, Kakao, Baumwolle, Jams und Hirse. Im Norden des Landes ist zudem die Rinderhaltung für die Existenzsicherung wichtig. Hauptexportprodukte aus der Landwirtschaft, sogenannte Cash Crops, sind Kaffee, Kakao, Baumwolle und Ölfrüchte (vorwiegend Karité- Früchte). Deutschland bezieht nach der Elfenbeinküste den zweitgrößten Importanteil an Kakaoprodukten aus Togo. Einige Grundnahrungsmittel muss Togo importieren. Die jährlichen Ausgaben von Lebensmitteleinfuhren liegen in Höhe von 33 Milliarden Dollar (ebd.).

Tauschgeschäfte und Handel sind üblich in Togo. So werden Nahrungsmittel oder auch Dienstleistungen untereinander getauscht oder auf dem Markt angeboten.

1.2.3.2 Industrie und Gewerbe

Togo ist ein rohstoffarmes Land. Es hat allerdings ein großes Phosphatvorkommen und ist somit wichtiger Phosphatexporteur. Zusätzlich werden Rohstoffe für Zement und Marmor abgebaut. Diverse internationale Firmen, beispielsweise aus Israel, Indien, Australien und Deutschland haben sich Rechte im Abbau von Rohstoffen (Zement, Marmor, Eisenerz) gesichert. China ist vor allem beim Bau größerer Infrastrukturanlagen beteiligt (Flughafen, Klinkerwerk für Heidelberg-Zement). Auch die Baubranche ist sehr ambitioniert: Private Wohnprojekte für die Elite Togos sowie Sozialwohnungen für Angestellte des Staates sind in Planung, wobei teilweise noch Investoren gesucht werden. Die lebensmittelverarbeitende Industrie besteht aus einer Brauerei, einem kommerziellem Palmweinproduzenten, einer Zuckerraffinerie, Speiseölfabrik, Getreidemühle, Herstellern von Milch-, Fleisch-, Fisch-, Bio- Trockenfrüchte- und Tiefkühlprodukten. Seit 1989 gibt es eine Freihandelszone beim Hafen von Togo, in der sich einige exportorientierte Firmen nieder gelassen haben. So z.B. eine koreanische Firma zur Herstellung von Kunsthaar mit rund 4000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter (Frick 2016, online). Insgesamt befanden sich dort 2008 60 Unternehmen mit insgesamt 9000 Vollzeit- Stellen (Bertelmann- Bericht 2016: 20). Ferner gibt es eine Vielzahl handwerklicher Kleinstbetriebe wie Schreiner, Schmiede, Elektriker und Schlosser.

1.2.3.3 Tourismus

Der herkömmliche Tourismus ist kaum nennenswert. Kpalimé ist ein Ort im Südwesten Togos, welcher mit seiner fruchtbaren Berglandschaft und tropischem Klima großes touristisches Potential birgt. Hier gibt es auch einige kleinere Hotelanlagen, Restaurants und Geschäfte mit lokalem Handwerk sowie Touren für ausländische und einheimische Touristen. Kpalimé wurde auch schon zu Kolonialzeiten als Rückzugsort der Kolonialherren genutzt. Des Weiteren entstehen immer mehr Hotel- und Freizeitanlagen (überwiegend für die wohlhabendere Bevölkerung Togos) entlang der Küste. Auch der „Freiwilligen- Tourismus“ spielt eine Rolle für Togo. Es gibt einige Netzwerke und Anbieter, wie beispielsweise das ASA- Programm, weltwärts, oder der Service

Civil International, welche Freiwilligenprojekte in Togo anbieten. Oft werden solche Aufenthalte mit einer individuellen Reise verbunden.

1.2.3.4 Energie und erneuerbare Energien

Togo bezieht seinen Strom hauptsächlich aus Ghana und der Elfenbeinküste. Nur einen kleinen Teil des Strombedarfes, rund 30 Prozent, kann Togo selbst produzieren und zwar durch die nationalen Elektrizitätswerke CEET(vgl. Agence ecofin 2014, online). Nur etwa 40 Prozent der Bevölkerung haben Zugang zu Strom, meist im urbanen Raum. Staudämme sind in Planung und werden von ausländischen Geldern subventioniert. Die Instandsetzung eines bestehenden Staudammes am Fluss Mono wurde beispielsweise 2015 in Kooperation mit dem Nachbarland Benin und der finanziellen Unterstützung Deutschlands durchgeführt. Eine Wärmekraftwerk wurde 2010 von der amerikanischen Agentur OPIC⁴² finanziert und von der US-amerikanischen Firma Contour Global betrieben (ebd.; Republique togolaise 2010, online; Ballong 2010, online). Durch diese Initiativen wurde die Stromerzeugungskapazität Togos deutlich erhöht.

Die Nutzung von Solarzellen wurde durch private Nachfrage forciert, so dass es nun auch einige Betriebe und Unternehmen in Togo gibt, die solarbetriebene Geräte und diesbezügliche Dienstleistungen anbieten. Eine französische Firma wurde von der Regierung beauftragt einen Windpark zu bauen und zu betreiben (Jeune Afrique 2012, online).

1.2.3.5 Allgemeine Daten zur Wirtschaftskraft Togos

Das Bruttoinlandsprodukt wird laut CIA World Fact Book 2015 zu 49,5 Prozent durch Dienstleistungen, zu 21 Prozent in der Industrie und zu 29,5 Prozent durch die Landwirtschaft erwirtschaftet. Die meisten Arbeitskräfte jedoch gibt es in der Landwirtschaft (65 Prozent), während nur 5 Prozent der Beschäftigten in der Industrie tätig sind (Daten von 1998). Die hohe Anzahl der in der Landwirtschaft tätigen Arbeitskräfte bei einem gleichzeitigen geringen Beitrag der Landwirtschaft zum Bruttoinlandsprodukt, erklärt sich durch die extensive Subsistenzwirtschaft (CIA World Factbook 2016, online).

Togo weist eine negative Handelsbilanz auf: Die Ausgaben des Staates von circa 1,192 Mrd. US Dollar überstiegen die Einnahmen von rund 1,025 Mrd. US Dollar im Jahr 2015. Togo bemüht sich gemeinsam mit der Weltbank und dem Internationalen Währungsfonds um Steuerreformen, um Ausgaben und Einnahmen des Staates anzugleichen (CIA World Factbook 2016, online; Ntagungira 2015, online).

Die Netto- Einnahmen an offiziellen Hilfsgütern und -geldern (ODA) betrug laut Weltbank 2011 noch 16,9 Prozent des Brutto- National- Einkommens (BNE). Dies sank stetig und betrug 2014 nur mehr 5,1 Prozent des BNEs (circa 208 Millionen US Dollar). Pro Kopf sind dies circa 29 US Dollar pro Jahr (Daten 2014). Im Vergleich hierzu belaufen sich die Remissionen aus dem Ausland im Jahr 2011 auf 244 Millionen US Dollar und 2014 auf 343 Millionen US Dollar. Im Jahr 2010 betrug der Anteil der Heimüberweisungen 12,2 Prozent des Bruttoinlandsproduktes. Diese übersteigen somit die offiziellen Hilfsleistungen. Das kaufkraftbereinigte Pro- Kopf- Einkommen pro Jahr be-

⁴² Eine staatliche Behörde der USA, die Privatkapital generiert und Entwicklungsprojekte im Ausland damit finanziert, aber hierbei auch auslandspolitische Interessen verfolgt.

trug laut Weltbank in 2013 circa 1170 internationale Dollar⁴³. Im Vergleich hierzu betrug dieses in Deutschland in etwa 45000 Euro pro Jahr (World Bank Group 2016, online).

Togo hat eine wirtschaftliche Wachstumsrate (BIP) von 5,1 Prozent in 2013, welche neben Investitionen in Infrastruktur, Wachstum in der Baubranche und Rohstoffausbeutung und den Geldern der Geberländer wesentlich zur makroökonomischen Stabilität beiträgt (Bertelsmann Stiftung 2016: 22; World Bank Group 2016, online). Wichtige Bereiche der Wirtschaft, wie die Phosphatgewinnung und Baumwollproduktion seien jedoch in den Händen weniger Privatpersonen oder staatlichen Organisationen, die damit eine Monopolstellung haben (Bertelsmann Stiftung 2016: 17f.).

Die ländliche Bevölkerung lebt tendenziell in ärmlicheren Verhältnissen als die städtische Bevölkerung. Die Analphabeten-Rate lag 2015 bei circa 66,5 Prozent, wobei der Anteil der Männer mit circa 78 Prozent höher ist. Etwa 47 Prozent der Kinder zwischen 5 und 14 Jahren sind arbeitstätig und vor allem Mädchen müssen auf dem Feld und im Haushalt mithelfen. Frauen werden in vielen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens benachteiligt, obwohl sie im öffentlichen Leben präsent sind, wie etwa im Handel und auf dem Markt. (Bertelsmann Stiftung 2016: 17; CIA World Factbook 2016, online; Frick 2016, online).

Laut Bertelsmann-Bericht fehlt es in Togo an einer effektiven Dezentralisierungspolitik und an guter Regierungsführung mit einer tatsächlichen Übertragung von Entscheidungsbefugnissen, Kompetenzen und finanziellen Mitteln. Dies führt zu einer mangelnden Entscheidungsfreiheit und Transparenz über Angebot und Nachfrage und hindert eine freie Konkurrenz am Markt (Bertelsmann Stiftung 2016). Vetternwirtschaft und Korruption sind in Behörden und in der Judikatur weit verbreitet und hemmen die wirtschaftliche Entwicklung. Der mangelnde Zugang zu Krediten für Kleinunternehmer erschwert die Gründung von Unternehmen. Sogenannte „tontines“, lokale Spar- und Kreditgruppen mit einem kooperativen Charakter und sozialer Kontrolle, bieten hier eine Alternative und Hilfestellung für Klein- und Mittelunternehmen im ruralen Togo (Bertelsmann Stiftung 2016: 20f.).

1.2.4 Gesellschaft

1.2.4.1 Bevölkerungsentwicklung und Gesundheit

Es lebten 2015 circa 7 Millionen Menschen in Togo, davon fast eine Millionen in der Hauptstadt Lomé. Für 2030 wird eine Einwohnerzahl von 8 Millionen erwartet (Togo Breaking News 2014, online). Jugendliche zwischen 0 und 14 Jahren stellen den größten Anteil der Bevölkerung Togos (40,56 Prozent) (siehe Abb. 15). Die Lebenserwartung beträgt 2015 bei der Geburt rund 64 Jahre für Frauen und Männer (CIA World Factbook 2016, online). Laut UN Entwicklungsbericht 2014 lag die Lebenserwartung bei der Geburt im Schnitt allerdings nur bei 59,7 Jahren (United Nations Development Report 2015: 226). Frauen sind im Mittel 21 Jahre alt, wenn sie ihr erstes Kind be-

⁴³ Der "internationale Dollar" (I \$) ist eine hypothetische Währung mit der gleichen Kaufkraft von Waren und Dienstleistungen in allen Ländern. Die Umrechnungskurse verwenden das Preisniveau der Vereinigten Staaten als Grundlage. Das bedeutet, dass 1 Dollar einem internationalen Dollar entspricht.

kommen und es werden pro Frau circa 4,5 Kinder geboren. Im Jahr 2015 gab es ein Bevölkerungswachstum von 2,7 Prozent. Im Vergleich dazu hatte Deutschland zur gleichen Zeit ein Bevölkerungswachstum von -0,17 Prozent (CIA World Factbook 2016, online).

Etwa 40 Prozent der Gesamtbevölkerung Togos lebt in städtischen Gebieten. Die urbane Bevölkerung hat zu circa 91 Prozent und die ländliche Bevölkerung zu circa 44 Prozent Zugang zu Wasserquellen, die vor Verunreinigung geschützt sind (über Anschlüsse von Wasserleitungen, sichere Brunnen etc.). Zugang zu sicheren sanitären Anlagen⁴⁴ hat die urbane Bevölkerung nur zu 24 Prozent und die ländliche Bevölkerung lediglich zu 2,9 Prozent. Sowohl der mangelnde Zugang zu sicherem Trinkwasser wie auch zu sicheren sanitären Anlagen ist Ursache von verschiedenen Krankheiten wie beispielsweise Malaria und Tuberkulose (CIA World Factbook 2016, online; Frick 2016, online).

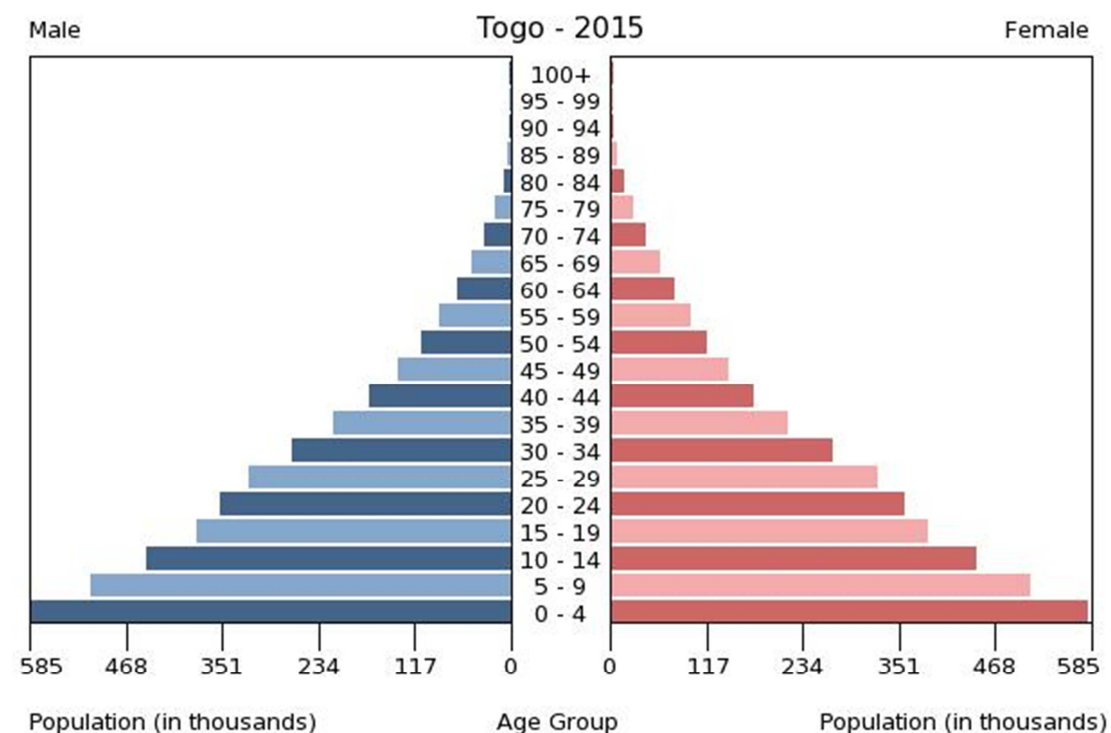


Abb. 15: Verteilung der Bevölkerung Togos nach Altersgruppen 2015; Quelle: CIA World Factbook 2016, online

1.2.4.2 Sprache, Religion und Ethnien

Die Amtssprache in Togo ist Französisch. Die offiziellen Nationalsprachen sind Ewé (Süden) und Kabyé (Norden). Daneben gibt es noch viele weitere Sprachen in Togo. Die Bevölkerung setzt sich aus über 40 Ethnien zusammen. Auf Grund dessen gibt es auch viele unterschiedliche praktizierte Kulte und Religionen (51 Prozent), neben dem Christentum (29 Prozent der Bevölkerung) und dem Islam (20 Prozent der Bevölkerung). Die Verteilung der Anhänger der Weltreligionen ist auch durch die geschichtliche Entwicklung Togos beeinflusst. So finden sich im Süden mehr Christen und im Norden durch den Einfluss der Transsahara- Händler mehr Muslime. Auch wurden die Ewe durch die Grenzziehungen der Kolonialverwaltung zu Ghana und dem Benin im Süden voneinander getrennt (siehe hierzu auch Kapitel D 1.1.2 und 1.2.2.6). Die Entwicklungen im Nord- und Südtoگو bergen ein gewisses religiöses und ethnisches Konfliktpotential, bisher ist

⁴⁴ Bei einer sicheren sanitären Anlage besteht eine hygienische Trennung zwischen Mensch und humanen Exkremente.

jedoch Togo von Auseinandersetzungen verschont geblieben. Zudem übt Saudi-Arabien in den vergangenen Jahren einen massiven Einfluss auf den nördlichen Bereich Togos aus (vgl. Frick 2016, online und Kapitel zur Bestandsaufnahme in Kpatakpani D 5.3).

1.2.4.3 Diskriminierungen

Vor allem Frauen, Kinder speziell aus ärmeren und größeren Familien, Homosexuelle und Menschen mit Behinderung sind Diskriminierungen ausgesetzt. Wie bereits in Kapitel D 1.2.3.5 erwähnt, arbeiten Kinder im Haushalt, auf dem Feld, dem Markt oder in der Werkstatt mit. Laut Frick gibt es auch einen Kinderhandel in Lomé, bei welchem Kinder vor allem als Lastenträgerinnen und -träger vermittelt werden (Frick 2016, online). ASA-Teilnehmende, welche an Projekten in Sokodé und Lomé arbeiteten, berichteten von Kindern, welche bei wohlhabenderen Familien als Haushaltshilfen arbeiteten (informelles Gespräch zwischen Teilnehmenden des ASA Basisprogrammes und des ASAPreneurs Programmes in Tchamba, Togo im Oktober 2012 und in der Burg Ludwigstein, Witzenhausen Deutschland im März 2013; siehe auch Republique Togolaise 2009, online; IRIN Foundation 2009, online). Es ist jedoch auch gegenteilig zu erwähnen, dass Kinder, deren Eltern (u.a. im Ausland) arbeiten, von der Verwandtschaft solidarisch aufgenommen und mit den eigenen Kindern der Familie aufgezogen werden (Frick 2016, online; eigene Erfahrungen in Kpatakpani). Wie erwähnt, haben Frauen zwar eine starke Präsenz im öffentlichen Alltag, besitzen aber bei politischen oder Gemeinschafts-Entscheidungen kein direktes Mitspracherecht und sind auch in politischen Gremien unterrepräsentiert (Bertelsmann Stiftung 2016: 23; Frick 2016, online; eigene Felderfahrungen in Kpatakpani in „Quartiersgesprächen“). Homosexuelle Handlungen sind in Togo strafbar und das Thema der Homosexualität untersteht einem absoluten Tabu (vgl. Frick 2016, online; informelles Gespräch mit einem Studenten in Kpatakpani). Menschen mit Behinderungen oder einer HIV-Infektion werden von der Bevölkerung in der Regel verstoßen, „weggesperrt“, vernachlässigt oder verspottet (vgl. Abi 2014: 53; IRIN Foundation 2012, online, Frick 2016, online; eigene Erfahrungen in Kpatakpani bzw. im Krankenhaus von Sokodé).

1.3 Raumplanungsfachliche Aspekte in Westafrika und Togo

1.3.1 Allgemeine Entwicklungstendenzen

Erste Städtegründungen gehen ins 6. bis 9. Jahrhundert zurück, als sich auf Grund des Transsaharahandels Handels- und Herrschaftsstädte im Sahel bzw. südlich der Sahara entstanden (Thomi 2006: 94f.). Wie bereits in den vorangegangenen Kapiteln erläutert, wurde von den deutschen und französischen Kolonialmächten vor allem der Süden des Landes genutzt und infrastrukturell ausgebaut (siehe Abbildung Abb. 14). Die Haupttrouten im Norden des Landes wurden hauptsächlich zur Rohstoff- oder Arbeitskraftnachlieferung genutzt. Während sich an den Küstenzonen „Brückenköpfe“ des Handels zwischen Westafrika und Europa entwickelten, entstanden im Hinterland kleinstädtische Strukturen. Die Kolonialverwaltung in Togo hat Land während der Kolonialzeit verstaatlicht. Die traditionellen Mechanismen zur Nutzung von Land waren erlaubt. Allerdings, so Gardini, wurden historische Bodenbesitzstrukturen von dem kolonialen Verwaltungssystem als chaotisch und unproduktiv angesehen. Ferner glaubten die Kolonialmächte nicht, dass Afrikaner eine Idee von Eigentumsrechten hätten und gingen von der romantisierten Annahme

aus, dass Land in Togo unumstritten und unveräußerlich sei (Gardini 2012: 56; mehr hierzu unter Kapitel 5.6). In den postkolonialen, westafrikanischen Ländern südlich der Sahara findet ein, von den Handelszentren in Küstennähe, differenzierter gesellschaftlicher Prozess statt. Um die Haushaltskasse aufzubessern und Einkommensengpässe zu reduzieren, finden zirkuläre und temporäre Migrationsformen statt, da die Familien ausgewählte Mitglieder zur Arbeitssuche entsenden. Der enge Bezug zum Herkunftsort bleibt bestehen, da das Solidarrecht der Großfamilie in Anspruch genommen sowie Landeigentumsansprüche geltend gemacht werden können. Dies stellt eine ökonomische und soziale Absicherung der migrierenden Personen dar. An den Zielorten bzw. -städten kommt es zu einer Formierung ethnischer Cluster, welche eine gewisse Brisanz für die soziale Stabilität darstellen. Die Städte im Hinterland sind auf Grund des Zulaufes und dem natürlichen Bevölkerungswachstum und der geringen Effizienz hinsichtlich lokaler Steuerungsstrukturen und der städtischen Ökonomie, mit dem Ausbau und Bereitstellung von Infrastrukturen überfordert. Das Ergebnis sind ungeplante Siedlungen, fehlende Deponieanlagen und Wasser- und entsorgungssysteme. Eine Mischung aus korrupter Politik und Bürokratie schaffen ein Milieu, welches Misstrauen begünstigt und Eigeninitiative sowie verantwortliche Entscheidungsstrukturen lähmt. Während der Staat durch den Export Einnahmen generiert, können Kommunen lediglich über Steuern und Abgaben öffentliche Gelder einnehmen, welche jedoch nicht konsequent eingehoben oder teilweise durch die lokale Administration einbehalten werden (vgl. Thomi 2006: 103ff.; K.A. 2012).

1.3.2 Veraltete Planungs- bzw. Bodenbesitzgesetze und Rechtspluralität

In Togo besteht neben dem formellen, staatlichen Recht über den Eintrag in Grundbüchern auch noch ein unter der Bevölkerung weit verbreitetes und praktiziertes traditionelles Rechtssprechungssystem, welches den Zugang und die Nutzung von Boden reguliert bzw. absichert. Auf Grund von rechtlichen Überlagerungen durch die staatliche und traditionelle Rechtsprechung und die fehlende Einbindung der traditionellen Rechtsprechung in das staatliche Rechtssystem, passiere es, dass es auch mehrere Ansprüche von verschiedenen Personen an ein und dasselbe Stück Land bestehen (vgl. Kapitel 6.2.1.). Da die Gesetze zum Bodenbesitz seit den 60er Jahren nicht mehr novelliert worden sind und die administrative Verwaltung stark zentralisiert ist, ist eine nachhaltige Entwicklung in ruralen Gebieten kaum möglich. Das Justizsystem gilt als sehr träge und komplex. Um die Ernährungssicherheit für die lokale Bevölkerung zu gewähren, müssten rechtliche Rahmenbedingungen angepasst werden und gemeinsames oder privates Gut durch den Staat geschützt werden. Auf Grund der fehlenden Regulierung des Staates in ländlichen Regionen kommt es zudem zu Landtransaktionen und Spekulationen mit fruchtbarem Land („land grabbing“) durch einflussreiche Politikerinnen und -politiker und ausländische Investorinnen und -investoren. Hiervon betroffen sind hauptsächlich die im süd- westlichen Bereich Togos befindlichen, fruchtbaren Böden (ANoRF 2013: 63f.).

Im Jahr 2002 wurde eine Erklärung zur nationalen Raumplanungspolitik ((DE-)PONAT – Déclaration de la politique nationale d'aménagement du territoire) veröffentlicht, welche 2006 adaptiert wurde⁴⁵. Inhaltlich geht es dabei um Dezentralisierungsmaßnahmen und die Stärkung der

⁴⁵ Laut IMF (International Monetary Fund) war die Adaptierung des PONATs im Jahr 2009 (vgl. International Monetary Fund – African Department 2013: 49).

Regionen durch Ausbau des Straßennetzwerkes, Förderung der KMUs, Versorgung der ländlichen Regionen mit Basiseinrichtungen und der administrativen und planerischen Kapazitätenentwicklung der lokalen Administration. Über die Sammlung von soziökonomischen Daten, die Institutionalisierung von Raumplanungsbehörden und die Entwicklung nationaler, regionaler und lokaler Landnutzungspläne soll langfristig auch die nationale Einheit und Solidarität gestärkt werden (vgl. International Business Publications USA 2011: 158f.; International Monetary Fund – African Departement 2013: 48f.)⁴⁶. Ein übergreifendes nationales, regionales oder lokales Raumplanungsgesetz gab es zur Zeit der Feldarbeit im Jahr 2012 nicht.

Das *Africa Research Institute* merkt an, dass viele Visionen und Ideale von Planern und Administratoren in Afrika von außen beeinflusst seien und mit der afrikanischen Planungsrealität nicht konform gehen. Dies sei auch in der Lehre, wenn eine Planungsschule⁴⁷ vorhanden ist, teilweise der Fall. Dabei würde es einerseits um die Vorstellung der kompakten Stadt mit einer klaren Abgrenzung zur Peripherie und andererseits um die wichtige Rolle von Straßen und Großrauminfrastrukturprojekte gehen. Auf Grund dessen werden informelle Siedlungen am Stadtrand kriminalisiert und Land für großräumige Infrastrukturprojekte geräumt. Oft werde dabei billigend in Kauf genommen, dass gewachsene Strukturen der dort lebenden Menschen zerstört werden. Für viele Planungen gäbe es außerdem keine (Master-)Pläne. Planungen seien daher meist Top-Down, intransparent und ignorant (Berrisford 2013: 8; vgl. Watson 2013: 1ff.).

Die Dezentralisierungsbestrebungen Togos werden durch das *Programme National de Consolidation de la Decentralisation (PNCD)* bewerkstelligt, allerdings seien nach neun Jahren Umsetzung wenige Fortschritte erzielt worden (International Monetary Fund – African Departement 2013: 49).

1.3.2.1 Formelles, staatliches Recht

Die formellen, staatlichen Rechtsfestlegungen, die den Zugang und Nutzung von Boden als Privateigentum sichern sollen, sind eine Erbe aus der Kolonialzeit. Demnach gibt es in Togo zwei Gesetzestexte, die den Zugang und den Besitz von Land regeln. Dies sind französische Verordnungen vom 24. Juli 1906 und vom 25. November 1966, welche ab den 1920er Jahren in den französischen Kolonien Westafrikas zur Anwendung kamen. Am 23. März 1990 wurde eine Kommission verschiedener Ministerien zur Reformierung der Gesetzestexte per Verordnung ins Leben gerufen, jedoch hat diese bis dato keine Novellierung der Texte auf den Weg gebracht (vgl. Gaudet 2009: 4). Die Verordnungstexte sehen eine Institution vor, welche Landrechte bzw. Besitztitel regelt bzw. vergibt, indem sie in sogenannten „livres fonciers“ - den Grundbüchern -

⁴⁶ Am 26. Dezember 2015 wurde ein Rahmengesetz für die nationale Raumplanung verabschiedet. Inhaltlich entspricht dieses der nationalen Erklärung zur Raumplanungspolitik von 2006, nur das nun konkrete Maßnahmen und Instrumente zur Erreichung der Ziele umgesetzt werden sollen. Des Weiteren soll ein nationaler Fond für Raumplanungsangelegenheiten entstehen, welcher lokale bzw. regionale Impulse finanzieren soll, um regionale Entwicklungspole zu generieren (Togosite 2016, online; Republique Togolaise 2015, online). Das Gesetz wird an dieser Stelle nicht weiter ausgeführt, weil es nach dem Feldbesuch und nach Projektabschluss beschlossen worden ist und selbst die Umsetzung und diesbezügliche Rechtsprechung vermutlich noch einige Jahre in Anspruch nehmen wird, bis diese einigermaßen effektiv umgesetzt werden kann.

⁴⁷ In Lomé in Togo gibt es eine panafrikanische Universität, die *Ecole Africaine des Métiers de l'Architecture et de l'Urbanisme (EAMAU)*, welche StudentInnen aus 14 verschiedenen Ländern aufnimmt.

festgehalten werden. Laut Marguerat gab es 1986 insgesamt 847 Landbesitztitel und davon 681 in Lomé. Das Grundbuch sei in einem schlechten Zustand. Genauso wie 513 Grundakten aus der deutschen Kolonialzeit (Marguerat 1991: 263). Laut Bertelsmann Stiftung seien derzeit (2015) circa 36 Prozent des Agrarlandes Teil einer angeblich „stabilen“ Bodenbesitzstruktur, welche über den rechtlich-formellen Eintrag gesichert seien (vgl. Bertelsmann Stiftung 2016: 23). Gaudet beschreibt in seiner Arbeit den umständlichen Weg zum Grundbucheintrag, der jedoch dann laut Verordnungstext „définitiv et inattaquable“, also als unantastbar, ist. Für den Eintrag im Grundbuch müssen ein Plan in einem Maßstab von 1:100, 1:1000 oder 1:10000, die Identität des Antragstellers, eine Beschreibung des Gebäudes, ein Nutzwertgutachten, Antragsunterlagen und Provisionsgeld vorliegen. Falls das zu betreffende Objekt bisher über keinen Grundbucheintrag verfügt, ist ein zeitaufwendiger, bürokratischer und kostspieliger Prozess in Kauf zu nehmen, um diesen zu erhalten.⁴⁸ Der Grundbucheintrag ist daher ein Akt, den sich nur wohlhabendere Menschen leisten können. Vor allem im ländlichen Togo, wo viele Menschen vom Tauschhandel und auf Subsistenzbasis leben, ist ein Grundbucheintrag kaum denkbar (vgl. Gardini 2012: 56). Grundstücke werden oft zweifach verkauft, so dass mehrere Personen einen Rechtstitel auf ein und dasselbe Grundstück haben. Des Weiteren werden Flächen verkauft, die überörtlich vom Staat als Reserve für administrative Zwecke festgelegt sind und somit bereits mit einer Nutzung belegt sind. Korrupte Richter würden im erst genannten Fall, der Person den Rechtstitel bzw. das Grundstück zusprechen, welche am meisten zahlt (vgl. Ange 2014, online; Gardini 2012: 53). Das ursprüngliche „Versprechen“ der französischen Verordnung, einen definitiven und unangreifbaren Rechtstitel und Rechtsanspruch zu generieren, wird somit obsolet.

1.3.2.2 Traditionelle Rechtsprechung

Neben den französischen Verordnungen zum Bodenrecht gibt es lokal traditionelle Vorgehensweisen im Umgang mit Boden, welche schon vor der Kolonialzeit bestanden und auch noch heute eine hohe Akzeptanz und Legitimität in der Bevölkerung haben. In der Regel haben die ortsüblichen, traditionellen Bodenbesitzstrukturen sogar eine höhere Legitimität, als die marktbasiereten, grundbücherlichen Erwerbe. Landwirtschaftliches Land ist in vielen Ländern Westafrikas, so auch in Togo, Allgemeingut, das gemeinschaftlich genutzt wird. Der Gründer der Gemeinde ist gleichzeitig Eigentümer des gesamten Landes der Gemeinde und vererbt dieses an nachkommende Generationen patrilinear weiter (Gaudet 2009:3). Die lebenslängliche Nutzung bzw. Bewirtschaftung von Grund und Boden wird über das Erbe der Ahnen bestimmt bzw. legitimiert und berührt die Mitglieder der Gemeinschaft, die sich als erste an dem Ort der Gemeinde nieder gelassen und über mindestens drei Generationen gemeinschaftlich gewirtschaftet haben. Strei-

⁴⁸ Der Plan des Objektes und Grundstückes muss laut Gaudet von einem Vermessungstechniker für umgerechnet 152 Euro erstellt und gegengezeichnet werden. Anschließend wird von der „Direction de la Législation Agro- foncière“ ein Lokalaugenschein für circa 23 Euro durchgeführt und der gesamte Plan von der „Direction de la Cartographie Nationale et du catastre“ abgestempelt. In weiterer Folge muss der Plan und Antrag durch einen Rechtsakt bestätigt werden. Dies kann entweder als Privatakte über die Unterschriften des *Chef de canton*⁴⁸, des Bürgermeisters oder des Präfekten geschehen, über ein Notariat oder eine Entscheidung des Amtsgerichtes, was wiederum bis zu 90 Euro kosten kann. Für die formellen Unterlagen für das Grundbuchamt, öffentliche Kundmachung (mit Einspruchsmöglichkeit innerhalb 90 Tagen), lokaler Augenschein der Grundstücksgrenzen durch einen Vertreter des Grundbuchamtes, den Antragsteller, den *Chef de canton*, die Nachbarn und den Präfekten und eine anschließende Bearbeitung durch das Katasteramt sowie der tatsächliche Eintrag in das Grundbuchamt betragen nochmals insgesamt bis zu 98 Euro. Das macht für den gesamten Prozess des Grundbucheintrages rund 360 Euro (vgl. Gaudet 2009: 4ff.).

tigkeiten beziehen sich dabei meist auf die Grenzen des (Wohn-)Eigentums und werden vor dem Gemeindevorsteher und den Nachbarn geklärt. Ende des 19. Jahrhunderts sei diese Art und Weise Land anzueignen, ausgeschöpft gewesen. Die anschließend, Anfang des 20. Jahrhunderts, immigrierenden Gemeinschaften erhielten in einer offiziellen Zeremonie ein Stück Land durch den Gemeindevorsteher. Dies geschah einerseits im Gegenzug zu bestimmten Dienstleistungen oder durch eine Heirat zwischen der allochthonen und autochthonen Gemeinschaft. Daneben werde aber auch Land an allochthone Personen und Familien verkauft. Dies geschieht ebenfalls durch einen Akt des Gemeindevorstehers (als Eigentümer des Gemeindegrundes) und im Beisein der ganzen autochthonen Gemeinschaft (Gaudet 2009: 3f.)

Laut Gardini sei es illusorisch, den Zugang zu Land zu verstehen, ohne die sozialen und politischen Institutionen außerhalb des „Staates“ zu betrachten. Durch die traditionellen Regeln und Bräuche könne die Legitimität des Zugangs zum Boden und die damit verbundenen Landrechte bestärkt werden oder nicht. Des Weiteren werden Konflikte bezüglich der Bodennutzung durch die traditionellen Autoritäten mittels Konfliktlösung und Mediation ausgehandelt. Gerade die Gemeindevorsteher, die sogenannten *chefs de villages* bzw. *chefs des terres*, die Gemeinderäte und lokalen Interessensvertreter haben eine wichtige Rolle bei der Mediation und Beilegung von Konflikten. Der Zugang zu Boden wird anhand eines Bündels an Machtbeziehungen ausgehandelt und ist von den sozialen und politischen Beziehungen abhängig, welche eine Person aktivieren kann bzw. in welcher sie eingebettet ist. Diese Beziehungen sind von (Klassen-) Zugehörigkeit, Geschlecht und Alter abhängig. Dies kann dann in eine Exklusion oder Inklusion in die Gemeinschaft münden (Gardini 2012: 52,54; Noglo 2012: 141ff.; siehe dazu auch Kapitel D 6 zum Projektfeld).

Die lokalen Autoritäten, wie der Gemeindevorsteher, haben es auf Grund einer defensiven Verhaltensweise und Kreativität geschafft, trotz der Instrumentalisierung ihrer gesellschaftlichen Rolle durch die Kooptierung der Kolonialverwaltung - als Mittelsinstitutionen zwischen Volk und Kolonialmächten - zu überstehen und ihre Einflussnahme in der Gemeinde bis heute beibehalten (vgl. hierzu Noglo 2012:68ff;107 Gardini 2012:53; siehe auch Kapitel D 6.1.2.7 zur Rolle des *chef de village*).

2 Projektziel

Das Oberziel des Projektes lautet „Eindämmung der Landflucht“ und soll über die Generierung neuer Arbeitsplätze erreicht werden. Hierzu sollen die bestehenden Nutzungen und potentielle Flächen für zukünftige Nutzungen sowie Entwicklungs- und Investitionspotentiale eruiert werden. Ob das Oberziel durch die Projektaktivitäten erreicht wird, kann im Rahmen der Arbeit und des Projektes nicht erfasst werden, da Entwicklungen erst in einer Zeitperiode von etwa 10 Jahren sicht- und beurteilbar werden. Des Weiteren sind diese Entwicklungen auch von den politischen Rahmenbedingungen abhängig. Ein Logframe (siehe Kapitel D 4) soll jedoch zu einem Monitoring des Projektes dienen und sicherstellen, dass gemäß den lokalen und globalen Rahmenbedingungen das Oberziel bestmöglich erreicht wird. Eine Einschätzung der möglichen zu-

künftigen Implikationen des Projektes für die Gemeinde befindet sich im Abschlusskapitel dieser Arbeit.

3 Zeitlicher Ablauf

In diesem Kapitel wird eine Übersicht über den zeitlichen Ablauf des Projektes wiedergegeben (siehe hierzu Abb. 16). In einem ersten Schritt, hauptsächlich in den ersten zwei Monaten des Projektverlaufes, wurden Kartierungen und Vermessungen durchgeführt, um mit dem Grundriss der Gemeinde arbeiten zu können und um auf dessen Basis weitere Diskussionen mit dem Projektpartner, Schlüsselakteuren und der Bevölkerung aufzubauen.

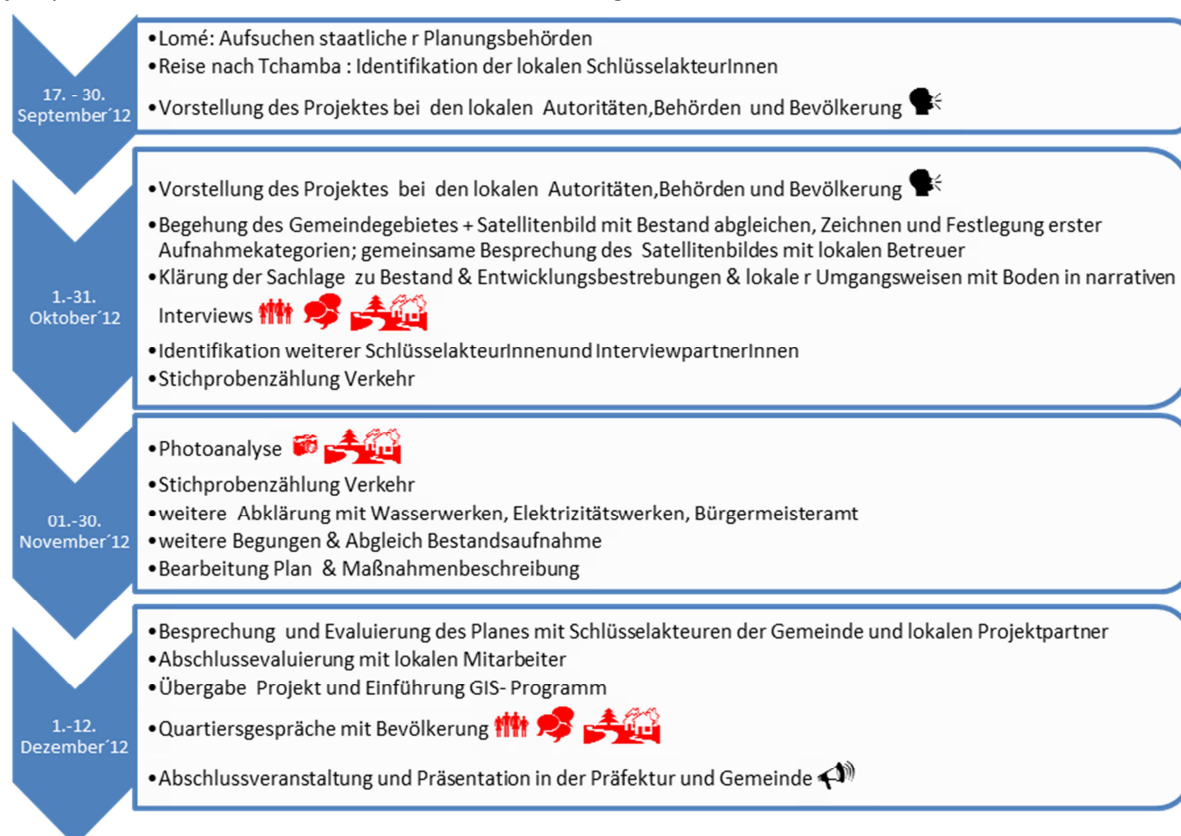


Abb. 16: Zeitplan Bestandsaufnahme, Beteiligungsprozess und Planerstellung

3.1 September

Im ersten Monat, im September, wurden nach der Ankunft in Lomé zunächst das zentrale Kartografie- und Katasteramt und das Amt für Urbanisierung und Wohnungswesen aufgesucht. In einer persönlichen Unterredung mit dem Direktor des Kartografieamtes wurde das Anliegen des Projektleiters vorgetragen. Ziel dieses Besuches war, bestehende Plangrundlagen für die Zielregion ausfindig zu machen. Nachdem mehrere Abteilungen des Hauses durchlaufen wurden, wurde dem Planungsteam von den zuständigen Mitarbeitern der Behörde mitgeteilt, dass keine Planunterlagen ausfindig gemacht werden, jedoch gegen eine monetäre Entschädigung weiter danach gesucht werden könnte (Direction Centrale de la Cartographie et du Catastre Lomé 2012). Auf dieses Angebot ließ sich der Projektleiter nicht ein, zumal nicht sicher war, ob Planunterlagen existieren. Daraufhin verließen das Planungsteam Lomé mit dem Ziel des Projektgebietes. Nach einer kurzen Eingewöhnungsphase wurde am 24. – 25. September eine erste Begehung

des Projektgebietes zusammen mit dem Projektleiter R. A. aus München, dem Vertreter den Jugendlichen der Gemeinde B., dem lokalen Betreuer A. und weiteren Interessierten durchgeführt. Am darauffolgenden Tag wurde das Projekt beim Bürgermeister der Stadt Tchamba sowie beim Präfekten der Präfektur Tchamba in Anwesenheit des gesamten Planungsteams von dem Projektleiter vorgestellt. Am 30. September fand eine erste Probemessung mit dem GPS- Gerät und Abgleich der Messpunkte mit dem verorteten Satellitenbild statt.

3.2 Oktober

Anfang Oktober wurde dann das Projekt in einer Gemeindeversammlung mit ungefähr 27 Männern und vier Frauen vorgestellt. Die Gruppe bestand aus den einzelnen Großfamilienoberhäuptern bzw. Quartiersvorstehenden („*chef de quartier*“), dem Vertreter der Jugendlichen, des Gemeindevorstehers, dem Projektleiter, dem lokalen Projekt- Betreuer A., einem Mitarbeiter des Standesamtes der Stadt Tchamba, welcher gleichzeitig Lehrer an der Schule in Kpatakpani ist, dem *secrétaire de cellule* (lokaler Parteivertreter) und dem Chef des Comité Villagois de Développement (CVD), dem dörflichen Komitee für Entwicklung. Die anwesenden Frauen saßen in zweiter Reihe. Das Team stellte das Projekt und dessen Ziele vor und erklärte, welches Vorgehen in den kommenden Wochen geplant sei.

Im Zuge des gesamten Monats fanden weitere Begehungen und Vermessungen statt. Dabei wurde das Satellitenbild mit den realen Begebenheiten vor Ort verglichen und im digitalen Plan abgezeichnet. Aufgenommen wurden zunächst die Kategorien im Bestand: Straßen, Bäume, Häuser, Schule, Friedhof, kulturelle (Gedenk-)stätte, Wasserleitung, Strommästen, natürliche Quellen und Überschwemmungsgebiete. Die festgelegten Kategorien ergaben sich aus den Gesprächen mit den Schlüsselpersonen und den bestehenden Nutzungskonflikten in der Gemeinde. Auch etwaige zukünftige Nutzungen wurden im Zuge von Interviews und Gesprächen ermittelt. Der Fortschritt des Planes wurde regelmäßig mit dem lokalen Betreuer in der Gemeinde und den Vermessungstechnikern der Stadt besprochen. Zugleich wurde die Akteursanalyse weiter bearbeitet. Als Konsequenz des von der Gemeinde bzw. des Stadtteiles, Stadt und Staat angestrebten Ausbaues der nationalen und der kommunalen Straßen wurde eine erste Stichprobenzählung durchgeführt, um einen Überblick über die lokale Verkehrssituation zu erhalten.

3.3 November

Im November wurde dann eine zweite Verkehrsstichprobe entnommen. Um eine differenziertere Blick auf die angestrebte Entwicklungsausrichtung der Gemeinde bezüglich des Straßenausbauens zu bekommen, wurde mit ausgewählten Gemeindemitgliedern eine Fotoanalyse durchgeführt. Bei dieser wurden die Bewohnerinnen und Bewohner gefragt, ob sie anhand von Fotos, Situationen oder Dinge zeigen möchten, die für sie im Alltag von Bedeutung sind. Ansonsten haben sich die Aktivitäten auf weitere Interviews mit Behörden und Schlüsselpersonen und die Bearbeitung des Planes beschränkt.

3.4 Dezember

Am 5.12.2012 wurden der Plan und offene Punkte nochmals mit den wichtigsten Vertretern (Gemeindevorstehender, lokaler Parteienchef, Chef des CVD, lokaler Betreuer A. und der Vertre-

ter der Jugendlichen) der Gemeinde besprochen. Anschließend wurde der Plan und der vergangene Projektablauf nochmals mit dem lokalen Projektmitarbeiter K.A., ein ehemaliger Berater der Stadt und des Bürgermeisteramtes, evaluiert. Am 8.12.2012 wurde in einer kleinen Runde mit dem Gemeindevorsteher, dem ehemaligen Gemeindevorsteher, dem lokalen Betreuer, dem Chef des CVDs der Plan und der Ablauf der letzten Projektstage ein weiteres Mal besprochen. Da manche Familien mit der Lage ihrer Häuser von dem potentiellen Straßenbau betroffen waren, wurden am 9.12.2012 Quartiersgespräche hinsichtlich der zukünftigen Planungen durchgeführt, um die Situationen der Familien abzuklären und ein Stimmungsbild einzuholen. Am 13.12.2012 fand dann die Abschlusspräsentation in den Räumlichkeiten der Präfektur und am 14.12.2012 in dem Planungsgebiet statt.

4 Logframe – Ermittlung der Projektrahmenbedingungen

Das Logframe (siehe Abb. 17) dient der Kontrolle der Einhaltung des Planungszieles und – ablaufes. Es wurde vor dem Projekt angelegt, aber auch während diesem angepasst, da einige Rahmenbedingungen erst im Zuge des Feldaufenthaltes ersichtlich wurden. Die im Logframe beschriebenen Rahmenbedingungen bzw. Voraussetzungen behandeln Faktoren und mögliche Risiken, welche auf dem Projektverlauf zeitlich und inhaltlich Einfluss nehmen können und werden im Folgenden erläutert.

Neben einer Bestandsaufnahme, die sich mit dem sozialen, ökologischen und ökonomischen Ist-Zustand Kpatakpanis auseinandersetzt, müssen potentiell nachhaltige Entwicklungen für die Planung in Betracht gezogen werden, mit denen im ausgewogenen Maß das Projektziel und damit auch das Oberziel erreicht werden kann. Neben der Frage der Vernetzung der beteiligten Akteure untereinander (soziales Kapital) und dem Umfang der Beteiligung der lokalen Akteure, stellt sich zudem die Frage, wie staatliche Planungen, wie der geplante Straßenausbau (in Kapitel D 5.7 näher erläutert) Einfluss auf das Projekt und die nachhaltige Entwicklung der Gemeinde Kpatakpanis nehmen können. Des Weiteren muss reflektiert werden, inwiefern die Konzipierung und Zielvorstellungen für das Projekt von (kolonialen und postkolonialen) westlichen bzw. europäischen Entwicklungs- und Planungsvorstellungen beeinflusst sind und ob sie mit der lokalen Planungsrealität konform gehen und somit nachhaltig sein können. Im vorliegenden Fall handelt es sich um wachstumsorientierte Entwicklungsideale (durch Straßenausbau und potentielle externe Investitionen) und um den Umgang mit Grund und Boden als Wirtschaftsgut im Vergleich von Zentraleuropa und Togo. Ferner wurden lokale Entscheidungsprozesse und Machthierarchien betrachtet, welche möglicherweise einen Interessenausgleich untergraben und wiederum einen nachhaltigen Planungsprozess gefährden könnten. Auch die langfristige Finanzierbarkeit einer Planung (beispielsweise bei der Wasserversorgung und Sicherung der Eigentumsrechte) muss beachtet werden, da sie auf Grund der mangelnden Zahlungsfähigkeit der Bevölkerung ins Leere laufen oder nicht den gewollten Effekt erzielen könnten. Die Auseinandersetzung mit diesen Fragen ist im Fazit dieser Arbeit zu finden.

	<i>Gesamtziel</i>	<i>Projektziel (10 Jahres- Ziel)</i>	<i>messbare Resultate</i>	<i>Aktivitäten und Maßnahmen</i>
Projekt	Stadtflucht eindämmen & Nachhaltige Entwicklung und Perspektiven öffnen	Identifikation von bestehenden Nutzungen und zukünftigen Potentialen	Plan/ Entwicklungskonzept und Maßnahmenkatalog	1) 2) Kartierung und Vermessung 2) Bestandsaufnahme (Identifikation jetziger und Zuweisen der etwaigen zukünftigen Nutzungen) 2) Partizipation der Bevölkerung und Schlüsselpersonen 3) Übergabe des Projektes
Indikatoren & Kennzahlen	<ul style="list-style-type: none"> lokale Vernetzungs-Strukturen effektive soziale und politische (Entscheidungs-) Strukturen & Steuersystem Umweltzustand und -initiativen soziale und technische Infrastruktur und Einrichtungen wirtschaftliche Strukturen 	<ul style="list-style-type: none"> soziale, technische, wirtschaftliche Einrichtungen und Strukturen Gemeinschaftliche soziale und umweltschutzbezogene Initiativen sozialer Zusammenhalt institutionalisierter Dialog zwischen lokalen politischen, administrativen und zivilgesellschaftlichen Schlüsselpersonen positive Bevölkerungsentwicklung durch Migration 	vorliegender Endbericht mit Plan und Maßnahmenkatalog	1) 2) · Meßgeräte (Theodolit; GPS- Gerät, Maßband) · Satellitenbild- Auswertung · Begehung und Besprechung mit Projektpartner, Gemeindemitgliedern, Vermessungstechniker · GIS- Programm- Eingabe 2) · Dokumentenanalyse (bsp. Statistikerbericht 2010; Studie v. K. A.; nationale Planungen) · Interviews mit lokalen und nationalen Schlüsselpersonen und Autoritäten · Sichten von Planunterlagen · Photo- Analyse · Quartiersgespräche & gemeinsame Begehungen und Messungen & gemeinsame Besprechung des Planes · Umfeldanalyse 3) · Einschulung Vermessungstechniker Grundlagen Q- GIS · Software und Plan- Übergabe
Nachweis- und Erfassungsmöglichkeit	Interviews mit Bevölkerung, Schlüsselpersonen lokale Studie von K. A.	<ul style="list-style-type: none"> erneute Begehung u. Überprüfung neuer Niederlassungen; Gespräche/ Interviews (TDE; Schulleitung; Präfekt; Bürgermeister; Projektpartner; Interessenvertreter Kpatakpanis; admin.Einheiten; NGOs) erneute statistische Erhebung 	Input aus Interviews, Gesprächen, Dokumenten, Studien, Statistiken, Begehungen, Photo- und Satellitenbildanalysen, Vermessungen	1) 2) · Satellitenbild der Firma TerraServer · Kartographie- Institute (TU Wien; Universität Stuttgart); Leica · Projektleiter R. A.; Berater der Stadt Tchamba K.A. , Gemeindevorsteher, Betreuer A. etc., Vermessungstechniker der Stadt Tchamba 2) · Statistikerbericht 2010; Studie K. A. · nationale Planungen · Presseberichte · Ministerium für Urbanisierung und Wohnungswesen; Elektrizitätswerke; Wasserversorgungsunternehmen; Umweltabteilung Tchamba 2) Bevölkerung Kpatakpanis 3) ASA- Teilnehmende
Rahmenbedingungen und Voraussetzungen	Berücksichtigung der verschiedenen Definitionen von Nachhaltigkeit: Was bedeutet Nachhaltigkeit im globalen und lokalen Kontext und hinsichtlich postkolonialer und raumplanerischer Bezüge?	<ul style="list-style-type: none"> lokale Machtasymmetrien und Interessen staatliche und vom Projektpartner vorgesehene Planungen (Straßenausbau) und die daraus resultierenden Implikationen für die Bevölkerung, die einer evtl. Straße weichen müssen & etwaige Zerstörung wichtiger Orte im öffentlichen Raum, die für den sozialen Zusammenhalt eine Rolle spielen Was bedeutet eine auf Wachstum ausgerichtete Entwicklung für die Gemeinde Kpatakpanis? kann sich die Bev. eine solche Entwicklung auch finanziell leisten (Boden; Wasseranschluss, Kanalisation)? 	<ul style="list-style-type: none"> möglicher Kulturschock seitens der ASA- Teilnehmenden (klimatische und ernährungstechnische Veränderungen; Krankheiten; Sprache) unterschiedliche Erwartungen seitens Bevölkerung, Projektpartner und ASA- Teilnehmenden unterschiedliche Arbeitsweisen und Zeitverständnis zwischen ASA- Teilnehmenden, Projektpartner, Schlüsselpersonen bestehende Konflikte mangelnde Vorbereitungszeit im Vorfeld 	1) 2) · keine finanzielle Unterstützung (Materialien, Instrumente und Computer-Programme) · Vorabsprachen in der Gemeinde · mangelndes Vertrauen zwischen Bevölkerung und Vermessungstechniker · anfängliches, mangelndes Vertrauen zwischen Projektpartner und ASA- Teilnehmenden · teilweise mangelnde Stromversorgung · differenter Umgang mit Boden und Bodenrechte 2) · Übersetzungs- Problematik · Vorabsprachen in der Gemeinde · mangelnde Kooperationsbereitschaft nationaler und lokaler Autoritäten; mangelnde Absprache zwischen einzelnen Behörden · fehlende Informationen (fehlendes Wissen oder Vorenthaltung) · mangelnde Diskussionsbereitschaft bzgl. Projekttablauf · konstruktive Diskussionsbereitschaft mit lokaler Vertretung des Projektpartners ab zweitem Monat · Zugang und Besprechung des Planes nur zu bestimmten Personen in der Bevölkerung 3) · veraltete und von Viren befallene Computer der Vermessungstechniker · mangelnde Zeit für Einschulung

Abb. 17: Logframe; Quelle: eigene Bearbeitung

Eine mangelnde Vorabgespräche bezüglich der Erwartungen an das Projekt, des Arbeitsablaufes und der Aufgabenverteilung sowie Unklarheiten über lokale Begebenheiten und die Verfügbarkeit von Mess- Instrumenten vor Projektbeginn haben den Arbeitsablauf vor Ort gehemmt. Die mangelnde Vorabgespräche war der kurzen Vorlaufzeit des Projektes geschuldet. Dennoch kam es zu einem Vorbereitungstreffen in München, dem Hauptsitz der Projektpartnerorganisation, in dem allgemeine Projektziele mit dem Projektleiter und einer in München tätigen Raumplanerin besprochen wurden. Allerdings war es schwierig, in der kurzen Vorlaufzeit von drei Monaten zu eruieren, welche staatlichen Behörden für etwaige Planungen zuständig sind und wer potentieller Ansprechpartner für das Anliegen ist. Auch die oberflächliche Recherche im Internet gab hierzu nicht viel her. In Folge dessen versuchte der Projektleiter Informationen hierzu einzuholen, so dass zumindest eine Planungsbehörde (zentrale Direktion für Kartographie und Katasterwesen) zu Anfang des Projektes besucht werden konnte.

Ein weiteres Problem ergab sich aus dem mangelnden Wissen rund um den lokalen Umgang mit Boden. Hätte es dieses Wissen bereits im Vorhinein gegeben, wäre eventuell eine andere Konzipierung, nämlich die der Klärung der Grundstücksgrenzen in einem partizipativen Prozess von Vorteil gewesen. Allerdings stellt sich auch hierbei die Frage, ob eine Festlegung der Grundstücksgrenzen und somit einer Wegbereitung zur Kommodifizierung von Grund und Boden hinsichtlich der traditionellen Verfügungsrechte und einer fehlenden funktionierenden und für die Bevölkerung leistbaren juristischen Rahmenstruktur, im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung gewesen wäre. Im Fazit der vorliegenden Arbeit wird versucht, eine Antwort hierauf zu finden. Schlussendlich konnten auf Grund der Zielformulierung und gewünschten Projektergebnis (Nutzungszuweisungen) lediglich die Grundrisse, d.h. Straßenzüge und Lage der Gebäude sowie bereits verkaufte Grundstücke, und somit nur punktuelle, auf Gebäude bezogene Nutzungen kartiert und im Plan zugewiesen werden.

In den folgenden Kapiteln wird nun vertiefend auf einzelne Rahmenbedingungen eingegangen.

4.1 Kulturschock und Krankheiten

In den Vorbereitungsseminaren des ASA- Programmes wird explizit auf den Umstand einer Eingewöhnungsphase und eines möglichen Kulturschocks während des Projektaufenthaltes aufmerksam gemacht. Der Kulturschock geht mit einer Überforderung an neuen Eindrücken einher und kann unverarbeitet in einen Abwehrmechanismus und das Produzieren von Stereotypen und Vorurteilen resultieren, wenn die eigene Kultur als Maßstab herangezogen wird. Auf Grund dessen wird auch die Methode des Forschenden- bzw. Reisetagebuchs zur persönlichen und fachlichen Reflexion empfohlen, um mit dem neuen Umfeld und Eindrücken besser umgehen zu können. Auftretende Krankheiten können den Arbeitsverlauf ebenfalls verzögern. So sind beide ASA-Teilnehmende, trotz aller Vorsicht, mehrmals an Malaria und Magen- Darm- Infekten erkrankt.

4.2 Sprachbarriere

Ein weiterer Aspekt, der nicht im Vorhinein bedacht worden ist, war eine natürliche Sprachbarriere. Diese hat vermutlich zu einem gewissen Maß zu einem Misstrauen zwischen den beteiligten Akteurinnen und Akteuren beigetragen. Besonders problematisch war hierbei, dass im ersten Monat Übersetzungen durch den Projektpartner bzw. Projektleiter durchgeführt worden sind

und dieser gefilterte Information vermittelt hat, je nachdem welche Informationen er als wichtig erachtete. Nachdem die ASA- Teilnehmenden im ersten Projektmonat mit dem Projektleiter meist nur zu dritt unterwegs waren, ist es selbstverständlich, dass dieser als alleiniger Übersetzer überfordert war und auf Zusammenfassungen zurück greifen musste. Nachdem der Projektleiter nach einem Monat nach Deutschland zurück kehren musste, wurde diese Problematik mit dem zuständigen lokalen Projektmitarbeiter des Vereines besprochen und über diesen für die Abschlussbesprechung in den Quartieren ein externer und neutraler Übersetzer organisiert.

4.3 Vorabsprachen und Beteiligung

Bezüglich der Beteiligung der Bevölkerung am Planungsprozess und den daraus resultierenden Zielsetzungen des Projektes muss beachtet werden, dass es laut Aussagen des Projektleiters zwischen dem Projektpartner und der Dorfgemeinschaft neben einer Meinungsumfrage aus dem Jahr 2010 Vorabsprachen und Verhandlungen von drei Jahren gab. Als Ergebnis dieser läge neben den Nutzungsfestlegungen bzw. Standortidentifikationen von zukünftigen punktuellen Planungen der Fokus des Projektes auf einem Straßenausbau im Gemeindegebiet, so dass unter anderem eine höhere Verkehrssicherheit und eine bessere Erreichbarkeit erzielt werden sollten. Dies sei in Gesprächen in den einzelnen Quartieren besprochen worden (R.A. 2012). Wie der Entscheidungsfindungsprozess stattgefunden hat und wer daran beteiligt war, ist nicht zu eruieren. Es können jedoch Rückschlüsse hinsichtlich der in der Gemeinde vorherrschender Entscheidungsstrukturen gemacht werden. Hierbei muss über die Akteurs- und Umfeldanalyse untersucht werden, wie diese Entscheidungen zustande kommen und wie Personen direkt und indirekt involviert sind (siehe hierzu auch Kapitel D 5.5 und 6). Die genannte Meinungsumfrage aus dem Jahr 2010 fließt in die Bestandsaufnahme und Bearbeitung des Projektes ein (siehe Kapitel D 6.3.1). Da die Inhalte des Projektes schon vorab größtenteils abgeklärt worden sind, sieht die Planung bzw. das Projekt in der Projektausschreibung keine Beteiligung der gesamten Bevölkerung, sondern lediglich die „Befragung von Landeigentümer_Innen und Entscheidungsträger_Innen“ (siehe Projektbeschreibung S. 9) vor. Dabei handelt es sich – neben der Meinungsumfrage – zumindest um eine schwache Form der Beteiligung, eine Anhörung bzw. Konsultation laut Stufen der Beteiligung von Selle (siehe Kapitel C 2.4.5). Dies bedeutet, dass die Bevölkerung informiert sowie befragt wird und diese ihre Erfahrungen und Meinungen mitteilen kann, welche alsdann in die Planung einfließen können.

Neben Informationsgesprächen in den Quartieren zum Ablauf des Projektes, wurden mit ausgewählten Personen durch den Projektleiter gemeinsame Begehungen und Messungen durchgeführt. Allerdings ist zu bedenken, dass durch die Zuweisung bzw. Auswahl der Ansprechpersonen durch den Projektleiter nur bestimmte gefilterte Informationen zuteilwurden. Dies soll durch offene Fragenstellungen bzw. narrative Interviews abgedeckt werden. Auch dass die direkten Ansprechpersonen in der Bevölkerung Kpatakpanis in einem Näheverhältnis zum Projektleiter standen (mehr hierzu in Kapitel D 6.1.1.1.3 und 6.1.4.1 zur Projektumfeldanalyse) sollte im Planungsprozess berücksichtigt, reflektiert und mit theoretischen Grundlagen abgeglichen werden. Um einen besseren Einblick in die Abläufe der Entscheidungsfindungen der Gemeinde zu bekommen sowie dem Projekt voran gegangene Besprechungen bezüglich der Zielsetzungen der Planung zu überprüfen, wurden als partizipative Mittel eine „Fotoanalyse“ und „Quartiersge-

sprache“ angewandt. Des Weiteren wurde mehrmals das Gespräch mit den Schlüsselpersonen der Gemeinde und dem lokalen Projektmitarbeiter, welcher zeitweilig Berater der Stadt ist, gesucht.

4.4 Einbindung nationaler, regionaler und lokaler Autoritäten und Behörden

Die Einbindung lokaler Autoritäten und Schlüsselpersonen ist notwendig, damit das Projekt nicht von vornherein von politischer Seite boykottiert wird bzw. die Schlüsselpersonen sich nicht außen vorgelassen fühlen, sondern als Teil des Planungsaktes. Ein weiterer positiver Nebeneffekt ist, dass in der Region über das Projekt gesprochen wird. Dies wurde von Anfang an von unserem Projektleiter bedacht und gehandhabt. Bei den Schlüsselpersonen handelte es sich neben dem Gemeindevorsteher um den Bürgermeister und den Präfekten von Tchamba, die Vorstehenden der Kantone Larinie und Tchamba und um eine ehemalige Politikerin, die aus Tchamba stammt und für die westafrikanische Wirtschafts- und Währungsunion gearbeitet hat. Sie hat zudem einflussreiche Kontakte in die Regierungskreise und setzt sich für die Entwicklung der Region ein. Bezüglich der Gespräche gestaltete es sich schwierig, dass die Treffen ausschließlich ad hoc stattfanden und dementsprechend keine Zeit für die inhaltliche Vorbereitung der Gespräche zur Verfügung war. Die Gespräche wurden auf Grund dessen anfänglich hauptsächlich zwischen dem Projektleiter und der entsprechenden Person und in der lokalen Sprache Tchamba bzw. Akkaséléme geführt.

Für die konkrete Umsetzung des Planes stellte sich alsbald heraus, dass es mangelnde Absprachen zwischen den einzelnen Behörden und den Infrastrukturunternehmen gab. Dies war insbesondere der Fall bezüglich der Aktivitäten des staatlichen Straßenbauamtes und der Elektrizitätswerke (CEET) (siehe Kapitel D 5.7). Auch eine mangelnde Kooperationsbereitschaft seitens der staatlichen Planungsbehörden und des Bürgermeisters von Tchamba erschwerte anfangs den Ablauf des Projektes. Zudem waren Vertrauenskonflikte zwischen den Vermessungstechnikern und der lokalen Bevölkerung ein potentiell Hemmnis im Planungsprozess (Details in dieser Beziehung unter dem Kapitel D 6.1.2.4).

4.5 Vermessung

Da es für das Projekt keine finanzielle Unterstützung gab, mussten vorab verschiedene Möglichkeiten ausgelotet werden, um geeignete Mess- und Kartierungsinstrumente zu finden. Hierzu wurde bei verschiedenen Universitäten, Unternehmen und Vermessungstechnikern die Miete oder das kostenlose Ausleihen der Instrumente angefragt. Entweder waren die Instrumente bereits ausgebucht oder auf Grund von Versicherungsgründen nicht im Ausland zugelassen. In einem Gespräch mit einem praktizierenden Vermessungstechniker in Wien wurde dann eine Minimallösung gefunden: die Arbeit mit Satellitenbild, GPS- Gerät (im Privatbesitz einer ASA- Teilnehmenden) und Maßband. Die GPS- Messungen können je nach Entfernung zu fixen Bodenreferenzstationen, Satellitenposition und Wetterverhältnissen vom realen Messpunkt bis zu mehre-

ren Metern abweichen⁴⁹, allerdings konnten diese durch den Abgleich mit Referenzpunkten im Satellitenbild annähernd korrigiert werden. Ein Vorteil dieser Methode ist, dass sie relativ kostengünstig und leicht erlernbar ist, so dass eine Übergabe des Projektes samt Methode unkompliziert ist. Die Übergabe des Projektes konnte jedoch auf Grund nicht vorhergesehener Ereignisse wie Stromausfälle, gelöschte Daten und Probleme bei der Eingabe im kostenlosen GIS- Programm erst sehr spät im Projektverlauf stattfinden. Es wurde neben einer kurzen Einführung in der Handhabung des Programmes, die Installierungsdatei, das Projekt und eine Bedienungsanleitung im PDF- Format übergeben.

5 Bestandsaufnahme Kpatakpani und Region

Die Bestandsaufnahme wurde im Wesentlichen anhand von eigenen Erhebungen durch narrative Erzählungen und Leitfadeninterviews mit der Bevölkerung Kpatakpanis, einer Stichprobe zur Verkehrserhebung und Beobachtungen durchgeführt. Des Weiteren flossen die Inhalte einer unveröffentlichten Studie von K. A. zum Status Quo der Dezentralisierungs- und Entwicklungsbestrebungen der Stadt Tchamba aus dem Jahr 2012, die Inhalte eines Berichtes zur Meinungsumfrage und statistischen Erhebung sowie ein Felderfahrungsbericht von Claudia Schwarzig und Regina Kempen (ASA- Teilnehmende aus dem ASA- Zyklus 2010/2011) in die Bestandserhebung ein. Der Statistik- und Meinungsumfragebericht erfasst durch strukturierte Interviews in erster Linie den Ausbildungsstand und Ausbildungs- und Veränderungswünsche der Gemeinde Kpatakpani. Die im Bericht zusammengefassten Ergebnisse können nur ein vages Bild von der Gemeinde wiedergeben. Wie die Autorinnen im Bericht erwähnen, war es für sie eine Herausforderung, Daten zu den Haushalten zu erheben. Im folgenden Auszug beschreiben sie die gängige Situation, wenn Forschende oder Praktizierende aus dem globalen Norden in den globalen Süden reisen und mit einem Set an Methoden und Denkweisen unerwartet auf eine Situation treffen, in welcher diese Methoden und Denkweisen nicht funktionieren.

„Aus unserem Studium der Soziologie und der Psychologie waren wir mit Befragungen vertraut – hier vor Ort mussten die „Anasaras“, die Weißen, jedoch einige ursprünglich geplante Fragen und viel wissenschaftlichen Anspruch über Bord werfen. Gerade die Polygamie drehte uns zu Beginn einen ordentlichen Knoten in unser Statistikgehirn. Wie fragen, um keine Frau, kein Kind, keinen Bruder zu vergessen? [...] Wie Veränderungswünsche erfassen, ohne Erwartungen zu wecken, die wir nicht erfüllen würden können? Schon die erste Frage: „Wie alt sind sie?“ führte oft zu einem Seufzer, Lacher, Kopfschütteln. Manches Mal bekamen wir abenteuerliche Schätzungen zu hören.“ (Schwarzig & Kempen 2010: 2)

⁴⁹ Das GPS- Gerät misst die lokale Position mit Satellitensignalen. Damit die Messung genau wird, wird eine lokale Boden- bzw. Referenzstation benötigt, welche in ständiger Kontakt mit dem mobilen GPS- Gerät steht und die Messungen korrigiert. Da es in der Planungsregion keine Referenzstation im Umkreis von 15 bis 20 Metern gibt und kleine Partikel in der subtropischen Luft die Signale stört, kann die Messabweichung bis zu vier Metern betragen. Wenn in der Nähe des Messpunktes Bäume stehen, kann die Messung gravierend vom realen Standpunkt abweichen. Auf Grund dessen wurden nur freistehende Objekte wie Brunnen und Strommasten vermessen. Diese Punkte wurden mit dem Maßband durch bereits bekannte Punkte verifiziert.

In vielen Fällen, so sagen sie, handelt es sich um Schätzungen:

„Avant d’interpréter les dates il faut savoir qu’il s’agit des estimations dans beaucoup de cas. Parfois, on n’a pas pu recenser les chiffres exacts. C’est pour cela que les dates montrent qu’une tendance.“ (Schwarzig & Kempfen 2010: 1).

Der Bericht gibt dennoch ein geeignetes Bild von der Situation Kpatakpanis wieder, auch wenn Informationen bezüglich der Metadaten im Bericht fehlen und die Zahlen an manchen Stellen nicht ganz stimmig sind.

5.1 Lage und Umlandsbeziehungen

Die Planungsgemeinde Kpatakpani ist administrativ gesehen ein Stadtteil der Stadt Tchamba und liegt nordöstlich von dieser in einer Entfernung von 2,5 Kilometern (Stadtzentrum zu Gemeindezentrum). Kpatakpani ist durch die Bundesstraße *Route d’Affem Bossou* an Tchamba angebunden (siehe Abb. 18 und Abb. 19). Im Nord- Osten führt diese Straße direkt an die Grenze zum Benin. Die Grenze des Benins liegt etwa 19 Kilometer von Kpatakpani entfernt.

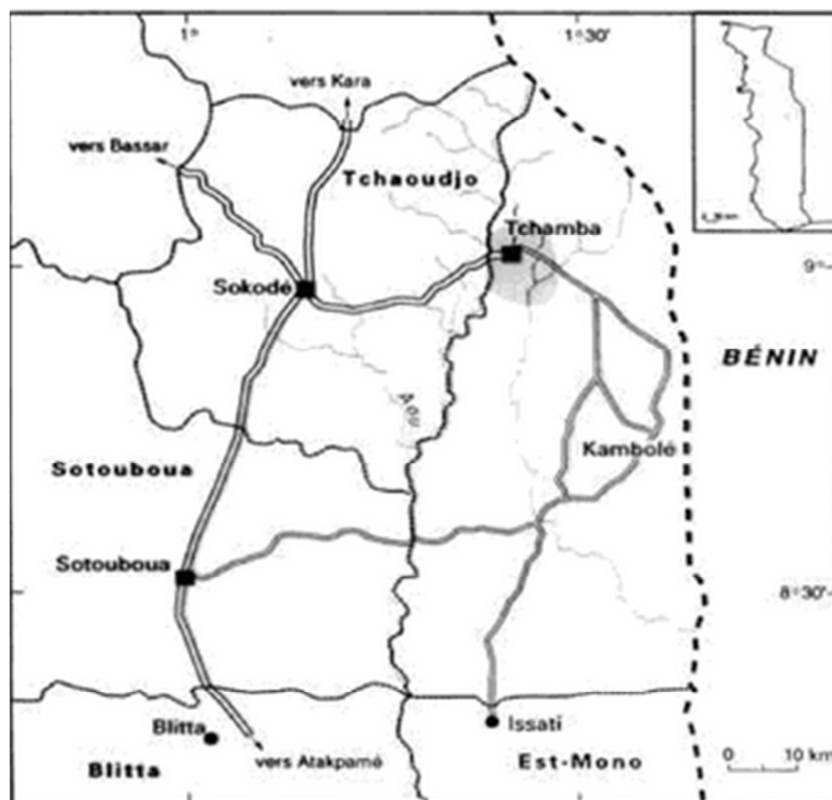


Abb. 18: Lage Tchamba in der Zentralregion; Quelle: Gayibor 2011: 384

Die Präfektur Tchamba⁵⁰ ist in 10 Kantone (Tchamba, Larinie, Alibi I, Kri- Kri, Affem- Bossou, Koussountou, Balanka, Kaboli, Goubi und Bago) unterteilt. Die Stadt Tchamba setzt sich aus zwei dieser Kantone zusammen: dem Kanton Tchamba, in welchem der Stadtteil bzw. die Gemeinde Kpatakpani liegt und dem Kanton Larinie.

Im Kanton Larinie liegt, westlich von Kpatakpani, in einem Kilometer Entfernung die Nachbargemeinschaft Dagma. Dagma spielt im Zusammenhang mit der Planung in Kpatakpani insofern eine Rolle, als dass zwischen beiden Ortschaften enge verwandtschaftliche Beziehungen gepflegt werden. Getrennt werden die beiden Ortschaften durch einen Fluss und Felder. Ein Fußweg verbindet derzeit die beiden Gemeinden, wobei man an einer Stelle in der Trockenzeit durch das Rinnal des Flusses waten muss. Auf dem Satellitenbild (Abb. 19) sind die Flussarme anhand der dunkleren Bereiche erkennbar.

⁵⁰ Eine von vier Präfekturen in der Region Centrale.

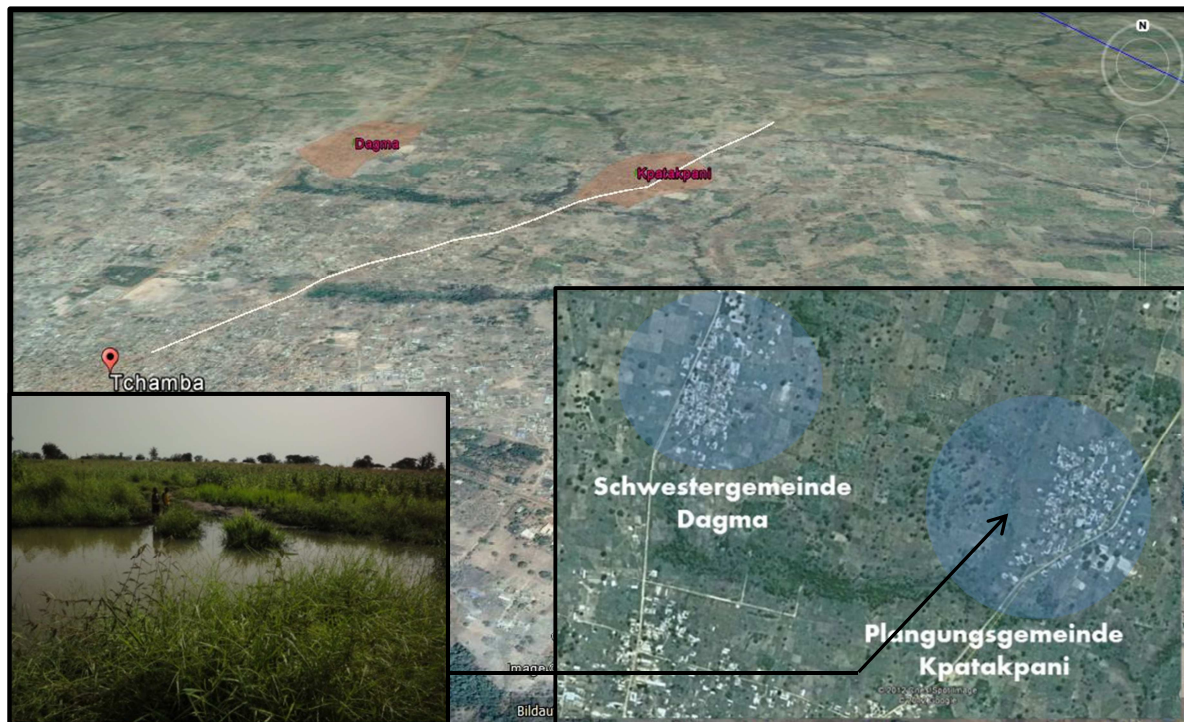


Abb. 19: Lage der Stadt Tchamba, Stadtviertel Kpatakpani und Dagma und Darstellung der Flussüberquerung; Quelle: Google Earth, eigene Bearbeitung

Sowohl Bewohner aus Dagma als auch aus Kpatakpani bewirtschaften in der jeweils anderen Ortschaft Grundstücke. Kpatakpani liegt auf einer Ebene von circa 35 Hektar. Im Süden und Westen wird das Gemeindegebiet durch Flussarme begrenzt. Nach Osten hin befindet sich das landwirtschaftliche Kulturland, das zu der Gemeinde Kpatakpani gehört und welches nach Aussagen der Gemeindemitglieder und der lokalen Vermessungstechniker „so weit wie das Auge“ reicht. Im Norden Kpatakpani's gibt es vereinzelte Siedlungen, die zwar rein administrativ gesehen noch zu Kpatakpani gehören, aber vom Projektpartner erst relativ spät in den Prozess mit einbezogen und auf Grund der mangelnden Projektzeit und dem kurzen Aufenthalt von drei Monaten von diesem bewusst außen vorgelassen worden sind. Im Norden grenzt der Kanton Tchamba an den Kanton Affem- Boussou, welcher ebenfalls zur Präfektur Tchamba gehört.

Abgesehen von einer Grundschule und vereinzelten Marktständen in Kpatakpani, finden sich wesentliche administrative Einrichtungen sowie Versorgungseinrichtungen im Zentrum von Tchamba. Der Markt und Busbahnhof in Tchamba- Stadt sind beispielsweise von besonderer Bedeutung für die Region. Der Busbahnhof liegt mitten im Marktgebiet und so profitiert der Markt von den Reisenden. Der Busbahnhof bringt viele Reisende weiter in das Benin oder in den Norden Togos. Wie bereits von Thomi in Bezug auf westafrikanische Länder südlich der Sahelzone beschrieben, wandern auch in Kpatakpani einige der jungen Einwohner saisonal in das nahe liegende Benin und Ghana aus, um Arbeit zu finden (vgl. Thomi 2006: 103ff; Kapitel D 1.3.2.1).

Eltern und Kinder bleiben hierbei in Kpatakpani zurück. Der einzige größere Arbeitgeber in der Region ist eine Cashew- Fabrik, welche die Cashewkerne in hoher Qualität international exportiert.

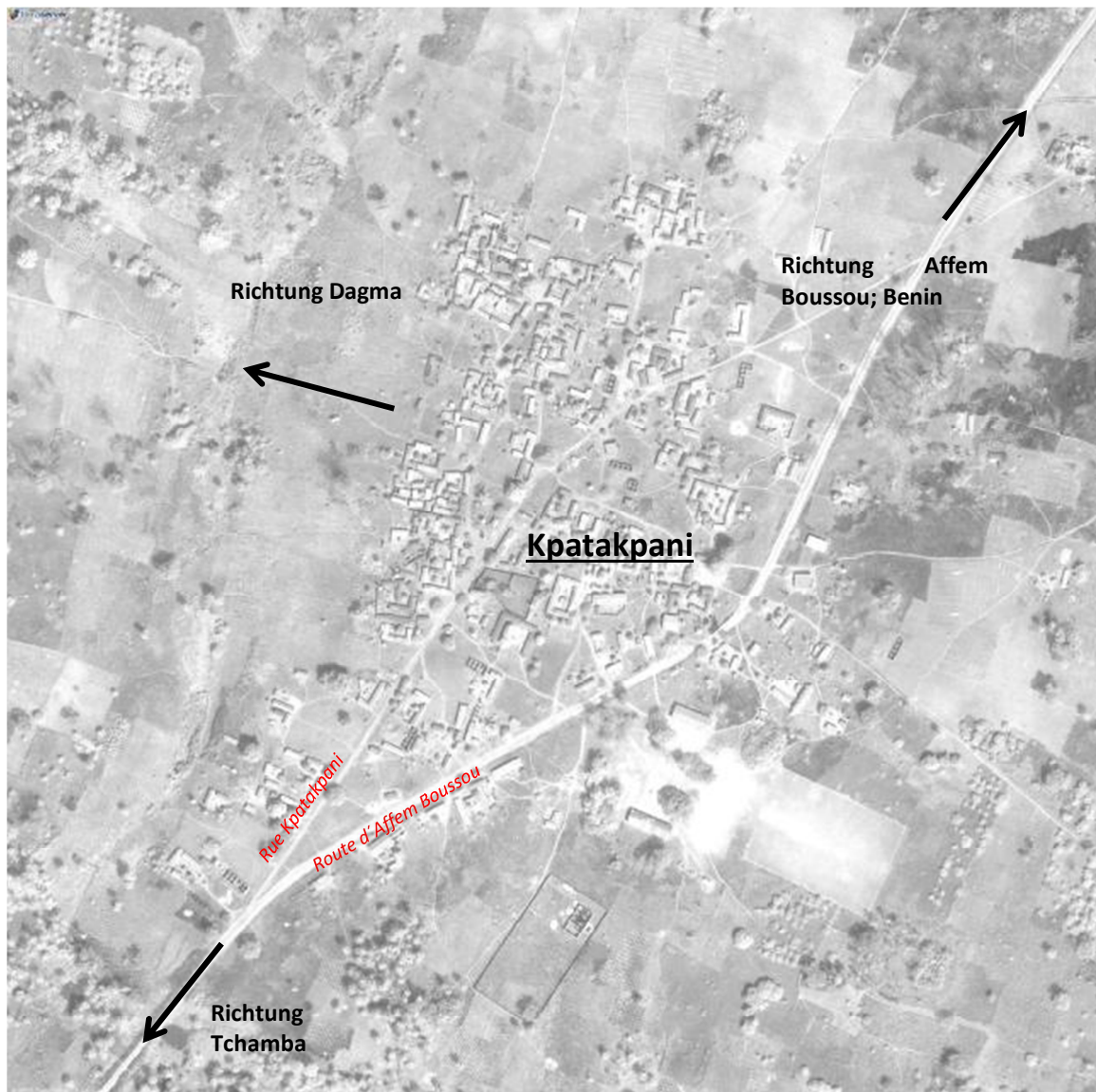


Abb. 20: Stadtteil Kpatakpani; Quelle: TerraServer 2007, eigene Darstellung

5.2 Entstehungsgeschichte

Die Stadt Tchamba- ehemals auch Kassélé m genannt- wurde vermutlich in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts von einem gewissen Obwê Tchêtirê der Großfamilie der Laré gegründet (Apoudjak zitiert nach Gaybor 2011: 384). Ursprünglich kam dieser aus der Region Bassar, welche nord- westlich von Tchamba, nahe der ghanaischen Grenze liegt. Er sei auf die Reise gegangen, um seinen Aktivitäten als Jäger nachzukommen und hat sich dann in Tchamba niedergelassen (ebd.). Der Name Tchamba stammt von der Volksgruppe der Tem/Temba des süd-westlich angrenzenden Kotokoli- Reiches, welche mit dem Begriff die Menschen und den Ort benannten, die sich an dieser Stelle „aufdrängten“. Die Stadt Tchamba war den Beschreibungen nach schon Ende des 19. Jahrhunderts, bevor die Kolonialzeit begann, eine große Stadt von circa 40000 bis 45000 Einwohnern (Gayibor 2011: 382f.). Die Stadt liegt an einem wichtigen Knotenpunkt zweier

Handelsrouten, welche von Norden nach Süden und Westen nach Osten verlaufen und die Länder Togo, Benin, Nigeria, Ghana und Burkina- Faso miteinander verbinden. Tchamba war somit regionales Handelszentrum für die damals sehr beliebte Kolanuss, Kunstobjekte aus der Kalabasse, Schmuck und Gewürze (Gayibor 2011: 390f.; Adjibaba 2012: 6).

Kpatakpani selbst ist - den Erzählungen eines Gemeindemitglieds nach – um 1800 von zwei Brüdern, dem Großvater des lokalen, aus der Gemeinde stammenden Team- und Projektbetreuers A. und dem Großvater des Projektleiters gegründet worden (A. 2012). Beide stammen ebenfalls aus der Großfamilie der Laré bzw. Lari, aus Bassar⁵¹. Sie seien genauso Jäger gewesen und haben sich in Kpatakpani niedergelassen, weil es damals noch viel Wald, Wild und Wasser gab. Auch sei bei der Suche nach Wasser ein besonderer magischer Stein gefunden worden, der für die soziokulturelle Identifikation und Entwicklung Kpatakpanis in weiterer Folge eine Rolle spielt (vgl. D 5.3).

Später seien Laré aus Tchamba und andere Gruppen (Kologbwa, Gourma, Sengbé, Ninijké, Nadjo, Mola und Akimé) durch Heirat hinzugekommen. Die Akimé (die Familie von I., dem Leiter vom CVD, siehe Projektumfeldanalyse Kapitel D 6.1.2.8) seien beispielsweise vom Benin eingewandert und hätten sich in die Familie der Nadjo eingeheiratet. Daraufhin wurde das landwirtschaftliche Nutzgebiet in zwei Bereiche aufgeteilt: in den Nord-Westen und in den Nord- Osten⁵². Den nordwestlichen Bereich erhielten die autochthonen Familien und Nachkömmlinge der Laré und den nord- östlichen Bereich die Familie rund um die Nadjos, Molas und Akimé.

Dagma wurde auch von Familienmitgliedern der Sengbé und Laré gegründet, weswegen der bereits genannte enge Kontakt zwischen beiden Gemeinden gepflegt wird. Später zogen weitere Laré aus Kpatakpani nach Dagma, aber auch Gourma und Kouloukpa/ Kologbwa (Gayibor 2011: 388; A. 2012). Die Chefs der Kantone von Larinie und Tchamba gehören ebenfalls zur Großfamilie der Laré⁵³.

5.3 Kultur- Geschichtliches, Religion und Sprache

5.3.1 Glaube und Religionszugehörigkeit

Als sich die ersten Siedler in Kpatakpani nieder ließen, begaben sich – den lokalen Erzählungen nach – die Gründerväter auf die Suche nach Wasser und haben im Süden der Gemeinde, dort wo sich heutzutage die Überbleibsel des Sees „Lac Adoh“ befinden, einen Fußabdruck eines Elefanten und eine Wasserquelle gefunden. Nach einiger Zeit war das Wasser aufgebraucht und es wurde nach mehr Wasser gegraben. Dabei sei ein großer etwa 40 Zentimeter langer und oval und glatt geformter Stein gefunden worden, welcher den Namen „tan(d)ja“ („celui qui dit le vrai!“ oder „c’est lui qui denonçait les voleurs, les sorciers; et les mangeurs d’ames“) erhielt und

⁵¹ Laut dem Autor und Geschichtspräsident (Univeristät Lomé) Gayibor sind Kpatakpani und Dagma von der Großfamilie der Sengbé gegründet worden, wobei im Falle Kpatakpanis später auch Laré bei der Gründung beteiligt waren (vgl. Gayibor 2011:388). Nach Aussagen des Leiters des CVD der Gemeinde Kpatakpani wurde Dagma zuerst gegründet. Nach Aussagen des lokalen Projektbetreuers A. seien jedoch hauptsächlich die Laré die Gründer Kpatakpanis gewesen (A. 2012). Es lässt sich also schlussfolgern, dass die Quellenangaben nicht kongruent sind. Jedenfalls waren wohl beide Großfamilien (Laré und Sengbé) maßgeblich an der Entwicklung der Gemeinden beteiligt.

⁵² Im Süden ist das Gemeindegebiet durch Flussarme begrenzt.

⁵³ Eine weitere existierende Schreibweise ist Lari.

fortan als Fetisch bzw. lokale Göttlichkeit genutzt worden ist (A.2012; Tina Koutahawe 2012). So sei von diesem Stein eine magische Kraft ausgegangen. In einem Haus wurde eine Opferstätte für den Stein hergerichtet, welche von einem „Wissenden“ betreut wurde. Wenn eine Bewohnerin oder Bewohner einen Wunsch hegte, konnte diese oder dieser dort ein Opfer wie etwa ein Huhn niederlegen und sich etwas von dem Stein wünschen. So wurden beispielweise bei der Jagd drei erledigte Tiere, Regen oder die Identifizierung eines Diebes gewünscht. Bei letzterem würde der Sage nach, dem Dieb der Stein auf den Kopf fallen und ihn erschlagen. Hatte jedoch der Dieb rechtzeitig den Diebstahl zugegeben, so sei ihm nichts geschehen. Mit Hilfe des Steines sei es, laut Aussagen von A., auch dazu gekommen, dass die lokale Fußballmannschaft eine der stärksten in der Region geworden ist. Auch hätte es weitere seltsame Vorkommnisse gegeben, wie das sich ein Bewohner die Bestehung eines Examsens gewünscht hätte, jedoch nicht bei dieser anwesend war und dessen Namen dennoch auf der Liste der bestandenen Prüflinge stand. Einer weiteren Sage nach, die der lokale Projektbetreuer A. auch mit eigenen Augen gesehen und gehört haben will, kam jeder, der im Dickicht des Fundortes des Steines verschwand, mit einem fertig gekochten Essen zurück. Zuvor hätte man das Knatschen von Türen und andere Geräusche gehört. Es existieren noch viele weitere Mythen und Geschichten rund um Stein, die hier nicht alle aufgezählt werden können. Es seien sogar Menschen aus Burkina Faso und Benin nach Kpatakpani gepilgert, um sich in Gegenwart des Steines etwas zu wünschen. Mit dem immer größer werdenden Einfluss und der zunehmenden Praktizierung des Islam, aber auch weil der Animismus laut Aussagen unseres Betreuers A. überhandgenommen hatte, „schlimme Dinge“ wie Verwünschungen passierten und im Stein „der Teufel“ wohnte, wurde das Anbeten des Steines von dem Gemeindevorsteher verboten. A. erklärt sich den großen Einfluss des Steines auch mit dem massiven Palmwein- Konsum, den es vor der Einführung des Islams (um 1850) gab. In den 80er Jahren hätte die Bevölkerung dann nach und nach die Inhalte des Islams verstanden und um 2000 wurde kaum mehr Alkohol getrunken. Man hätte auch versucht, den Stein zu zerstören. Dies sei allerdings nicht gelungen. Der Stein und das Haus, in welchem der Stein aufbewahrt wurde, existieren auch noch heute und es besteht der Wunsch seitens der Gemeinde, das Wissen und die Geschichte um den Stein und Fetisch festzuhalten. Auch würden immer noch heimlich Menschen den Stein aufsuchen und sogenannte „grisgris“, Zauber und Flüche aussprechen und Voodoo praktizieren (A. 2012). Dass der Animismus und der Glaube an die Ahnen immer noch eine große Rolle in Kpatakpani spielt, ließ sich regelmäßig an Aussagen der Interviewbeteiligten feststellen.

In etwa 30 km Entfernung von Tchamba wollte, den geschichtlichen Erzählungen nach, eine Person während der deutschen Kolonialzeit nicht in den Händen der Deutschen sterben und floh auf einen Baobab- Baum. Er fiel allerdings runter und starb. An der Stelle wo dieser starb, entstand ein Wasserloch. Es wird auch gesagt, dass die Ahnen in den Baobabs weiterleben. Schon aus diesen traditionellen Gründen heraus wurden Brunnen neben dem Haus vom *chef de village*, dem Gemeindevorsteher, gebaut. Zugleich hatte dieser die Übersicht über den Brunnen und über die Menschen, die an den Brunnen kamen. Als Gemeindevorsteher war er erste Ansprechperson in der Gemeinde und Mittelsmann zwischen Kolonialmacht und Bevölkerung. Vor dem Haus des ersten Gemeindevorstehers in Kpatakpani (siehe Abb. 36 östlichster roter Stern) exis-

tiert auch heute noch ein Brunnen aus der deutschen Kolonialzeit. In den Gesprächen mit der Bevölkerung zeigt sich, dass diese - trotz der gewaltsamen geschichtlichen Hintergründe - stolz auf die Existenz des Brunnens sind, da es ein relativ intaktes Relikt aus vergangenen Zeiten ist (A. 2012).

Die drei vorherrschenden Religionen in Tchamba und Umgebung sind der Islam, das Christentum und der Animismus, wobei Christen in der Minderheit sind. Der Islam wurde gegen 1850 in der Region Tchamba eingeführt (vgl. Gabyior 2011: 390f.). Zwischen Muslimen und Christen gibt es Argwohn. Dies ließ sich einerseits durch Gespräche mit Menschen im Süden Togos, welcher vorrangig christlich ist und mit Muslimen in Tchamba feststellen. Allerdings scheinen sich gegenseitige Vorurteile langsam aufzulösen. Insbesondere K. A., der lokale Projektmitarbeiter der Diasporaorganisation und Berater des Bürgermeisters, konnte hiervon berichten. Er ist als Muslime in der Nähe Tchambas aufgewachsen und konvertierte trotz des Unwillens seiner Familie, von welcher er dann auch verstoßen wurde, zum Christentum. Am Anfang seiner Kooperation bzw. Mitarbeit mit dem Diasporaverein CTA e.V. wurde es ihm von der Dorfgemeinschaft Kpatakpani untersagt mit dem Projektleiter R.A. zusammen zu arbeiten. Da er allerdings gut vernetzt und in vielen lokalen Vereinigungen aktiv ist sowie sich für die Belange der Bevölkerung einsetzt, hat er mit Argumenten und Diplomatie über die Zeit hinweg weite Teile der lokalen Bevölkerung für sich gewinnen können. Im Zuge dessen hat er in einer Radiosendung von seinem persönlichen Lebenslauf berichtet, was ebenfalls bei der lokalen Bevölkerung auf Verständnis gestoßen ist. Seit dem arbeitet er auch an dem Abbau der gegenseitigen Vorteile (K. A. 2012). Moscheen und Gebetsräume gibt es sieben in Kpatakpani (vgl. Abb. 36). Saudi-Arabien hat einen großen Einfluss in der Region. Es finanziert viele Koranschulen und den Bau von Moscheen und Brunnen.

5.3.2 Sprachen

In den Kantonen Larinie und Tchamba werden hauptsächlich Tchamba bzw. Akkasélé (nach dem ursprünglichen Namen der Stadt Tchamba) und Kotokoli gesprochen. Weniger dominant sind die Sprachen Kabyé, Lamba, Bassar und Französisch, insgesamt gäbe es jedoch 11 gesprochene Sprachen (K.A. 2012: 6; I. 2012). Laut Aussagen eines Angestellten und Vortragenden der Organisation „Entreprises territoires et Développement“ während eines Kurses zur Umweltbildung in Tchamba am 23.11.2012, ergeben sich Probleme durch die vielzähligen unterschiedlichen Sprachen, so dass sich die Menschen untereinander in der Stadt Tchamba nicht verständigen können, wenn gemeinschaftliche Herausforderungen anstehen. Etwaige Konflikte entstünden aus der mangelnden Kommunikation (Consortium du Coursus de Formation GESTER 2012).

5.3.3 Autoren und Fußball

Einer der wichtigsten bekannten Persönlichkeiten aus Kpatakpani ist Abou- Bakar Mamah. Er ist ein in den USA lebender Schriftsteller, der eine Autobiographie über das Aufwachsen in Kpatakpani geschrieben hat. Das Buch heißt „Une doulereuse espérance“. Er ist zugleich Sohn des letzten „Wissenden“ in Kpatakpani, welcher eine überregionale Bekanntheit erlangt hat (A. 2012).

Fußball spielt für die Jugend, aber auch für die restliche Bevölkerung eine gewichtige Rolle. So ist es für die Bevölkerung in Kpatakpani bedeutend, dass die Gemeinde einen eigenen Fußballplatz aufweisen und einen regionalen Erfolg der lokalen Fußballmannschaft vorweisen kann.

5.4 Bevölkerungs- und Wirtschaftsdaten, Soziales

5.4.1 Einwohnerzahl und Bevölkerungswachstum

Die Gemeinde im Ortsteil Kpatakpani besteht laut statistischer Erhebung Schwarzigs und Kempens 2010 aus 2399 Einwohnern, wobei rund die Hälfte Frauen sind. Mehr als die Hälfte der Bevölkerung (59, 9%) sind Kinder und Jugendliche im Alter von 0 bis 18 Jahren. Insgesamt gibt es circa 156 Haushalte in Kpatakpani. Daraus lässt sich wiederum schlussfolgern, dass im Durchschnitt 15,4 Personen in einem Haushalt bzw. Hof bestehend aus mehreren kleinen Gebäuden leben (Schwarzig & Kempens 2010: 1; Schwarzig & Kempens 2010: 4).

Über die Hälfte der in Kpatakpani lebenden Personen sind laut standesamtlichen Daten ledig und nur 793 Personen sind verheiratet. Verwitwet sind 59 Personen. Die durchschnittliche Zahl an Kindern pro Frau beträgt 3,3 Kinder. Circa 1200 erwachsene Personen (über 18 Jahre) haben eine Geburtsurkunde⁵⁴. Von den Kindern haben circa 812 Personen eine Geburtsurkunde. Folglich haben circa 84 Prozent der Bevölkerung einen Geburtsnachweis. Einen Identitätsausweis haben nur 51 Personen (vgl. Schwarzig & Kempens 2010: 4)⁵⁵.

Jahr	Bevölkerung
2010	2399
2011	2475
2012	2500
2022	3013,5

Abb. 21: Bevölkerungsentwicklung für das Jahr 2022⁵⁶

Nach der Erhebung im Jahr 2010 gab es laut Standesbeamten A. im darauffolgenden Jahr 2011 90 Geburten und 14 Sterbefälle, im Jahr 2012 (Januar- August) 30 Geburten und 5 Sterbefälle. Das ergibt ein Bevölkerungsanstieg um 76 Personen bzw. um 3,2 Prozent. Für das Jahr 2022 werden somit 3013,5 Einwohner erwartet. Für die Prognose der Bevölkerungsentwicklung wurde das lineare Wachstumsmodell (ohne Migrationsdaten) gewählt. Das entspricht in erster Linie nicht den realen Begebenheiten, da das Bevölkerungswachstum auf Grund einer immer besser werdenden medizinischen und hygienischen Grundversorgung vermutlich exponentiell wächst. Dennoch bleibt das Problem der mangelnden Verdienstmöglichkeiten und der daraus resultierenden Abwanderung der Bevölkerung. Des Weiteren ist das Gemeindegebiet Kpatakpanis begrenzt und Ressourcen ab einen gewissen Zeitpunkt erschöpft. Auf Grund dessen geht dann das exponenti-

⁵⁴ In Schwarzig & Kempens' Berichten sind voneinander abweichende Zahlen zur Gesamtbevölkerung und dem Anteil der Erwachsenen vorhanden. Beispielsweise werden einmal 1314 erwachsene Personen und an anderer Stelle 1200 erwachsene Personen genannt. Auch die Gesamtzahl der in den Quartieren lebenden Personen weicht im Vergleich zu der in Schwarzig & Kempens' Bericht genannte Einwohnerzahl an einer anderen Stelle des Berichtes ab. So sind es in den Quartieren insgesamt 2379 Personen und in der Berichtübersicht werden 2399 Personen genannt.

⁵⁵ Ob diese standesamtlichen Daten im Zuge der Erhebung ermittelt worden sind oder über das Standesamt in Tchamba wird aus dem Bericht nicht ersichtlich. Da A., ein Einwohner aus Kpatakpani, als Außendienststelle für das Standesamt in Tchamba und 2010 als Übersetzer und lokaler Betreuer für die ASA- Teilnehmenden und Autorinnen des Statistik- und Meinungsumfrageberichtes arbeitete, ist vermutlich er die Quelle der Informationen.

⁵⁶ Laut A. dem Gemeindeglied und Mitarbeiter des Standesamtes in Tchamba gab es im darauffolgenden Jahr 2011 90 Geburten und 14 Tote. Das ergibt ein Bevölkerungsanstieg um 76 Personen bzw. um 3,2 Prozent.

elle Wachstum in ein lineares und dann in ein stagnierendes oder negatives Wachstum über (vgl. Laube & Rossé: 76f.).

5.4.2 Migration

Circa 228 Personen, die aus Kpatakpani stammen, befanden sich im Jahr 2010 in anderen Städten Togos oder im Ausland. Dies entspricht etwa 9,5 Prozent der Bevölkerung. Davon sind circa 12 Personen in Sokodé, 16 Personen in Lomé, 61 Personen in Tchamba- Stadt und weitere 94 Personen in anderen Städten Togos, 15 in Nigeria, 12 im Benin, 11 in Ghana, 6 in anderen Ländern Afrikas und eine Person auf einem anderen Kontinent (Schwarzig & Kempen 2010: 1; Schwarzig & Kempen 2010: 4). Allerdings ist aus dem genannten Statistik- Bericht nicht ersichtlich, aus welchen Gründen diese Personen ihre Heimat verlassen haben. Als einziger potentieller Grund wird Heirat genannt. Lediglich in den Schlussfolgerungen des Berichtes wird ein Bezug zur Arbeitsmigration gesetzt (Schwarzig & Kempen 2010: 9). Dass Arbeitsmigration in der Gemeinde ein Thema ist, zeigt sich nicht nur in der vorliegenden Projektinitiierung, sondern wurde auch durch Erzählungen der Bevölkerung während des Feldaufenthalts bestätigt. Zum islamischen Opferfest, Tabaski, sind Ende Oktober 2012 viele der in Ghana arbeiteten Personen zurück nach Kpatakpani gekommen, um dieses Fest gemeinsam mit ihren Familien zu feiern.

5.4.3 Berufe und Lebensunterhalt

In Kpatakpani sind 441 Personen Hausfrauen, 278 in der Landwirtschaft Beschäftigte und 71 Händlerinnen und Händler. Weitere Personen sind vom Beruf Maurerinnen und Maurer, Schneiderinnen und Schneider, Mechanikerinnen und Mechaniker, Schreiner, Lehrerinnen und Lehrer, Mototaxi- Fahrerinnen oder - Fahrer, Viehzüchterinnen und -züchter, Schweißer, Eisenwarenhändlerinnen und -händler sowie Elektrikerinnen und Elektriker. Das entspricht ungefähr 600 erwerbstätigen Personen (Schwarzig & Kempen 2010: 4). Aus dem Bericht geht nicht hervor, ob es hierbei um einen Haupterwerb handelt. Dennoch verfolgen – wie während des Feldaufenthaltes 2012 erhoben – einige der in Kpatakpani lebenden Personen, mehrere Tätigkeiten gleichzeitig, wie zu Beispiel A., welcher Elektriker ist und ebenfalls auf Hochzeiten und sonstigen Festivitäten filmt oder A., der neben Lehrer an der Grundschule in Kpatakpani auch für das Standesamt in Tchamba arbeitet (A. 2012; A. 2012). Zudem werden Lebensmittel getauscht, auch gegen Dienstleistungen oder Sachgüter. Während unseres Feldaufenthaltes sind noch weitere Berufe bzw. Verdienstquellen beobachtet worden. Unter anderem gibt es eine Friseurin, einen Mediziner und eine Kräuterhändlerin, Fahrradwerkstätten mit den bereits genannten Mechanikern, Köchinnen und Köche, Telefonkartenverkäuferinnen und -verkäufer und Hilfskräfte auf dem Bau (Beobachtungen September – Dezember 2012). Verkaufsstände der Frauen in Kpatakpani befinden sich hauptsächlich entlang der Hauptstraße, die in das Dorf hineinführt, an der *Rue de Kpatakpani*, manche auch an der großen *Rue d’Affem Boussou*, die in den Benin führt, seltener im Hof eines Hauses. Um auf dem großen Markt in der nahe gelegenen Tchamba- Stadt verkaufen zu können, müssen die Verkäuferinnen und Verkäufer eine Standgebühr zahlen oder je nach Anzahl der verkauften Produkte eine Abgabe leisten. So muss etwa pro verkauftes Huhn eine Abgabe von 5 CFA und pro verkauftes Schaf eine Abgabe von 200 CFA geleistet werden. Die Standgebühren ermitteln sich aus dem Verkauf und müssen entweder jeden Monat oder jedes Trimester geleistet werden.

Einer der größten Arbeitsgeber in der Region ist eine Cashew- Fabrik im Süden von der Stadt Tchamba. Auch A., der persönliche Ansprechpartner und Betreuer des Projektteams vor Ort, arbeitet in der Cashew- Saison für die Fabrik und bewirtschaftet selbst eine Plantage mit Cashew- Bäumen in Kpatakpani. Die Region ist traditionell eine Anbauregion für Cashews, hat aber erst seit 2004 eine eigene Fabrik. Zuvor wurden 90 Prozent der in Afrika produzierten Cashews nach Indien exportiert, wo sie dann weiter verarbeitet wurden. Im Gespräch zeigt sich, dass A. auf Tchamba und die Fabrik stolz ist (A. 2012). Der Präfekt von Tchamba bestätigt dies und wird auf einer Online- Media- Seite zitiert: „C'est la fierté de toute la préfecture!“ (Morin- Gibourg 2012, online). Der Unternehmer, ein Franco- Togoer, welcher in die USA emigrierte, möchte in Zukunft auch weiter Agro- Unternehmen in der Region aufbauen. So denkt er an eine Hühnerfarm (ebd.). Derzeit werden Eier aus den Niederlanden importiert, weil dies günstiger sei als die lokale Aufzucht (A. 2012; R.A. 2012). Auch Kleidungsstücke aus Europa, vor allem Deutschland, werden massenweise auf dem Markt in Tchamba verkauft. Die allgegenwärtigen billigen Importe von Gütern aus dem industrialisierten Norden sind ein wichtiges Hemmnis für die Entwicklung einer eigenständigen Produktion im Land bzw. in der Region.

5.4.4 Landwirtschaft und Anbauprodukte

In Kpatakpani werden von den meisten Haushalten Mais, die Yamswurzel und Maniok angebaut. Zudem wird von vielen Haushalten auch Hirse (80 Haushalte), Bohnen (24 Haushalte), Reis (23 Haushalte), Soja (12 Haushalte) und Pfeffer (5 Haushalte) angepflanzt. Daneben gibt es noch Erdnüsse, Cashews, Okkra bzw. Gombo, Papaya und Ananas (Schwarzig & Kempen 2010:5). Die Bestellung des Ackers ist saisonabhängig. In der Trockenzeit wird vor allem Yams und in der Sommerzeit Hirse und Mais angebaut. Neben Gärten in der Nähe des Hauses befinden sich größere landwirtschaftliche Flächen meist im Anschluss des Siedlungsgebietes und sind fußläufig bzw. mit dem Fahrrad oder Motorroller erreichbar. An Haustieren werden am meisten Ziegen, Schafe und Hühner gehalten. Der Markt in Tchamba ist ein wichtiger Umschlagplatz für lokale und importierte Lebensmittel und Tiere. Jede Woche am Sonntag ist der wichtigste Markttag. Laut Umfrage von Schwarzig und Kempen besteht insbesondere bei den Frauen Interesse daran, lokale Produkte besser zu nutzen und zu verarbeiten (Schwarzig & Kempen 2010:1; 5).

5.4.5 Finanzielle Mittel

5.4.5.1 Spargruppen

In Kpatakpani gibt es seit 2008, vor allem von und für Frauen betriebene, lokale Spargruppen, die sogenannten „tontines“. In den Gruppen wird gemeinsam gespart. Initiiert wurden die lokalen Spargruppen von der NRO Plan International Togo in Zusammenarbeit mit der lokalen NRO Radar. Koordiniert werden diese Gruppen von N., der offiziellen Frauensprecherin und Frau von I., dem Leiter des CVD, welche sich auch regelmäßige mit einer Mitarbeiterin von Plan International trifft. Die Gruppe trifft sich zweimal im Monat, wo dann Ersparnes eingezahlt und der entsprechende Betrag in einem Heft mit einem Stempel vermerkt wird. Pro Stempel werden 500 CFA⁵⁷ eingezahlt, das sind circa 76 Cent. Pro Jahr können maximal 122 Stempel eingezahlt werden, dies ergibt dann 61 000 CFA, also circa 93 Euro. Aus der Menge des angelegten Geldes vom Vorjahr

⁵⁷ Als die Spargruppe angefangen hatte, waren es pro Stempel 200 CFA.



berechnet sich der Zinssatz. So bekommen die Frauen im Jahr 2012 für jeden Stempel oder pro 500 CFA ungefähr 585 CFA am Jahresende zurück. Das macht bei 122 eingezahlten Stempeln ein Gewinn von 10 370 CFA. Dies entspricht ungefähr 16 Euro. Im Jahr 2012 waren insgesamt 2602 Euro in der Kasse, eingezahlt von 27 Mitgliedern.

Abb. 22: Lokale Frauen- Spargruppe in Kpatakpani; Quelle: Susanne Preißler 2012

Es kann zudem ein freiwilliger Solidaritätsbeitrag geleistet werden (beispielsweise für Hochzeiten und Todesfälle). Dieser wird in einer Schüssel gesammelt, die im Kreis herum gegeben wird. Am Ende des Jahres wird das gesamte Guthaben je nach Anteil der Einzahlungen und Zinsen geteilt. Es können dann vom Ersparten Investitionen für das neue Jahr getätigt werden. Begleitet wird dieses Ereignis mit einer kleinen Feier, bei der anschließend gemeinsam gekocht wird (Schwarzig & Kempen 2010: 4; Beiwohnen und Beobachtung beim Auszahlungstag am 04.12.2012).

5.4.5.2 Verdienstbeispiele

Auf Anfrage bei I., dem Leiter des CVD, welcher Anträge über Bedürfnisse und Entwicklungsbestrebungen der Gemeinde an NROs stellt, verdient ein Lehrer circa 10 000 CFA (umgerechnet ungefähr 15 Euro), eine Markthändlerin circa 2 000 CFA (umgerechnet circa drei Euro) pro Tag und ein Maurer hat ein Tageslohn von circa 1 500 CFA, wenn er den Meister abgelegt hat. Ein Maurerlehrling erhält dagegen nur 800 bis 1 000 CFA. Ein Landwirt hat durch den Erlös seiner Produkte abzüglich der monatlichen Investitionen noch circa 4 000 CFA (ungefähr sechs Euro) zur Verfügung. Alle diese Einnahmen sind auftrags- oder ernteabhängig und damit auch nicht konstant. Einige Personen erhalten durch die im Ausland lebende Verwandtschaft Rücküberweisungen (R.A. 2012; I. 2012).

5.4.5.3 Fehlende kommunale Steuern

Steuern in der Gemeinde Tchamba werden derzeit lediglich über Marktabgaben bzw. Standgebühren eingehoben. Allerdings, so meint K.A., der Berater des Bürgermeisters, dass einige der Abgaben von den Sammlern einbehalten werden⁵⁸. Auch seien Werbetafeln besteuert oder bestimmte Berufsstände hätten Einkommenssteuern zu zahlen. Allerdings kriegen diese, vor allem die Lehrerschaft, öfter ihre Löhne nicht ausbezahlt. Nach K. A. sei eine „bonne gouvernance“ und Erhöhung der Steuern und Strafzahlungen (Markt und Holz schlagen) notwendig, so dass aus den

⁵⁸ Immer wieder tauchen in den Gesprächen mit der Bevölkerung Kommentare auf, die ganz konkret oder auch nur ansatzweise andeuten, dass ab und an öffentliche Gelder verloren gehen. Dies sei beispielsweise so, wenn es um Markteinnahmen geht oder auch wenn es öffentliche Versammlungen gibt. Bei letzterem gibt es üblicherweise eine Verpflegung auf Kosten der öffentlichen Hand im Wert von 500000 CFA (circa 760 Euro). Allerdings würde die öffentliche Hand dann in diesem Fall nur circa 200000 CFA tatsächlich ausgegeben und das restliche Geld verschwände in einer privaten Kasse. Es ist Aufgabe des Präfekten, Delikte von Funktionären zur Anzeige zu bringen (siehe auch Kapitel D 4.5). Korruption in politischen Ämtern und unter Polizeibeamten ist ein Thema das unter der Bevölkerung bekannt ist und auch lautstark kritisiert wird.

Einnahmen wiederum mehr Menschen vom Staat angestellt werden können, beispielsweise im Schulbereich oder um andere Menschen in bestimmten Bereichen zu sensibilisieren. Dies sei dringend notwendig, weil die Bevölkerung weiter wächst und man mit der Wartung und Bereitstellung von sozialer und technischer Infrastruktur und der Sicherstellung hygienischer Lebensbedingungen nicht nachkäme. Ein weiterer Vorschlag von K. A. ist, eine engere Kooperation zwischen allen Institutionen anzuregen, um Gelder zu generieren bzw. besser zu koordinieren (K.A. 2012). Schwarzig und Kempen schlagen in ihrem Bericht vor, so wie es auch bereits von der Bevölkerung als wünschenswert ernannt wurde, Sparkassen für andere Bereiche, wie für die Landwirtschaft oder den Handel, zu generieren (Schwarzig & Kempen 2010: 6). Auch K.A. spricht sich für eine Art Krankenkasse aus, welche sich in einem Verein organisieren sollte, um denjenigen zu helfen, die keine Angehörigen und finanzielle Mittel haben. Die Vereinsform sei nach K.A. notwendig, um die Menschen dahin gehend zu sensibilisieren, nachhaltig und an ihre Zukunft zu denken und um zu lernen, Visionen zu haben, sich auszutauschen und gemeinschaftlich an einem Ziel zu arbeiten (K.A. 2012).

Bezüglich des Gemeindehaushaltes schlägt K.A. zur Transparenz und Prävention von Korruption vor, dass die Stadt die gesamten Einnahmen und Ausgaben öffentlich anschlägt bzw. auslegt. Dies würde der Gemeinde auch den Anreiz bieten, genauer Buch zu führen. Des Weiteren liefen ehemals Gelder bzw. Spenden für öffentliche Projekte von emigrierten „Söhnen“⁵⁹ Togos über das Bürgermeisteramt, wo jedoch die Gelder laut Aussagen K. A. unkontrolliert „verschleudert“ oder sinnlos investiert worden seien. Seit dem läuft die Projektabwicklung zwar immer noch unter Kontrolle des Bürgermeisteramtes, wird jedoch von den jeweiligen lokalen Initiativen initiiert und ausgetragen. Nach Vorschlag K.A.s wäre es zweckmäßig, ein lokales, gewähltes Komitee ins Leben zu rufen, welches diese Gelder verwaltet, Bericht erstattet und öffentliche Wettbewerbe für Unternehmende ausschreibt und organisiert (K.A. 2012).

5.5 Sozial- politische Organisation, Verwaltungsaufbau und lokales Rechtssystem

5.5.1 Präkoloniale und Koloniale Phase

In Tchamba gehörte die Macht den Laré, den Gründern von Kassélem und von Kpatakpani. Sie kamen in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Die soziale Organisation erfolgte durch die Zugehörigkeit bzw. den Stammbaum. Laut Gayibor hatten die Laré zu diesem Zeitpunkt noch keinen „Chef“, wollten jedoch wie ihre Nachbarn die Tem bzw. Temba einen haben und fragten bei den Nachbarn in Alibi um eine Häuptlingschaft an. So wurde dem Gründer von Kassélem dieses Recht anerkannt (Gayibor 2011: 389). Durch die Kolonialzeit hinweg konnten die *chefs de village* als defensive Mittler zwischen Bevölkerung und Kolonialherren ihre Rolle (als Mediator und Verwalter) in der Gesellschaft wahren (siehe hierzu auch Kapitel D 1.3.2.2). Allgemeingut befindet sich offiziell in Hand des Gemeindevorstehers; er verwaltet es. So zum Beispiel eine Getreide-

⁵⁹ Mit den geläufigen Ausdrücken „Söhne und Töchter Togos“ soll die Zusammengehörigkeit und Nachfolge konstatiert werden.

mühle, die sich an der nationalen Straße d’Affem Boussou befindet oder auch der Zugang zu Boden.

5.5.2 Nach der Unabhängigkeit

Mit der Verfassung Togos vom 14. Oktober 1992 sowie deren Überarbeitung vom März 2007 wurde hinsichtlich der Dezentralisierungsbestrebungen der Regierung die Autonomie der lokalen Gebietskörperschaften in den Regionen, Präfekturen und Kommunen festgelegt. Die kleinste Einheit sind dabei der Gemeindevorsteher und seine Notabeln. Die Notabeln gehören der sozialen Oberschicht an. Das entspricht in Kpatakpani dem weiteren Familienkreis der Gründerfamilien und den in der Gemeinde festgelegten sozialen Rollen wie etwa der Vertreter der Jugendlichen, die Quartiersvorsteher (*chef de quartier*), der lokale Parteivertreter, die Lehrerschaft usw.. Die Gemeinde setzt sich aus verschiedenen Gruppierungen, Vereinen und Komitees zusammen, welche sich auf informelle oder formelle Weise (z.B. über das Gesetz Nr. 81-8 vom 23. Juni 1981 zur Territorialen Organisation) versammeln und gemeinschaftlichen Aufgaben und Zielsetzungen erfüllen (vgl. Ahonto-Noussouglo 2012). Auf Grund der engen sozialen und familiären Strukturen gibt es in Kpatakpani einen starken sozialen Zusammenhalt.

Im politisch- administrativen System gibt es der dörflichen Struktur übergeordnet den Kantonsvorsteher (*chef de canton*), den Bürgermeister auf Ebene der Stadtgemeinde und den Präfekt. Mehr Informationen zu den einzelnen Rollen im politisch- administrativen System finden sich unter Kapitel D 4.5.

Wie bereits in Kapitel D 1.3.2 erwähnt, hat das staatliche Programm für Dezentralisierungsmaßnahmen (Programme National de Consolidation de la Decentralisation (PNCD)) bisher einen mäßigen Erfolg. So sind auch in der Präfektur und Stadt Tchamba die Dezentralisierungsmaßnahmen noch nicht alle effektiv umgesetzt worden. Einige der staatlichen Institutionen sind weiter unterbesetzt. Beispielsweise sind für die gesamte Präfektur nur 2-5 Personen angestellt.

Übergeordnete Planungen des Staates bezüglich des Straßenbaus werden zwar den Vermessungstechnikern kommuniziert und diese versuchen, diese Informationen weiter an die Bevölkerung zu vermitteln. Allerdings entsprechen diese Informationen nur vagen Beschreibungen und die Inhalte verzerren sich mit der mündlichen Weitergabe. Zusätzlich gibt es Differenzen zwischen der Bevölkerung und den Vermessungstechnikern. Konsequenz ist, dass Häuser trotzdem auf möglichen, geplanten Straßen gebaut wurden und möglicherweise in Zukunft abgerissen werden müssen. Es mangelt des Weiteren an der Kommunikation zwischen den einzelnen Behörden wie dem Wasserwerk, Elektrizitätswerk, dem Umweltamt und dem Bürgermeisteramt, welche ohne Koordination die eigenen Projekte umsetzen und Gefahr laufen, unnötige Kosten hervorzurufen (R.A. 2012; X.X. 2012; J.B. 2012; S. 2012, A. 2012; I. 2012).

Im September 2012 sollten erstmals wieder lokale Wahlen seit 1986 durchgeführt werden. Während des Feldaufenthaltes wurden die Wahlen nochmals auf November verschoben, aber auch zu diesem Zeitpunkt wurden sie wieder auf einen späteren Zeitpunkt verschoben. Bis heute im

Jahr 2016 wurden diese noch nicht durchgeführt. Prinzipiell kann sich jedoch jede Person für das Bürgermeisteramt als Kandidat oder Kandidatin aufstellen lassen.

Bis zum Verbot vom Animismus durch den Gemeindevorsteher wurden auf lokaler, dörflicher Ebene Straftaten mit Hilfe des Steines und der Geistlichkeit Tandja „aufgedeckt“. Der Gemeindevorsteher übernahm dann die Richtbarkeit über kleinere Alltagsdelikte und Scheidungsangelegenheiten. Die Beilegung von Streitigkeiten und Konflikten sind seit jeher in seinem Aufgabenfeld.

5.6 Siedlungsraum

5.6.1 Bebauung

5.6.1.1 Quartiere

Kpatakpani besteht aus 17 oder 22 Quartieren, die wiederum aus erweiterten Großfamilien bestehen. Die Zahlen stammen einerseits aus dem der statistischen Erhebung des ASA- Projektes aus dem Jahr 2010 (22 Quartiere) und aus einer Begehung mit dem Assistenten des Gemeindevorstehers und Gemeindemitglieds A. im Dezember 2012 (17 Quartiere). Aus dem Statistikbericht von Claudia Schwarzig und Regina Kempen ist nicht ersichtlich, nach welchen Kriterien die Erhebung durchgeführt worden ist. Wie eingangs in Kapitel D 4.5 erwähnt wurde, handelt es sich bei den Erhebungen Schwarzigs & Kempens größtenteils um Schätzungen.

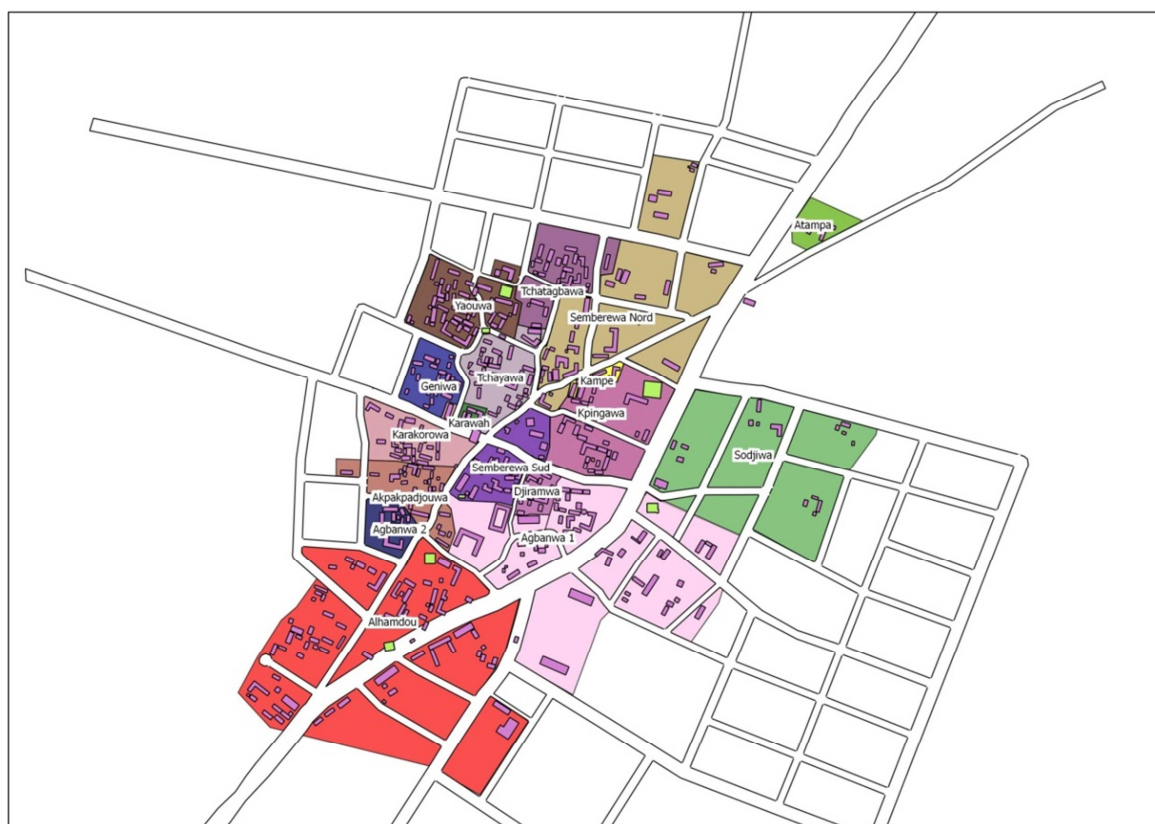


Abb. 23: Symbolbild Quartiere Kpatakpani (nicht repräsentativ); Quelle: Polak & Preißler 2012; Maßstab 1: 10 000

Im vorliegenden Fall wurde mittels einer gemeinsamen Begehung mit dem lokalen Betreuer A. mit dem vorhandenen Kartengrundriss das Siedlungsgebiet abgegangen und die Grenzen der

Quartiere abgesteckt. Die Grenzen wurden dann auf der Karte von A. angezeigt. Dieser Plan (siehe Abb. 23) wurde auf Grund von Zeitmangel nicht gemeinsam mit der Quartiersbevölkerung, sondern nur anhand der Einschätzungen des Team- und Projektbetreuers A. ermittelt. Er ist somit nicht exakt in der Abgrenzung der Quartiere und deswegen auch nicht repräsentativ. Der Plan soll lediglich einen Eindruck vermitteln und zur vagen Orientierung der statistischen Daten aus dem Bericht von Schwarzig & Kempen dienen⁶⁰.

Am dichtesten besiedelt ist das nordwestlich gelegene Viertel Yaouwa. Generell sind die Viertel, welche westlich und östlich von der Straße *Rue de Kpatakpani* liegen, am dichtesten besiedelt (Schwarzig & Kempen 2010: 1; Schwarzig & Kempen 2010: 4). Das sozial-politische Zentrum der Gemeinde befindet sich Agbanwa 1, in welchem auch das Haus des Gemeindevorstehers steht.

In fast allen Quartieren gibt es Versammlungsplätze unter großen Bäumen mit Stühlen oder Bänken aus Holz. Das alltägliche Leben spielt sich meist im Freien ab.



Abb. 24: Beispiele für Sitzgelegenheiten in den Quartieren; Quelle: eigene Aufnahmen 2012

5.6.1.2 Grundstücksformen

Bisher wurden die Grundstücke vom Gemeindevorsteher zugewiesen und die Grenzen der Grundstücke anhand natürlicher Begebenheiten (beispielsweise anhand eines Baumes oder eines Steines) festgelegt. Daher gibt es kaum formell festgelegte, sondern überwiegend mündlich vereinbarte Grundstücke. Seit neuester Zeit und in weiterer Zukunft soll, wenn ein (neues) Gemeindevorsteher ein neues Grundstück zugewiesen bekommt, das Grundstück in Anwesenheit der Vermessungstechniker und des Gemeindevorstehers vermessen werden. Dies soll geschehen, um die Grenzen zu dokumentieren und zukünftige Nutzungskonflikte zu vermeiden. Derzeit sind lediglich sieben Grundstücke vermessungstechnisch in der Gemeinde erfasst. Die erste Datierung führt bis ins Jahr 1997 zurück. Keines der Dokumente ist von den nationalen Behörden (Kartographie- und Katasteramt und Raumplanungsbehörde) genehmigt bzw. gesichtet worden. Die Grundstücke umfassen in der Regel 25 mal 25 Meter, 25 mal 30 Meter oder 25 mal 50 Meter

⁶⁰ Hinsichtlich einer fortlaufenden statistischen Dokumentation der Bevölkerung Kpatakpanis wäre sinnvoll, ein Beteiligungsverfahren zur Abgrenzung der Quartiere durchzuführen, wenn dies im Interesse der Bevölkerung ist. Während des Projektaufenthaltes zeigte sich zudem hinsichtlich einer potentiellen Abgrenzung der Quartiere Konfliktpotential. Zeitlich und auf Grund des Projektzieles und des zu erwartenden Projektergebnisses konnte dies im vorliegenden Projekt nicht durchgeführt und abgehandelt werden.

Fläche. Letztere Einheit ist für zwei Familien vorgesehen, beispielsweise wenn die Familien von Geschwistern zusammen ziehen. Auf Grund mangelnden Vertrauens zwischen den Gemeindemitgliedern und den Vermessungstechnikern oder fehlendem Wissen über die Notwendigkeit der Vermessung, wurden zum Zeitpunkt des Projektaufenthaltes weiter Grundstücke bebaut, ohne die Vermessungstechniker zu konsultieren (siehe auch Kapitel D 5.6.2).

5.6.1.3 Gebäude

Zum Zeitpunkt der Bestandsaufnahmen (2012) gab es in Kpatakpani 450 Gebäude. Nicht alle dieser Gebäude werden derzeit genutzt, einige stehen leer und andere sind baufällig. Je nachdem, wie wohlhabend die Gemeindemitglieder sind, werden die Häuser entweder aus Lehm (rechteckig und rund) mit Strohdach oder aus Zement mit einem Wellblech oder Dachziegeln gebaut. Die meisten Häuser in Kpatakpani sind Lehmhäuser. Es gibt die Tendenz, dass neue Häuser aus Zement (wie das Haus des Projektleiters und das im Bau befindliche Haus des lokalen Betreuers A.) außerhalb des Zentrums der Gemeinde gebaut werden, weil sich dort noch viel Freifläche befindet. Auch einige Moscheen, meist vom saudischen Staat finanziert, sind aus Zement.

Abb. 25: Grundstruktur der Häuser in Kpatakpani; Quelle: Google Earth 2016, eigene Bearbeitung

Die Lehmgebäude bestehen oft nur aus einem neun Quadratmeter gro-



ßen Raum (siehe Gebäudegrundrisse des Neubaus auf Abb. 25). Bei Familien, die wohlhabender sind und in welchen mehrere Frauen und Kinder leben, werden die Zimmer nebeneinander gereiht und zu jedem Zimmer gibt es eine Tür. Die Gebäude sind dann meist zu einem Zweiseit- oder Dreiseithof oder geschlossen Hof zusammengeschlossen.

5.6.2 Bodenbesitz und Bodennutzung

Der Staat Togo ist in Kpatakpani zunächst kein Bodeneigentümer. Allerdings sind staatliche Straßenbauplanungen und staatliche Vorbehaltsflächen für öffentliche Einrichtungen prioritär und zu respektieren. Ist ein staatlicher Ausbau der Straßen geplant, sind die dazu benötigten Flächen seitens der Gemeinden bereit zu stellen. Dennoch sind Projekte und Planungen, auch solche der Elektrizitätswerke oder der Wasserwerke, in erster Instanz bei dem Gemeindevorsteher anzu-

melden und abzusprechen. In Folge dessen kann er seine Gemeindemitglieder auf das anstehende Projekt vorbereiten.

Bodenbesitzer in Kpatakpani ist die Großfamilie der Laré und deren Nachkommen. Manche Familien in Dagma besitzen Grundstücke in Kpatakpani und andersherum. Auch wenn Boden in Togo der Allgemeinheit gehört, so steht der Gründerfamilie zumindest die Verwaltung der Grundstücke und des Bodens zu. Neu eingeherrtete Familien bekamen Land mündlich zugeteilt. Der Grenzverlauf des aufgeteilten Landes zwischen den zwei Großfamilien in Kpatakpani war im Zuge unseres Projektes ein Streitpunkt in der Bevölkerung (vgl. auch S. 132).

Traditionell werden Grundstücke von dem Gemeindevorsteher an junge Erwachsene, die eine neue Familie gründen wollen, per Besichtigung des Grundstückes und groben Beschreibungen das Ausmaß betreffend, zugewiesen. Grundstücke zur Bewirtschaftung des Bodens werden ebenso von dem Gemeindevorsteher zugeteilt. Beim Kultivieren des Landes hat die eigene direkte Familie jedoch Vorrang vor fremden Familien. Meist gibt es auch einen Hausgarten zu jedem Gebäude. Erst seit neuerer Zeit, werden Grundstücke auch an „Fremde“ verkauft, die bei Interesse an einem Grundstück als erste Instanz den Gemeindevorsteher aufsuchen müssen. Der Verkauf von Grundstücken wird laut Aussagen des lokalen Mitarbeiters der Projektorganisation von der Gemeinde angestrebt (K.A. 2012). Beim Grundstückskauf werden die Vermessungstechniker des Bürgermeisteramtes hinzugezogen und das Grundstück vermessen. Allerdings gibt es keine adäquaten Vermessungsinstrumente in Tchamba. Wenn ein Grundstück vermessen wird, muss zunächst ein Theodolit vom Katasteramt in Sokodé angefordert werden. Während des Projektaufenthaltes haben die lokalen Vermessungstechniker jedoch ein GPS- Gerät vom Bürgermeisteramt erhalten, das in Folge gemeinsam ausprobiert und mit dem GPS- Gerät der ASA-Teilnehmenden abgeglichen wurde.

Auf Grund der mangelnden Absprache zwischen den beteiligten Behörden und der Bevölkerung kam es in den letzten Jahren zur Bebauung von Grundstücken, welche jedoch bereits mit einer zukünftigen Nutzung belegt waren. Auf Grund dessen stehen derzeit bereits Häuser oder Teile von Häusern auf der geplanten, erweiterten nationalen Straße *Route d’Affem Boussou*. Auch wurde die Planung der Straßenerweiterung durch die nationalen Behörden ohne Rücksicht auf den Bestand festgelegt. Dies soll nun beim Erwerb neuer Grundstücke und auf Empfehlung des Projektteams auch bei der Vergabe neuer Grundstücke an weitere Familienmitglieder durch die Vermessung der Grundstück durch die Vermessungstechniker unterbunden werden. Im Zuge der Zusammenarbeit mit den Vermessungstechnikern soll ein Plan entstehen, welcher sowohl die

von der Gemeinde geplanten Straßen als auch die nationale Straßenplanung vereint. Anhand dieses Planes soll die Lage der zukünftigen Grundstücke und Gebäude abgeglichen werden⁶¹.

5.7 Technische und soziale Infrastruktur

5.7.1 Allgemeine Daten

Laut Schwarzgig & Kempfen hatten im Jahr 2010, 27 von 156 befragten Haushalten Zugang zu Strom⁶², 42 Haushalte einen Brunnen, 17 Haushalte eine Toilette, zwei Haushalte 2 Toiletten und in 17 Fällen sind die Toiletten nicht mehr benutzbar bzw. verstopft. Alle anderen Haushalte haben keine Toilette, sondern nutzen hierfür die naturräumlichen Gegebenheiten. In circa 56 Haushalten sind eine Dusche und 7 Haushalten mehr als eine Dusche vorhanden. Dabei handelt es sich meist um einen Verschlag aus Strohmatte, der vor neugierigen Blicken schützen soll. Die Duschen haben kein fließendes Wasser. Es werden Schüsseln zum Waschen verwendet. In 84 Haushalten gibt es ein Radio und in 23 Haushalten gibt es mehr als ein Radio. Jeweils einen Fernseher gibt es in 12 Haushalten. Handys besitzen circa 71 Haushalte und in 20 Haushalten gibt es sogar mehr als nur ein Handy (Schwarzgig & Kempfen 2010: 5).

5.7.2 Wasserversorgung

Als Wasserquellen für die Bevölkerung in Kpatakpani dienen Ziehbrunnen, Brunnen mit Handpumpen, die das Wasser aus tieferen Bodenschichten befördern, oder ein Anschluss an eine bestehende Wasserleitung. Die Wasserqualität der Ziehbrunnen variiert von Brunnen zu Brunnen. Grundsätzlich sei die Wasserqualität der Ziehbrunnen mangelhaft. Gründe hierfür sind die mangelnde Wartung, fehlende Schutzdeckel und der dadurch entstehende Fremdstoffeintrag. Auch wird das Grundwasser unweit der Brunnen durch die unkoordinierte Lagerung von Müll verschmutzt (K.A. 2012; R.A. 2012).

Alle in der Gemeinde existierenden Brunnen mit Handpumpe waren zum Zeitpunkt der Feldstudie außer Betrieb. Da das Wasser aus diesen Brunnen bezahlt werden musste, wurde der Betrieb der Brunnen eingestellt. Die Bevölkerung konnte oder wollte für die Nutzung des Wassers kein Geld aufbringen. Letzteres vermutlich aus dem Grund, dass es die kostenlose Alternative durch die bestehenden Ziehbrunnen gibt. Da das Wasser der Brunnen mit der Handpumpe aus tieferen Bodenschichten stammt, ist die Wasserqualität jedoch wesentlich besser.

Die Wasserleitung des staatlichen Unternehmens „Société Togolaise des Eaux“ (TDE) verläuft entlang der Gemeindestraße *Rue de Kpatakpani* und entlang der Hauptstraße *Route d’Affem*

⁶¹ Für umliegende Gebiete gibt es keine Planunterlagen außer Straßenpläne aus den 80er und 90er Jahren. Es existiert ein sogenannter Masterplan aus den 90er Jahren für den Kern der Stadt Tchamba ohne die dazugehörigen Satellitengemeinden, allerdings sind auch hier nur Straßenzüge eingezeichnet und wenige wichtige Einrichtungen verortet. Laut Aussagen des Bürgermeisters wird der Plan derzeit von den Vermessungstechnikern überarbeitet und erweitert. Auf Anfrage erhielten wir den alten Plan; unsere Anfragen auf Zugang und Zusammenarbeit bezüglich des neuen Planes wurden ignoriert. Erst zwei Jahre später erhielt unser Projektleiter einen in AutoCAD gezeichneten Plan, der allerdings in seinen inhaltlichen Ausführungen eher rudimentär ist. Wir wissen nicht, was der Grund für die späte Übergabe war; ob es sich hierbei um eine gefürchtete Konkurrenz und Missbrauch der Daten handelte oder ob der Plan

⁶² Vermutlich über ein Notstromaggregat bzw. Generator, da es derzeit kein Elektrizitätsnetzwerk in der Gemeinde gibt (siehe Kapitel 5.7.3).

Boussou (siehe unter Abb. 36, S. 147 unter „tuyaux“). Lediglich das Grundstück des Projektleiters sowie die Grundschule haben derzeit einen Wasseranschluss. Ein Wasseranschluss kostet, abgesehen von den verbrauchsabhängigen laufenden Kosten 15-70 Euro (je nach Art und Entfernung von der Hauptleitung). Dabei werden 25 Meter vom Anschluss an das Hauptrohr bis zum Haus von der TDE übernommen, alle Laufmeter darüber hinaus müssen vom Abonnement übernommen werden. Einem neuen Wasserkonsumenten werden Dokumente mitgeliefert, auf welchen beschrieben wird, wie der Anschluss zu nutzen sei. So wird die Information vermittelt, dass man zu einer gewissen Kubikmeter- Anzahl ungefähr 1 300 CFA monatlich (4 000 CFA und damit circa sechs Euro im Quartal) zahlen muss. Überschreitet man jedoch diesen Umfang, zahle man für jeden zusätzlichen Kubikmeter an verbrauchten Wasser 1 000 CFA (R.A. 2012; X.X. 2012).

Laut Projektleiter R.A. gibt es in der Gemeinde in der Familie des Gemeindevorstehers genügend Personen, die lesen und somit die Inhalte der Dokumente verstehen können (R.A. 2012). Ein fester Wasseranschluss ist nur an einem Haus aus Zement möglich, allerdings kann auch außerhalb des Hauses eine Zapfstelle mit einem Zähler installiert werden. Der zuständige Mitarbeiter der TDE bestätigt, dass das Unternehmen eine Sensibilisierung der Wassernutzung bei der Bevölkerung anstrebt, um klar zu stellen, dass die Wassernutzung nicht kostenlos sei. Er ist optimistisch und meint, dass sich immer mehr Menschen in der Bevölkerung eines Tages den Anschluss und die laufenden Kosten leisten können (ebd.).

5.7.3 Elektrizität

Derzeit gibt es keine Elektrizität in der Gemeinde Kpatakpani. Allerdings ist ein Ausbau des Stromnetzwerkes geplant. Die Hauptstrommasten wurden bereits im April 2012 gesetzt, wie auf Abb. 36 anhand der roten Symbole ersichtlich. Allerdings wurde die Lage nicht mit der Gemeinde bzw. der Stadt Tchamba und dem staatlichen Straßenbauamt abgesprochen. Vor allem was den vom Staat geplanten Ausbau der *Route d’Affem Boussou* betrifft, befinden sich vier Strommasten derzeit auf der auszubauenden Straße. Auf Grund dessen wurde der zuständige Mitarbeiter der Elektrizitätswerke in einem Vorort von Kpalimé im Südwesten Togos aufgesucht und mit diesem die Planung bzw. Problematik besprochen. Laut seiner Aussage wird, wenn sie die Stromkabel in Kpatakpani verlegen werden, die aktuelle Straßenplanung berücksichtigt und die betroffenen Strommasten umgesetzt. Prinzipiell seien diese mindestens in einem Meter Entfernung von Straße und Haus, und einem 40- Meter- Abstand zueinander zu setzen. Ein kostenloser Hausanschluss an das Stromnetzwerk sei bis 25 Meter Entfernung zu den Strommasten möglich, ab einer längeren Distanz müsste ein zusätzliches Kabel verlegt und käuflich erworben werden. Der Strom sollte laut seinen Aussagen Ende November 2012 verlegt werden, allerdings war dies nicht der Fall (S. 2012). Daneben gibt es auf dem Haus des Projektleiters die einzige Solaranlage der Gemeinde, die das Haus mit Strom versorgt.

5.7.4 Wasser- und Müllentsorgung

Es gibt derzeit keine Kanalisation in Kpatakpani. Es wurde von der Stadt Tchamba eine offene Kanalisationsrinne entlang der *Route d’Affem Boussou* gebaut, allerdings reicht diese nicht bis nach Kpatakpani. Zudem wird diese von der Bevölkerung auch als Müllsenke verwendet, so dass sie regelmäßig verstopft ist und eine Brutstätte für Mücken und andere Insekten darstellt. Für

die Wartung der Kanalisation seien laut K. A. zurzeit zwei Personen von der Stadt Tchamba angestellt. Seiner Meinung nach sind zwei Personen nicht genug, um die Kanalisation in Schuss zu halten und zugleich die Bevölkerung über Umweltverhalten aufzuklären (K.A. 2012).

Auch eine organisierte Müllentsorgung gibt es derzeit nicht. Der Müll wird entweder in den Hausgärten auf den Beeten entsorgt, außerhalb des eigenen Grundstückes auf Haufen gelagert oder auch in eigens ausgehobenen Gruben verbrannt. Die Müllentsorgung ist gesundheitlich und ökologisch problematisch, denn auch ausgediente Batterien oder Medikamente werden abgelagert und werden von den Nutzpflanzen oder dem Grundwasser aufgenommen. Eine zentrale Mülldeponie in Tchamba war bereits in Diskussion, wurde bisher jedoch nicht umgesetzt (ebd.).

5.7.5 Bildung

In Kpatakpani gibt es eine Grundschule mit einem festen Gebäude. Einige Schulklassen halten den Unterricht in improvisierten, halboffenen Schulräumen ab, da der Platz im festen Gebäude hierfür nicht ausreicht. Es gibt in Tchamba drei weiterführende Schulen (Collèges d'enseignement générale), welche vom Bildungsministerium erbaut worden sind. Seit geraumer Zeit gibt es auch einen Kindergarten in Kpatakpani. Die Kinder halten sich dabei im Freien auf dem bestehenden Schulgelände auf. Eltern wechseln sich in der Betreuung der Kinder ab. Ein Bildungsproblem ergäbe sich laut Aussagen des Projektleiters und des lokalen Mitarbeiters bzw. Beraters der Stadt Tchamba auch dadurch, dass Schulkinder je nach Schulart als erste Sprache Arabisch oder Französisch lernen, ohne sich zunächst mit ihrer eigenen Sprache auseinandergesetzt zu haben. Im Zuge dessen wurde im Rahmen des ASA- Programms im Jahr 2013 ein weiteres Projekt ins Leben gerufen, dass die lokale Sprache Akkaselem verschriftlichen soll. Des Weiteren gäbe es in Kapatkpani sechs Lehrgestellte, die vom Staat angestellt seien und drei ehrenamtliche Lehrkräfte, welche allerdings nicht dazu qualifiziert seien zu unterrichten. Problematisch sei auch, dass Kinder mit ihren Eltern zu Hause nicht lernen können, da ihre Sprachkenntnisse wesentlich schlechter seien als die der Kinder. Zudem wird die Arbeit der Kinder, vor allem der Mädchen, auch immer wieder auf dem Feld und im Haushalt gebraucht, so dass diese die Schule unregelmäßig besuchen (R.A. 2012; K. A. 2012).

5.7.6 Bestattungswesen

Unter den Animisten wurden die Toten früher unter ihrem eigenen Zimmer begraben. Christen wurden dagegen in Särgen beerdigt. Im Norden Kpatakpanis, außerhalb der bestehenden Siedlungsgrenzen befindet sich ein alter Friedhof, der nicht mehr genutzt wird. Das Beerdigen der Leichen unter dem eigenen Haus wurde aus hygienischen Gründen verboten und seit 2008 gibt es nord-östlich Kpatakpanis in einem Kilometer Entfernung einen neuen Friedhof auf einer reservierten Fläche von circa vier Hektar.

5.8 Straßenbau und Verkehr

Das Straßennetz besteht derzeit aus zwei Hauptstraßen. Das ist zum einem die nationale Straße *Route d'Affem Boussou*, die in den Benin und die *Rue de Kpatakpani*, welche durch das Gemeindegebiet führt. Ansonsten bestehen nur Fußwege, welche maximal eine Breite von einem Meter haben. Die beiden Hauptstraßen haben derzeit eine Breite von 10 Meter und 3-4 Meter. Sowohl

die *Rue de Kpatakpani* also auch die nationale Straße *Route d’Affem Boussou* sind nicht geteert (siehe Abb. 26).

Von den städtischen Vermessungstechnikern und von dem Berater des Bürgermeisters wurde erläutert, dass von Seiten der Regierung und der Gemeinde ein Straßenausbau geplant ist. Das betreffe vor allem die Straße *Route d’Affem Boussou*, die in den Benin führt. Auch die anderen Straßen in der Gemeinde Kpatakpani sollen ausgebaut werden. Allerdings konnte auf Nachfrage keine Person eine Antwort darauf geben, welche Institution die Planung veranlasst und wann dies geschehen werde. Diese offensichtlich von kommunal- städtischer und staatlicher Seite initiierten Planungen wurden in die vorliegende Planung aufgenommen. Auf den sieben bereits bestehenden Grundstücksplänen der Vermessungstechniker sind bereits breitere Straßenbreiten angegeben als sie in Realität existieren. Gezeichnet wurden diese Pläne noch von dem Lehrmeister der zwei Vermessungstechniker, welcher zur Zeit des Projektaufenthaltes bereits in Pension und nicht erreichbar war. Projektierte Straßen seien in der Regel acht bis zwanzig Meter breit, inklusive der notwendigen Maße für eine Kanalisation (Vermessungstechniker 2012). Gründe für einen gewünschten Straßenausbau wurden seitens der Gemeinde genannt. So seien einerseits eine bessere Erreichbarkeit der Häuser und andererseits bessere und sicherere Straßenverhältnisse erwünscht (A. 2012; R.A. 2012; P. 2012).



Abb. 26: Hauptverkehrsstraße *Route d’Affem Boussou*, Kpatakpani in der Trocken- und Regenzeit; Quelle: eigene Aufnahmen 2012



Abb. 27: Nebenverkehrswege Kpatakpani; Quelle: eigene Aufnahmen 2012

5.8.1 Verkehrsmittel und Unfälle

Der Individualverkehr der Bevölkerung besteht im Wesentlichen aus Fußgängern, Fahrradfahrern (93 von 156 befragten Haushalten haben zumindest ein Fahrrad) und Motorrollern (30 Haushalte). Autos spielen eine untergeordnete Rolle: nur eine einzige Familie besitzt ein Auto (Schwarzig & Kempen 2012).

Bezüglich der Unfälle wurde während des Feldaufenthaltes Folgendes in dem Forscherintagebuch vermerkt:

„Zwei Unfälle bisher in der Zeit, wo wir da waren, mit Motos. Geprellte Rippe und Schulter und blaues Auge von einer Omi, die bei einem jungen Burschen mitgefahren ist, so wie ein angefahrenes Kind... laut A. circa 15 Unfälle in 2012 mit Motos und Fußgängern (meistens Brüche mit Händen, Füßen und Beinen), aber kein Toter auf Grund von Unfällen. Hauptverkehrsunfälle am Eingang von Kpatakpani und auf Höhe der Schule und bei dem Mechanicien auf der Hauptstraße in der Mitte dieser.“ (Forscherin- Tagebuch Eintrag 29.11.2012, Überarbeitung 2016)

„Kpatakpani s Hauptstraße ist gleichzeitig internationale Verbindung zwischen Benin und Tchamba, das Marktgeschehen findet allerdings an der ruhiger gelegenen Rue Kpatakpani statt...Nachts LKW Betrieb...für zukünftige Planungen ist zu bemerken, dass eine weitere Flächenerschließung östlich der internationalen Bundesstraße den Verkehr zwischen westlichen und östlichen Siedlungsgebiet verstärken wird und der Verkehr auf der internationalen Bundesstraße ein wesentliches Sicherheitsrisiko darstellen wird...vor allem wenn die internationale Straße weiter ausgebaut wird....des Weiteren stellt die nicht asphaltierte Hauptstraße insofern ein Risiko dar, da vor allem zu Zeiten des Hamatans, der Trockenzeit und zu den Abendstunden, wenn der Müll verbrannt wird, die Sichtbarkeit durch aufgewirbelten Staub erheblich eingeschränkt wird. Zudem bergen die für

die Region typischen, schräg einlaufenden „Straßen“ ein erhebliches Risiko, weil die Sichtbarkeit nicht gegeben ist und die Verkehrsbeteiligten einfach in die Straße „reingleiten“. (Forscherin- Tagebuch Eintrag 29.11.2012, Überarbeitung 2016; vgl. Abb. 27).

5.8.2 Verkehrsstichprobe

Um einen eigenen Eindruck der Verkehrssituation in der Gemeinde zu erhalten, wurde an zwei Tagen, an einem Montag (28.10.2012- 6.15 - 7.15 Uhr) und somit Schultag und Schulbeginn und an einem Sonntag (25.11.2012 – 6.10 -7.10 Uhr), dem wichtigsten Markttag in der Woche, eine Stichprobe des Morgenverkehrs genommen. Bei der ersten Stichprobenzählung gab es lediglich eine Zählstelle⁶³ und zwar an der Siedlungsgrenze im Süden. Am zweiten Zähltag wurden zwei Zählstellen eingesetzt, zu der im Süden kam nun auch eine Zählstelle am Ortseingang im Norden hinzu. Es handelt sich hierbei nicht um eine professionell durchgeführte Erhebung, jedoch ist sie ausreichend, um – gemeinsam mit den von Schwarzig & Kempen erhobenen Daten - von der Verkehrssituation vor Ort ein vages Bild zu zeichnen.

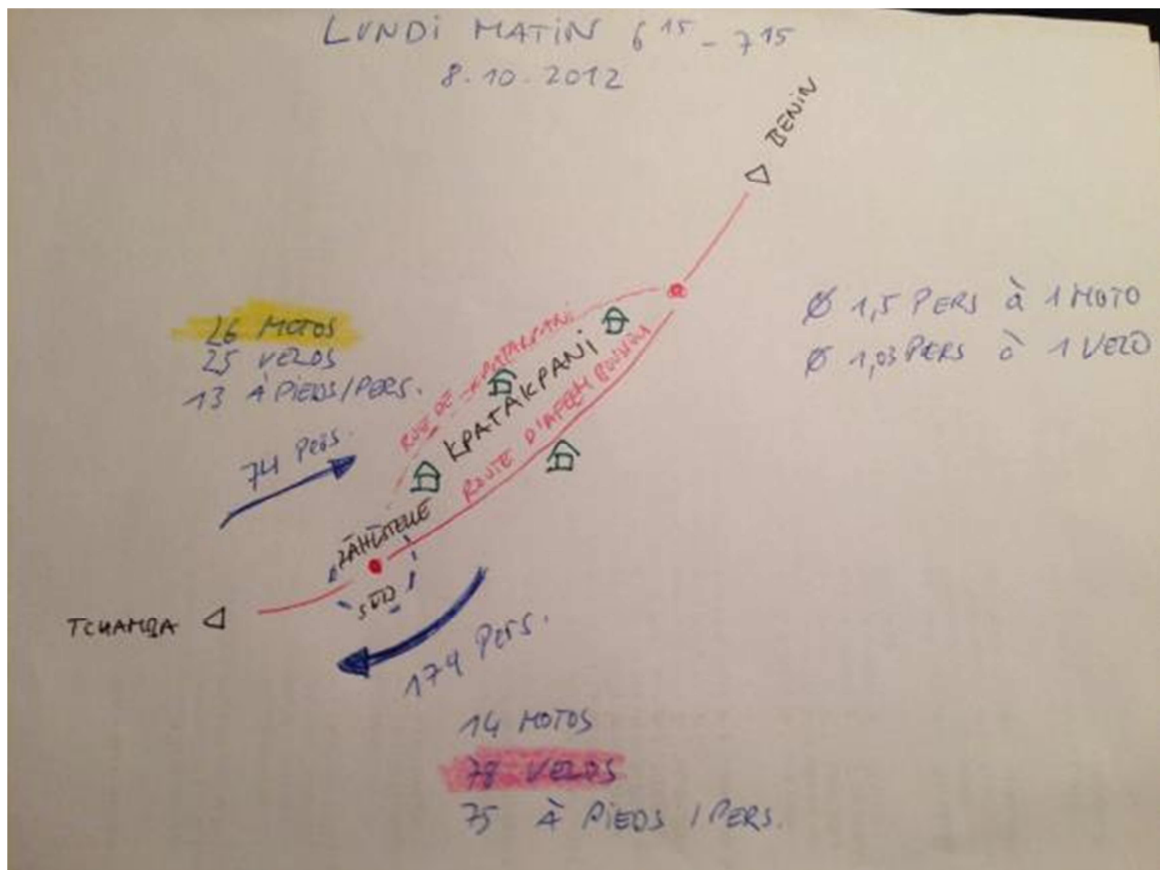


Abb. 28: Verkehrs- und Personenaufkommen nach Tchamba und Kpatakpani/Benin; Quelle: eigene Bearbeitung

Am Montag, den 8.10.2012, wurde am südlichen Gemeindeende Kpatakpanis, wo die *Rue de Kpatakpani* und *Route d’Affem Boussou* aufeinandertreffen, eine Stunde lang die passierenden Verkehrsmittel und die darin bzw. darauf transportierten Personen gezählt (vgl. Abb. 28). Die

⁶³ Es wurde zunächst probeweise nur eine Zählstelle gewählt, da diese vom Zeitpunkt relativ früh im Projektverlauf stattfand und Dies lag daran, dass wir uns auf dem Terrain Kpatakpanis zu Anfang noch etwas fremd fühlten und auch nicht zu invasiv vorgehen wollten. Zu diesem Zeitpunkt waren wir erst einen Monat dort und wussten nicht, wie die Bevölkerung Kpatakpanis unsere Zählung auffassen würden. Wir weithen wenige Bewohnerinnen und Bewohner ein.

Bevölkerung geht wochentags auf das Feld arbeiten und Schüler gehen in die Schule. Insgesamt wurden 253 Personen gezählt, darunter auch ein Kleinkind. Von diesen 253 Personen haben 70 Prozent die Gemeinde verlassen⁶⁴ und 30 Prozent sind aus der Richtung von Tchamba entweder nach Kpatakpani oder weiter Richtung Benin gefahren. Die zwei wichtigsten Verkehrsmittel sind, wie auch schon durch Schwarzig & Kempen erhoben, der Motorroller und das Fahrrad. Viele Personen gehen zu Fuß. Stadt- bzw. gemeindeauswärts sind die meisten Personen mit Fahrrad und zu Fuß gereist und gemeindeeinwärts bzw. Richtung Benin mit dem Motorroller und Fahrrad. Am zweiten Erhebungstag, um die gleiche Zeit an einem Sonntag, und somit auch der wichtigste Tag für das Marktgeschehen in der Region, unterscheidet sich das Bild der benutzten Verkehrsmittel nur wenig (siehe Abb. 29).

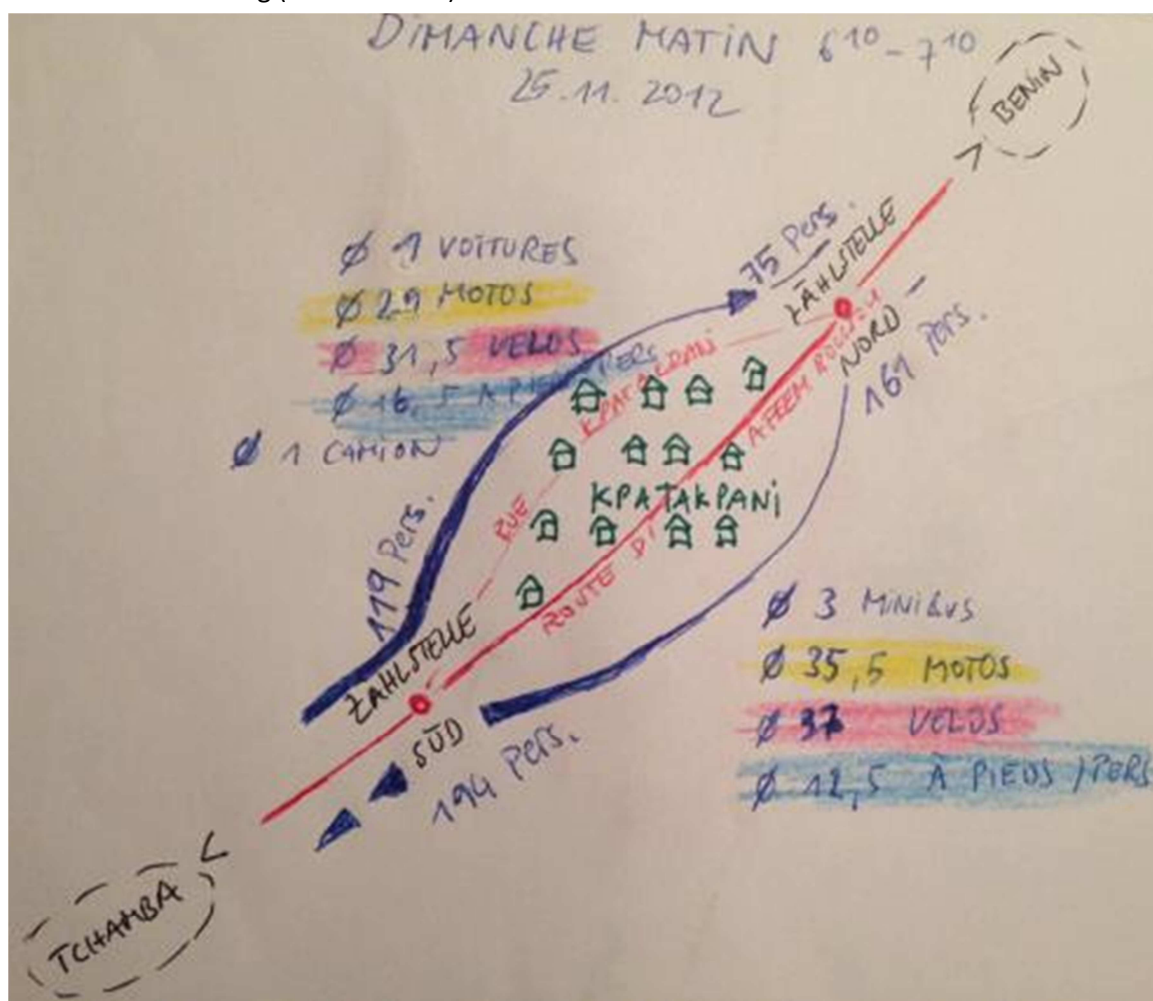


Abb. 29: Verkehrs- und Personenaufkommen in Kpatakpani; Quelle: eigene Darstellung und Erhebung 2012

Am Sonntag, dem Markttag in Tchamba haben 169 Personen die Gemeinde im Norden betreten und 194 Personen im Süden verlassen. Vermutlich gab es viele Durchreisende auf ihrem Weg zum Markt in Tchamba. Es haben bis zu ungefähr 20 mehr Fahrräder und bis zu 10 zusätzliche Motorroller die Gemeinde im Süden verlassen, als im Norden reinfahrend gezählt worden sind (siehe für detaillierte Angaben Anhang Kapitel 3). Es haben daher auch mehr Personen die Gemeinde verlassen als im Norden der Gemeinde in Richtung Kpatakpani/ Tchamba gezählt worden

⁶⁴ Wobei hier verständlicherweise nicht überprüft wurde, ob die Personen auch aus den Siedlungen nördlich Kpatakpanis kamen.

sind. Im Gegensatz zur Zählung am Montag war außergewöhnlich, dass nun auch drei Kleinbusse (in Richtung Tchamba), ein Auto und ein Lastwagen (in Richtung Benin) gezählt worden sind.

5.9 Flora und Fauna, Landschaftliche Ausstattung und Besonderheiten

Die Vielfaltigkeit der Fauna und Flora nimmt vor allem auf Grund von Buschfeuern, Rodungen und illegalem Holzeinschlag ab. Gerade im Grenzgebiet zum Benin gibt es illegale Abholzungen, die durch korrupte Grenzposten legitimiert werden. (Consortium du Coursus de Formation GESTER, 2012).

In einem Gespräch mit der Umweltautorität der Stadt Tchamba wurden folgende Baumarten als gefährdet eingestuft: *Pterocarpus* aus der Familie der Hülsenfrüchtler, *Khaya senegalensis* aus der Familie der Mahagonigewächse, *Erythrophloeum* aus der Familie Hülsenfrüchtler bzw. Mimosen-gewächse, der Kolabaum aus der Familie der Stinkbaum- bzw. Malvengewächse, der Karitébaum oder auch *Vitellaria paradoxa* aus der Familie der Sapotengewächse und *Anogeissus leiocarpa* aus der Familie der Flügelsamengewächse. Geschützte Bäume sind der Karitébaum, *Parkia biglobosa* oder auch Nérébaum, ebenso aus der Familie der Hülsenfrüchtler sowie der Baobab (Bureau d'environnement Tchamba 2012). Der Kapokbaum ist zwar nicht gefährdet, spielt aber eine wichtige Rolle für die Bevölkerung bezüglich seiner Früchte bzw. Samen, welche ähnlich wie Baumwolle für die Füllung von Kissen verwendet werden oder für die Herstellung von Öl und Saucen. Damit ein Baum tatsächlich geschützt wird, muss er sich in einer geschützten Zone befinden (Mitarbeiter des Umweltbüros 2012). Zudem gibt es einen einzigen Kalebassenbaum in der Gemeinde. Die Kalebasse ist insofern besonders, da ihre Früchte zu vielen Zwecken weiter verarbeitet werden. So wurden früher Musikinstrumente (Balafon) oder „Schutzhelme“ für die Fahrten auf dem Motorroller hergestellt.

Eine eingehende Bestandsaufnahme der Tierarten seitens des Umweltbüros der Stadt Tchamba liegt nicht vor. Auch eine oberflächliche Internetrecherche führte zu keinem Ergebnis. Erzählungen der lokalen Bevölkerung sprechen von einer Vergangenheit, in welcher auch größere wilde Tierarten, wie beispielsweise Elefanten im Gemeindegebiet heimisch waren. Diese wurden allerdings durch Siedlungen, Buschfeuer und Rodungen zurückgedrängt. Es soll jedoch auch im Hinterland noch verschiedene Antilopenarten und Büffel geben. Bezüglich des Umgangs mit den Wiesen und den Buschfeuern wird bereits eine Sensibilisierung der Bevölkerung durch verschiedene zivilgesellschaftliche Organisationen vorgenommen. Buschfeuer werden entfacht, um den Boden fruchtbar zu machen oder Kleintiere zu fangen. Dabei kann das Feuer außer Kontrolle geraten und größere Flächen verwüsten.

Östlich des Siedlungsgebietes gibt es wichtige Wasserquellen, die derzeit noch durch Bäume und Bewuchs geschützt sind. Im Westen und Süden wird das Gemeindegebiet von Flussarmen begrenzt. In der Regel führen die beiden Flussarme kaum Wasser. In der Regenzeit kann es jedoch passieren, dass das Wasser über das Ufer hinaus tritt.

5.10 Zusammenfassung und Bezug zur Arbeit

Die vorliegende Bestandsaufnahme hat einen Schwerpunkt auf den kulturell- gesellschaftlichen und sozial- politischen Aufbau der Gemeinde sowie auf wirtschaftliche und siedlungsbezogene Aspekte. Naturräumliche Aspekte kommen in dieser Arbeit auf Grund fehlender Quellen zu kurz. Dies verdeutlicht, dass naturräumliche Kartierungen und Bestandsaufnahmen bisher kaum von Bedeutung waren. Im Zuge der Bestandsaufnahme zeigte sich, dass Aussagen inkohärent und Quellen nicht nachprüfbar waren. Im Verlauf der Feldarbeit wurde zudem deutlich, dass ein einheitlicher Plan bezüglich des zukünftigen Straßen- und Häuserbaues von besonderer Bedeutung sein wird. So soll verhindert werden, dass weitere Häuser auf den zukünftigen Straßen gebaut werden, und potentielle Konflikte mit deren Bewohnern durch eine adäquate Planung im Vorfeld ausgeschlossen werden. Eine Festlegung der einzelnen bestehenden und zukünftigen Flächennutzungen, welche ohne bestehende Grundstücksgrenzen und Eruiierung der derzeitigen Nutzerinnen und Nutzer nur schwer zu identifizieren sind, rückte damit in den Hintergrund.

In ihrer derzeitigen Konstellation beinhaltet die dörfliche Struktur des Stadtviertels basisdemokratische Entscheidungsprozesse, so dass Entscheidungen in der kleinsten Zelle getroffen und über den Quartiers- bzw. Großfamilienvertreter an das politische und soziale Oberhaupt der Gemeinde bzw. des Stadtviertels Kpatkapani herangetragen werden. Unterschiedliche Vereinigungen sorgen für die Interessensvertretung einzelner Gruppierungen. Gemeinschaftliches Engagement wird allenfalls von städtisch- kommunaler Seite durch fehlende öffentliche Gelder und Subventionierungen gehemmt. Ein echter politischer Wechsel auf regionaler Ebene durch die Umsetzung von demokratisch legitimierten, dezentralen Strukturen ist nicht zu erwarten, so lange nicht lokale Wahlen durchgeführt werden.

Auf Grund der fehlenden Finanzierungsmöglichkeiten bzw. dem knappen öffentlichen Haushalt ist die Ausstattung der Gemeinde mit technischer und sozialer Infrastruktur mangelhaft und eine notwendige, der Nachhaltigkeit dienende, Umwelt- und Hygieneerziehung unzureichend.

Trotzdem ist auf Basis des bestehenden sozialen Zusammenhaltes, des florierenden Tauschhandels, dem Nebenerwerb durch Verkauf von Dienstleistungen oder landwirtschaftlichen Produkten, der Möglichkeit zum Sparen, der Rücküberweisungen und regelmäßigen nationalen und internationalen Kooperationen mit zivilgesellschaftlichen Organisationen hinsichtlich neuer Projekte auf dem Gemeindegebiet eine grundlegende Versorgung der Gemeinde gewährleistet.

6 Projektumfeld und Interessenskoalitionen

In diesem Kapitel werden die einzelnen Interessen der direkt und indirekt beteiligten Personen und ihre Handlungslogik bzw. die Motivation, die hinter den Einzelinteressen stehen, beschrieben. Daraus werden dann etwaige Interessensgleichheiten und deren Bedeutung für die Ausrichtung und Inhalte der Planung abgeleitet. Die Rollen und Interessen wurden aus der Feldforschung (Erzählungen, Interviews, Beobachtungen, Dokumente wie die staatliche Zeitung zur Veröffentlichung des Gesetzes Nr. 81-8 vom 23. Juni 1981 zur Territorialen Organisation) in einer Akteurslandschaft zusammengetragen und anhand dieser die Beziehungen zwischen den beteiligten Personen interpretiert.

6.1 Primär Beteiligte

In diesem Kapitel werden die Rollen in der Planung und einzelne Interessen der direkt beteiligten bzw. primären Akteurinnen und Akteure und ihre Handlungslogik dargestellt, da diese direkten Einfluss auf das Planungsverfahren ausüben. Daraus werden dann Interessensgleichheiten und deren Bedeutung für die Plangestaltung abgeleitet (siehe Abb. 30, S.131).

6.1.1 Intermediär Beteiligte

Die intermediären oder auch vermittelnden beteiligten Personen sind solche, welche im Sinne des Projektvorhabens versuchen, zwischen den beteiligten Akteurinnen und Akteure zu vermitteln. Das ist im vorliegenden Fall das Projektteam, welches im Eigenauftrag (CTA e.V.) und im Auftrag des ASA- Programmes, kooperiert (in Abb. 30 grau hinterlegt).

6.1.1.1 Das Projektteam

6.1.1.1.1 ASA- Teilnehmende Susanne Preißler und Lisa K. Polak

Die von ASA ausgewählten und am Projekt teilnehmenden Studentinnen sind Susanne Preißler, Absolventin des Bachelorstudiengangs der Geographie an der Universität Leipzig und Lisa Polak, Studentin der Raumplanung und Raumordnung der Technischen Universität Wien. In der Durchführung waren beide durch den Aufgabenbeschrieb an den Projektleiter R.A. bzw. an den Verein CTA e.V. weisungsgebunden.

Die Handlungsmotivation lag einerseits im kulturellen Austausch, im Interesse der fachlichen Aufgabe (Geographie und Raumplanung) und des Werdegangs und in der Auftragserfüllung gegenüber dem Projektpartner und dem ASA Programm. Die Aufgabenerfüllung lag im Bereich des Ausgleiches der Interessen zwischen den einzelnen Bevölkerungsgruppen, dem Projektleiter bzw. dem Verein und den einzelnen Behörden. Als Orientierungs- und Handlungsrahmen diente das raumplanerische Credo bzw. der Anspruch durch raumplanerische Aktivitäten einen Beitrag zum Allgemeinwohl zu leisten bzw. für einen gerechten Zugang zu Ressourcen zu sorgen.

6.1.1.1.2 Der Diasporaverein Communauté des Tchamba en Allemagne CTA e.V.

Der Diasporaverein Communauté des Tchamba en Allemagne CTA e.V. setzt sich vorwiegend aus Tchamba stammende Menschen zusammen, die nun in Deutschland leben und sich für ihre Heimat engagieren. Der Verein, mit Sitz in München, hat Mitglieder und Kontakte auch in anderen Ländern wie beispielsweise in Frankreich und den USA. Gemeinsam mit dem ASA- Programm hat der Verein CTA e.V. bereits drei Projekte in der Region Tchamba umgesetzt. Das erste fand 2010 statt. Dabei wurde für den Stadtteil Kpatakpani der Stadt Tchamba statistische Daten erhoben. Beim zweiten Projekt handelt es sich um das vorliegende Raumplanungsprojekt, welches die Grundlage für die vorliegende Masterarbeit bietet. Die Daten aus dem vorangegangenen Statistik-Projekt flossen in diese Masterarbeit und dieses Projekt ein. Im Jahr 2013 wurde mit der Verschriftlichung der Sprache Akaselem, die man in der Region rund um Tchamba spricht, das dritte Projekt umgesetzt. Neben den Vereinsmitgliedern in Deutschland, gibt es auch lokale Vereinsmitglieder bzw. Projektaktive. Der Verein setzt sich für die Interessen der lokalen Bevölkerung ein.

Die primäre Handlungsmotivation ergibt sich aus dem selbstgesetzten Ziel, eine nachhaltige Verbesserung der Lebensbedingungen der Einwohner von Tchamba zu erreichen, insbesondere in den Bereichen Bildung und Gesundheit. Dies soll durch finanzielle Unterstützung und Wissensvermittlung bzw. -Austausch geschehen.

6.1.1.1.3 Projektleiter und Projektverantwortlicher R.A.

Herr R.A. ist Mitglied im Diasporaverein CTA e.V. und Hauptinitiator der mit dem ASA- Programm durchgeführten Projekte. Er selbst ist im Projektgebiet aufgewachsen und im Zuge von politischen Umwälzungen in Togo nach Deutschland geflüchtet und wo er sich seit geraumer Zeit bei dem im Verein CTA e.V. einbringt. Er reist fast jährlich nach Togo und hält Kontakt zu diversen Akteurinnen und Akteure im Projektgebiet. Er ist eigenverantwortlich im Verein aktiv, hält aber Rücksprache mit dem Vereinsvorstand und erstattet Bericht über den Projektverlauf. Er war Projektleiter und erste Ansprechperson für die ASA- Teilnehmenden. Von ihm wurden die Entwicklungsbestrebungen der Gemeinde und somit die wesentlichen und grundlegenden Planinhalte (Straßen, Wasser, Elektrizität und teilweise Nutzungen) kommuniziert. Ende Oktober verließ er das Projektgebiet und übergab seine Projektleiterrolle an den lokalen Mitarbeiter K.A..

Seine Handlungsmotivation ergibt sich einerseits aus der Verbundenheit zu seinem Heimatort und den zurückgebliebenen Familienmitgliedern und Freunden. Des Weiteren spielt vermutlich auch Anerkennung in der ehemaligen Heimatgemeinde eine Rolle und ist damit Handlungsmotor. Andererseits, kooperiert er mit dem ASA- Programm da für ihn ein kultureller Austausch und Verständnis für die Lebenssituation der Tchamba in Deutschland von Bedeutung sind. Des Weiteren erhofft er sich, dass die Kontakte nach dem Austausch bestehen bleiben und sich daraus ein Netzwerk an vielfältigen Unterstützern für die Vorhaben der CTA e.V. entwickelt.

6.1.1.1.4 Lokaler Projektmitarbeiter K.A.

Der lokale freiwillige Projektmitarbeiter K.A. ist in der Region Tchamba aufgewachsen und hat Informatik studiert. Er unterstützt und berät die Vorhaben der CTA e.V.. Er hat als Jugendlicher sein Religionsbekenntnis geändert und wurde auf Grund dessen von seiner Familie verstoßen und musste sich fortan selbst durchschlagen. In der Zwischenzeit hat er eine eigene lokale Organisation gegründet, welche sich für Dezentralisierung und lokale, endogene Entwicklung einsetzt. Er besitzt ein Internetcafé im Stadtzentrum von Tchamba und war gelegentlich als Berater für den Bürgermeister der Stadt Tchamba tätig. Er pflegt sehr gute Kontakte zu diversen Institutionen, Organisationen und Behörden. Zudem hat er eine Studie zu den Entwicklungspotentialen der Stadt Tchamba und Umgebung produziert. Er ist informiert, belesen und besitzt ein großes Wissen über lokale und regionale Verhältnisse, Potentiale und Hemmnisse und die daraus resultierenden komplexen Entwicklungszusammenhänge.

Seine Handlungsmotivation liegt darin begründet, dass er von der Sinnhaftigkeit und Idee der Dezentralisierung überzeugt ist und jegliche Eigeninitiative und endogene Entwicklungsbestrebungen der lokalen Bevölkerung befürwortet.

6.1.2 Politisch- Administratives System

6.1.2.1 Präfekt

Der Präfekt der Präfektur Tchamba ist seit 2009 im Amt und ein ehemaliger Militärattaché. Er repräsentiert den Staat gegenüber dem Volk und vice versa und kommuniziert die Bedürfnisse der Bevölkerung gegenüber der hierarchisch darüber liegenden administrativen Einheit (*chef de région*). Seine Aufgabe ist die Ausführung und Umsetzung der von der Regierung beschlossenen und formulierten Politik und die Kontrolle darüber, dass Gesetze und Regeln eingehalten werden. Er sorgt für öffentliche Ruhe und Ordnung und kann Verstöße öffentlicher Funktionäre, welche die innere und äußere Sicherheit des Staates gefährden, anzeigen. Lokale Projektvorhaben müssen bei ihm angezeigt und vorgetragen werden. In seiner Funktion als öffentlicher Ruhestifter ist er zwar auch intermediärer Akteur, allerdings geschieht dies eher passiv, indem Sachlagen an ihn herangetragen werden, welche nicht mehr auf lokaler Ebene gelöst werden können. Des Weiteren sind seine Konfliktlösungsansätze eher von autoritärer, bestimmender als von mediativer Natur.

Seine Handlungslogik ergibt sich aus seiner Funktion als Repräsentant des Staates und beruht auf der Wahrung der öffentlichen Ruhe. Er weiß über Gegebenheiten in seiner Präfektur Bescheid und kennt die Bedürfnisse der Bevölkerung. Er vertritt die Interessen des Staates und der Bevölkerung. Dementsprechend unterstützt er Projekte, die er für sinnvoll hält und welche im Sinne der Bevölkerung sind.

6.1.2.2 Bürgermeister

Der Bürgermeister Tchambas ist 2012 seit 11 Jahren bereits im Amt. Er wurde laut Aussagen von einem Gemeindemitglied von der Regierung, indirekt also auch durch die Regierungspartei UNIR, als Bürgermeister ernannt, obgleich er eigentlich durch einen Kommunalrat gewählt werden müsste. Er hat also kein politisch demokratisch erteiltes Mandat durch den Wählerwillen und muss daher seine Tätigkeiten nicht gegenüber den Wählern rechtfertigen. Dies, so wurde vorab bereits „gewarnt“, würde man im Umgang mit diesem durch eine fehlende Interesse, Begeisterung und Motivation hinsichtlich bestimmter Entwicklungsbestrebungen bzw. -initiativen auch bemerken.

Seine Handlungsmotivation ist einerseits der Machtdemonstration und Macherhalt geschuldet und andererseits durch die Befürchtung, dass eine Öffnung gegenüber lokalen Initiativen und eine Akzeptanz dezentraler und demokratischer Entscheidungsstrukturen, seine Rolle und Position schwächt. Andererseits zeigt er sich zeitweilig kooperativ, vermutlich um die Wogen zu glätten und an seiner Position festhalten zu können.

6.1.2.3 Vorstehender des Kantons Tchamba

Der Vorstehende des Kantons (*chef de canton*) ist Repräsentant des Staates auf Kantonsebene und repräsentiert die Bevölkerung gegenüber der Präfektur. Er ist weisungsgebunden an die staatliche Politik. Er muss bei lokalen Projekten, die seinen Wirkungsbereich betreffen, ebenso

informiert werden. Es gibt regelmäßige Versammlungen mit den einzelnen Dorf- bzw. Gemeindevorstehern.

Seine Handlungslogik besteht aus seiner Verpflichtung gegenüber den Gemeindevorstehern und gegenüber der Präfektur.

6.1.2.4 Vermessungstechniker S.B. und I. Y.

Die beiden Vermessungstechniker S.B. und I.Y. sind dem Bürgermeister unterstellt. Sie sind ihm gegenüber weisungsgebunden. Ihre Aufgabe besteht im Idealfall darin, neue Grundstücke und zukünftige Bauvorhaben zu vermessen. Unter anderem soll hiermit unterbunden werden, dass ein Grundstück oder Gebäude auf zukünftigen Straßen platziert wird. Da die Vermessung erst seit geraumer Zeit durchgeführt wird und die Vermessungstechniker dem Bürgermeister direkt unterstellt sind, wird ihnen in der Gemeinde mit Argwohn begegnet.

Ihre Handlungslogik besteht durch ihre Berufung als Vermessungstechniker. Durch das Projekt wird die Kommunikation zwischen Bevölkerung und ihnen geöffnet und somit ihre Arbeit erleichtert. Des Weiteren haben sie ein Interesse daran, neue Techniken mit dem GPS- Gerät und dem GIS- Programm zu erlernen. Trotz alledem sind sie vom Kooperationswillen des Bürgermeisters abhängig.

6.1.2.5 Berater des Bürgermeisters K. A.

In seiner Funktion als Berater (*Conseil Municipal*) des Bürgermeisters hat K.A. folgende Funktionen: Verwaltung lokaler Angelegenheiten, Bedürfnisse der Bevölkerung ausloten, unter der Kontrolle des Bürgermeisters Projekte (beispielsweise eine interkommunale Straße) planen und ausführen (Consortium du Coursus de Formation GESTER, 2012). Informell hat der Berater auch mediativ, schlichtende Funktion. Er sollte sich in der Region und der Problematik auskennen, neutral, treu, ehrlich, integer, nicht korrupt und eine Respektsperson sein. Des Weiteren muss es eine charismatische Person sein, die versteht, wie man die Menschen dazu bringt, zuzuhören. Er muss alle am Konflikt beteiligten Personen kennen und gute kommunikative Fähigkeiten besitzen (ebd.).

K. A. nimmt die Aufgaben seiner Rolle als Berater und Mediator ernst. Daher treffen die beschriebenen Eigenschaften auch auf ihn zu. Er hat sich im Laufe der Zeit, den Respekt der Bevölkerung erarbeitet, obgleich er anfangs Probleme auf Grund seiner religiösen Zugehörigkeit hatte (vgl. D 5.5). Seine Handlungslogik, wie schon als Projektmitarbeiter des CTA e.V. beschrieben, beruht auf ideellen Gründen und der Aufgabenerfüllung seines Berufes.

6.1.2.6 Umweltbüro

Das Umweltbüro ist zuständig für die gesamte Präfektur. Es arbeiten sieben Personen im Büro. Sie sind zuständig für alle Umweltangelegenheiten. Es fehlt ihnen allerdings die finanzielle und personelle Kapazität, um bestimmte umweltbezogene Aktivitäten auszuführen (K.A. 2012).

Die Handlungslogik beruht in der Aufgabenerfüllung ihres Berufes und der Dezentralisierung.

6.1.2.7 Gemeindevorsteher (*Chef de village*) A.

Der *chef de village* A. ist Kopf der Gemeinde Kpatakpani. Der jetzige amtierende *chef de village* ist seit 2002 im Amt und ist der Halbbruder des Vaters des Projektleiters. Der Vater unseres Projektleiters sei angeblich, nach Aussagen des lokalen Projektbetreuers A., ebenfalls Gemeindevorsteher gewesen. Üblicherweise bleibt der Gemeindevorsteher lebenslang in seiner Funktion, es gibt jedoch auch einen Vize- Gemeindevorsteher, der die Aufgaben des Gemeindevorstehers im Notfall übernimmt (A. 2012). Im vorliegenden Fall ist dies der lokale Team- und Projektbetreuer A. Die Aufgaben des Gemeindevorstehers liegen im Bereich der Verwaltung des Gemeingutes, der Mediation im Streitfall und polizeilichen und richterlichen Aufgaben⁶⁵. Er ist (Zeit-)Zeuge von Geschehnissen im Gemeindegebiete⁶⁶. Das Erbe des wird patrilinear weitergegeben. Wenn nicht klar ist, wer das Erbe anzutreten hat, weil es beispielsweise zwei Söhne gibt, dann wird gewählt. Dies geschehe, indem sich die zwei Kandidaten aufstellen und die Gemeindebevölkerung sich hinter den von ihr gewünschten Kandidaten aufstellt. Laut Aussagen des lokalen Projektmitarbeiters A. ist der amtierende *chef de village* Mitglied der Regierungspartei UNIR. Er repräsentiert das Volk und wacht über die staatlichen Vorschriften, welche über die verschiedenen hierarchischen Wege bis in die Gemeinde weitergegeben werden.

Seine Handlungsmotivation ist darin begründet, dass bereits vor Projektbeginn Inhalte des vorliegenden Vorhabens gemeinsam in der Bevölkerung und mit den Mitarbeitern der Diasporaorganisation CTA e.v. besprochen worden sind. In Folge dessen möchte er dieses auch in seiner Funktion als Gemeindeoberhaupt unterstützen.

6.1.2.8 Vorsteher des CVDs (*Comité villageois de développement*) I.

Der Leiter des CVDs ist I. Er gehört einer Familie an, welche ursprünglich aus dem Benin stammt und sich in Kpatakpani eingeheiratet hat. Der Chef des CVDs wird alle 5 Jahre neu durch die lokalen Schlüsselfiguren empfohlen und eingesetzt bzw. gewählt. Es handelt sich um ein Ehrenamt. Derzeit besteht das Komitee aus neun Mitgliedern. Der CVD ist eine Kontrollinstanz bzw. Gegenpol zum *chef de village* und soll somit der Korruption und Misswirtschaft vorbeugen. Gleichzeitig soll er den *chef de village* um Verwaltungsaufgaben erleichtern. Er koordiniert alle Entwicklungsbestrebungen in der Gemeinde. Er stellt Anfragen und Anträge für Projekte, z.B. an die NRO Plan International, an den Regionaldirektor in Tchamba oder an das Rote Kreuz. So haben NROs bereits in Vergangenheit Brunnen oder die Schule erbaut und Medikamente oder Moskitonetze geliefert. Der CVD geht, bevor er den Antrag an die NRO stellt, zum *chef de village* und spricht mit diesem den Antrag durch. Der *Officier de l'État civil* (Standesbeamter), le *secrétaire* bzw. *chef*

⁶⁵ Exekutivaufgaben, wie die Anwendung und die Überprüfung der Befolgung von lokal geltenden Gesetzen sowie judikatorische Aufgaben, in der Rechtsprechung (bspw. Anerkennung von Scheidungen, Zugang zu Boden) und Auferlegung von Strafen (bspw. Ziege auf den Rücken binden lassen, wenn jemand geklaut hat) (A.2012).

⁶⁶ Die Rolle des *chef de village* gab es bereits vor der Kolonialzeit. Noglo spricht davon, dass das traditionelle Häuptlingswesen von den Kolonialherren instrumentalisiert und ihrer traditionellen politischen Aufgabe, der Mediation und Konfliktbeilegung, beraubt worden ist. So seien von der Kolonialverwaltung bewusst Personen ausgewählt worden, die nicht zu den Häuptlingsfamilien gehört haben und dazu im traditionellen Sinne legitimiert gewesen wären. Wichtig sei nur gewesen, dass diese die Befehle der Kolonialherren ausübten. Aufgaben seien hierbei Folgende gewesen: Steuern eintreiben, Zwangsarbeit kontrollieren, für Ruhe und Ordnung zu sorgen durch Anwendung der niedrigeren Gerichtsbarkeit (Alltagsdelikte). Auf Grund dessen haben die lokalen Gemeindevorsteher eine, vom Kolonialherrn eingeführte administrative, und eine traditionelle Rolle (Noglo 2012: 62ff.).

de cellule (lokaler Parteivertreter) und der CVD werden vom Gemeindevorsteher einberufen, wenn ein Antrag akzeptiert worden ist. Handelt es sich um ein materielles Gut, wird der geeignetste Ort dafür heraus gesucht. Die Instanz des CVD wurde 1965 vom Sozialminister ins Leben gerufen, um an der Basis, Probleme im Gesundheits-, Hygiene-, Bildungs- und Ernährungsbereich zu bekämpfen bzw. die Bevölkerung hierbei zu unterstützen. Mit den soziopolitischen Krisen, die ab 1992 folgten, habe der CVD immer mehr die Aufgabe bekommen, Entwicklungsinitiativen zu koordinieren. Vor allem hinsichtlich der fehlenden Verteilung von Ressourcen, Gütern und Dienstleistungen seitens des Staates, bekommt der CVD ein besonderes Gewicht. Durch ein Gesetz von 1901 und die Anwendung einer daraus resultierenden Verordnung im gleichen Jahr und aus dem Jahr 1946, wird dem CVD ein offiziell vom Staat anerkannter Status zuteil.

Als Koordinator von lokalen Entwicklungsinitiativen ist seine Handlungsmotivation darin begründet, mit den verschiedenen Schlüsselfiguren Kontakt zu halten und das Projekt zu unterstützen, aber auch Anerkennung in der Gemeinde. Da die Funktion des Leiters des CVDs ehrenamtlich ist und dieser nebenher auch seinen landwirtschaftlichen Tätigkeiten nachkommen muss, fehlen ihm die finanziellen und personellen Ressourcen, seine Tätigkeiten effektiv auszuführen. Daher ließ er während eines Gespräches am Ende des Projektaufenthaltes verlautbaren, dass er nicht noch einmal antreten wird. Er sei müde von der Arbeit, die oftmals ins Leere laufen würde und dennoch so viel Koordination und Anstrengung brauche (I. 2012).

6.1.2.9 *Vetreter der Jugendlichen B.*

B. ist Vertreter der Interessen der Jugend Kpatakpanis. Er wird bei wichtigen Gemeindeentscheidungen informiert oder konsultiert und trägt die Interessen der Jugend bei dem Gemeindevorsteher vor.

B. agiert als Vertreter der Jugendlichen, welche an einer Modernisierung Kpatakpanis Interesse haben und somit auch den Straßenausbau befürworten. Darunter sind auch einige Jugendliche, welche in Ghana arbeiten.

6.1.2.10 *Lokaler Parteivertreter*

Der lokale Parteivorsteher gehört der Regierungspartei an. Er hört sich die Probleme der Bevölkerung an und gibt diese Informationen an den CVD weiter. Beide besprechen die Anliegen mit dem Gemeindevorsteher.

Seine Handlungslogik ergibt sich aus seiner Rolle als Ansprechpartner für die Bevölkerung. Deren Anliegen sind in das Projekt miteingeflossen.

6.1.3 *Wirtschaft*

Die beteiligten Personen aus dem Bereich der Wirtschaft stammen hauptsächlich von den staatlichen Elektrizitätswerken und den Wasserwerken. Beide Unternehmen agieren wirtschaftlich bzw. profitorientiert. Neben ihnen sind auch die einzelnen Haushalte und die unterschiedlichen Berufszweige, darunter vor allem die in der Landwirtschaft tätigen Personen, Teil des Umfelds mit wirtschaftlichen Interessen.

6.1.3.1 Regionalleiter Elektrizitätswerke CEET

Der Regionalleiter der Elektrizitätswerke S.O. ist für die Stromversorgung der Stadt Tchamba und Umgebung zuständig. Dabei ist auch noch ein Manager für die Verlegung der Stromleitungen in der Untersuchungsgemeinde zuständig.

Die Handlungslogik zur Kooperation im Rahmen des Projektes entspringt einerseits dem Regierungs- und Unternehmensauftrag und ist andererseits ökonomisch- koordinativ motiviert, da sich Elektrizitätswerke und Straßenbauamt bezüglich der Platzierung der Straßen und Strommasten absprechen müssen.

6.1.3.2 Regionalleiter X.X. Wasserwerke TDE

Der Regionalleiter der staatlichen Wasserwerke ist für die Wasserversorgung Kpatakpanis zuständig.

Er verfolgt damit im Namen des Unternehmens einen Regierungsauftrag und strebt mit der Kooperation eine Integration der Planung der Wasserwerke mit dem Generalplan an.

6.1.3.3 Haushalte und Landwirte

Die Haushalte sind von ihrem Einkommen aus wirtschaftlicher Aktivität und Handel abhängig.

Ihre Handlungsmotivation sich beim Projekt einzubringen, beruht auf der Hoffnung der Modernisierung der Gemeinde durch den Straßenbau, einer damit einhergehenden Wohlstandssteigerung sowie der Diversifizierung bestehender ökonomischer Aktivitäten durch Investitionen, neue Arbeitgeber und Arbeitsstellen.

6.1.4 Zivilgesellschaft

6.1.4.1 Lokaler Gemeindebetreuer A. und weitere Zivilbevölkerung

Unter Zivilbevölkerung sind alle Personen der Bevölkerung gemeint, die sich im Zuge des Projektes intensiver mit den Inhalten des Projektes auseinandergesetzt haben. Eine besondere Rolle spielte der vom Projektleiter engagierte Betreuer A. in der Gemeinde. Er war steter Begleiter auf Begehungen des Gemeindegebietes und ständiger Ansprechpartner für Angelegenheiten der Gemeinde.

Ihre Handlungslogik setzt sich aus verschiedenen Interessen und Motivationen zusammen: zu einem das Interesse an den Fremden, Gastfreundschaft, die Hoffnung durch den neuen Kontakt zu profitieren, aber auch im Sinne des Gemeinwohles und des Projektes zu handeln.

A.'s Motivationslogik ergab sich einerseits aus der Freundschaft zu dem Projektleiter R.A.⁶⁷, Anerkennung und Interesse am Projekt und dem Gemeinwohl.

⁶⁷ Es ist nicht bekannt, ob der Projektleiter dem Betreuer A. für seine Tätigkeit als Betreuer Gehalt oder eine Entschädigung gezahlt hat. Dies wäre allerdings auch als Handlungsmotivation zu sehen, auch wenn primär die Freundschaft und das Vertrauen in den Projektleiter maßgeblich waren.

6.2 Sekundär Beteiligte

Die sekundär beteiligten Personen sind solche Personen, welche nicht direkt am Planungsgeschehen teilgenommen haben, ihren Einfluss nicht geltend gemacht haben, nur mittelbar betroffen sind oder mit primär Beteiligten in Verbindung stehende Personen oder Gruppen. Da sie keinen oder nicht direkt Einfluss auf das Planungsgeschehen ausgeübt haben, werden sie hier nur zusammengefasst erwähnt.

6.2.1 Politisch- administratives System

6.2.1.1 Kataster und Kartographiedirektion Lomé

Das Katasteramt hätte potentiell Kartengrundlagen liefern können oder weitere regionale bzw. lokale Schlüsselfiguren nennen können. Dies war nicht der Fall. Allerdings lässt sich daraus nicht schlussfolgern, ob dies aus einem mangelnden Kooperationswillen oder mangelnden Planunterlagen und Wissen geschah.

6.2.1.2 Directeur prefectorale de l'urbanisme pour Tchamba

Laut K.A ist der Direktor für Urbanismus für die Präfektur Tchamba für regionalplanerische und städtisch- urbane Angelegenheit Ansprechpartner. K.A. hat versucht ein Treffen zu arrangieren. Dieser hatte für ein Treffen jedoch keine Zeit und hielt sich oft in der Hauptstadt der Region Central, in Sokodé, auf. Laut K.A. sei es seine Aufgabe, ein regionales Konsortium von allen beteiligten Bereichen bzw. Schlüsselakteurinnen und -akteure einzuberufen. De facto hatte dieser in Tchamba keine Präsenz, was aber unter anderem an der immer noch vorherrschenden Zentralisierung und Unterbesetzung der Ämter läge (K.A. 2012).

6.2.1.3 Vorstehende der Quartiere

Der Quartiersvorsteher (*chef de quartier*) ist eine Art *sous- chef*: er verfolgt ähnliche mediative Aufgaben wie der Gemeindevorsteher (*chef de village*), allerdings nicht für die gesamte Kommune, sondern für ein Wohnquartier. Er ist dementsprechend Großfamilien- Oberhaupt. Er kümmert sich um Streitereien im Quartier und ist Ansprechpartner für die Bevölkerung. Er hat somit indirekt Einfluss auf das Projekt. Er kommuniziert etwaige Problemlagen, falls nicht auf Quartiersebene lösbar, gegenüber dem Gemeindevorsteher. Laut Aussagen des Projektleiters wurde auch auf Quartiersebene drei Jahre lang das Thema der Gemeindeplanung und Inhalte dieser besprochen (R.A. 2012).

6.2.1.4 Die Ältesten

Die Ältesten der Gemeinde werden bei der Grundstücksvergabe konsultiert. Sie haben in der Regel das nötige Wissen, was die derzeitige Grundbesitzstruktur angeht (A. 2012). Im Zuge des Projektes kam es allerdings nicht weiter zu einem Kontakt.

6.2.1.5 Vorsteher des Kantons Larinie und Gemeindevorsteher von Dagma

Ihre Rollen entsprechen denen des Vorstehers des Kantons Tchamba und des Gemeindevorstehers der Gemeinde Dagma. Da die Gemeinde Dagma mit der Planungsgemeinde verschwistert ist, wurden die zwei Oberhäupter der beteiligten Kantone ebenso über das Projekt informiert.

Sie äußerten Interesse am Projekt und darin, dass sie auch offen für eine Planung in ihrer Gemeinde bzw. Kanton wären.

6.2.2 Wirtschaft

6.2.2.1 ASA- Programm und Engagement Global

Träger des ASA- Programmes ist die gemeinnützige gGmbH „Engagement global“. Sie wird durch Zuwendungen von dem Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung gefördert. Des Weiteren wird ASA durch die Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit der Schweiz (DEZA), dem Deutsch-Französisches Jugendwerk, dem Deutsch-Tschechischen Zukunftsfonds, dem Liechtensteinischen Entwicklungsdienst (LED), Trialog - Development NGOs in the enlarged EU und zahlreiche deutsche Bundesländer und andere europäische Institutionen finanziell unterstützt. Ursprünglich wurde das Programm in den 60er Jahren durch eine Initiative von Studenten gegründet, um das Arbeiten und Studieren im Ausland zu erleichtern. Es ist basisdemokratisch organisiert, d.h. die Teilnehmer des Programmes haben die Möglichkeit sich aktiv bei der Ausrichtung und der Gestaltung des Programmes einzubringen. Programmstrategische Diskussionen im Zyklus 2012/2013 bezogen sich hauptsächlich auf die Reproduktion von Machthierarchien durch das Versenden von Freiwilligen in den globalen Süden und einen mangelnden und asymmetrischen Austausch von Teilnehmenden aus dem globalen Süden in den globalen Norden. Das ASA- Programm sucht für die jeweiligen Projektpartnerorganisationen nach denen von ihnen genannten Kriterien Bewerberinnen und Bewerber aus und unterstützt diese finanziell durch ein Stipendium. Die Teilnahme an den Seminaren des ASA-Programmes ist verpflichtend.

Das ASA- Programm möchte den Teilnehmenden globale Zusammenhänge und Strukturen näher bringen bzw. erläutern und diese zu einem kreativen, fitteren und resilienteren Umgang mit Alltagssituationen im komplexen, globalen System befähigen. Durch den Auslandsaufenthalt soll ein Perspektivwechsel ermöglicht werden, um eigene Konsummuster und die dadurch entstehenden globalen Zusammenhänge, knappe Ressourcen und die Reproduktion von postkolonialen Zusammenhängen zu reflektieren. Dies geschieht auf zwei vorbereitenden und einem nachbereitenden Seminar. Engagement Global arbeitet im Auftrag des BMZ, ist zu 100 Prozent im Bundesbesitz und koordiniert und fördert die nicht- staatliche EZ bzw. das nicht-staatliche entwicklungspolitische Engagement zivilgesellschaftlich agierender Personen bzw. Organisationen und bietet staatliche, bildungspolitische Programme an.

6.2.3 Zivilgesellschaft

6.2.3.1 Geistlicher der Gemeinde/ Imam

Der Imam der Gemeinde Kpatakpani ist für die religiösen Belange der Bevölkerung zuständig. Er ist Sachkundiger des Korans. Im Zuge des Projektaufenthaltes kam es lediglich zu einem Treffen.

6.2.3.2 Vertreterinnen der Frauen N. und Z.

Die Frauen N. und Z. sind Sprecherinnen der Frauen. Wobei Z. inoffizielle Sprecherin (und Tochter des Gemeindevorstehers) ist und N. gewählte Sprecherin. Sie setzen sich für die Interessen und Belange der Frauen ein. N. war während des Projektes Ansprechpartnerin für das Planungsteam und klärte vorwiegend über das Markttreiben und die Frauenspargruppe in der Gemeinde

auf. Während des Projektes wurde seitens des Projektleiters versichert, dass die Frauen über die Frauenvertreterinnen und über die verschiedenen Kanäle (Quartiersvorsteher, CVD; öffentliche Versammlungen) hinsichtlich des Projektes informiert worden sind. So waren wenige von ihnen in einer ersten offiziellen Versammlung mit den Quartiersvorstehern und den anderen Schlüsselpersonen in der Gemeinde in zweiter Reihe anwesend. Bei den Abschlussgesprächen mit der betroffenen Bevölkerung in den Quartieren stellte sich jedoch heraus, dass einige von ihnen nicht wussten, dass es das Projekt gibt. Daraus lässt sich schlussfolgern, dass es keine ausreichende Kommunikation unter den Frauen gab.

6.2.3.3 Die Bevölkerung und die Betroffenen

Die Bevölkerung hat nur indirekt Einfluss auf den Planungsprozess und zwar über die Entscheidungsstrukturen und institutionellen Rollen der Schlüsselpersonen in der Gemeinde. Insbesondere durch die Rolle des CVD, welcher mit dem lokalen Parteivorsteher, der wiederum die Problemlagen in der Bevölkerung aufnimmt und gegenüber dem CVD kommuniziert, Anträge für Entwicklungsprojekte stellt und diese gemeinsam mit dem Gemeindevorsteher besprechen. Genauso werden Anfragen von Entwicklungsorganisationen in den lokalen Gremien besprochen. Weiter hat jedes Viertel in der Gemeinde einen Fürsprecher, die Quartiersvorsteher und Großfamilienoberhäupter, die sich für die Belange der Bevölkerung in den einzelnen Quartieren gegenüber dem Gemeindevorsteher, wenn nötig, einsetzen.

Steht eine Entscheidung hinsichtlich bestimmter Entwicklungsinitiativen an, kann diese anhand der Strukturen des Austausches gemeinschaftlich getroffen werden. Inwiefern diese Strukturen tatsächlich funktionieren und Interessen eingebracht, vernachlässigt oder sogar ignoriert werden, kann im Rahmen der Arbeit nicht ermittelt werden.

Über das ASA- Projekt 2010 wurde zudem eine empirische und qualitative Erhebung bezüglich aktueller Problemlagen und Themen in der Gemeinde durchgeführt, welche auch in vorliegender Arbeit einfließt. Dass manche Familien im Zuge des Projektes bzw. der Planungen der Gemeinde und des Staates Häuser bzw. Grundstücke „verlieren“ könnten, war der Bevölkerung kaum bewusst. Was dies konkret für die betroffenen Personen bedeutet, wurde in Gesprächen mit dem Gemeindevorsteher, Projektleiter, Projektmitarbeiter und in den Quartieren besprochen. Konsequenterweise hatte diese Art von Beteiligung und Kommunikation mit der Bevölkerung am ehesten Informations- und Anhörungscharakter (die Ergebnisse dieser Gespräche finden sich unter D 7).

6.3 Beziehungen im Projektumfeld

Für weitere Aussagen zu Fragen der Einflussnahme von beteiligten Personen auf das Projekt, war es notwendig, die Beziehungen zwischen den beteiligten Personen herauszuarbeiten. Mitunter waren konfliktreiche Beziehungen und Aktionen von Vetoplayern ein Grund für Verzögerungen und Hemmnisse im Projektverlauf.

Die grafische Darstellung dieser Interpretation beruht auf vier Kategorien, die eine Einordnung der beteiligten Personen erleichtert:

- 1) Zivilgesellschaft: Sie ist zu verstehen als ein gesellschaftlicher Bereich, in dem sich Gruppen organisieren um neben Staat, Wirtschaft und privatem Bereich soziale und politische Teilnahme zu praktizieren (vgl. Gosewinkel 2010: 3)

- 2) Politisch-administratives System: In diese Spalte werden alle Einheiten aus Politik und Verwaltung zugeordnet, die formal an politischen Entscheidungen beteiligt, bzw. Teil der Legislative und Exekutive der Stadtregion Tchamba sind (vgl. Meyer 2000: 52).
- 3) Vermittelnde Akteurinnen und Akteure: Hierzu zählen alle beteiligten Gruppen und Personen, die eine vermeintlich neutrale Rolle einnehmen, wie etwa Planungsteams.
- 4) Wirtschaft: Alle Vertreterinnen und Vertreter der Privatwirtschaft sowie Interessensvertretungen gewerblicher Betriebe und sonstigen Unternehmen.

Eine weitere Kategorisierung wird durch zwei Kreise symbolisiert. Im inneren Kreis befinden sich primär, im äußeren sekundär Beteiligte. Diese Dimension kann jedoch nicht trennscharf interpretiert werden, sondern dient als Indikator für die Relevanz der Akteurinnen und Akteure in Bezug auf den Gesamtprozess. Unternehmen, institutionalisierte und organisierte Beteiligte werden grün dargestellt. Einzelne Schlüsselpersonen werden rot dargestellt. Dies schließt allerdings nicht aus, dass ihre Rolle auch eine institutionalisierte Rolle ist. Gänzlich unorganisierte Akteursgruppen werden weiß und das Planungsteam wird grau untermalt dargestellt.

Welche Intensität eine Beziehung hat, wird durch die blauen Verbindungen symbolisiert. Die Stärke der Linien beschreibt wie stark, oft und über welchen Zeitraum die Beteiligten miteinander kommunizierten, kooperierten oder Einfluss nahmen. Durchbrochene blaue Linien stehen für einen schwachen, kaum vorhandenen Austausch oder eine potentielle Verbindung, die nicht genutzt wurde. Konfliktreiche Beziehungen werden mit einer schwarzen Gewitterwolke dargestellt; harmonische und konstruktive Beziehungen mit einem Herzsymbol.

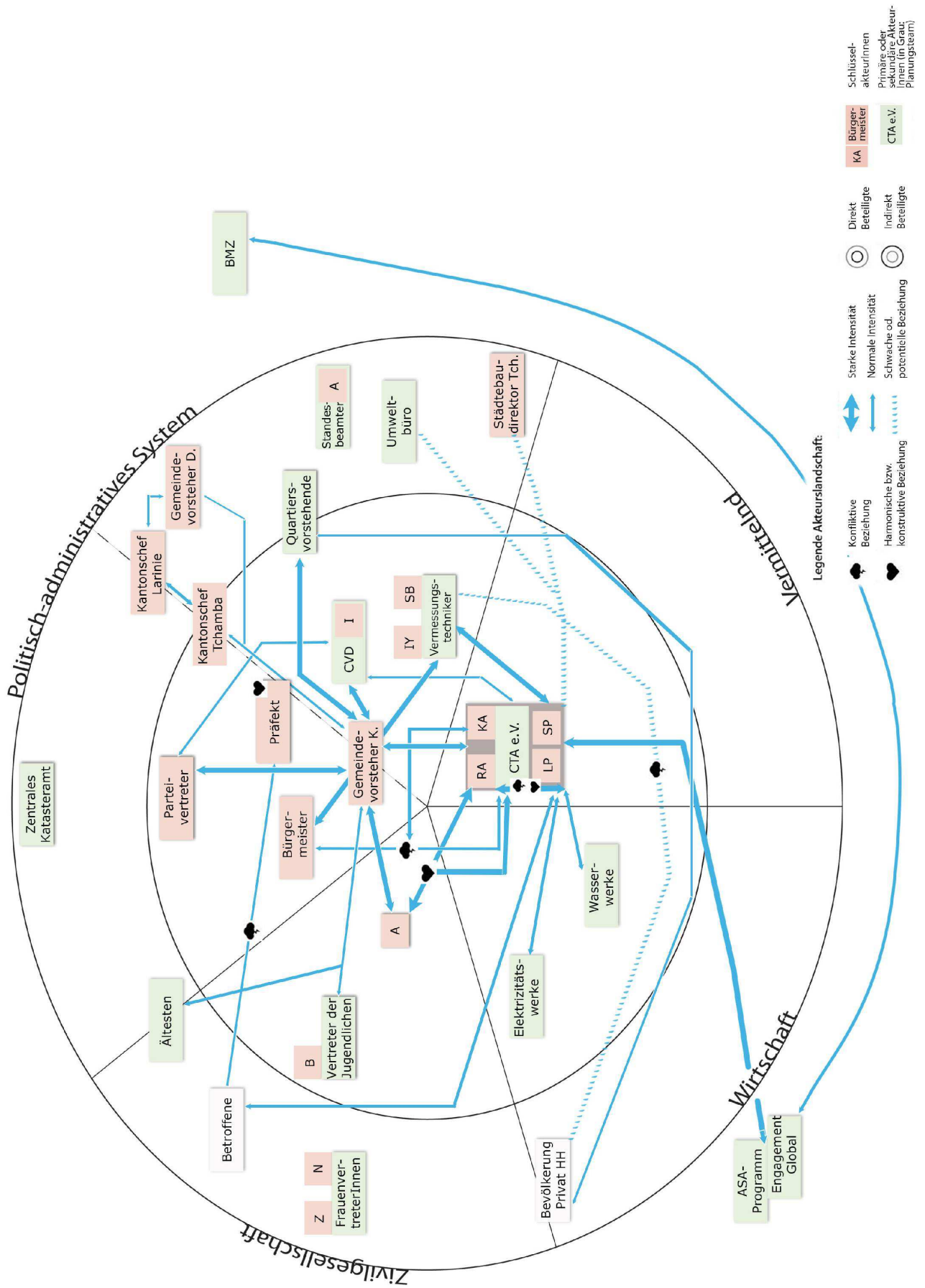


Abb. 30: Akteurslandschaft; Quelle: eigene Darstellung

6.3.1 Der Gemeindevorsteher bzw. *chef de village* als zentrale Schlüsselperson

Wie aus Abb. 30 hervorgeht, befinden sich die meisten Schlüsselpersonen im politisch- administrativen Sektor. Ihre Rollen im politisch- administrativen System sind vorwiegend gesetzlich festgelegt. Eine zentrale Rolle spielt der Gemeindevorsteher im Planungsprozess. Wie man aus vorherigem Kapitel und der Abbildung ableiten kann, laufen bei ihm viele Verbindungen und Entscheidungsprozesse zusammen. So ist er für die „Sprachrohre“ der einzelnen Quartiere (*chefs des quartiers*), für den Vertreter der Jugendlichen, für den Leiter des CVDs, für den lokalen Parteinchef, aber auch für die unorganisierte Bevölkerung erste Ansprechperson. Laut Mitarbeiter des CEET werden alle öffentlichen Arbeiten beim *chef de village* angemeldet. Der Gemeindevorsteher als Institution wird in dieser Hinsicht als erste Ansprechperson und Vorsitzender der Gemeinde auch nach außen hin respektiert. Er ist daher auch erste Ansprechperson, um dem Planungsprojekt beizustimmen. Mit ihm werden neben dem Projektleiter und dem lokalen Projektmitarbeiter die Inhalte in erster Linie ab- und rückgesprochen. Er ist respektiertes Oberhaupt der Gemeinde und somit waren auch keine erkennbaren Interessenkonflikte rund um seine Person und das Projekt erkennbar.

6.3.2 Der Präfekt und die Betroffenen

Der Präfekt ist eine regionale Autorität und Respektsperson. Er repräsentiert den Staat und er hat für den sozialen Frieden zu sorgen. Auch beim ihm wurde zunächst seine Meinung und Einverständnis für das Projekt eingeholt. Er hat das Projekt nach besten Ermessen und Möglichkeiten unterstützt, so dass auch die Räumlichkeiten der Präfektur für die Abschlusspräsentation mit lokalen Autoritäten und Interessierten zur Verfügung standen.

Im Zuge des Projektes wurde in Absprache mit dem Gemeindevorsteher, dem lokalen Betreuer und dem Leiter des CVDs eine mögliche Ausweichstelle für Betroffene des kommunalen und staatlichen Straßenbaus besprochen, in dem Norden des Gemeindegebietes gemäß den entsprechenden Kriterien (Zugänglichkeit, Bodenbeschaffenheit etc.) lokalisiert und grob abgesteckt. Der Gemeindevorsteher ist Verwalter des Bodens und reguliert im Namen der Gemeinde den Zugang zu Boden. Es gilt die non- formalisierte Regel, dass von der Mitte des Gemeindegebietes nach Westen hin der Boden der alteingesessenen Gründerfamilie der Gemeinde und nach Osten hin der zweit- größten dazu geheirateten Familie aus dem Benin gehört. Obwohl von Seiten des Planungsteams bezüglich eines potentiellen Entschädigungsterrains keine Informationen nach außen kommuniziert worden war, weil es sich primär um einen Vorschlag seitens der Schlüsselpersonen und um keine definitive Entscheidung handelte, wurde das Planungsteam kurz darauf informiert, dass es Streitigkeiten zwischen den zwei Familien hinsichtlich dieses Entschädigungsgrundstückes gab. Sie stritten sich um die Grenzen der Besitztümer und darum wieviel jede Familie zu diesem Entschädigungsgrundstück beitragen „muss“. Wie viele der potentiell vom Straßenbau Betroffenen schlussendlich aus den jeweiligen Familie stammen könnten, stand hierbei offensichtlich nicht zur Debatte. Im Zuge der Streitigkeiten schritt der Präfekt ein. Er erklärte das umstrittene Gebiet im Norden des Gemeindegebietes, wo auch die wertvollen und u.a. geschützten Kapok- und Baobabbäume stehen, kurzerhand zu einem öffentlichen Park. Dieser wurde später nach Projektende, in einer Zeremonie eingeweiht, in welcher symbolisch für den zukünftigen Park weitere Bäume gepflanzt wurden. All diese Handlungen geschahen abseits vom Wissen

der ASA- Teilnehmenden, was sich als Zeichen dafür interpretieren lässt, dass Konflikte nicht mit den Fremden ausgemacht werden und oder die mediativen Kompetenzen in Raumplanungsangelegenheiten nicht klar genug gegenüber dem Projektleiter und dem Verein kommuniziert worden sind. Jedenfalls bot das Einschreiten des Präfekten eine schnellere Lösung. Wie sich jedoch später herausstellte, haben Teile der Bevölkerung diese Lösung nicht akzeptiert und aus Protest die Pflanzen wieder herausgerissen⁶⁸. In der Regel sind aber die Entscheidungen des Präfekten oberstes Gebot und zu respektieren.

6.3.3 Der Bürgermeister, die Vermessungstechniker, das Projektteam und die Bevölkerung

Das Projekt wurde zunächst auch beim Bürgermeister vorgestellt. Seine Einstellung zum Projekt war offiziell positiv, allerdings war sein Verhalten während des Projektverlaufes widersprüchlich. So nutzte er zumindest zeitweilig seine Rolle als Vetoplayer. Dies äußerte sich darin, dass Treffen mit ihm oder den Vermessungstechnikern anfangs nur schwer zu vereinbaren waren und ein scheinbarer Masterplan für die Stadt Tchamba, der während des Feldaufenthaltes laut Aussagen der Vermessungstechniker überarbeitet wurde, nicht verfügbar war. Sie stimmten einer Einsicht des Planes zu, tatsächlich kam es aber trotz mehrmaligem Nachfragen nicht dazu. Erst zwei Jahre nach dem Aufenthalt wurde der in AutoCAD gezeichnete, jedoch noch nicht fertig gestellte Plan an den Projektleiter übermittelt. Inwiefern nun tatsächlich das Vorhaben blockiert wurde, ist schwer zu beurteilen. Dieser Eindruck ergab sich überwiegend aus glaubhaften Formulierungen und Erzählungen des übrigen Projektteams und u.a. aus der ambivalenten Beziehung einer der lokalen Projektmitarbeiter, welcher zeitweilig als Berater des Bürgermeisteramtes gearbeitet hat. So verhalte sich das Bürgermeisteramt bei lokalen Initiativen generell eher zurück haltend, womöglich aus der Befürchtung heraus, dass lokale Kräfte mit der Zeit bedeutender und mächtiger werden und das Amt des Bürgermeisters damit gefährdet ist. Am Ende des Projektes zeigte sich der Bürgermeister jedoch durchaus kooperativ, indem er den Projektor des Bürgermeisteramtes – vielleicht auch aus Respekt gegenüber dem Präfekt – für die Endpräsentation in der Präfektur lieh. Seine Position und Macht demonstrierte er allerdings auch bei der Abschlussveranstaltung in der Gemeinde, bei welcher er die versammelte Gemeinde mindestens eine Stunde warten ließ.

Die Zusammenarbeit mit den Vermessungstechnikern litt am Anfang unter Misstrauen von Seiten der Vermessungstechniker. Mit der Zeit und den regelmäßigen Treffen hat sich jedoch eine respektvolle und konstruktive Beziehung entwickelt, in welcher fachlicher Austausch und Diskussionen möglich waren. Im Zuge der Zusammenarbeit gestanden die Vermessungstechniker, dass das Verhältnis zwischen ihnen und der Bevölkerung nicht sonderlich gut ist und dass ihren Tätigkeiten in der Gemeinde mit Misstrauen begegnet wird. Dies ist insbesondere dann problematisch, wenn eine Person beabsichtigt, ein Grundstück zu kaufen oder zu bebauen. In diesem Fall sollten die Vermessungstechniker konsultiert werden, welche das Grundstück und das Bauvorhaben vermessen und beurteilen, ob das Vorhaben oder das Grundstück in Diskrepanz zu einer überörtlichen Planung - insbesondere des Straßenbaues - steht. Die Abschlussveranstaltung wurde gemeinsam mit dem lokalen Projektmitarbeiter und den Vermessungstechnikern gestal-

⁶⁸ Das Pflanzen von Bäumen kommt in den meisten westafrikanischen Ländern einer Aneignung gleich.

tet. Dabei wurden die Gemeindemitglieder über diesen Sachverhalt und die Bedeutung der Arbeit der Vermessungstechniker für die Gemeinde aufgeklärt (siehe hierzu auch S. 143).

6.3.4 Betreuer A.

Betreuer A. war Ansprechpartner für jegliche Angelegenheiten, welche die Gemeinde betreffen. Er ist in der Gemeinde aufgewachsen und hat daher beste Ortskenntnis. Er stammt wie der Projektleiter aus der Familie, welche sich als erstes in der Gemeinde niedergelassen hat. Er war als Kind und Jugendlicher mit dem Projektleiter befreundet. Auf Grund dessen haben sie auch noch heute eine enge Beziehung. Auch wenn offensichtlich ist, dass die Beziehungen zwischen den beiden Akteuren keine rationale Beziehung ist und Betreuer A. stets die Interessen von dem Projektleiter R. unterstütze, vertrat und ihm großen Respekt zollte, so war er trotzdem eine stets offene, interessierte und allseits präsenste Ansprechperson. Er stand den Forschenden ständig bei Seite und wurde nie müde, unzählige Fragen zu beantworten.

6.3.5 Minderheiten

Im Norden der Gemeinde gab es einige vereinzelte Siedlungen, in welchen Peulhs (ehemalige Wanderhirten) wohnen. Diese wurden nicht in den Plan aufgenommen, da sie zu weit vom Siedlungsgefüge distanziert waren und der Projektgegenstand auf Grund der schon geringen Projektzeit auf das Siedlungszentrum beschränkt werden musste. Jedoch sollte erwähnt werden, dass herabwürdigende Bemerkungen über die Volksgruppe der Peulhs in Tchamba nicht unüblich waren, so dass diese bei einer zukünftigen Planung speziell zu beachten sind.

Auch Frauen haben, wie bereits in Kapitel D 6.2.3.1 erwähnt, nur indirekt ein Mitspracherecht. Politische und gemeinschaftliche Entscheidungen sind in erster Linie Männersache.

6.3.6 Teaminterne Differenzen

Da weder die ASA- Teilnehmenden noch der Projektleiter die aktuellen Entwicklungen in der Gemeinde vor dem Aufenthalt gekannt haben und die Inhalte des Projektes nur grob abgesteckt worden sind, klafften die gegenseitigen Erwartungen an das Projekt zunächst auseinander. Einige der vorbereitenden Fragen konnten im ersten und einzigen Vorbereitungstreffen zwischen dem Projektleiter, einer in München lebenden Raumplanerin und den ASA- Teilnehmenden auf Grund mangelnder Informationen nicht beantwortet werden. Problematisch war auch, dass der Projektleiter von einem anderen Raumplanungsverständnis ausging. So hatte er ein technokratisches, autoritäres und die ASA- Teilnehmende eher ein partizipativ, mediatives Verständnis. Dies resultierte dann auch in die inhaltliche Ausrichtung des Projektes, welches eher einem neoklassischen Entwicklungsansatz folgte.

Ein weiterer Konfliktpunkt war, dass den ASA- Teilnehmenden zwar zu Anfang des Projektverlaufes bewusst war, dass der Projektleiter aus der Projektregion stammte, allerdings wussten sie zu diesem Zeitpunkt nicht, dass er Nachfahr der Gründerfamilie war, welche auch den Boden verwaltete. Mit dem Vorwissen über lokale Hierarchien und dem raumplanerischen Anspruch für Interessensausgleich zu sorgen, herrschte zunächst eine Irritation seitens der ASA- Teilnehmenden über diese Gegebenheit vor. Durch die Bestandsaufnahme über Entscheidungsfindungspro-

zesse in der Gemeinde konnte die Unsicherheit über die Rolle des Projektleiters in der Gemeinde weitestgehend aus dem Weg geräumt werden.

Weiter sorgte die kulturelle Gradwanderung, auf welcher sich der Projektleiter befand anfangs für eine Irritation. War er in Deutschland noch eine umweltbewusste Person, passte er sich im Gemeindegebiet schnell den lokalen Gepflogenheiten an. Dieser Wechsel allerdings, so ergab sich in einem Gespräch mit ihm, fiel ihm auch nicht leicht, sehe er allerdings als notwendig an, wenn er weiterhin in der in der Gemeinde respektiert werden möchte. Er würde bereits, als Bewohner Europas, nicht mehr als volles Mitglied der Gemeinde angesehen werden (R.A. 2012).

7 Beteiligungsformen

Die Beteiligung der Bevölkerung ist im Selbstverständnis der Raumplanung ein essentieller Bestandteil der nachhaltigen Planung. Durch diese fühlt sich die Bevölkerung in die Planung mit eingebunden und nicht durch „Experten“ bevormundet, kann sich besser mit dieser identifizieren und langfristig von ihr getragen werden. Dabei ist, so weit wie möglich, Rücksicht auf die unterschiedlichen Interessenslagen der unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen, u.a. von Minoritäten, zu nehmen (siehe Kapitel C 2.4.5). Hinsichtlich der postkolonialen Einbettung des Projektes, ist es wichtig zu prüfen, inwiefern die Inhalte der Planung schon vorab von westlichen Leitbildern geprägt wurden. Laut Aussagen des Projektleiters wurde mitunter durch das ASA- Statistik- Projekt aus dem Jahr 2010, in einer Drei- Jahres- Phase in der Gemeinde gemeinsam mit Schlüsselpersonen auf Gemeinde- und Quartiersebene, Bedürfnisse und angestrebte Entwicklungstendenzen in der Gemeinde erhoben. Die Ergebnisse der Erhebung des ASA- Projektes 2010 sowie die Beteiligungsformen in dem vorliegenden Projekt werden im Folgenden zusammengefasst.

7.1 Meinungsumfrage 2010

Bei der Meinungsumfrage der ASA- Teilnehmenden aus dem Jahr 2010 wurde folgende Frage für verschiedene Bereiche wie Infrastruktur, Gesundheit, Bildung, Arbeit, Landwirtschaft und Handel gestellt: „Was müsste sich ändern, damit das Leben für Euch/ Sie einfacher wird?“. Im Folgenden werden die Ergebnisse je nach Bereich aufgelistet (Schwarzig & Kempen 2010: 6f):

<p><u>Infrastruktur:</u></p>	<ul style="list-style-type: none"> • Arrangieren (ordnen) und Teeren der Straßen • Bringen/ Installieren von Strom • Installierung einer Pumpe oder eines Dammes • Bauen von WCs • Verbesserung der Baumaterialien, da der Lehm abfällt (es fehlt an Zement) • eine weitere Mühle installieren • Bauen einer Moschee im Quartier der Peulhs
<p><u>Gesundheitliche Aspekte:</u></p>	<ul style="list-style-type: none"> • Bauen eines kleinen Krankenhauses oder Ambulanz bzw. Gesundheitsstation • Zugang erleichtern zu Medikamenten für Personen, die sich es nicht leisten können

	<ul style="list-style-type: none"> • Bekämpfen der gesundheitlichen Probleme
<u>Arbeit und Ausbildung:</u>	<ul style="list-style-type: none"> • Besserer Ausbildungsstandard, mehr Lehrkräfte, bessere Schulausstattung, kleinere Klassen in der Schule • ein neues, zusätzliches Schulgebäude • Abendschule für Erwachsene bezüglich Alphabetisierung • eine (finanzielle) Hilfe, damit die Kinder auf die Schule können • Patenschaften für die Kinder, damit sie in die Schule gehen können • eine Hauptschule, ein Kindergarten • Mehr bezahlte Arbeit (bspw. über ein Unternehmen bzw. Fabrik) • Arbeit für Frauen (beispielsweise aus lokalen Rohstoffen Seifen, Salben, Öl oder Parfüm herstellen), damit sie in Kpatakpani bleiben und nicht woanders Arbeit suchen gehen • ein Lehr- und Ausbildungszentrum • bessere Ausbildungsmöglichkeiten, damit junge Menschen nicht abwandern • Unternehmen bzw. Arbeit für Kinder, um den Menschenhandel bzw. Abwanderung nach Nigeria zu unterbinden • Arbeit für Studierende • Materialien für die existierenden Berufe, wie eine Bäcker, welcher keinen Ofen hat und ein Mechaniker, der keine Einzelteile hat
<u>Landwirtschaft:</u>	<ul style="list-style-type: none"> • Düngemittel, Samen, Herbizide (eine Spargruppe für Saatgut bzw. für die in der Landwirtschaft tätigen Personen gründen) • Hilfe für die Tierzucht (Medikamente, Tiere, Ausbildung) • Traktor und Arbeitsinstrumente, die die Arbeit auf dem Feld erleichtern • finanzieller Ersatz für den Fall, wenn alle Kinder in die Schule gehen
<u>Handel:</u>	<ul style="list-style-type: none"> • eine Boutique, ein Markt • (finanzielle) Hilfsmittel für den Handel der Frauen • eine kleine Bank, um Geld aufzubewahren
<u>Allgemeine Vorschläge der Bevölkerung:</u>	<ul style="list-style-type: none"> • einen Verein für Frauen gründen • direkter Kontakt zu Pateneltern führen • mehr Hilfe von NGOs finden • ein Projekt finden, dass der Bevölkerung und Kindern hilft

Abb. 31: Ergebnisse Befragung 2010; Quelle: Schwarzig & Kempen 2010, eigene Bearbeitung

7.1.1 Schlussfolgerung und Zusammenfassung

Die Ergebnisse der Umfrage entsprachen überwiegend materiellen und finanziellen Bedürfnissen. Die Fragestellung der Umfrage birgt die Gefahr, dass sich die Bevölkerung nur auf Fehlendes fokussiert und nicht auf etwaige Potentiale. Dies zeigt sich u.a. in Äußerungen, die einem „Wunschkonzert“ gleichen und eine gewisse Nehmermentalität fördern. Allerdings sind aber hier auch manche Ideen zur Eigeninitiative aufzugreifen, wie etwa Sparkassen für bestimmte Berei-

che. Was den Flächennutzungsplan betrifft, machen vor allem die ersten zwei Punkte unter Infrastruktur (Straßen und Strom) die Inhalte des Planes aus. Auch für die Identifizierung potentieller Standorte für einen Markt, Ausbildungszentrum, Unternehmen, ambulante Krankenversorgung usw. bildet der Plan eine Grundlage.

7.2 Einbindung der lokalen Autoritäten

Wie in Kapitel D 3 zum zeitlichen Ablauf des Projektes erläutert, gab es zu Beginn des Projektes eine Vorstellung des Projektvorhabens im Bürgermeisteramt und in der Präfektur. In einem zweiten Schritt wurde das Projekt und das Projektteam gegenüber den Quartiersvorstehern und den Frauenvertreterinnen vorgestellt. Dabei wurde erläutert, welche Aktivitäten in den kommenden Wochen in der Gemeinde durchgeführt werden, wie beispielsweise Objekte mit dem GPS Gerät und Maßband vermessen, Computerarbeiten etc.. Die Vorstellung lief überwiegend frontal ab, nur wenige Fragen wurden gestellt. Des Weiteren wurde hierbei hauptsächlich in der lokalen Sprache gesprochen. Auf Grund dessen konnte sich das übrige Planungsteam nicht aktiv einbringen, und auch die Inhalte der Besprechung wurden lediglich durch Übersetzungen des Projektleiters übermittelt.

Das Projekt wurde jedoch im späteren Verlauf regelmäßig mit den Schlüsselpersonen (Gemeindevorsteher, Vermessungstechniker, Präfekt, CVD) in Anwesenheit des lokalen Projekt- und Teambetreuers A. rückgesprachen, welcher auch notwendige Übersetzungen tätigte.

Am Ende der Projektlaufzeit fanden zwei Abschlussgespräche mit dem Gemeindevorsteher, dem lokalen Betreuer A. und dem Leiter des CVD statt, um folgende Inhalte zu besprechen:

- Grundlegende Inhalte des Planes (Marktgebiet etc.)
- Gefahren für das Dorf (Straßenausbau und Konsequenzen, Überschwemmungszonen)
- Einrichtung einer Lokalität als Müllsammelplatz
- Entschädigungsgrundstück für Menschen, die von Straßenausbau betroffen sind und was man dabei beachten sollte (Wer bezahlt den Wiederaufbau (Zementhäuser)? Wer hilft beim Aufbau der Lehmhäuser?)

7.2.1 Zusammenfassung und Schlussfolgerung

Eine einwandfreie Kommunikation zwischen den Planenden und den lokalen Schlüsselpersonen hätte entweder das vorab Erlernen der lokalen Sprache oder – vor allem im ersten Monat, in welchem wir mit dem Projektleiter zusammen gearbeitet und wichtige Vereinbarungen in der lokalen Sprache geregelt wurden – eine Übersetzerin oder einen Übersetzer erfordert.

7.3 Fotoanalyse

7.3.1 Durchführung

Die Fotoanalyse wurde erst relativ spät im Projektverlauf durchgeführt. Dahinter stand der Wunsch eine weitere Perspektive auf das Lebensumfeld und die Lebenswelt der Bevölkerung Kpatapanis zu erhalten und bedeutende Orte zu identifizieren. Zielgruppe der Fotoaktion waren vorzugsweise Jugendliche und Frauen und diese sollten nicht aus dem direkten Umfeld der Fami-

lie des Projektleiters stammen. Nach einer kurzen Einführung zur Benutzung der Kamera wurden Personen in der Gemeinde gebeten, circa 5 Fotos von Gegenständen oder Situationen in der Gemeinde Kpatakpani zu machen, die für sie in ihrem Alltag von besonderer Bedeutung sind. Dazu hatten sie einen bis zwei Tage Zeit. Anschließend wurden die Fotos gemeinsam besprochen: die Personen erläuterten, was an den fotografierten Objekten bzw. Situationen für sie wichtig ist.

7.3.2 Ergebnisse

In dem meisten Fällen ging es um grundlegende, banale Dinge, die wichtig sind um den Alltag zu bestehen und die Hoffnung auf eine andere Zukunft durch den Straßenbau.

K., eine 14 Jährige Schülerin, welche auch als Haushaltshilfe jobbt, um ihre Mutter zu unterstützen, stammt laut Aussagen des Projektleiters von einer benachteiligten Familie in der Gemeinde. Sie hat im Folgenden die Dusche, das Wohnhaus, das WC und den Brunnen fotografiert als Dinge, die ihr ihrem Alltag viel bedeuten.



Abb. 32: Fotoanalyse K. Schülerin 14 J.; Quelle: K., 2012

P. ist Ende 30, Schneider und Tänzer (traditioneller Messertanz). Er hat die Fotografiert- Aufgabe eher in dem Sinne interpretiert, als dass er den Entwicklungscharakter einer Sache fotografiert hat, die ihm für den Alltag seiner Gemeinde wichtig sind. So hat er beispielsweise den Brunnen im Hof des Wohnhauses fotografiert, welcher seit fünf Jahren kaputt ist und wofür ihm Geld fehlt, ihn reparieren zu lassen. Des Weiteren hat er die Rue Kpatakpani fotografiert, in ihrem neuen planierten und verbreiterten Zustand. Zu dieser meinte er, dass sie nun besser sei, weil nicht mehr so viel Staub aufgewühlt wird. Des Weiteren fotografierte er die Marktstände entlang

der Rue Kpatakpani und sagte, dass es gut wäre, wenn die Frauen einen festen Unterstand haben könnten, da sie dort viel Zeit verbringen. Der Gemeindevorsteher bzw. *chef de village* wollte dort schon ein kleines Marktgebiet erbauen lassen, jedoch das Geld fehlte. Des Weiteren hat er die Dusche bzw. Waschraum fotografiert, auch hier meinte er, dass dieser wichtig ist, weil man sich tagtäglich wäscht; ein fester Waschraum sei besser, allerdings gäbe es auch hier wiederum kein Geld. Auf seinem nächsten Bild fotografierte er die öffentliche Toilette. Sie sei verstopft und daher würden alle hinter seinem Haus in der Natur ihr Geschäft verrichten. Im nächsten und letzten Bild P.s´ ist ein Baum zu sehen, unter welchem sich, in der Regel die Männer, treffen und „quatschen“. Auch hier sagt er, dass eine permanente Konstruktion nicht schlecht wäre.





Abb. 33: Fotoanalyse P., Ende 30, Geburtsjahr vermutlich 1972, Schneider und traditioneller Tänzer; Quelle: P., 2012

A., Feinmechaniker und Fotograf, Anfang oder Mitte 30, Sohn des Gemeindevorstehers und Cousin des Projektleiters, hat als erstes Bild den Lac Adoh gewählt. Als zweites Bild hat er die Schule gewählt und begründet dies damit, dass sie sich eben auf Kpatakpani's Grund und Boden befindet, aus einem gewissen Stolz heraus, dass Kpatakpani eine solche Einrichtung beherbergt. Auch das dahinter anschließende Fußballfeld ist für Kpatakpani von großer Bedeutung. Im nächsten Bild fotografierte er das Haus des Gemeindevorstehers, in welchem zugleich auch er selbst mit seiner Familie lebt. Auf den nächsten zwei Bildern ist die *Route d'Affem Bousso* zu sehen, einmal mit Moschee und einmal mit der querenden und neu geplanten Rue Kpatakpani. Die Moschee sei insofern wichtig, weil es eine große Moschee sei, in welcher jeder Platz hat und wohin alle am Freitag für das Freitagsgebet kommen. Dass sich diese Moschee an einer großen Straße befindet, habe im Sinne von einer gewissen Sichtbarkeit einen gewichtigen Zusammenhang und Bedeutung. Im Bezug zu den Fotos mit der Rue Kpatakpani (Fotos 5-7) sagt er, dass es wichtig ist, dass eine große Straße in das Dorf hineinführt und dass er mit den Fotos die Atmosphäre in der Gemeinde wiedergeben wollte. Auf dem nächsten Bild hat er den Kalebassenbaum fotografiert, da er sehr selten geworden ist. Auf dem Bild ist zudem ein Weg zu sehen, zu dem er sagt, dass es kaum richtige Straßen im Dorf gibt. Auf dem letzten Bild wollte er den Dorfeingang zeigen, um damit zu postulieren, wie wichtig dieser für die Außenwirkung der Gemeinde sei.

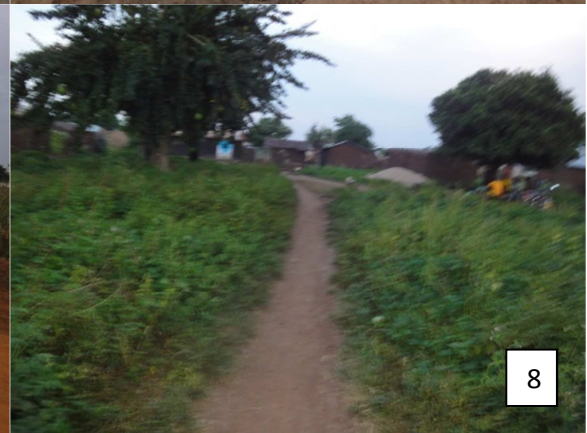




Abb. 34: A., Anfang/ Mitte 30, Feinmechaniker, Fotograf; Quelle: A. 2012

7.3.3 Zusammenfassung und Schlussfolgerung

Es zeigte sich, dass für die ausgewählten Personen in ihrer Gemeinde der Straßenausbau, die Bildungseinrichtung, das kulturelle Erbe, die öffentlichen Begegnungsräume und grundlegende hygienische Einrichtungen von besonderer Bedeutung sind.

Leider erwies es sich, u.a. auf Grund der mangelnden Zeit, als schwierig, Personen für die Fotoanalyse zu aktivieren. Die Fotoanalyse hätte vom Team entschlossener und klarer durchgeführt, kommuniziert und mit dem Projektleiter eingehender besprochen werden müssen. Die Instruktion an die Fotografierenden war, Dinge abzubilden die eine wichtige Bedeutung für ihr Lebensumfeld haben. Möglicherweise wurden Dinge abgebildet, von denen die Menschen annehmen, dass diese Entwicklungsorganisationen besonders interessieren, so dass dabei eventuell eine gewisse Nehmermentalität zum Vorschein trat (vgl. auch hierzu Bliss & Neumann 2007: 27; Pfeiffer 2007: 128)⁶⁹.

7.4 Begehungen und Quartiersgespräche

Nachdem sich zeigte, dass sowohl Gemeinde als auch Staat einen Straßenausbau planen, wurde in Gesprächen mit den Vermessungstechnikern, dem gesamten Projektteam, dem lokalen Betreuer A. und den Wasser- und Elektrizitätswerken die Planungen abgeglichen und in den Plan eingearbeitet (zu den Ausführungen mehr unter D 8.3.). Es wurden verschiedene Begehungen mit den Wasserwerken, dem lokalen Betreuer, dem Vertreter der Jugendlichen, dem Leiter des CVDs, den Vermessungstechnikern und dem Projektleiter durchgeführt. Die realen Gegebenheiten wurden dem lokalen Betreuer anhand des Planes (digital und analog) besprochen und abgeglichen. Wie sich während eines Gespräches bei einer Begehung zu den zukünftigen kommunalen Straßen mit dem lokalen Betreuer herausstellte, kamen die Vorschläge zu den zukünftigen notwendigen Straßen in der Gemeinde nicht durch die Gemeinde selbst, sondern überwiegend durch den Projektleiter, welcher hierfür bereits vorab in Deutschland eine Skizze angefertigt hatte. Allerdings sei dies in Rücksprache mit der Bevölkerung vor Ort durch Telefonate erfolgt. Anhand dieser Vorschläge hat speziell unter Berücksichtigung von verkehrstechnischen Kriterien eine erneute Begehung des Gemeindegebietes mit lokalen Bewohnerinnen und Bewohnern stattgefunden. Auch die von den Vermessungstechnikern projektierten Straßen wurden hierbei einbezogen.

⁶⁹ Im Fall von K. war eher eine Wertschätzung und Dankbarkeit gegenüber den gewählten Objekten zu spüren. K. war auch grundsätzlich jemand der sich ganz wohl fühlte in Kpatakpani, zufrieden war mit ihrem Leben und sich gerade selbst und ihr Leben entdeckte. P. dagegen sprach oft davon, nach Europa zu wollen. Im Prinzip variieren die Interpretationen der Aufgabe in der persönlichen (eher positiven und eher negativen) Einstellung gegenüber dem Lebensumfeld und die Art und Weise der Vermittlung dieser an Dritte. Der Sachverhalt ist so einzuschätzen, dass die genannten Dinge tatsächlich eine Rolle im Leben der Personen spielen, und dass diese Informationen nur auf unterschiedliche Art und Weise vermittelt bzw. adressiert werden. A. beispielsweise war in seinen Äußerungen sehr auf die Außenwirkung seiner Gemeinde bedacht und zeigte eher ein zukunftsorientiertes, langfristiges und strategisches Denken.

Im Dezember fanden in den einzelnen Quartieren Gespräche mit den Familien statt, deren Häuser oder Grundstücke durch den zukünftig geplanten Straßenausbau der Gemeinde betroffen waren. Ihnen gegenüber wurden nochmals die Inhalte des Projektes und wie dieses zustande kam, sowie mögliche Konsequenzen aus der Planung erläutert. Des Weiteren wurde danach gefragt, wieviel Menschen im Haushalt leben und wie die persönliche Einstellung zu dem Projekt ist. Es wurde dargelegt, dass von der Gemeinde ein Ausweichgrundstück zur Verfügung gestellt wird, sollte es zum Ausbau der Straßen kommen.

7.4.1 Ergebnisse

In den Gesprächen ergab sich – trotz der Möglichkeit sein Heim und Grundstück verlieren zu können – eine überwiegende Akzeptanz und eine Zustimmung des Planungsprojektes, insbesondere bezüglich des Straßenausbauvorhabens. Argumente waren hier beispielsweise die Vermeidung von Verkehrsunfällen oder der einfachere Zugang zum Nachbardorf Dagma und den Feldern, die zwischen Kpatakpani und Dagma bestellt werden. Auch die Verwandtschaft aus Ghana könne dann besser mit dem Auto an die Häuser heranfahren und Dinge direkt vor das Haus transportieren. Der gemeinschaftliche Mehrwert war hier ausschlaggebend. Bei Abwesenheit des Haushaltsvorstandes wurden auch die Ehefrauen befragt, wobei sich herausstellte, dass diese nicht über das Projekt informiert waren (Feldnotizen Quartiersgespräche 2012).

7.5 Vorstellung in der Präfektur und Abschlussversammlung in der Gemeinde

Mit einer Präsentation des Projektverlaufes und den Ergebnissen, Plan und Maßnahmenempfehlung, wurde das Projekt offiziell in Tchamba beendet. Eingeladen waren lokale Autoritäten, Behörden und sonstige Interessierte. In einer weiteren Zeremonie in der Gemeinde wurden die Gemeindemitglieder eingeladen. Auch der Bürgermeister und die Vermessungstechniker waren anwesend. Begleitet wurde die Zeremonie mit Musik und Tanz. An der Hauswand des Gemeindevorstehers wurden einzelne Pläne angeschlagen und dann gemeinsam mit dem lokalen Projektmitarbeiter und den Vermessungstechnikern erläutert. Des Weiteren wurde darauf aufmerksam gemacht, dass es in Zukunft wichtig ist, die Vermessungstechniker beim Häuserbau oder Grundstückserwerb zu konsultieren, weil diese beurteilen können, ob das geplante Gebäude auf einer zukünftigen Straße liegt.

8 Umsetzung

Tatsächlich handelt es sich bei vorliegendem Plan nicht um einen Flächenwidmungsplan wie etwa aus Österreich oder Deutschland bekannt, sondern um eine Art Vision bzw. um ein Konzept mit einzelnen konkreten Teilaspekten zu der Lage von Brunnen, Bäumen, Straßen, Häusern, Strommasten, Wasserleitung, Siedlungsschutz und -dichte sowie vereinzelt ökonomische, ökologische, kulturelle und soziale Nutzungen, heute und in der Zukunft. Er spiegelt eine Bestandsaufnahme wieder, vermischt mit bestimmten Zukunftsaspekten. Auf Grund der mangelnden verfügbaren Zeit, mangelnde Stromversorgung und der hierdurch bedingte zeitweilige Verlust von Daten, konnten die im Plan enthaltenen Informationen nicht auf verschiedenen Informati-

onsebenen dargestellt werden. Dies betrifft insbesondere den Bestand und zukünftige Planungen.

Der Plan wurde zwar in Kooperation und Absprache mit lokalen Autoritäten erstellt, jedoch hat er keine formelle Bindung, denn der entwickelte Plan beruht auf vagen Messungen und Satellitenbild- Interpretationen und keines der „Grundstücke“ sind den Personen, die sie nutzen, auch staatlich- rechtlich zugesprochen, sondern befinden sich noch immer in gemeinschaftlichen Besitz und werden durch den Gemeindevorsteher verwaltet. Etwaige konkrete Planungen sind anlassbezogen in der Gemeinde zu besprechen. Der Plan kann in der Art, wie er vorliegt, nur zur Übersicht, Orientierung und als Diskussionsgrundlage für weitere Detailplanungen dienen.

In der Folge werden nun die Details und Inhalte der Pläne vorgestellt.

8.1 Vermessung und Bearbeitung der Daten

Die Vermessung wurde anhand eines Satellitenbildes, eines GPS- Gerätes und eines Maßbandes durchgeführt (siehe hierzu auch Kapitel D 4.1 zu den Rahmenbedingungen des Projektes). Das Satellitenbild wurde mit Hilfe von drei Messpunkten des GPS- Gerätes georeferenziert. Objekte wie Gebäude wurden vom Satellitenbild im GIS- Programm abgezeichnet. Da das Satellitenbild bereits 2007 aufgenommen worden ist, haben sich Objekte und Nutzungen seit dem verändert. Im Zuge von Begehungen wurde das Gemeindegebiet daraufhin geprüft und neue Objekte mit GPS- und Maßbandmessungen aufgenommen. Auf Grund der eingeschränkten zur Verfügung stehenden Zeit, haben wurden die Schwerpunkte auf folgende Inhalte gesetzt: Brunnen, Wasserleitungen, existierende und projektierte Verkehrswege, Quellen und deren Schutzgebiete, Strommasten, Bäume, Versammlungs- und Aufenthaltsplätze, historische, sozial- kulturelle, ökonomische Standorte (Potentiale in Zukunft), Siedlungsschutzgebiet, Verdichtungsgebiet und zukünftiges Bauland, Entschädigungsgrundstück usw.. Probleme bei der Bearbeitung der Daten ergaben sich durch eine fehlende kontinuierliche Stromversorgung, die unausgereifte Programmierung der GIS- Software und einem daraus resultierenden Datenverlust.

8.2 Symbolik

Zunächst wurde versucht, Pläne von Flächennutzungen bzw. Masterpläne in Togo ausfindig zu machen, welche als Vorlage benutzt werden könnten. Die einzigen Pläne, die zum Vergleich standen, waren ein veralteter Straßenplan der Nachbargemeinde Dagma, ein Masterplan aus den 1990er Jahren und vereinzelte Grundstückspläne. Alle diese Pläne gaben lediglich die Gebäude-, Grundstücks- und Straßengrundrisse wieder. Als Symbole wurden daher hauptsächlich Punkt-, Linien- und Flächensymbole verwendet, die bereits in den Vorlagen des Programmes vorhanden waren.

8.3 Generelle Planung und Flächennutzung

Im Hauptplan sind mehrere Charakteristika enthalten. Er identifiziert öffentliche Bereiche wie den alten Friedhof und das Schulgelände. Im Zentrum der Gemeinde ist eine nicht scharf umrissene Fläche dargestellt, welche eine Entwicklungsmöglichkeit für Marktstände der Frauen in der Gemeinde, wo diese ihre Produkte verkaufen könnten, bietet. Im Nordosten der Gemeinde ist

eine Fläche für die Elektrizitätswerke vorgesehen, welche ihre Niederlassung aus Tchamba Stadt nach Kpatakpani verlegen wollen.

Im Norden des Gemeindegebietes ist die Fläche rund um den großen Kapok- und Baobabbaum als Park vorgesehen, der durch den Präfekten als solcher bestimmt wurde. Hierbei handelt es sich um eine kontrovers diskutierte Fläche, bei welcher sich zwei der einheimischen Familien der Gemeinde uneinig über die Grundstücksgrenzen sind (siehe hierzu auch S. 132). Im Zuge dessen hat der Präfekt das Gebiet zu einem Park für die gesamte Bevölkerung erklärt, welcher zur Erholung, Treffpunkt und Veranstaltungs- bzw. Kundgebungsort dienen soll.

Da bisher ein Übersichtsplan gefehlt hat, an dem sich die Gemeindemitglieder orientieren können, befinden sich derzeit 16 bewohnte Häuser auf den derzeit geplanten Straßen. Das Gespräch mit Schlüsselpersonen und der Bevölkerung wurde gesucht, um Kompromisse zu finden und den Schaden möglichst gering zu halten. Der Gemeindevorsteher gibt den betroffenen Gemeindemitgliedern die Möglichkeit, ihr Haus auf einem alternativen Grundstück wieder aufzubauen.

Die Entstehungsgeschichte Kpatakpanis ist für die Gemeinde von besonderer Bedeutung und der Zauber des Steines Tandja ist weit über die Gemeindegrenzen bekannt. Um die Geschichte am Leben zu halten, wurden historische Zonen (Lac Adoh, Haus des Zauberers bzw. des Steines Tandja, Brunnen der deutschen Kolonialherren, Häuser der ehemaligen Gemeindevorsteher und Orte der ersten Siedlungsansätze) festgelegt⁷⁰. Die Geschichte der Gemeinde soll auch gegenüber der nachkommenden Generation und den Neuankömmlingen zugänglich sein, so dass diese eine Möglichkeit haben, sich mit ihrer (neuen) Gemeinde zu identifizieren. Wenn sich die Bevölkerung Kpatakpanis mit den Wurzeln und der Geschichte sowie der Entwicklung der Gemeinde bis heute auseinandersetzt, kann dies das Gemeinschaftsgefühl weiter bestärken und die Grundlage dafür bilden, dass sich die Menschen (auch weiter) aktiv in der Gemeindeentwicklung engagieren und einbringen.

Neben dem Erhalt der Geschichte Kpatakpanis ist es ebenso wichtig, die Umwelt zu schützen. Durch Bevölkerungswachstum und die damit verbundene Nutzung des Landes haben sich die natürlichen Gegebenheiten um Kpatakpani in den letzten Jahrzehnten sehr stark verändert und in Folge dessen ist auch die Biodiversität zurückgegangen. Buschfeuer und die illegale Abholzung haben dazu geführt, dass Flora und Fauna zurück gedrängt wurden. Des Weiteren existieren keine Müllsammel- und -recyclingsysteme. Die Abfälle werden wahllos abgelagert und verunreinigen so Grund und Boden. Auf Grund dessen ist es wichtig, Zonen vorzusehen, die von einem zu großen menschlichen Einfluss geschützt werden, wie beispielsweise zwei natürliche Wasserquellen im Nordosten und Osten des Gemeindegebietes und die letzten Baobabbäume der Gemeinde sowie andere geschützte und gefährdete Bäume. Vorhalteflächen für administrative Zwecke wurden dem Plan noch nicht hinzugefügt, es besteht aber der Wunsch hierzu von Seiten der Stadt und der Präfektur. Diese Flächen sollen etwa für eine Krankenstation oder ein kleines Krankenhaus freigehalten werden. Auf Grund der mangelnden Zeit wurden diese Flächen nicht in den Plan mit einbezogen. Wie sich bereits mit dem Entschädigungsgrundstück gezeigt hat, muss zunächst ermittelt werden, welches Ausmaß diese Reservationsflächen haben sollen, welche Nutzungen sie haben werden, wie wahrscheinlich es ist, dass diese Nutzungen realisiert werden

⁷⁰ Die Informationen zu den einzelnen Objekten sind in Metadaten im GIS- Projekt festgehalten. Dieses ist im Besitz von unserem Projektleiter und den Vermessungstechnikern.

(z.B. über internationale Investitionen oder staatliche Programme) und ist einmal der geeignete Standort gefunden, ist zu eruieren, welcher Familie das Grundstück gehört. Dies muss dann in einem partizipativen Rahmen geschehen, wenn auch andere Grundstücksgrenzen und weitere Nutzungen festgelegt werden.

Im Plan ist des Weiteren ein Überschwemmungsgebiet von einem Durchmesser von 16 Metern (8 Meter zu jeder Seite der Flussufer) im Südwesten festgelegt worden. Damit soll verhindert werden, dass in diesem Bereich gebaut wird, so dass die Menschen vor etwaigen Hochwassern gefeit sind. Diese Fläche wurde ebenfalls in Absprache mit den Vermessungstechnikern festgelegt.

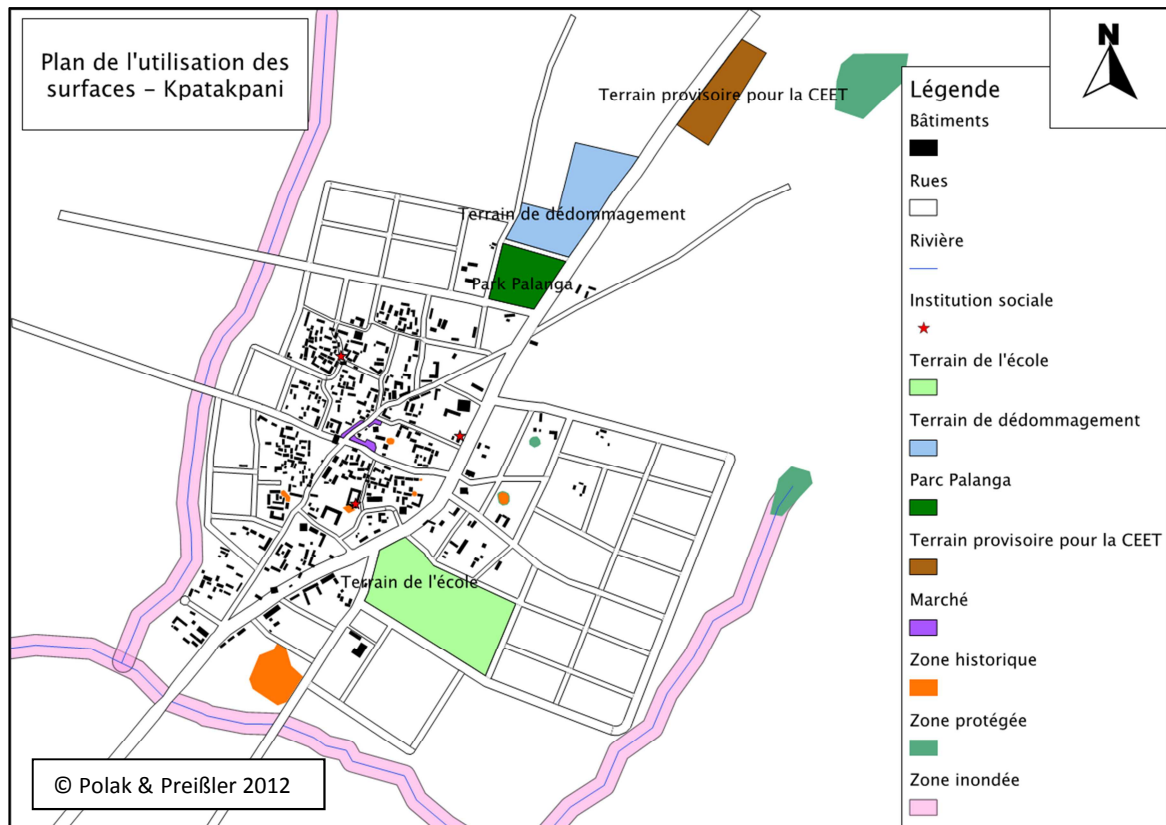


Abb. 35: Flächennutzungen in Kpatakpani; Quelle: Polak & Preißler 2012, Maßstab circa 1: 10 000

Zum Zeitpunkt, als der Plan entwickelt wurde, waren 450 Gebäude registriert, davon sieben Moscheen (siehe Abb. 36). Die Anzahl der Häuser, welche durch den Ausbau der Straße betroffen sind, beträgt 24 Häuser, allerdings sind davon nur 16 bewohnt (siehe Abb. 37). Zwei der Moscheen sind vom Straßenausbau betroffen: eine Moschee, die erst 2011 gebaut worden ist am Ortseingang Kpatakpanis und eine alter Gebetsraum im Viertel Yaouwa. Die Bewohnerinnen und Bewohner des Viertel Yaouwa haben bereits begonnen in wenigen Metern Entfernung im Norden ihres Viertels eine neue Moschee zu bauen (im Plan noch nicht inkludiert).

Circa 17 Brunnen sind im Plan dargestellt. In den Metadaten wird angegeben, welche dieser Brunnen funktionstüchtig sind und welche nicht. Vom Straßenbau betroffen sind drei Ziehbrunnen und ein Brunnen mit Handpumpe, welcher nicht mehr in Funktion ist. Aufgrund des begrenzten Zeitrahmens konnten etwaige Brunnen abseits des Zentrums nicht aufgenommen werden.

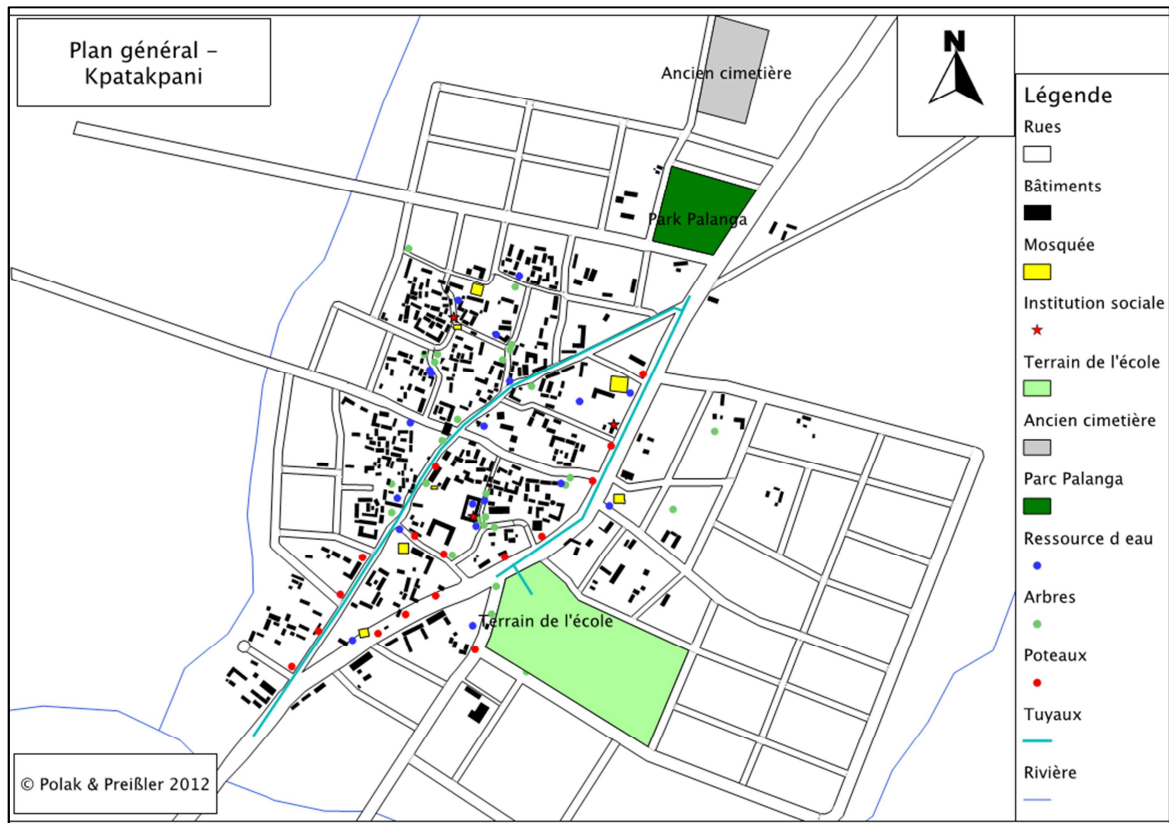


Abb. 36: Genereller Plan Kpatakpani; Quelle: Polak & Preißler 2012, Maßstab circa 1: 10 000

Aufgrund mangelnder Fachkenntnisse über die bestehenden Baumarten, konnten etwaige gefährdete oder geschützte Bäume in Kpatakpani nicht näher bestimmt und kartiert werden. Lediglich die Baobabbäume, welche auch für die Bevölkerung Kpatakpanis eine spirituelle Rolle spielen, ein Kapokbaum und der einzige Kalebassenbaum in Kpatakpani sind in die Pläne (durch die Festlegung des Parkes und den Vermerk der bekannten Baumart in den Metadaten des GIS- Programmes) aufgenommen bzw. schriftlich erwähnt worden. Des Weiteren wurden Bäume kartiert, die im öffentlichen Raum stehen und welche als Schattenspender und Versammlungsort, rekreative Funktionen für die Bevölkerung erfüllen sowie solche, die durch einen möglichen Straßenbau gefährdet sind.

Zusätzlich sind fünf der Strommasten vom Straßenbau betroffen und müssen in Folge dessen umgesetzt werden (siehe Abb. 37).

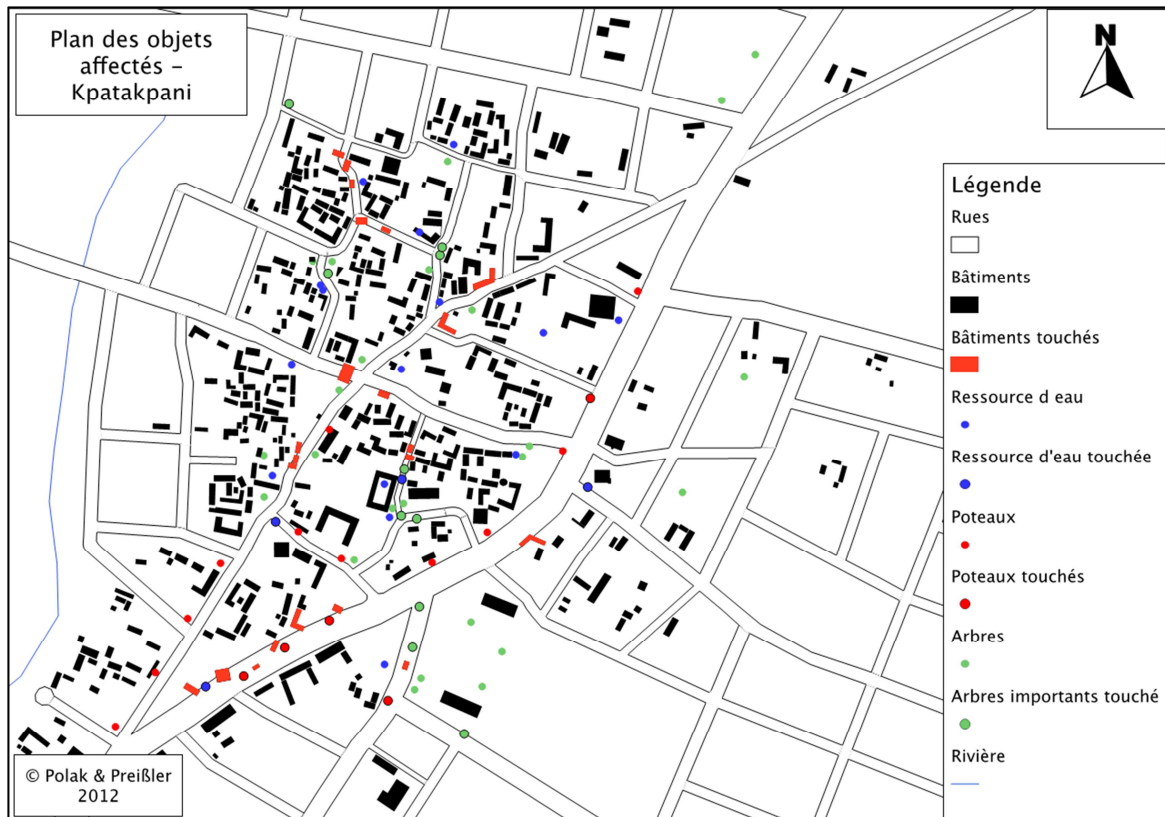


Abb. 37: Vom Straßenbau potentiell betroffene Objekte; Quelle: Polak & Preißler 2012, Maßstab circa 1:5 700

8.4 Straßenverkehrsnetz und zukünftiges Bauland

Da die projektierten Straßenbreiten für eine solch kleine Gemeinde, in welcher die Bevölkerung derzeit nur mit Motor- und Fahrrädern oder zu Fuß mobil ist, wurden nach langen und mühsamen Diskussionen mit den lokalen Vermessungstechnikern und dem Projektleiter für die Stich- und Erschließungsstraßen im Gemeindegebiet 6, 8, 12 und maximal 14 Meter breite Straßen beschlossen. Dies, so wurde mitgeteilt, seien die üblichen Straßenbreiten, inkludieren aber potentielle Gehwege und Kanalisation. Teilweise seien diese Straßenbreiten bereits in den Grundstücksplänen so projektiert und festgelegt und mit der Stadt Tchamba abgesprochen worden. Nicht verhandelbar war die Straße D’Affem Bousso, welche vom Staat ausgebaut wird. Sie soll in Zukunft 20 Meter betragen (mit seitlicher Kanalisation).

Das Verkehrswegenetz zeigt aktuelle Wege bzw. Straßen und Straßen, welche von der Gemeinde und den lokalen Vermessungstechnikern vorgeschlagen worden sind. Um den Bau von neuen Straßen zu umgehen, welche möglicherweise nicht von der Bevölkerung akzeptiert und genutzt werden, konzentrierte sich das Team auf existierende Wege, welche bereits genutzt werden und im Alltag der Bevölkerung eine wichtige Rolle spielen. Aktuell handelt es sich hauptsächlich um kleine Pfade, welche vergrößert werden sollen, um den Zugang zu den einzelnen Grundstücken zu vereinfachen und verbessern. Von besonderer Bedeutung für die Gemeinde ist die Verbindung zur Nachbargemeinde Dagma. Im Moment sind die beiden Dörfer nur durch einen kleinen Pfad verbunden, jedoch gibt es einen regen Verkehr zwischen diesen. Auch werden Felder in der einen Gemeinde von Personen aus der anderen Gemeinde bestellt. Der schmale Pfad führt über einen kleinen Fluss, der per Fuß überquert werden muss, da es keine Brücke gibt. Es ist auf Grund der natürlichen Barriere nicht möglich den Pfad mit dem Auto oder dem Moped zu befah-

ren. Die Bevölkerung muss daher weite Umwege über ein Dorf im Süden von Kpatakpani und Dagma in zwei Kilometer Entfernung fahren, um in das Nachbardorf, was eigentlich nur einen Kilometer entfernt ist, zu gelangen. Das ist vor allem für die Landwirte, die Felder in der jeweils anderen Gemeinde haben, ein größerer Aufwand. Eine Straße von 12 Metern wird an dieser Stelle vorgeschlagen. Eine zweite Straße im Norden Kpatakpanis nach Dagma soll den zukünftigen Verkehr entlasten und 14 Meter betragen. Beide Straßen sollen durch Brücken eine Möglichkeit der Überquerung bieten.

Die große staatliche Straße D’Affem Boussou ist als einzige Straße in Kpatakpani geplant. Die Straße wurde bereits im Jahr 2011 auf 10 Meter erweitert und ist von wichtiger Bedeutung für den transnationalen Verkehr zwischen Togo und Benin und somit auch stark frequentiert. Laut Plan soll sie auf weitere 20 Meter verbreitert werden, das übliche Maß für nationale Straßen.



Abb. 38: Zukünftiges Verkehrswegenetz; Quelle: Preißler & Polak 2012, Maßstab circa 1:10 000

Der Bau von größeren und breiteren Straßen birgt die Gefahr, dass dabei bestehende Strukturen, die Charakteristik der kleinen Gemeinde und der soziale Zusammenhalt zerstört werden. Zur Zeit der Feldarbeit bot Kpatakpani zahlreiche, öffentliche Lebensräume und Treffpunkte, die sicherlich für den Zusammenhalt der Gemeinde und soziale Strukturen wichtig sind. Der Charakter und die Atmosphäre des öffentlichen Raumes spiegelt sich immer in der dort lebenden Bevölkerung wieder und vice versa (vgl. Läßle und Löw, Kapitel C 2.4.7, S. 66).

Nachdem es eher unwahrscheinlich ist, dass zwei Autos im Zentrum Kpatakpanis zur gleichen Zeit aneinander vorbei fahren werden, zudem momentan niemand in der Bevölkerung ein Auto besitzt, sind die Breiten der Straßen in den dicht besiedelten Quartieren auf nicht mehr als ma-

ximal sechs Meter projiziert. Somit soll gleichzeitig verhindert werden, dass unnötig viele Familien ihr Zuhause verlieren und das soziale Gefüge gestört wird.

Hinsichtlich der Straßen, die Kpatkakpani mit der Region verbinden oder Sammelstraßen im Gemeindegebiet sind, betrifft die Straßenbreite zwischen acht und 10 Metern.

Um eine geordnete Entwicklung zu erhalten und um den Abriss von weiteren Häusern zu verhindern, ist im Osten und Norden des Planungsgebietes ein neues Wohngebiet vorgesehen. Die Anordnung des Wohngebietes folgte auf Vorschlag der Vermessungstechniker (siehe Kapitel D 5.6.1 und Abb. 38).

Im Folgenden werden nochmals Vor- und Nachteile des Straßenbaus aufgelistet.

<p>Potentielle Vorteile des Straßenbaues</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Bessere Zugänglichkeit für größere Gefährte, beispielsweise wenn die Verwandtschaft aus Ghana zu den Feiertagen eintrifft • Bessere Einsehbarkeit/ Sichtbarkeit; ebenere Flächen zum Befahren • Bessere Verbindung zur Nachbargemeinde Dagma • Besserer Zugang zu den Felder und Transport der landwirtschaftlichen Erzeugnisse • Erschließung neuer Grundstücke (, die dem Markt zugeführt werden können)
<p>Potentielle Nachteile des Straßenbaues</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Langfristig Gefahr einer zunehmenden Umweltverschmutzung (Abgase, Müll) durch etwaigem Zuzug und daraus resultierenden höheren Verkehrsaufkommen (durch eine angestrebte, aktive Bodenpolitik), wenn keine Gegenmaßnahmen getroffen werden • Eingeschränkte Verkehrssicherheit durch fehlende Verkehrsregelungen • Gefahr der Zerstörung des Charmes und der sozialen Kohäsion in der Gemeinde durch größere Achsen, die das Gemeindegebiet durchschneiden und neue Barrieren darstellen. • In weiterer Folge auch durch den etwaigen Zuzug, Herausforderungen des Gemeindevorstehers und der anderen sozial-administrativen Institutionen ihre Funktion als Ansprechpartner und Mediator zu erfüllen • Gefahr der Zerschlagung der Ruhe- bzw. Sammelplätze im öffentlichen Raum • Gefahr der Zerstörung von Brunnen, die für manche Familien den einzigen Zugang zu Wasser bedeuten und die keine Möglichkeit haben, sich einen Anschluss an das Wasserversorgungssystem zu leisten

	<ul style="list-style-type: none"> • Gefahr der Zerstörung des Eigenheims mancher Familien und älterer Menschen, die sich an alsdann an ein neues Zuhause und Wohnumfeld gewöhnen müssen • Mehr Bodenkonflikte durch etwaigen Zuzug
--	---

Abb. 39: Gegenüberstellung Vor- und Nachteile des Straßenbaues; Quelle: eigene Darstellung

Im folgenden Kapitel werden die vom Straßenausbau betroffenen Elemente dargestellt und beschrieben.

8.5 Verdichtung des Gemeindegebietes und Bauungsphasen

Aufgrund der immer knapper werdenden landwirtschaftlichen Ressourcen durch Bevölkerungswachstum und zusätzlichem Druck von ausländischen Investoren, die Land aufkaufen, ist es sinnvoll eine Verdichtung anzustreben (vgl. Abb. 40). Schon jetzt zeigt sich, dass es baufällige und ungenutzte Gebäude und Grundstücke oder Baulandlücken im Zentrum der Gemeinde gibt. Letztere gehören unter anderem Personen, die fortgezogen sind und ihr Grundstück nicht bebauen oder bereits ein Haus in Kpatakpani haben, aber selten anwesend sind. Auch ist eine bauliche Verdichtung aus ökonomischen Gründen für alle am Infrastrukturausbau beteiligten Unternehmen (Wasserwerke, Elektrizitätswerke, Straßenbau) und in Folge auch für die Bewohnerinnen und Bewohner kostengünstiger. Mit einem funktionierenden Steuersystem könnten die Kosten für Bau, Anschluss und Erhalt der Infrastruktur gedeckt werden.

Des Weiteren ersparen sich die Gemeindemitglieder durch eine Verdichtung lange Wege. Darüber hinaus ist eine flächensparende Siedlungsentwicklung umweltschonender, da weniger Naturraum verbraucht wird, durch verringerte Abholzung die Natur geschont und das lokale Klima verbessert wird. Eine höhere Retention von Niederschlägen mildert Trockenzeiten ab und hätte einen positiven Einfluss auf landwirtschaftliche Erträge und die Einkommenssituation der durch Landwirtschaft geprägten Region.

Aus diesen Gründen wird zunächst eine Bebauung der Brach- und Freiflächen im Zentrum Kpatakpanis entlang der Straßen *Rue de Kpatakpani* und *Route D’Affem Boussou*, empfohlen. Das gleiche soll für den Ausbau der kommunalen Straßen gelten. Die auf dem Plan gezeichneten Straßen sollen nur im Zuge mit dem Bevölkerungswachstum und nicht alle auf einmal ausgebaut werden.

In einer zukünftigen zweiten Phase, wenn im Zentrum Kpatakpanis (Zone A) keine Freifläche mehr vorhanden ist, kann westlich der Rue Kpatakpani in Richtung Dagma bis zu der Hochwasserzone herangebaut werden. Das Gemeindegebiet wird von der nationalen Straße D’Affem Boussou zerschnitten. Nachdem die Straße auf 20 Meter verbreitert wird, ist auch zu erwarten, dass der Verkehr steigen wird und ein höheres Verkehrsunfallrisiko damit einhergeht, da es im Gemeindegebiet bisher auch keine Reglementierung bezüglich des Verkehrs und der Geschwindigkeit gibt. Daher soll Zone C, östlich der nationalen Straße und welche momentan nur dünn besiedelt ist, erst zu einem späteren Zeitpunkt bebaut werden.

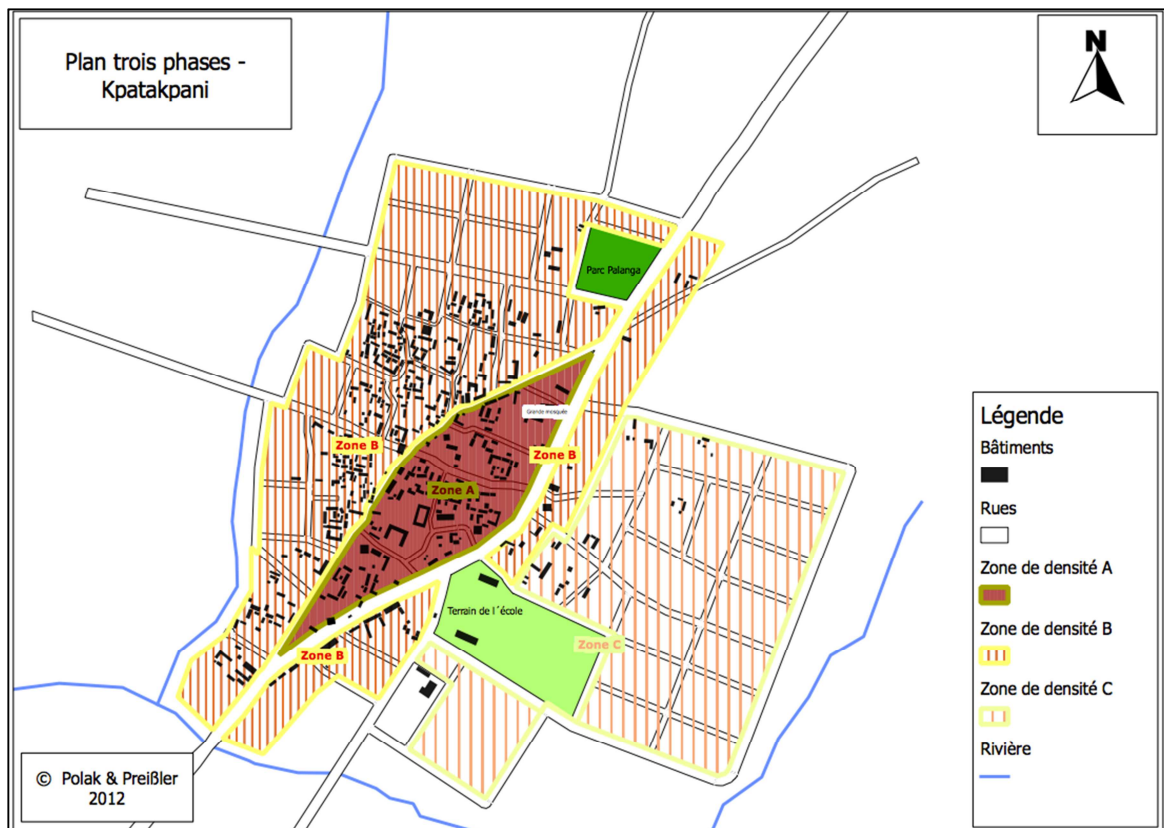


Abb. 40: Bebauungsphasen; Quelle: Polak & Preißler 2012, Maßstab circa 1:10 000

Die Wohnquartiere, welche noch nicht erschlossen sind, wie zum Beispiel die im Westen und Osten der Gemeinde liegenden Gebiete (Zone B und C), sind noch nicht vermessen worden. Sollten diese bebaut werden, muss das Gebiet zunächst im Detail vermessen werden. In Kooperation mit dem Büro für Umwelt sowie der Bevölkerung soll dabei auch untersucht werden, ob sich auf den Flächen geschützte oder bedrohte Baumarten befinden oder welche mit einer wirtschaftlichen, sozialen oder kulturellen Bedeutung für die Bevölkerung. Der Plan sollte dann dementsprechend zum Schutze der Bäume angepasst werden.

Der Norden Kpatakpanis wird nicht als Siedlungsgebiet ausgewiesen. Dies um die weitere Zersiedlung zu verhindern, um die Konsumation des Bodens einzuschränken, um die Flora und Fauna zu schützen, vor allem aber weil landwirtschaftliches Land für die Bevölkerung nahe der Siedlungsfläche vorhanden sein muss, da die Bevölkerung immer noch überwiegend von der Subsistenzwirtschaft abhängig ist. Wenn die Bevölkerung weiter wächst, muss auch über neue Formen der Architektur nachgedacht werden, um eine dichtere Bebauung zu ermöglichen. Diese sollten lokale Baumaterialien berücksichtigen bzw. beinhalten.

E. Analyse und Ausblick

Unter den folgenden Gesichtspunkten werden die bisherigen Untersuchungsergebnisse und Erkenntnisse zusammengefasst und mit den theoretischen Grundlagen abgeglichen.

1 Zusammenfassung der Grundlagen und Abgleich mit Forschungsergebnissen

1.1 Einbettung in die EZ und in die Paradigmen des Postdevelopments

1.1.1 Die Stärken der Diasporaorganisationen

Durchgeführt wurde das Projekt mit einem deutsch- togolesischen Diasporaverein. Während der Zusammenarbeit hat sich bestätigt, dass – wie De Haas, Erdal und Horst in ihren Arbeiten zu der Zusammenarbeit mit Diasporaorganisationen beschreiben – der Projektleiter als Familienmitglied und Nachkömmling der Gründer- und Großfamilie der Planungsgemeinde enge Beziehungen zu dieser pflegt (vgl. S. 31). Konsequenterweise führt er persönliche Beziehungen zu den Menschen vor Ort, mit manchen enge und mit manchen wenig enge Beziehungen. Dadurch lässt sich schlussfolgern, dass die Forscherinnen und ASA- Teilnehmenden im Alltag tendenziell eher Zugang zu den Menschen bekamen, die sich auch in seinem ehemaligen Umfeld befinden. Durch die Begehungen der Quartiere, kam es aber auch zu Kontakten mit Menschen, die nicht aus seinem nächsten Umfeld stammen. Es konnte nicht festgestellt werden, dass die Arbeit und das Engagement des Projektleiters „politisch“ oder „religiös“ motiviert war (vgl. 31). Vielmehr scheint es, dass eine Mischung aus Solidarität, Sorge und Streben nach sozialer Anerkennung durch die Gemeinde für das Engagement entscheidend ist. Es lässt sich nicht von der Hand weisen, dass der Projektleiter erhebliche Eigenmittel, Zeit und Kraft für sein Engagement aufwendet. Die Projekte, die er bisher mit dem ASA- Programm umgesetzt hat, sollen alle einen Mehrwert für die Gemeinde darstellen. Zudem besteht der Verein auch aus anderen Mitgliedern, welche zwar ebenso aus der Region, aber nicht explizit aus der Gemeinde bzw. Stadtviertel Kpatakpani stammen und somit eine distanziertere Haltung zur Gemeinde pflegen. Durch die Zusammenarbeit mit der Diasporaorganisation CTA e.V. und mit Hilfe des Projektleiters als „Sohn“ der Gemeinde war es möglich, unmittelbar im Gemeindegebiet für drei Monate zu leben. Die Gemeindeglieder waren außerordentlich gastfreundlich und respektvoll. Es wurden Einblicke gewährt, welche als Teammitglieder externer Organisationen nicht vorhanden gewesen wären. Vorurteile bezüglich einer Kooperation mit einer lokalen Diasporaorganisation waren auf Grund des Vorwissens bezüglich lokaler Hierarchien gegeben, wurden jedoch im Laufe der Zeit und mit dem Wissen, wie gemeinschaftliche Entscheidungen im Stadtviertel getroffen werden und dem unentwegten Engagement seitens der Mitarbeiter, sich für gemeinschaftliche Bedürfnisse einzubringen und dabei keine Ressourcen und Kosten zu scheuen, weitestgehend beseitigt. Auf Grund der Berücksichtigung der potentiellen Gefahren einer Beteiligung durch Diasporaorganisationen und der Analyse der Entscheidungsfindungsprozesse in der Gemeinde ist auch nicht von einer Romantisierung lokaler Gemeinschaften und lokaler Traditionen zu sprechen, wie in den Kritikpunkten an dem Development- Ansatz aufgegriffen wird (vgl. S. 56; 185).

1.1.2 Die Asymmetriefalle des ASA-Programmes

Das Projekt wurde im Rahmen der Förderung der Zusammenarbeit mit nicht- staatlichen Organisationen durch die deutsche Bundesregierung durchgeführt. Ziel dieser Zusammenarbeit ist die Förderung von zivilgesellschaftlichem Engagement im globalen Süden und globalen Norden. Das ASA- Programm möchte einen kulturellen Austausch und Perspektivwechsel ermöglichen und die Teilnehmenden mit Kompetenzen und Wissen bezüglich globalen Zusammenhängen und politisch- sozialen Themen ausstatten, welche diese dann nach ihrer Rückkehr als Multiplikatorinnen und Multiplikatoren an ihre Umfeld weitergeben sollen. Auf Grund der Finanzierung durch das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung sowie durch andere staatliche Organisationen in Europa findet der Austausch und Perspektivwechsel hauptsächlich von Norden nach Süden statt, wodurch – im Prinzip – post-koloniale Hierarchien fortgeführt werden. Inwiefern nun der Perspektivwechsel tatsächlich Einstellungen und Verhalten der Teilnehmenden verändert, kann hier nicht eruiert werden. Durch die Vorbereitung und den Feldaufenthalt ist das Verständnis über die globalen Zusammenhänge und die Bedeutung der wissenschaftlichen - theoretischen wie praktischen - Beschäftigung jedoch sichtlich erweitert worden.

Die Asymmetrie der postkolonialen Strukturen bzw. die Macht der „entwickelten“ Welt über den globalen Süden zeigen sich in vielfältiger Weise. Wie in Kapitel 5.4.3 beschrieben wird der lokale Markt mit ausgedienten Produkten oder Überproduktionen aus Europa „überschwemmt“, so dass es billiger ist diese Produkte importieren zu lassen und zu verkaufen, als eigene Produktionen aufzubauen. Ein weiteres, eindrucksvolles Beispiel, bei welchem die Machtasymmetrien verdeutlicht wurden, zeigte sich bei einem durch Malaria bedingten zweitägigen Krankenhausaufenthalt in Tchamba. Dort kamen sowohl der Präfekt, ähnlich einem Ministerpräsidenten in Deutschland oder Landeshauptmann in Österreich, als auch der Bürgermeister der Stadt Tchamba zu Besuch und wünschten Genesung. Es ist zu bezweifeln, dass dies der Fall wäre, wenn sich eine togoische Studentin in Deutschland im Krankenhaus befände.

Die in Kapitel 1.3.3.1.1 genannte Kritik von Kamp, dass das ASA- Programm lediglich der Wissenschaftsprogrammatik der Freiwilligen diene, ist zu kurz gefasst. Diese spielt bestimmt eine Rolle in wenigen Fällen, die entscheidenden Handlungslogiken sind aber andere wie etwa das theoretisch angeeignete Wissen durch praktische Erfahrungen zu erweitern, der Austausch mit Menschen, deren Lebenschancen konkret von globalen Asymmetrien beeinträchtigt werden, und die weitere Vertiefung von entwicklungs- und bildungspolitischen Themen durch den Austausch auf den Seminaren. Um nicht in die globale Asymmetriefalle zu geraten, darf allerdings die wissenschaftliche Erkenntnis keinen Vorrang vor den eigentlichen, konkreten Zielen eines Projektes haben. Dies sollte durch die eingehende Behandlung der Thematik in den vorbereitenden Seminaren des ASA- Programmes thematisiert und unterbunden werden.

1.1.3 Im Zentrum der Entwicklungstheorien und Entwicklungspolitik

Sowohl Modernisierungstheorien als auch Dependenztheorien thematisieren den Begriff „Entwicklung“, indem sie versuchen „Unterentwicklung“ zu erklären. Sie versuchen die gesamtwirt-

schaftliche Situation der ehemaligen Kolonien anhand „westlicher“ Indikatoren wie dem BIP zu beschreiben und setzen sie in Bezug mit dem Status „entwickelter“ Länder. Sie gehen also von einem kapitalistischen Bezugssystem aus und projizieren ihr Wirtschaftssystem auf das der Länder im globalen Süden, ohne die lokalen Bedingungen zu berücksichtigen und entwickeln anhand dessen Politikprogramme für diese.

Aspekte der Modernisierungstheorie sowie der Dependenztheorie lassen sich durchaus in Togo und der Region Tchamba wieder finden: Entzugseffekte durch das Abwandern von Arbeitskräften in größere Agglomerationen; Trickle- Down Effekte durch Rücküberweisungen, welche selbst die offiziellen Hilfgelder übersteigen. Es lässt sich nicht leugnen und ausblenden, dass auch Togo Teil des kapitalistischen und globalisierten Weltsystems ist, was sich beispielsweise in der (bisherigen) globalen Arbeitsteilung der Cashew- Produktion, dem Import landwirtschaftlicher Produkte aus Europa, die Produktion und Druck der in Togo beliebten und traditionellen Textiltücher „Pagnes“ in den Niederlanden und der Verkauf dieser in ganz Westafrika oder den Handel mit europäischen Gebrauchtwagen und Kleidern äußert. Lokale Industrien wurden, wie es die Modernisierungstheorien empfehlen, aufgebaut und somit zahlreiche Arbeitsplätze generiert. Dies hat sich beispielsweise auch in der Errichtung der Cashewfabrik in Tchamba gezeigt, welche nun ein wichtiger Arbeitgeber der Region geworden ist und für stetes Einkommen (durch Abnahme der Cashewnüsse sowie Generierung von Arbeitsplätzen) sorgt. Mit der Cashewfabrik entstanden somit auch Trickle- Down- Effekte für die Region, welche den lokalen Konsum und wirtschaftliche Aktivitäten anregen. Die Firmen aber selbst sind meist ausländische Unternehmen oder befinden sich in den Händen der industriellen Elite (vgl. S. 92). Die Wertschöpfung aus der Produktion wandert u.a. an transnationale Unternehmen ins Ausland ab (beispielsweise koreanische Haarproduktionsfirma in der Freihandelszone in Lomé). So haben sich auch Prebisch's und Kay's Analysen bezüglich Folgen der Modernisierungstheorien in Togo hinsichtlich der globalen Ausbeutung der Arbeitskräfte und Ressourcen im Hinterland und mangelnder Berücksichtigung landesspezifischer Klassensysteme bestätigt (siehe S. 49ff.). Auch das langfristige Ziel des vorliegenden Projektes hat ähnliche Zielsetzungen wie solche, die durch die Modernisierungstheorien formuliert worden sind. Durch die Feststellung der Nutzung von Flächen soll eine Grundvoraussetzung für zukünftige Investitionen und die Schaffung von Arbeitsplätzen hergestellt werden. Eine Kritik bezüglich der Modernisierungstheorien lautet u.a., dass kulturelle, soziale, politische und geschichtliche Rahmenbedingungen bei der Umsetzung dieser nicht beachtet werden. Diese Kritik ist auch bei der Konzipierung des vorliegenden Projektes angebracht, da sich herausgestellt hat, dass ein herkömmlicher Flächennutzungsplan, so wie in dem globalen Norden angewandt wird, nicht direkt umsetzbar ist. Bei der Umsetzung des Projektes jedoch wurde dann auf Grund der Anwendung der Methoden der Aktionsforschung, Rücksicht auf diese Rahmenbedingungen genommen und in die Planung übernommen.

Postkoloniale und Postdevelopment- Ansätze kritisieren nun die Ansätze der Modernisierungs- und Dependenztheorien, da sie den Begriff „Entwicklung“ und „Unterentwicklung“ thematisieren und dabei den globalen Norden als Entwicklungsideal anstreben. Sie kritisieren, dass der hegemone Entwicklungsdiskurs nur im globalen Norden stattfindet, aber für den globalen Süden

konzipiert wird und damit deplatziert sei. So werden neoliberale Wirtschaftskonzepte erstellt, die ein wirtschaftliches Wachstum forcieren wollen, ohne alternative und vor allem lokal angepasste Entwicklungskonzepte in Betracht zu ziehen. Des Weiteren gestaltet es sich auf Grund einer institutionalisierten Geber-, Normen-, und Expertenhierarchie schwierig, einen echten Wandel in der Entwicklungspolitik zu erlangen, auch wenn der Eurozentrismus und ungleiche Ausgangsbedingungen von Entwicklungsinstitutionen im globalen Norden anerkannt werden. Manche Post- Development Ansätze sehen jedoch eine Chance in lokalen Governance- und Graswurzelstrukturen, wenn diese auch aus lokalen Strukturen entstehen und nicht von außen implantiert werden (vgl. S. 54ff.). Aus Post- Development Sicht geht das vorliegende Projekt sicherlich in die richtige Richtung, da die Konzipierung und Hauptverantwortung des Projektes bei einer Diasporaorganisation liegt, die aus togoischen „Expats“ und lokalen Teammitgliedern besteht und ohne Geldgeber aus dem globalen Norden im herkömmlichen Sinne auskommt. Finanziert wurde das Projekt hauptsächlich aus Eigenmitteln des ASA- Programmes und des Diasporaver egyes. In Togo wie auch anderswo ist eine rein endogene und unabhängige Entwicklung meines Erachtens nicht möglich, da die Verschränkungen zwischen lokalem Wissen, den neoliberalen Ansätzen und dem Einfluss von privaten wie staatlichen Entwicklungsagenturen zu weit fortgeschritten. Zudem ist eine komplette Entfernung vom Begriff der „Entwicklung“ und der bisherigen Entwicklungstheorien in der praktischen Umsetzung nicht möglich. Modernisierungstheorien und die darauf aufbauenden Politikprogramme sind Teil einer gemeinsamen Geschichte und können nicht wegradiert werden. Es müssen eher Alternativen zu den bisherigen Politikprogrammen gefunden werden, welche allein auf stetiges Wachstum programmiert sind. Solche Gegenkonzepte müssen auch lokale und alternative Wirtschaftsformen einbeziehen, die Wachstum nicht oder nur in qualitativer Hinsicht berücksichtigen. Dabei muss dieser Diskurs mit den Diasporaorganisationen und zivilgesellschaftlichen Organisationen geführt werden, welche lokales Wissen einbringen können. Um den gemeinsamen Diskurs und die Entwicklung solcher Modelle zu ermöglichen, müssen auch geeignete Voraussetzungen und Rahmenbedingungen geschaffen werden, da diese Organisationen meist mangelnde Ressourcen und Kapazitäten aufweisen.

Eine Verneinung des Begriffes der Entwicklung ist auch insofern nicht möglich, da Produktivkräfte in Agglomerationsräume abwandern, um dort Arbeit zu finden und ihre Einkommenssituation zu verbessern. Diese Migration ist real. Zudem zeigen die Umfragen und der gemeinschaftliche Diskurs mit der Bevölkerung das Interesse auf, Alternativen für die Mitglieder in der Gemeinde aufzubauen, so dass diese nicht emigrieren müssen. Des Weiteren ist ein reges Interesse an „westlichem“ Wohlstand gegeben, der idealerweise so schnell wie möglich umgesetzt werden soll. Dieses Ergebnis entspricht daher den liberalen Ansätzen der Post- Development- Strömung, welche eine Entscheidung zu einem westlichen Lebensstil offen lässt bzw. eine Vorschreibung des Lebensstiles untersagt. Es ist nicht unbedingt mit einer Bevormundung oder institutionalisiertem Rassismus (vgl. Gokova, S. 57) verbunden, wenn der globale Norden seine negativen Erfahrungen mit dem globalen Süden teilt, wenn es um die Verfolgung schneller wirtschaftlicher Interessen und Lösungen geht, die weitreichende Folgen für bestehende und nachkommende

Generationen mit sich bringen kann⁷¹. Es geht hier um den Austausch und Teilung von Erfahrungswerten und das Offenlegen und Aufweisen von Entwicklungsalternativen und deren Implikationen. Dabei kann der globale Norden genauso vom globalen Süden profitieren, wie umgekehrt. Der Lerneffekt soll dabei aber nicht nur in der Kategorisierung „Nord- Süd“ stattfinden, sondern durch alternative Wirtschafts- und Lebensformen weltweit. Darunter fallen beispielsweise Schlagwörter wie Entschleunigung, welche der Großteil des globalen Nordens aufgrund kapitalistischer Sachzwänge, prekären Arbeitsweisen und -bedingungen und fehlender sozialer Absicherung neu erlernen muss (siehe S. 57 zu Rassismus, EZ und Globales Lernen).

Dies entspricht auch dem Ansatz von Hirschmann bzw. die Interpretation seiner Arbeiten durch Novy, welche besagt, dass unternehmerische Fähigkeit durch Verständnis der Akteure herbei zu führen wäre und „Unterentwicklung“ durch mangelnde Kooperation und Vernetzung verursacht werde. Es soll damit nicht postuliert werden, dass im vorliegenden Fall durch mangelnde Kooperation „Unterentwicklung“ verursacht wurde, sondern eine fehlende effizientere Vorgehensweise, die Kosten und Kräfte spart. Dass dies auch in Tchamba und dem Stadtteil Kpatakpani auf lokaler bzw. regionaler Ebene der Fall war, lässt sich beispielsweise in der mangelnden Absprache der einzelnen Ämter und der mangelnden Kooperationsbereitschaft des Bürgermeisteramtes konstatieren. Durch eine aktive Kommunikation und Absprache zwischen einzelnen Behörden, staatlichen Unternehmen, Hilfsorganisationen und Vertretern der Bevölkerung hätten unnötige Kosten und Ressourcen (beispielsweise durch das Versetzen der Strommasten, ein Brunnenbauprogramm mit Handpumpen, deren nachhaltige Nutzung durch ein Nachbetreuungsprogramm gesichert worden ist oder der Bau von Häusern auf zukünftigen Straßen und den notwendigen Wiederaufbau) verhindert werden können.

1.2 Einbettung in den Nachhaltigkeitsdiskurs anhand der drei Nachhaltigkeitsdimensionen

Das Konzept der nachhaltigen Entwicklung strebt einen intra- und intergenerativen Zugang zu Ressourcen an. Die Chancen zur Gestaltung des Lebens sollen auf dem gesamten Globus gerechter erfolgen. Dies impliziert auf sozialer Ebene, eine höheres Mitsprache- und Mitgestaltungsrecht seitens der Bevölkerung. Im vorliegenden Fall ist ein erster Schritt hinsichtlich des Diskurses der Entwicklungspolitik getan, indem das Projekt durch eine Diasporaorganisation durchgeführt worden ist, welche die Verbesserungen der Lebensbedingungen der lokalen Bevölkerung zum Ziel hat und für deren Interessen einsteht. Es ist zudem eine wichtige Voraussetzung für Nachhaltigkeit gegeben, indem die Entscheidungsfindungsprozesse in der Planungsgemeinde bereits auf Großfamilien- bzw. Quartiersebene erfasst und auf Gemeindeebene zusammen getragen wird. Durch verschiedene Interessensbeauftragte (Frauen, CVD, Jugend etc.) in der Gemeinde findet ein reger Diskurs zur Entwicklung der Gemeinde statt. Probleme und mögliche Entwicklungsbestrebungen wurden zudem durch eine Umfrage der ASA- Teilnehmenden 2010 erfasst und nun auch durch das vorliegende Projekt durch unterschiedliche Beteiligungsformen bekräftigt. Durch den projektierten Straßenbau und Identifikation der bestehenden und zukünft-

⁷¹Im vorliegenden Fall beispielsweise weitere Umweltverschmutzungen, Gefährdung des sozialen Zusammenhaltes der Gemeinde, Zerschneidung bestehender städtischer Strukturen durch den Straßenausbau etc.

tigen Nutzungen soll die Erreichbarkeit der Gemeinde verbessert, neue Gemeindemitglieder und Investoren angelockt und die Gemeindeentwicklung optimiert werden. Dies kann nun, wenn die weiteren Folgen dieser Entwicklung nicht bedacht werden, in Konflikt mit weiteren Aspekten der sozialen und ökologischen und in einem späteren Stadium auch der wirtschaftlichen Dimension der Nachhaltigkeit stehen. An diesem Punkt besteht die Möglichkeit des Planerin bzw. des Planers sich einzubringen und einen Ausgleich dieser drei Dimensionen anzuregen.

1.2.1.1 Ökologische Nachhaltigkeit

Die ökologische Dimension bildet die Grundlage jeglichen wirtschaftlichen Handelns und damit auch der anderen Nachhaltigkeitsdimensionen. Allerdings hat die ökologische Dimension jedoch bisher kaum Einklang in den lokalen Entwicklungsdiskurs gefunden und somit fehlen auch Finanzierungsmittel. Dies ist meines Erachtens immer noch dem schwachen internationalen entwicklungspolitischen Diskurs über ökologische Interessen geschuldet. Geldgeber haben ihren Schwerpunkt in staatlichen Restrukturierungsprogrammen und wirtschaftlichen Programmen. Im Vergleich zu ökonomischen Interessen spielen die ökologischen kaum eine Rolle. Aufgrund dessen haben auch essentielle Daten zu den ökologischen Grundlagen der Gemeinde gefehlt. Abholzung ist zwar ein Thema, aber der Schadstoffeintrag in Luft, Boden und Grundwasser wird kaum diskutiert. Da der Boden und Grundwasser teilweise mit Schadstoffen verunreinigt ist, nehmen die Menschen diese mit der Nahrung wieder auf, was in weiterer Folge zur Krankheit führen kann und somit den Menschen in seinen weiteren Aktivitäten, darunter auch die wirtschaftlichen, einschränkt. Offensichtlich hat sich, laut den Berichten der Bevölkerung, die naturräumliche Vielfalt auf Grund des anthropogenen Einflusses reduziert. Dieser Einfluss wird auch durch das Projekt nicht maßgeblich reduziert, so dass eine ausreichende ökologische Nachhaltigkeit nicht vorliegend ist. Durch das Projekt werden lediglich, wenn dies eingehalten wird, die Schutz-zonen rund um die Wasserquellen und die Baobab- Bäume festgehalten. Es muss dringend an einem Abfallwirtschaftssystem gearbeitet werden und sobald mehrere Wasserversorgungsschlüsse gegeben sind auch an einem Abwassersystem. Des Weiteren sollte eine Erhebung der naturräumlichen Grundlagen durchgeführt werden. Ist die ökologische Nachhaltigkeit gegeben, profitieren auch die soziale und ökonomische Nachhaltigkeitsdimension hiervon.

1.2.1.2 Ökonomische Nachhaltigkeit

Bezüglich der ökonomischen Dimension scheint die Lebens- und Produktionsgrundlage derzeit grundsätzlich gesichert. Das Gebiet ist nicht von Dürren bedroht und ein praktizierter Fruchtwechsel sorgt für eine durchgehende Fruchtbarkeit der Böden. Neben dem Erlös der landwirtschaftlichen Produkte gibt es Einkünfte über diverse kleinere Jobs oder Tauschhandel. Allerdings werden die landwirtschaftlichen Flächen hauptsächlich extensiv genutzt, was einerseits förderlich für die ökologische Nachhaltigkeit der Nutzung der Böden ist, aber in Bezug auf das Bevölkerungswachstum die Bevölkerung in Zukunft vor neue Herausforderungen stellt. Es sollten dringlichst bodensparende Maßnahmen bedacht werden, welche allerdings weder die soziale noch die ökologische Nachhaltigkeitsdimension beeinträchtigen. Mit der rudimentären Planung und Verortung von lokalen Gegebenheiten ist ein erster Schritt hierzu getan; dies schafft bei den lokalen Verantwortlichen eine Diskussionsgrundlage und ein Bewusstsein für eine raumübergreifende Wahrnehmung. Ein ökonomischer und damit auch sozialer Spielraum ist allerdings derzeit

nicht gewährleistet. Die Abwanderung in nächstgelegene Agglomerationsräume ist nach wie vor reizvoll, um eine Arbeitsstelle zu finden und Geld zu verdienen. Ältere oder sehr junge Gemeindeglieder verbleiben in der Gemeinde, was zur Folge hat, dass die – aus wirtschaftlicher Sicht – stärksten Produktivkräfte keinen Input mehr leisten können und somit weniger Arbeitskraft in Kpatakpani investiert wird. Auch hier soll durch die Festlegung der Nutzungsflächen Klarheit geschaffen und potentielle zukünftige Nutzungen diskutiert werden können. Durch den Straßenausbau soll zudem die Erreichbarkeit der Gemeinde verbessert werden. Mit der Planung wird nicht unmittelbar ein ökonomischer Vorteil erwachsen, es wird jedoch ein langwieriger Prozess eingeleitet, der bessere Voraussetzungen für die Investition in die Gemeinde schaffen soll.

1.2.1.3 Soziale Nachhaltigkeit

Eine soziale Nachhaltigkeit ist Kpatakpani derzeit sehr stark gegeben. Dies zeigt sich einerseits in den von Hauff erwähnten Tauschbeziehungen, gegenseitigen Gefälligkeiten, Geschenken und Besuche, welche wiederum Zugang zu den gesellschaftlichen Ressourcen wie Anerkennung, Unterstützung, Solidarität, Wissensaustausch und Hilfeleistungen bieten. Andererseits zeigt es sich in der Gemeinwohlorientierung durch den gemeinsam verwalteten bzw. genutzten Boden, durch die gemeinsame Entscheidungsfindung durch kleinste Einheiten und gemeinschaftliche Interessenvertretungen (u.a. auch die lokalen Spargruppen) und die daraus entstehenden Spielregeln zur Konsensfindung. Unterstützt werden diese sozialen Strukturen durch bestehende öffentliche Versammlungsräume (wie beispielsweise unter den Bäumen in den einzelnen Quartieren), die zum Austausch der Gemeindeglieder untereinander dienen. Mit dem Verein CTA e.V., welcher mit lokalen Vereinen kooperiert ist auch ein zivilgesellschaftliches Engagement vorhanden.

Die soziale Kohäsion und somit der soziale Zusammenhalt kann insofern durch die vorliegende Planung beeinträchtigt werden, da durch den Straßenausbau bestehende Versammlungsplätze zerstört und sozialräumliche Zusammenhänge unterbrochen werden oder sich neu formieren müssen. Durch einen etwaigen Zuzug von Menschen, der von der Gemeinde und vom Verein angestrebt wird, erhöht sich die Heterogenität der Nutzungsstrukturen und somit auch potentielle Nutzungskonflikte und höhere Nutzungsansprüche an den (öffentlichen) Raum. Auf Grund dessen wurde bei der entsprechenden Planung in Absprache mit den städtischen Vermessungstechnikern versucht, solche Versammlungsplätze vor einem Straßenausbau zu schützen. Ein konfliktfreier Zuzug ergibt sich, wenn die Immigranten keine landwirtschaftlichen Ansprüche stellen, sondern lediglich Wohnraum kaufen. Auf der anderen Seite wird die gemeinschaftliche Verwaltung auch in Zukunft einem größeren Druck entgegenstehen müssen, da auch die lokale Bevölkerung weiter wächst. Fraglich ist dann, inwiefern der Gemeindevorsteher seine Kompetenzen als Mediator in Konfliktfällen noch ausführen kann, wenn auf Grund der wachsenden Gemeindegröße der Überblick über die Gemeindeglieder und persönliche Bezüge fehlen.

1.2.1.4 Institutionell-politische Nachhaltigkeit

Die institutionell-politische Nachhaltigkeit ist derzeit nicht gegeben, da die Versorgung und Bereitstellung öffentlicher Güter und die Bearbeitung öffentlicher Themen und Belange von staatlicher Seite her nur mangelhaft durchgeführt wird. Dies ist u.a. auf Korruption und mangelnder Bereitschaft funktionierende dezentrale Strukturen (über lokale Wahlen) aufzubauen, zurückzu-

führen. Allerdings wird das nicht einwandfrei funktionierende politische System durch Governance-Strukturen und die Zusammenarbeit zivilgesellschaftlicher und multilateraler Akteurinnen und Akteure gestützt, indem durch deren Arbeit zumindest teilweise eine positive Allokationswirkung umgesetzt wird. Die Kommunikation und Kooperation zwischen staatlichen Behörden und Unternehmen ist ebenfalls noch verbesserungswürdig. Dieser Bereich wurde im Zuge des Projektes durch das Einbinden der staatlichen und politisch agierenden Personen und Behörden in den Planungsverlauf zumindest zeitweilig behoben. Es wird zudem empfohlen, ein regionales Forum aufzubauen, in welchem staatliche und zivilgesellschaftliche Schlüsselpersonen gesellschaftlich relevante Planungsthemen in geeigneter Form bearbeiten können und ein steter Diskurs und Austausch gefördert wird.

1.2.1.5 Kulturelle Dimension

Faschingeder sagt, dass der Erfolg eines Projektes in der EZ davon abhängig sei, inwiefern ein kulturelles Verständnis zu Stande kommt. Des Weiteren behauptet er, dass oftmals zu wenig Zeit aufgewendet wird, sich mit lokalen Begebenheiten, Verhaltensformen, Haltungen, Gesellschaftsstrukturen und Weltansichten auseinander zu setzen. Dabei bezieht er sich auch auf die Strukturen lokaler Machtverhältnisse (vergleiche S.55).

Da das Projekt von einer Diasporaorganisation mit lokalen Teammitgliedern initiiert und geleitet worden ist und die Möglichkeit seitens der Planenden bestand, direkt in der Planungsgemeinde zu leben, wurde es diesen Anforderungen gerecht. Sprachliche Verständnisprobleme hat es zwar gegeben, welche möglicherweise für eine mangelnde Transparenz bezüglich gewisser Planungsabläufe und lokaler Strukturen sorgten, dennoch mussten das Planungsteam darauf vertrauen, dass die Informationen, die übermittelt worden sind, zutreffend waren. Diese konnten durch Fragestellungen zu gewissen Vorgehensweisen auch vertieft und rekapituliert werden.

Drei Monate sind in der Regel nicht ausreichend, um ein ganzheitliches Verständnis über lokale Verhaltensweisen und Gesellschaftsstrukturen zu entwickeln, dennoch wurde versucht, dem weitestgehend nachzukommen. Dies geschah über das Kennenlernen der gesellschaftlichen und geschichtlichen Strukturen der Gemeinde mittels Akteurs- und Umfeldanalyse, Literaturrecherche sowie Befragungen. Die Ergebnisse flossen alsdann in das Ergebnis der Planung mit ein, indem für die Gemeinde kulturell- geschichtliche Räume festgehalten worden sind.

1.3 Instrumente für nachhaltige Entwicklung in der Raumplanung und ihre operative Anwendung

1.3.1 Rahmenbedingungen für die Flächennutzungsplanung

Laut GIZ müsse ein Verantwortlicher oder eine Verantwortliche von staatlicher Seite her zur Verfügung gestellt werden, der oder die zwischen Gemeindeinteressen und staatlichen Interessen vermittele und sei es nicht möglich, diese Kapazitäten von Seiten des Staates bereitzustellen, müsse das Management auf die lokale Ebene übertragen werden. Derzeit gibt es für die Stadt Tchamba keine Person, die für Raumplanungsangelegenheiten zuständig ist und verschiedene Fachbereiche koordiniert. Es gibt zwar einen „Direktor für Urbanismus“ für die Präfektur Tchamba, dieser war jedoch während unserer gesamten Projektzeit nicht erreichbar und laut Aussagen eines lokalen Projektmitarbeiters mit seinem Posten überfordert, bei welchem er alleinverant-

wortlich für die ganze Präfektur zuständig sei (K.A. 2012). Eine Anforderung an die Politik ist es, Raumplanungsangelegenheiten einen höheren Stellenwert in der Ausführung von Politikprogrammen beizumessen.

Die lokalen Verfügungs- und Nutzungsrechte werden derzeit hauptsächlich über die Administration des Gemeindevorstehers abgehandelt und werden von der Bevölkerung weitestgehend respektiert. Er ist eine Art Großgrundbesitzer aus Erbrecht, muss aber immer im Interesse der Gemeinschaft handeln. Er ist auch erster Ansprechpartner für Projekte, die in der Gemeinde durchgeführt werden sollen, sei es durch zivilgesellschaftliche Organisationen oder durch den Staat. Der Gemeindevorsteher fungiert auch als Mediator in Konfliktfällen, auch in Streitfragen bezüglich der Nutzung des Bodens. Die Gemeinde kann allerdings nicht nur autonom handeln, da sich der Staat das Anrecht auf bestimmte Vorbehaltsflächen für öffentliche Versorgungseinrichtungen offen hält. Eine Kommunikation und Koordination zwischen staatlichen, städtischen und kommunalen Interessen ist daher zwingend notwendig⁷². Da die Gemeinde zudem den Verkauf von Grundstücken an Privatpersonen anstrebt, ist dann auch eine Vermittlung zwischen privaten, überörtlichen und örtlichen öffentlichen Interessen notwendig. Dabei muss zu den öffentlichen Interessen auch der Umweltschutz gehören. Mit dem Verkauf entsteht auch eine Inwertsetzung und Kapitalisierung von Boden an, wobei diese abhängig ist von der Rechtssicherheit im Staat. Erst wenn diese gegeben ist, steigt der Wert des Landes. Ob dies allerdings hinsichtlich der damit potentiell einhergehenden sinkenden Wertigkeit für Grünland geschweige denn der Konsequenzen für den sozialen Zusammenhalt der Gemeinschaft erstrebenswert ist, ist eine andere Frage. Zudem ist es der Wunsch der Gemeinde eine solche Entwicklung anzustreben.

Eine Absicherung der Rechte könne zudem über ein politisches Statement, rechtliche Titel, Verträge, Nutzungsgenehmigungen, die Grundsteuer oder über die Bereitstellung staatlich- infrastruktureller Leistungen passieren (vgl. S. 57f). Da die lokale Administration in der Regel anfällig für Korruption ist, wäre es notwendig eine „good governance“ einzuführen, das heißt also gutes Regierungs- und Verwaltungshandeln mit einer guten Haushalts- und Budgetmittelverwaltung. Zunächst ist festzustellen, dass zurzeit viele Aspekte der „good governance“ fehlen und somit nicht die geeigneten Rahmenbedingungen gegeben sind, um formelle Rechtstitel wie man sie aus dem globalen Norden kennt, auszustellen. Es fehlt an der notwendigen Transparenz der Haushaltseinnahmen und –ausgaben und einer durchgehenden Rechtsstaatlichkeit, vor allem durch die fehlende Legitimation der Regierenden in der Stadt. Es werden zwar über die Grundstückspläne der städtischen Vermessungstechniker „rechtliche“ Titel vergeben, allerdings wurde bisher keiner dieser Grundstückspläne von den staatlich- zentralisierten Stellen gegengezeichnet. Damit fehlt die rechtliche Grundlage im Fall des Rechtsstreites. Auch seien die Gerichte, die bei der Klärung eines rechtlichen Disputes zum Zuge kommen, korrumpierbar (vgl. S. 84). Auf Grund der mangelnden Regierungsführung und Unklarheiten bezüglich der Haushaltseinnahmen- und ausgaben, ist die Stadt auch mit dem Ausbau und Bereitstellung lokaler Infrastrukturen überfordert.

⁷² Dazu muss auf gesamtstädtischer Ebene eine Bedarfsanalyse durchgeführt und Prognosen erstellt werden. Eine Möglichkeit, die Stadt bzw. den Staat in die Pflicht bezüglich der Bereitstellung notwendiger Infrastrukturen zu nehmen, wäre ihn bei Festlegung etwaiger Nutzungen und eines Flächenwidmungsplanes vertraglich eine Nutzung dieser Flächen zusagen zu lassen und einen Fahrtenplan der Realisierung der staatlichen Planungen mitzuliefern.

Somit ist es auch derzeit keine Lösung, einen Rechtstitel der Nutzung oder des Besitzes des Bodens über diese Bereitstellung der Infrastruktur oder Abgabe einer Grundsteuer zu sichern. Abgesehen davon ist es fragwürdig, ob die Bevölkerung die notwendigen finanziellen Mittel einer solchen Abgabe und für einen Eintrag in ein potentiell Grundbuch (in der Höhe, welche unter Kapitel D 1.3.2.1 eruiert worden ist) bereitstellen könnten. Des Weiteren gibt es derzeit keine aktuellen, raumplanerischen Rahmengesetze, welche zeitgemäß und anwendbar sind sowie das traditionelle Verfügungsrecht berücksichtigen, um Streitigkeiten vor Gericht entsprechend behandeln zu können.

Dass diese Rahmenbedingungen nicht gegeben sind, heißt allerdings nicht, dass es nicht sinnvoll wäre die derzeitigen Nutzungs- und Verfügungsrechte planlich festzuhalten. Wie bereits beschrieben, bestehen bereits unterschiedliche Nutzungsansprüche und Konflikte. Auf Grund der kurzen Projektzeit und da es auch nicht von Seiten des Projektpartners thematisiert worden ist, wurden keine bestehende Nutzungs- und Verfügungsrechte planlich festgehalten. Dies hätte durch ein separates Beteiligungsverfahren gelöst werden müssen.

Laut GIZ müsse für einen nachhaltigen Umgang mit Boden, mit allen beteiligten Personen zukünftige Landnutzungen und Ressourcen ausgehandelt werden und offiziell durch Behörden bestätigt und rechtlich verbindlich gemacht werden (vgl. S. 60f.; GIZ 2011: 11f.). Während des Projektes wurden die lokalen Autoritäten und Behörden in den Planungsprozess und das Ergebnis eingebunden. Der Plan wurde mit Gemeindevertreterinnen und -vertretern und den städtischen Vermessungstechnikern bearbeitet, um ein gemeinschaftliches Produkt zu entwerfen. Da allerdings hauptsächlich nur der Bestand und nur Entwicklungsempfehlungen auf diesem Plan festgehalten wurden, wurde der Plan auch nicht abgezeichnet. Ohnehin würde dies bei einer fehlenden oder mangelnden Gerichtbarkeit nicht seine Zweckmäßigkeit erfüllen. Vielmehr ging es bei vorliegendem Projekt darum, einen Prozess in Gang zu setzen, der ein Bewusstsein für die Umwelt, den Raum und sozial-räumliche Zusammenhänge schafft. Mit dem Plan, der gemeinsam erarbeitet worden ist, sollte auch eine gemeinsame Identität und Verantwortlichkeit forciert werden (siehe hierzu auch S. S. 59).

Des Weiteren wurden durch den Plan abgesichert, dass in Zukunft eine dichtere Bauweise angestrebt, nicht in der Nähe des Überschwemmungsgebietes oder auf zukünftige Straßen gebaut wird und wichtige bestehende Standorte und Schutzgebiete (und somit überörtliche Interessen aus volkswirtschaftlicher Sicht) festgelegt wurden. Bei jeglicher baulichen Aktivität werden (neben dem Gemeindevorsteher) in Zukunft die städtischen Vermessungstechniker konsultiert und das Bauvorhaben anhand des Planes mit den beteiligten Personen und lokalen Schlüsselfiguren diskutiert. Aus dieser Sicht haben sie eine koordinierende Funktion übernommen. Ob sie von der Bevölkerung in dieser Funktion in Zukunft respektiert werden, ist eine andere Frage.

Um raumplanerische Thematiken jedenfalls weitreichend bearbeiten zu können, ist ein regionales Forum mit den relevanten Akteurinnen und Akteuren notwendig. Es ist zudem notwendig, der Plangrundlage nochmals durch ein Beteiligungsverfahren bezüglich der Definition und Situierung weiterer öffentlicher Interessen und Belange und der territorialen Festlegung von beste-

henden Nutzungs- und Verfügungsrechte⁷³ anzuhängen, welcher dann als Akt der Übereinkunft auch gegengezeichnet werden kann, so dass zukünftige Landkonflikte schneller und eindeutiger gelöst werden können. Vor allem, wenn die Bevölkerungszahl steigt und die Erinnerung an mündliche Abmachungen schwindet und lokale gegenüber staatlichen Interessen verteidigt werden müssen.

1.3.2 Regional Governance (Dezentralisierung, Zivilgesellschaft und Vernetzung)

Laut Spehl sind regionale Netzwerke und Kooperationen essentiell für die Umsetzung nachhaltiger Konzepte (vgl. S. 61). Ansatzweise sind diese vorhanden, es fehlt jedoch an der strukturellen Umsetzung und einem institutionalisiertem Forum, in welchem diese Akteurinnen und Akteure zusammen kommen können. Nur in diesem Format können verschiedene Interessenlagen und Bedeutungszusammenhänge bezüglich Nachhaltigkeit sowie gerechte Verteilung von Ressourcen im lokalen Kontext nachhaltig diskursiv ausgehandelt und ausgearbeitet werden. Eine Einbindung überörtlicher Instanzen ist hierbei auch notwendig, um eine Rahmenkonzeption in Gang zu setzen bzw. mit dieser lokale Entwicklungen und Belange abzugleichen und daraus konkrete, punktuelle Raumplanungsprojekte abzuleiten.

Es gibt bereits eine rege zivilgesellschaftliche Aktivität in der Region. Wie auch Kay dies fordert (siehe S. 61), sind jedoch weitere politische Reformen und die politische Unterstützung des zivilgesellschaftlichen Engagements und Mitbestimmung der Bevölkerung notwendig. Sie erbringen schon jetzt gemeinwohlorientierte Güter und Leistungen (Zugang zu Wasser, Toiletten, Bildung etc.), wo der Staat diese nicht leistet. Allerdings fehlt eine zentral- regionale Stelle der Koordination, Bündelung und Abstimmung eines solchen zivilgesellschaftlichen Engagements, von welcher vermutlich ebenso eine starke, gesellschaftlich bindende Kraft ausginge (vgl. S. 65).

1.3.3 Beteiligungsformen der Bevölkerung an politischen und planerischen Vorhaben

Partizipation bedeutet eine Beteiligung von Personen, die von einem Planungsprozess betroffen sind. Konflikte bezüglich unterschiedlicher Ansprüche an den Raum (überörtlich und örtliche Interessen) bestehen bereits. Da hier zudem ein gut funktionierendes traditionelles Bodenrecht mit einem unausgereiften formellen Planungsrecht in Konflikt steht, wofür es noch keine Verfahrensempfehlungen gibt, müssen in Zukunft solche Themen auf überörtlicher und örtlicher Ebene ausgehandelt werden. Dies ist ein langwieriger Prozess, welcher jedoch notwendig ist, um mit den neuen Anforderungen wie dem zunehmenden Verkauf von kommunalem Land und den Interessenskonflikten umgehen zu können.

In die vorliegende Planung wurden Schlüsselpersonen und Vertreterinnen und Vertreter der Bevölkerung auf unterschiedliche Weise (Interviews, Fotoanalyse, gemeinsame Begehungen; Quartiersgespräche) eingebunden. Da es sich beim Gemeindegrund um kommunales Land handelt, das gemeinschaftlich verwaltet wird, wurden bis dato im vorliegenden Projekt keine Nutzungs- bzw. Verfügungsrechte, sondern lediglich der Bestand und zukünftige überörtliche Pla-

⁷³ Dies muss nicht automatisch bedeuten, dass der Grund in Privathand fällt, sondern regelt in erster Linie die Nutzungsrechte.

nungen zum Schutze der Bevölkerung und der Umwelt festgehalten. Ein separates Verfahren wäre hierzu notwendig, wenn dies im Sinne der Gemeinde ist.

Sowohl über nicht- verfasste, vermittelte, institutionalisierte und informelle Partizipationselemente hat die Bevölkerung Zugang zu Entscheidungsprozessen im Stadtviertel bzw. der Gemeinde. Bei der ersten Gemeindeversammlung, in der das Projekt vorgestellt wurde und bei welcher die einzelnen Quartiersvorsteher und weitere wichtige Schlüsselpersonen anwesend waren, waren auch die Frauenvertreterinnen zugegen. Wie sich allerdings in den abschließenden Quartiersgesprächen gezeigt hatte, wussten die vom Straßenbau betroffenen Frauen nicht über das Projekt Bescheid. Daher sollte in Zukunft eine Einbindung der Frauen gesondert stattfinden, so dass diese eine Möglichkeit zur Mitsprache und Artikulation ihrer Interessen bekommen, wenn sie dies wollen. Des Weiteren schien es, dass auch die Volksgruppe der Peulh (aus dem Norden zugewanderte Viehzüchter) nicht an den gemeinschaftlichen Entscheidungsfindungen teilnehmen kann. Die vorgefundenen Entscheidungsmechanismen wurden von Seiten des Planungsteams weitestgehend respektiert. Es ist selbstverständlich, dass viele Perspektiven nicht eingefangen werden konnten und dass die Sachverhalte, welche artikuliert worden sind, im überwiegenden Maße von der lokalen Elite kommuniziert worden sind. Auf Grund des zeitlichen Mangels und den Zielvorstellungen des Projektleiters musste auf die Aussage des Projektleiters vertraut werden, dass die gewünschte Entwicklung sich im Zuge von drei Jahren durch gemeinsame Gespräche in der Gemeinde herauskristallisiert hat. Wie bereits Bliss und Neumann besagen, ist nicht jeder geäußerte Wunsch einer Gruppe legitim, wenn beispielsweise eine Umweltschädigung damit einhergeht. Der Bevölkerung sollte nochmals darüber aufgeklärt werden, welche Konsequenzen eine bestimmte Entwicklung mit sich bringen kann. Dass die ASA- Teilnehmenden im Zuge des Projektes in strukturelle Asymmetrien eingebettet waren, zeigte sich beispielsweise an den Ergebnissen der Fotoanalyse (vgl. S. 62; 137).

Eine Beteiligung über physische Karten ist im Kontext einer ruralen Gemeinschaft in Subsahara-Afrika immer kritisch zu hinterfragen. Es hat sich gezeigt, dass der Großteil der lokalen Bevölkerung sich noch nie mit einer Karte auseinander gesetzt und daher auch Probleme hatte, sich auf dieser zu orientieren. Der lokale Projekt- und Teambetreuer A. hat sich jedoch sehr schnell mit dem Satellitenbild und den darauf abgezeichneten Objekten auseinander gesetzt und im Laufe der Zeit an Orientierung gewonnen und ist somit auch lokaler Ansprechpartner bezüglich der Inhalte des Planes für die Bevölkerung geworden. Kulturell lokal verankerte Informationsverarbeitungs- und Wahrnehmungsmuster wurden im Zuge des Projektes nicht explizit erforscht. Es bestand die Hoffnung durch bestehende Plangrundlagen, lokale Symbole aneignen zu können, allerdings hatten die Plangrundlagen, zu welchen das Planungsteam Zugang hatte, Prägungen kolonialen Erbes. Wichtig war allerdings, dass die städtischen Vermessungstechniker mit dem Plan umgehen konnten, da sie die Schnittstelle zu den städtisch- staatlichen Planungen und der Gemeindeplanung darstellen.

1.3.4 (Öffentlicher) Raum

Die Besonderheit des lokalen Raumes wurde durch die Erfassung der Nutzung der öffentlichen, kulturell- historischen und ökologischen Räume, aber auch über die lokalen Klassen- und Machtverhältnisse abgebildet. Öffentliche Versammlungsräume in den Quartieren, die zum Austausch der Bevölkerung dienen wurden bei der Straßenplanung beachtet und weitestgehend geschützt.

2 Schlussfolgerungen für die Konzipierung des Projektes

Ziel des Projektes war es durch einen Flächennutzungsplan potentielle Investitionsflächen zu identifizieren, um Investoren anzuwerben, den Menschen eine Arbeitsperspektive zu ermöglichen und die Landflucht in Zukunft zu verhindern. Dies ist ein durchaus ehrgeiziges Ziel für ein kulturelles Austauschprogramm von drei Monaten und aus der Perspektive der europäischen Planerin praktisch nur mangelhaft umsetzbar. Im Grunde werden hier Grundlagenerhebung, Kartierung der bestehenden Begebenheiten, notwendige partizipative Workshops im Falle der territorialen Zuweisung der Nutzungsrechte und Konzipierung eines Entwicklungsplanes für die Gemeinde (welche prinzipiell nicht unabhängig von der Mutterstadt Tchamba oder der Nachbargemeinde Dagma durchgeführt werden sollte) sowie Entwicklung eines Flächennutzungsplanes in einen Topf geworfen, der nun drei Monate köcheln darf. Ergebnis ist ein sanfter Kompromiss aus allen Teilaspekten, der verschiedene Entwicklungswege offen lässt.

Bezüglich der konzeptionellen Entwicklung des Projektes wäre es von Vorteil gewesen, wenn das Projekt zunächst auf einer allgemeinen und integrierten Bestandsaufnahme für die Stadtregion Tchamba basiert hätte, welche dann in eine übergeordnete Aktionsplanung mit lokalen Teilprojekten mündet und welche für eine längere Zeit als drei Monate angedacht gewesen wäre. Wie sich gezeigt hat, waren die lokalen Voraussetzungen andere als im globalen Norden, so dass ein Flächenwidmungsplan auf Grund der formellen und non- formellen bodenrechtlichen Bedingungen nicht gleichermaßen umgesetzt werden konnte. Idealerweise sollte die Projektarbeit die Implementierung des Planes einschließen, d.h. mindestens die offizielle „Absegnung“ des Plans durch die involvierten Autoritäten beinhalten. Dabei wäre es ebenfalls sinnvoll, eine Kooperation mit einer lokalen Universität anzustreben und neben Raumplanungstätigen auch Fachkräfte der Kartographie bzw. des Vermessungswesens einzubinden. Das Wissen um lokale Vorgehensweisen im Umgang mit Boden wäre dann bereits vorhanden und müsste dann nicht erst mühevoll erarbeitet werden. Dies wiederum würde Zeit sparen und fachliche Kapazitäten für weitere Vorhaben schaffen.

3 Kartierung und Flächenwidmungsplanung als Initialzündung für eine nachhaltige Entwicklung? - Erkenntnisse und Empfehlungen aus postkolonialer Perspektive

Der Flächenwidmungsplan ist per Definition ein Instrument, um eine nachhaltige Entwicklung zu implementieren und den Nachhaltigkeitszielen der Raumplanung nachzukommen. Eine Flächenwidmungs- bzw. Flächennutzungsplanung kann daher eine Initialzündung für nachhaltige Ent-

wicklung sein, muss aber immer von den lokalen Rahmenbedingungen ausgehend beurteilt werden. Ziel ist es, unterschiedliche Interessen und Ansprüche an den Raum zu ordnen und überörtliche mit lokalen Interessen abzugleichen. Sind die geeigneten Rahmenbedingungen (wie Rechtsstaatlichkeit, funktionierendes Justizsystem, Versorgung der Bevölkerung mit sozialer und technischer Infrastruktur) nicht gegeben, kann der Plan auch nicht seine volle Wirkung zeigen.

Das Ziel des Projektes, mögliche zukünftige Standorte für zukünftige Investitionen zu identifizieren, war in unserem Zeitrahmen nicht möglich. Dazu wäre die Entwicklung eines Entwicklungskonzeptes notwendig, welches mögliche Entwicklungspfade für das Stadtviertel aufweist. Diese könnten beispielsweise im Aufbau lokaler Marktstrukturen oder in der Stärkung der kulturell-geschichtlichen Entwicklung zu touristischen Zwecken, u.a. auch dem Projekttourismus, welcher bereits von der Gemeinde rege in Anspruch genommen wird, liegen. Letzteres muss allerdings in Verbindung mit einem Mehrwert für die Gemeinde durchgeführt werden.

Auf Grund der mangelnden Kommunikation und Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Behörden und staatlichen Unternehmen ist der Plan durchaus ein Fortschritt, da er eine Diskussionsgrundlage zum Abgleich von zukünftigen Bauvorhaben und Planungen bietet. Des Weiteren können nun staatliche bzw. städtische Planungen mit lokalen Anliegen abgeglichen werden. Überdies wurden durch die Planung, Schutzzonen für Mensch und Umwelt und wichtige kulturelle Orte identifiziert. Selbstverständlich muss diese Möglichkeit auch von den unterschiedlich beteiligten Personen genutzt werden, daher ist auch hier wiederum ein regionaler Planungsrat oder -forum von Vorteil, in welchem solche Anliegen, die unterschiedlichen Fachbereiche und zivilgesellschaftliches Engagement gebündelt werden können. Erst wenn dies gewährleistet ist und die Stadt mit der Bereitstellung von sozialer und technischer Infrastruktur nachkommt, kann der Plan weiter entwickelt werden. Eine Zusammenarbeit der unterschiedlichen Ämter bzw. Fachbereiche ist jedenfalls zwingend notwendig, um eine Nachhaltigkeit in allen Dimensionen zu gewährleisten.

Eine Umlegung des momentan gemeinschaftlich genutzten Bodens in private Nutzungs- oder Besitzrechte, die einem bestimmten Stück Land zugewiesen werden, ist nicht zwingend notwendig. Konflikte rund um die Nutzung des Bodens werden bislang durch den Gemeindevorsteher gelöst. Wie sich aber am Beispiel des Parkes im Norden der Gemeinde gezeigt hat, kann eine Festlegung der Nutzungsrechte für die jeweiligen Gründerfamilien zukünftige Nutzungskonflikte mindern. Dies müsste allerdings dann im Rahmen eines Beteiligungsverfahrens geschehen und rechtlich festgelegt werden. Dabei stellen sich Fragen nach einem funktionierenden Rechtssystem und die Kosten, die damit verbunden wären.

Wenn die Gemeinschaft in Zukunft Grundstücke verkauft, sollte die Wahrung des Allgemeinwohls sichergestellt werden, indem z.B. ein Gremium (aus städtischen und lokal Agierenden) eruiert werden, was mit diesem Grundstück geschehen wird und welche Nutzung der Käufer vorsieht (ähnlich der Anlassplanung in Österreich, die dort allerdings auf Grund der fehlenden Kontrolle und dem Vorrang wirtschaftlicher Interessen eher eine negative Konnotation hat). Ist die Lage des Grundstückes hierfür nicht geeignet, muss entweder ein anderes Grundstück ge-

wählt oder der Verkauf untersagt werden. Des Weiteren ist zu überlegen, wie der Erlös aus dem Verkauf von Grundstücken der Gemeinschaft zu Gute kommen kann.

Aus postkolonialer Perspektive lässt sich zusammenfassend sagen, dass das Projekt insofern ein Schritt in die richtige Richtung war, als dass es mit einer Diasporaorganisation durchgeführt wurde, welche lokale Bezüge und Mitarbeiter hat, welche lokales Wissen in das Projekt einbringen und es sogar konzipiert haben. Auch schien es, dass die lokalen Entscheidungsfindungsprozesse von der Basis weg in den Großfamilien stattgefunden haben, auch wenn das Stimmrecht der Frauen noch ausbaufähig ist. Dennoch ist nicht zu leugnen, dass für die Bevölkerung nicht (wie etwa manche Post-Development- Autoren implizieren) unbedingt ein Wunsch nach Fortbestehen des traditionellen Lebens Priorität hat, sondern wie am vorliegenden Beispiel, der Wunsch nach einem höheren Lebensstandard seitens der Gemeinschaft besteht. Inwiefern dieser Wunsch von außen beeinflusst worden ist, ist wiederum eine andere Frage. Eine Entwicklung unabhängig vom Rest der Welt ist aber auf Grund der bestehenden Verflechtungen und Verschränkungen kaum vorstellbar.

F. Literaturverzeichnis

Abi, Samir (2014): Mein Traum von Inklusion. In: Engagement Global GmbH (Hg.): E + Z – Entwicklung + Zusammenarbeit, Heft Nr. 2014/02. 53

ANoRF (African Network on the Right to Food) – Togo (2013): Land Grabbing in Togo: The State must assume its responsibilities. In: Brot für die Welt; FIAN International; ICCO Cooperation (Hg.): Right to Food and Nutrition Watch. Alternatives and Resistance to Policies that Generate Hunger. Heidelberg: FIAN International. 63 - 65

Atteslander, Peter (2003): Methoden der empirischen Sozialforschung. Berlin: Walter de Gruyter

Anderson, Uwe (2005): Internationale Akteure der Entwicklungspolitik. In: Bundeszentrale für politische Bildung/bpd (Hg.): Informationen zur politischen Bildung. Entwicklung und Entwicklungspolitik. Heft 286. 1. Quartal 2005. 37 - 45

Beckmann, Gabriele (1997): Partizipation in der Entwicklungszusammenarbeit: Mode, Methode oder politische Vision? In: Spektrum (Hg.): Berliner Reihe zu Gesellschaft, Wirtschaft und Politik in Entwicklungsländern, Bd. 47. Münster: Lit Verlag

Bender, Hans- Ulrich; Fettköter, Wolfgang; Kümmerle, Ulrich; Olbert, Günter; Von der Ruhren, Norbert (2003): Fundamente. Geographisches Grundbuch für die Sekundarstufe II. Stuttgart: Klett Schulbuchverlag.

Berrisford, Stephan (2013): How to make planning law work for Africa. London: African Research Institute

Bethge, Jan Per; Steurer, Nora; Tscherner, Marcus (2011): Nachhaltigkeit. Begriff und Bedeutung in der Entwicklungszusammenarbeit. In: König, Julian; Thema, Johannes (Hg.): Nachhaltigkeit in der Entwicklungszusammenarbeit. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 15 - 41

Bliss, Frank; Neumann, Stefan (2007): Zur Partizipationsdiskussion in der internationalen Entwicklungszusammenarbeit. „State of the Art“ und Herausforderungen. Beiträge zur Partizipationsdiskussion 1. Bonn: Politischer Arbeitskreis Schulen (PAS) e.V.

Bortz, Jürgen; Döring, Nicola (1995): Forschungsmethoden und Evaluation für Sozialwissenschaftler. Berlin: Springer

Brüsemeister, Thomas (2008): Qualitative Forschung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Czerwick, Edwin (2011): Politik als System. Eine Einführung in die Systemtheorie der Politik. , München: Oldenburg Wissenschaftsverlag

Chinalski, Maciej (2010): Regional Governance in der Oder- Partnerschaft. Potsdam: Universitätsverlag

Conrad, Sebastian (2012): Kolonialismus und Postkolonialismus. Schlüsselbegriffe der aktuellen Debatte. In: Bundeszentrale für politische Bildung/bpb (Hg.): Aus Politik und Zeitgeschichte. Kolonialismus. Heft 44-45/ 2012. 3 - 9

De Abreu Fialho Gomes, Bea (2006): Geber- Empfänger- Beziehungen: Partnerschaften und Hierarchien. In: De Abreu Fialho Gomes, Bea; Maral- Hanak, Irmig; Schicho, Walter (Hg.): Entwicklungszusammenarbeit. Akteure, Handlungsmuster und Interessen. Wien: Mandelbaum Verlag. 11 - 23

De Haan, Leo (1983): Die Kolonialentwicklung des deutschen Schutzgebietes Togo in räumlicher Perspektive. In: Erdkunde (Hg.) – Universität Bonn. Bd. 37. 127 - 137

De Haas, Hein (2006): Engaging Diasporas. How governments and development agencies can support diaspora involvement in the development of origin countries. Oxford: International Migration Institute. Oxford University

Deinet, Ulrich (2009): Analyse- und Beteiligungsmethoden. In: Deinet, Ulrich (Hg.): Methodenbuch Sozialraum. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 65 - 87

Dubiel, Helmut (1999): Integration durch Konflikt? In: Friedrichs, Jürgen; Jagodzinski, Wolfgang (Hg.): Soziale Integration. Sonderheft Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag. 132 - 144

Eberhard, Kurt (1987): Einführung in die Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie : Geschichte und Praxis der konkurrierenden Erkenntniswege. Stuttgart: Kohlhammer Urban Verlag.

Elwert, Jürgen (1996): Kulturbegriff und Entwicklungspolitik. Über „soziokulturelle Bedingungen der Entwicklung“. In: Jürgen Elwert/ Jürgen Jensen/ Ivan R. Kortt (Hg.): Kulturen und Innovationen. Festschrift für Wolfgang Rudolph. Sozialwissenschaftliche Schriften Heft 30. Berlin: Duncker & Humblot. 51 - 87

Erdal, Marta Bivand; Horst, Cindy (2010): Engaging Diasporas in Development: A Review of Pilot Project Pakistan. Oslo: PRIO

Escobar, Arturo (1992): Die Hegemonie der Entwicklung. In: Fischer, Karin; Hödl, Gerald; Sievers, Wiebke (Hg.): Klassiker der Entwicklungstheorie. Von Modernisierung bis Post- Development. Wien: Mandelbaum Verlag. 264 - 277

Estel, Bernd (2002): Nation und nationale Identität. Versuch einer Rekonstruktion. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag

Esteva, Gustavo (1995): FIESTA – jenseits von Entwicklung, Hilfe und Politik. Frankfurt am Main: Brandes & Apsel

EU Service Agentur Sachsen-Anhalt (2014): Europa finden! Mit dem Handbuch „EU- Förderungen für Kommunen“. 2014 – 2020. Magdeburg: EU Service Agentur Sachsen-Anhalt

Faschingeder, Gerald (2004): Kultur und Entwicklung. Was die Cultural Studies zu Erneuerung der Entwicklungstheorie beitragen könnten. In: Fischer, Karin; Maral- Hanak, Irmi; Hödl, Gerald; Parnreiter, Christopf (Hg.): Entwicklung und Unterentwicklung. Eine Einführung in Probleme, Theorien und Strategien. Wien: Mandelbaum Verlag. 199 - 217

Fels, Mira (2004): Partizipation in der Entwicklungszusammenarbeit. Hindernisse und Lösungsansätze. Studienarbeit. Norderstedt: Grin Verlag

Feser, Hans- Dieter (2008): Nachhaltiger Wohlfahrtsstaat? In: Von Hauff, Michael; Lingnau, Volker; Zink, Klaus J. (Hg.): Nachhaltiges Wirtschaften: integrierte Konzepte. Baden – Baden: Nomos Verlag. 1 - 22

Fischer, Karin; Hödl, Gerald; Sievers, Wiebke (2008): Einleitung. In: Fischer, Karin; Hödl, Gerald; Sievers, Wiebke (Hg.): Klassiker der Entwicklungstheorie. Von Modernisierung bis Post- Development. Wien: Mandelbaum Verlag. 9 - 24

Frey, Oliver (2004): Urbane öffentliche Räume als Aneignungsräume. Lernorte des Urbanismus? In: Deinet, Ulrich; Reutlinger Christian(Hg.): „Aneignung“ als Bildungskonzept der Sozialpädagogik. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 219 - 233

Fricke, Dietmar (2013): Strukturanpassungsprogramme. In: Ihne, Hartmut; Wilhelm, Jürgen (Hg.)(2013): Einführung in die Entwicklungspolitik. Berlin: LIT Verlag. 80 - 88

Fricke, Werner (2014): Aktionsforschung in schwierigen Zeiten. In: Jostmeier, Milena; Georg, Arno; Jacobsen, Heike (Hg.): Sozialen Wandel gestalten. Zum gesellschaftlichen Innovationspotential von Arbeits- und Organisationsforschung. Wiesbaden: Springer VS. 213 - 236

Gardini, Marco (2012): Land Transactions and Chieftaincies in Southwestern Togo. In: GIGA German Institute of Global and Area Studies. Institute of African Affairs in co-operation with the Dag

Hammarskjöld Foundation Uppsala und Hamburg University Press (Hg.): Africa Spectrum, 47, 1, 51 - 72

Gayibor Nicoué (Hg.) (2011): Histoire des Togolais. Des origines aux années 60 (Tome 2 : du XVIe siècle à l'occupation coloniale). Paris: Karthala; Lomé: Presses de l'Université de Lomé

Geißler- Jagodzinski, Christian (2011): Der blinde Fleck des Globalen Lernens? Eine rassismuskritische Betrachtung von Konzepten und Arbeitsmaterialien. In: Berliner Entwicklungspolitischer Ratschlag e.V. (BER) (Hg.): Von Trommlern und Helfern. Beiträge zu einer nicht- rassistischen entwicklungspolitischen Bildungs- und Projektarbeit. 46 - 49

Geißler- Jagodzinski, Christian (2011): Lernziel universale Weiß- Heit? Ein Plädoyer für die Integration einer rassismuskritischen Perspektive in das globale Lernen. In: Berliner Entwicklungspolitischer Ratschlag e.V. (BER) (Hg.): Von Trommlern und Helfern. Beiträge zu einer nicht- rassistischen entwicklungspolitischen Bildungs- und Projektarbeit.

GIZ (Gesellschaft für internationale Zusammenarbeit GmbH) (Hg.) (2011): Land Use Planning. Concept, Tools and Applications. Eschborn: GIZ GmbH.

Görlitz, Axel; Prätorius, Rainer (Hg.) (1987): Handbuch Politikwissenschaft. Grundlagen, Forschungsstand, Perspektiven. Reinbek: Rowohlt Verlag

Gokova, Jonah (2010): EZ und institutioneller Rassismus. Eine Analyse der Erfahrungen mit der Entwicklungszusammenarbeit aus dem Süden. In: Berliner Entwicklungspolitischer Ratschlag e.V. (BER) (Hg.): Von Trommlern und Helfern. Beiträge zu einer nicht- rassistischen entwicklungspolitischen Bildungs- und Projektarbeit. 6 - 7

Grunwald, Armin; Kopfmüller, Jürgen (2012): Entwicklung. Frankfurt/ Main: Campus Verlag

GTZ (1995): Landnutzungsplanung. Strategien, Instrumente, Methoden. Eschborn: GTZ GmbH

Hamdi, Nabeel (2010): The Placemaker's Guide to Building Community. London/ Washington D.C.: Earthscan

Hauff, Volker (Hg.)/ Weltkommission für Umwelt und Entwicklung (1987): Unsere gemeinsame Zukunft. Der Brundtland- Bericht der UNO Weltkommission für Umwelt und Entwicklung. Grevin: Eggenkamp Verlag

Hein, Wolfgang (2005): Vom Entwicklungsstaat zum Staatszerfall. In: Bundeszentrale für politische Bildung/bpb (Hg.): Aus Politik und Zeitgeschichte. Zerfallende Staaten. Heft 28-29/ 2005. 6 - 11

Helm, Renate (2004): Politische Herrschaft in Togo: das Problem der Demokratisierung. Münster: LIT Verlag

Hertzsch, Wenke (2010): Wie kann mit Planung den Integrationsanforderungen im öffentlichen Raum begegnet werden? In: vhw - Bundesverband für Wohnen und Stadtentwicklung e. V (Hg.): Öffentlicher Raum: Infrastruktur für die Stadtgesellschaft. Heft 2/2010. Berlin. 89 - 92

Hess, Rémie (2009): Die Praxis des Tagebuchs. Hg. von Gabriele Weigand. Münster/ New York: Waxmann Verlag

Hirschman, Albert Otto (1958): The Strategy of Economic Development. New Haven: Yale

Horst, Cindy; Rojan Ezzati; Matteo Guglielmo; Petra Mezzetti; Päivi Pirkkalainen; Valeria Saggiomo; Giulia Sinatti; Andrea Warnecke (2010): Participation of Diasporas in Peacebuilding and Development. A Handbook for Practitioners and Policymakers. In: Peace Research Institute Oslo (PRIO) (Hg.): PRIO Report 2/2010. Oslo: PRIO

International Monetary Fund – African Department (2013): Togo. Poverty Reduction Strategy Paper. Strategy For Boosting Growth And Promoting Employment. In: IMF Country Reports 14/224. Washington D.C.: International Monetary Fund

Ionescu, Dina (2006): Engaging Diasporas as Development Partners for Home and Destination Countries: Challenges for Policymakers. Genf: IOM International Organisation for Migration

Jivén, Gunila; Larkham, Peter J. (2003): Sense of Place, Authenticity and Character: A commentary. In: Journal of Urban Design, Vol. 8, No.1. 67 - 81

Kamp, Christina (1997): Höherer Anspruch - besseres (Ge)Wissen. Forschungs- und Projektreisen von Nord nach Süd. In: Stock, Christian (Hg.): Trouble in Paradise - Tourismus in die Dritte Welt. Freiburg und Düsseldorf: Informationszentrum Dritte Welt Freiburg. 193 - 204

Kanonier, Arthur (2010): Verfahrensbeteiligung in der Raumplanung. In: Zech, Sybilla (Hg.): Partizipativ planen- Raum entwickeln. Band 18. Wien: LIT Verlag. 37 - 50

Kay, Cristobal (1989): Latin American Theories of Development and Underdevelopment. London: Routledge.

Kempf, Udo; Merz, Hans- Georg; Gloe, Markus (Hg.) (2015): Kanzler und Minister 2005 - 2013: Biografisches Lexikon der deutschen Bundesregierungen. Wiesbaden: Springer VS

Koch, Florian (2010): Die europäische Stadt in Transformation. Stadtplanung- und Stadtentwicklungspolitik im postsozialistischen Warschau. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Kohnert, Dirk (1992): Togo. In: Hofmeier, Rolf (Hg.): Afrika Jahrbuch 1991: Politik, Wirtschaft und Gesellschaft in Afrika südlich der Sahara. Opladen: Leske und Budrich. 162 - 165

Kolland, Franz (2004): Zwischen Fortschrittsoptimismus und kritischer Gesellschaftsanalyse. Die klassischen Entwicklungstheorien. In: Fischer, Karin; Maral- Hanak, Irmi; Hödl, Gerald; Parnreiter, Christopf (Hg.): Entwicklung und Unterentwicklung. Eine Einführung in Probleme, Theorien und Strategien. Wien: Mandelbaum Verlag. 81 - 105

Krieg, Brigitte; Roberts, Lana (2007): Photovoice. Insights into marginalisation through a 'community lens' in Saskatchewan, Canada. In: Kindon, Sara; Pain, Rachel; Kesby, Mike (Hg.): Participatory Action Research Approaches and Methods. Connecting people, participation and place. London/ New York: Routledge. 150 - 159

Kromrey, Helmut (2000): Empirische Sozialforschung. Stuttgart: UTB

Kübler, Anette (2011): Bereit für unseren Konsum. Exotismus und Rassismus in der Praxis des Globalen Lernens. In: Berliner Entwicklungspolitischer Ratschlag e.V. (BER) (Hg.): Von Trommlern und Helfern. Beiträge zu einer nicht- rassistischen entwicklungspolitischen Bildungs- und Projektarbeit. 44 - 45

Kunstler, James Howard (1993): The geography of nowhere: The rise and decline of America's man-made landscape. New York: Touchstone

Läpple, Dieter (1991): Essay über den Raum. Für ein gesellschaftswissenschaftliches Raumkonzept. In: Häußermann, Hartmut; Ipsen, Detlef; Krämer-Badoni, Thomas; Läpple, Dieter; Rodenstein, Marianne; Siebel, Walter (Hg.) : Stadt und Raum – stadtsoziologische Analysen. Pfaffenweiler: Centaurus-Verlag. 157-207

Lamnek, Siegfried (2005) Qualitative Sozialforschung. Weinheim: Beltz Verlag, Basel

Lancaster, Carol (2008): Foreign Aid: Diplomacy, Development, Domestic Policies. Chicago: University of Chicago Press

Laube, Patrick; Rossé, Francis (2009): Anthropogeografie: Kulturen, Bevölkerung und Städte. Lerntext, Aufgaben mit Lösungen und Kurztheorie. Zürich: Compendio Bildungsmedien AG

Lauth, Hans- Joachim (2003): Ambivalenzen der Zivilgesellschaft in Hinsicht auf Demokratie und soziale Inklusion. In: GIGA German Institute of Global and Area Studies (Hrsg.): Zivilgesellschaft, Nord- Süd aktuell 03/2. 223 - 232

Lingg, Eva; Stiehler, Steve (2010): Nahraum. In: Reutlinger, Christian; Fritsche, Caroline; Lingg, Eva (Hg.): Raumwissenschaftliche Basics: Eine Einführung Für Die Soziale Arbeit. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 169 - 181

Lösch, Bettina (2008): Die Demontage liberaler Demokratie im Zeichen der neoliberalen Hegemonie. In: Butterwegge, Christoph; Lösch, Bettina; Ptak, Ralf (Hg.) (2008): Kritik des Neoliberalismus. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 240 - 244

Löw, Martina (2001): Raumsoziologie. Frankfurt am Main: Suhrkamp

Marguerat, Yves (1991): Le livre foncier : l'exemple du Togo. In: Le Bris, Emile ; Le Roy, Étienne ; Mathieu, Paul (Hg.) : L'appropriation de la terre en Afrique noire : manuel d'analyse de décision et de gestion foncières. Paris : Karthala. 261 - 266

Mayer, Sabine (1997): Eine andere Sichtweise von Raumplanung. In: disP- The Planning Review. Jahrgang 33, Nr. 129. Zürich: ETH Zürich. 4 - 9

Mayring, Philipp (1993/2002): Einführung in die qualitative Sozialforschung; eine Anleitung zum qualitativen Denken. Weinheim: Beltz Verlag

Mey, Günther; Mruck, Katja (Hg.) (2010): Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Meyer, Thomas (2000): Was ist Politik? Opladen: Leske und Budrich

Miebach, Bernhard (1991/2010): Soziologische Handlungstheorie. Eine Einführung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Moebius, Stephan (2009): Strukturalismus/Poststrukturalismus. In: Kneer, Georg; Schreer, Markus (Hg.): Handbuch soziologische Theorien. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 419 - 445

Mororó, Rogério Rodrigues (2014): Der demokratische Mythos Porto Alegre. Widersprüche und Wirklichkeit eines partizipativen Planungsmodells. Wiesbaden: Springer Fachmedien

Mose, Jörg (2007): Zur Dynamik raumbezogener Identität in Spanien – von der Nation zur multi-level-identity? In: Berndt, Christian; Pütz, Robert (Hg.): Kulturelle Geographien: zur Beschäftigung mit Raum und Ort nach dem Cultural Turn. Bielefeld: Transcript Verlag

Müller, Franziska; Ziai, Aram (2015): Eurozentrismus in der Entwicklungszusammenarbeit. In: Bundeszentrale für politische Bildung/bpb (Hg.): Aus Politik und Zeitgeschichte. Entwicklungszusammenarbeit. Heft 7-9/2015. 8 - 15

Myrdal, Gunnar (1957): Ökonomische Theorie und unterentwickelte Regionen. In: Fischer, Karin; Hödl, Gerald; Sievers, Wiebke (Hg.) (2008): Klassiker der Entwicklungstheorie. Von Modernisierung bis Post- Development. Wien: Mandelbaum Verlag. 72 - 89

Nischwitz, Guido; Molitor, Reimar; Rohne, Silvia (2002): Local and Regional Governance für eine nachhaltige Entwicklung. Berlin: Schriftenreihe des IÖW 161/02

Noglo, Emmanuel K. (2012): Die Legitimität des Staates im multiethnischen Kontext – Der Fall Togo. Berlin: Lit Verlag

Ohde, Juliane (1997): Der Ansatz der nachhaltigen Regionalentwicklung in der Raumplanung. Konzeption und Anwendung. Hamburg: Diplomarbeiten Agentur

Olschewski, Margrit (1992): Landwirtschaftspolitik in Togo 1967-1987 und ihre Auswirkungen auf die Kleinbauern. Münster: Lit Verlag

Paesler, Ferdinand (2015): Regionalentwicklung und Mensch- Umwelt- Interaktion: Zwei Fallbeispiele aus Kenia und der Demokratischen Republik Kongo. Würzburg: Würzburg University Press

Pfeiffer, Constanze (2015): Die Erfolgskontrollen der Entwicklungszusammenarbeit und ihre Realitäten. Eine organisationssoziologische Studie zu Frauenrechtsprojekten in Afrika. Bielefeld: transcript Verlag

Ritter, Martina (2008): Die Dynamik von Privatheit und Öffentlichkeit in modernen Gesellschaften. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Ruschek, Silvia (2007): „Wearing trousers makes me look smart“. Frauen und Kleidungsgeschichte im urbanen, postkolonialen Südghana. In: Luig, Ute; Saurer, Edith (Hg.): Historische Anthropologie. Kultur. Gesellschaft. Alltag. Themenschwerpunkt: Konversionen. 15. Jahrgang. Heft 1. Wien: Böhlau Verlag. 103 - 118

Sanderson, David (2010): Reflection: Listening to Communicate. In: Hamdi, Naabel (Hg.): The Placemaker's Guide to Building Community. London/ Washington D.C.: Earthscan. 18 - 20

Sanderson, Eleanor; Holy Family Settlement Research Team; Newport, Ruth; Umaki Research Participants (2007): Participatory cartographies. Reflections from research performances in Fiji and Tanzania. In: Kondon, Sara; Pain, Rachel; Kesby, Mike (Hg.): Participatory Action Research Approaches and Methods. Connecting people, participation and place. London/ New York: Routledge

Scharpf; Schnabel (1979): Steuerungsprobleme der Raumplanung. In: ARL-Beiträge, Band 27, Hannover: Hermann Schroedel Verlag KG

Schertenleib, Markus- Hermann; Egli- Broz, Helena (2004/2008): Grundlagen Geografie: Aufgaben des Fachs, Erde als Himmelskörper und Kartografie. Zürich: Compendio Bildungsmedia AG

Schicho, Walter; Nöst, Barbara (2006): Entwicklungsdiskurs und Praxis der EZA: Konzepte, Akteure und Widersprüche. In: De Abreu Fialho Gomes, Bea; Maral- Hanak, Irmi; Schicho, Walter (Hg.): Entwicklungszusammenarbeit. Akteure, Handlungsmuster und Interessen. Wien: Mandelbaum Verlag. 43 - 65

Schneider, Helmut (2006): Nachhaltigkeit und Geographie - Ein schwieriges Verhältnis. Paradoxien des Nachhaltigkeitsdiskurses. In: Schneider, Helmut (Hg.) Nachhaltigkeit als regulative Idee in der Tourismusforschung. Hamburg: LIT Verlag. 11 - 37

Schönwandt, Walter; Jung, Wolfgang (2006): Aufgabenstellung, Ergebnisse und Empfehlungen. In: Schönwandt, Walter; Jung, Wolfgang (Hg.): Ausgewählte Methoden und Instrumente in der räumlichen Planung. Kritische Sondierung als Beitrag zur Diskussion zwischen Planungswissenschaft und -praxis. Hannover: Verlag der ARL. 1 - 20

Schwackhöfer, Wolfgang (1988): Raumordnung und Landwirtschaft in Österreich. Wien: Österreichischer Agrarverlag

Schwarz, Georg P.; Gabriel, Oscar W. (1982): Kommunalpolitik und Politikverflechtung. Zentralisierungstendenzen versus kommunale Autonomie. In: Politische Bildung. Heft 15 (1982) 3. 23 - 43

Schwarzig, Claudia; Kempen, Regina (2010): Sondage d'opinion dans le village Kpatakpani: Résultats. Unveröffentlichter Forschungsbericht. Deutschland/ Togo

Schwarzig, Claudia; Kempen, Regina (2010): Von großen Familien, starken Frauen und schwierigen Fragen. Befragung zur Ausbildungssituation in Kpatakpani. Unveröffentlichter Erfahrungs- und Forschungsbericht. Deutschland/ Togo

Sharma, Anshu (2010): Reflection: Getting answers to questions, you don't ask. In: Hamdi, Naabel (Hg.): The Placemaker's Guide to Building Community. London/ Washington D.C.: Earthscan. 62-64

Stockmann, Reinhard (2010): Teil III: Entwicklungsstrategien und Entwicklungszusammenarbeit. In: Stockmann, Reinhard; Menzel, Ulrich; Nuscheler, Franz: Entwicklungspolitik: Theorien - Probleme - Strategien. München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag. 351 - 511

Spehl, Harald (2005): Nachhaltige Raumentwicklung. Akademie für Raumplanung und Landesforschung (Hg.): Handwörterbuch der Raumordnung. Hannover: Verlag der ARL

Tetzlaff, Rainer; Nord, Antonie (1996): Weltbank und Weltwährungsfonds – Gestalter der Bretton Woods- Ära. Opladen: Leske & Budrich

Thomi, Walter (2006): Urbanisierung und Nachhaltigkeit in Afrika südlich der Sahara. Anmerkungen zu einem gesellschaftlichen Prozess und seiner Gestaltbarkeit durch normative Konzepte. In: Schneider, Helmut (Hg.): Nachhaltigkeit als regulative Idee in der geographischen Stadt- und Tourismusforschung. Hamburg: LIT Verlag. 91 - 115

United Nations Development Program (UNDP) (Hg.) (1993): Human Development Report 1993. People's Participation. New York.

International Business Publications USA (2011): Togo Business Intelligence Report. Volume 1. Strategic Information and Opportunities. Washington DC: Global Investment Center USA

Trancik, Roger (1986): Finding lost space. New York: Van Nostrand Reinhold Company

Von Hauff, Michael; Kleine, Alexandro (2009): Nachhaltige Entwicklung. Grundlagen und Umsetzung. München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag

Von Hauff, Michael; Kleine, Alexandro (2014): Nachhaltige Entwicklung. Grundlagen und Umsetzung. München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag

Wallerstein, Immanuel (1988): Entwicklung: Leitstern oder Illusion? In: Fischer, Karin; Hödl, Gerald; Sievers, Wiebke (Hg.): Klassiker der Entwicklungstheorie. Von Modernisierung bis Post-Development. Wien: Mandelbaum Verlag. 169 - 192

Watson, Vanessa (2013): Who will plan Africa's cities? London: African Research Institute

Winter, Rainer (2014): Ein Plädoyer für kritische Perspektiven in der qualitativen Forschung. In: Mey, Günter; Mruck, Katja (Hg.): Qualitative Forschung: Analysen und Diskussionen – 10 Jahre Berliner Methodentreffen. Wiesbaden: Springer VS. 117 - 132

Zehner, Carsten (2007): Dezentralisierung und Gemeindeentwicklung in Bolivien. Eine empirische Untersuchung in drei ländlichen Gemeinden. In: ISR (Institut für Stadt- und Regionalplanung Technische Universität Berlin) (Hg.): Graue Reihe. Heft 2. Berlin

Ziai, Aram (2012): Post- Development: Fundamentalkritik der „Entwicklung“. In: Geographica Helvetica: Volume 67, issue 3. 133 - 138

Ziai, Aram (2010): Zur Kritik des Entwicklungsdiskurses. In: Bundeszentrale für politische Bildung/bpb (Hg.): Aus Politik und Zeitgeschichte. Entwicklungspolitik. Heft 10/2010. 23 - 29

Zeitungsartikel

Rose Mathew D.; Pollmeier, Achim (2013): Ministerium für Selbsthilfe. Unter dem Liberalen Dirk Niebel leidet der Ruf der deutschen Entwicklungspolitik. In: Die Zeit Nr. 22, 2013, S. 27

Vorträge

Gaudet, Alain (2009): Working Session zu „Problématiques Foncières en Afrique francophone. La Procédure du Titrement au Togo“. FIG (Fédération Internationale de Géomètres) Working Week 2009. TS 5G – Francophone Session 2 – Pratique professionnelle. 6 May 2009 16:00-17:30 Coral B, Eilat, Israel (3-8 May). URL : https://www.fig.net/resources/proceedings/fig_proceedings/fig2009/papers/ts04f/ts04f_gaudet_3479.pdf [Zugriff: 12.04.2016]

Heinelt, Peer (2007/2008): Vortrag zu „Der Bertelsmann Transformations Inex (BTI). Venusberg-Gruppe der Bertelsmann- Stiftung: Was folgt nach 2010? Leitlinien für die europäische Sicherheitspolitik im Zeitalter der Globalisierung, Gütersloh 2007/2008“. URL: http://www.nachdenkseiten.de/upload/pdf/090212_BTIREferatvonPeerHeinelt.pdf [Zugriff: 12.04.2016]

Lendi, Martin (2013): Gastvortrag TU Wien zu „Der Ethik Raum gewähren“ und „10 Thesen zur Ethik in der Raumplanung“ am 29.11.2013. Wien

Consortium du Cursus de Formation GESTER (2012): Vortrag zur Aufforstung und Umweltfragen in der Region Tchamba „Module sur la gestion des ressources naturelles dans le contexte de la decentralisation“ im Zuge des *Programme National d'Actions Décentralisées de Gestion de l'Environnement au Togo (PNADE)* und der *Mission d'élaboration du programme initial de formation GESTER* am 23.11.2012. Tchamba

Internetquellen

Adzafo, Roger (2015): Togo: le jeune inventeur AKAKPO-LADO pour la construction d'un centre d'innovation. Lomé : Africa Top Success. URL : <http://www.africatopsuccess.com/2015/03/23/togo-le-jeune-inventeur-akpalo-lado-pour-la-construction-dun-centre-dinnovation/> [12.06.2016]

Agence Ecofin (Hg.) (2014): Electricité. Togo: des tentatives sans fin pour briser la dépendance énergétique. Yaoundé/ Genf: Agence Ecofin. URL: <http://www.agenceecofin.com/electricite/1109-22713-togo-des-tentatives-sans-fin-pour-briser-la-dependance-energetique> [Zugriff: 12.06.2016]

Ahonto- Nossouglo, Akpéné M. (2012): Problématique des comités villageois de développement (CVD) au Togo. Lomé: Institut de Recherche et de Formation sur le Développement Local

(IRFODEL). URL: <https://www.ritimo.org/Problematique-des-comites-villageois-de-developpement-CVD-au-Togo> [Zugriff: 12.06.2016]

Ange, G. (2014) : Le titre foncier est-il vraiment inattaquable au Togo? Lomé: Corps Diplomatic Togo. URL : <http://www.corpsdiplomatictogo.com/le-titre-foncier-est-il-vraiment-inattaquable-au-togo/> [Zugriff: 12.06.2016]

Arte Info TV (2014): Togo: Fantastisches Plastik. Strasbourg: ARTE G.E.I.E. URL: <http://info.arte.tv/de/togo-fantastisches-plastik> [Zugriff: 12.06.2016] – Videomaterial

Atchadam, Tipki (2007): La paix du collier et de la canne sacrés à Niamtougou dans la préfecture de Doufelgou. URL: http://base.afrique-gouvernance.net/fr/corpus_dph/fiche-dph-755.html [Zugriff: 12.06.2014]

Atchadam, Tipki (o.J.): « Sokindè » et « Bastêrê » ou la paix par les plaisanteries ou les raille-ries. URL : http://base.afrique-gouvernance.net/fr/corpus_dph/fiche-dph-756.html [Zugriff: 12.06.2014]

Auswärtiges Amt (2015): Auswärtiges Amt und Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung erhöhen Effizienz und intensivieren Zusammenarbeit. URL: http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Infoservice/Presse/Meldungen/2011/111111-AA_BMZ.html [Zugriff: 25.11.2014]

Auswärtiges Amt (2015): Internationale Zusammenarbeit in der humanitären Hilfe. URL: http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Aussenpolitik/HumanitaereHilfe/HumHilfe-im-VN-System_node.html [Zugriff: 07.05.2015]

Ballong, Stéphane (2010): Centrale de Lomé. Allumage imminent. Paris : Groupe Jeune Afrique. URL: <http://www.jeuneafrique.com/196001/archives-thematique/centrale-de-lom-allumage-imminent/> [Zugriff: 16.07.2015]

Bertelsmann Stiftung (Hg.)(2016): BTI 2016. Togo Country Report. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung. URL: https://www.bti-project.org/fileadmin/files/BTI/Downloads/Reports/2016/pdf/BTI_2016_Togo.pdf [Zugriff: 12.01.2016]

Borchert, Jan Eric; Goos, Philipp; Strahler, Bernd (2004): Forschungsansätze. In: Schuhmann, Matthias (Hg.): Arbeitsbericht Nr.25/2004. Institut für Wirtschaftsinformatik. Georg-August-Universität Göttingen. Göttingen. URL: http://webdoc.sub.gwdg.de/ebook/serien/Im/arbeitsberichte_wi2/2004_25.pdf [Zugriff: 05.09.2014]

BMZ – Bundesministerium für Zusammenarbeit und Entwicklung (2014): Die Geschichte des Ministeriums. URL: <http://www.bmz.de/de/ministerium/geschichte/index.html> [Zugriff: 03.08.2014]

BMZ – Bundesministerium für Zusammenarbeit und Entwicklung (2014): Akteure der bilateralen Zusammenarbeit Deutschlands und seiner Kooperationsländer. URL: http://www.bmz.de/de/was_wir_machen/wege/bilaterale_ez/akteure_ez/ [Zugriff: 03.08.2014]

BMZ – Bundesministerium für Zusammenarbeit und Entwicklung (2014): Arbeitsweise. Der direkte Weg zum Partner. URL: http://www.bmz.de/de/was_wir_machen/wege/bilaterale_ez/index.html [Zugriff: 03.08.2014]

BMZ – Bundesministerium für Zusammenarbeit und Entwicklung (2014): Internationale Ziele. Die post-2015 Entwicklungsagenda. URL: http://www.bmz.de/de/was_wir_machen/ziele/ziele/millenniumsziele/index.html [Zugriff: 03.08.2014]

BMZ – Bundesministerium für Zusammenarbeit und Entwicklung (2015): Internationale Ziele. Die 2030-Agenda für nachhaltige Entwicklung. URL: http://www.bmz.de/de/was_wir_machen/ziele/ziele/2030_agenda/index.html [Zugriff: 04.10.2015]

BMZ–Bundesministerium für Zusammenarbeit und Entwicklung (2014): Millenniumsentwicklungsziele. URL: <http://www.bmz.de/de/service/glossar/M/millenniumsentwicklungsziele.html> [Zugriff: 03.08.2014]

BMZ– Bundesministerium für Zusammenarbeit und Entwicklung (2014): Einzelne Akteure. KfW Entwicklungsbank. URL: http://www.bmz.de/de/was_wir_machen/wege/bilaterale_ez/akteure_ez/einzelakteure/kfw/index.html [Zugriff: 03.08.2014]

Bundeszentrale für politische Bildung (2011): Demokratie. URL: <http://www.bpb.de/shop/zeitschriften/informationen-zur-politischen-bildung/9152/demokratie> [Zugriff: 03.06.2012]

CIA (2016): The World Factbook 2016-17. Africa - Togo. Economy. Washington, DC: Central Intelligence Agency. URL: <https://www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook/geos/to.html> [Zugriff: 03.05.2016]

CIA (2016): The World Factbook 2016-17. Africa - Togo. People and Society. Washington, DC: Central Intelligence Agency. URL: <https://www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook/geos/to.html> [Zugriff: 03.05.2016]

Deutsche Gesellschaft für technische Zusammenarbeit (GTZ) GMBH (Hg.) (2006): Mainstreaming Participation. Instrumente zur AkteursAnalyse. 10 Bausteine für die partizipative Gestaltung von Kooperationssystemen. Aus der Reihe: Förderung partizipativer Entwicklung in der deutschen Entwicklungszusammenarbeit.URL:

http://www2.gtz.de/wbf/4tDx9kw63gma/Akteursanalyse_Instrumente.pdf [Zugriff: 03.09.2012]

Deutsche Welle (2014): Made in Togo: Ein 3D- Drucker aus Elektroschrott. URL: <http://www.dw.com/de/made-in-togo-ein-3d-drucker-aus-elektroschrott/av-17662233> [Zugriff: 12.06.2016] - Videomaterial

Frick, Otto (2016): Das Länder- Informations- Portal. Togo. Gesellschaft. Bonn: Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit GmbH. URL: <https://www.liportal.de/togo/gesellschaft/> [Zugriff: 12.06.2016]

Frick, Otto (2016): Das Länder- Informations- Portal. Togo. Wirtschaft & Entwicklung. Bonn: Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit GmbH. URL: <https://www.liportal.de/togo/wirtschaft-entwicklung/> [Zugriff: 12.06.2016]

Gass, Thomas & Weinlich, Silke (2015): Die 2030- Agenda – eine kopernikanische Wende in der Entwicklungspolitik? In: Deutsches Institut für Entwicklungspolitik (Hg.): Die aktuelle Kolumne. 05.10.2015. Bonn. URL: http://www.die-gdi.de/uploads/media/Deutsches_Institut_fuer_Entwicklungspolitik_Gass_Weinlich_05.10.2015.pdf [Zugriff:06.10.2015]

Global Goals (2015): 11. Nachhaltige Städte und Gemeinden. Schaffung von nachhaltigen Städten und menschlichen Siedlungen, die inklusiv, sicher und widerstandsfähig sind. URL: <http://www.globalgoals.org/de/global-goals/sustainable-cities-and-communities/> [Zugriff: 04.10.2015]

Glokal e.V. (Hg.) (2012): Mit kolonialen Grüßen...Berichte und Erzählungen von Auslandsaufenthalten rassismuskritisch betrachtet. URL: <http://www.asa-programm.de/fileadmin/Redaktion/PDF/PDF-Formulare-allgemein/MitKolonialenGr%C3%BC%C3%9Fen.pdf> [Zugriff: 05.07.2014]

Gnamke, Esso- Wèdeou (2015): Two decades and counting: when will local elections be held in Togo? URL: <https://www.issafrica.org/iss-today/two-decades-and-counting-when-will-local-elections-be-held-in-togo> [Zugriff: 03.05.2015]

Goswinkler, Dieter: Zivilgesellschaft, in: Europäische Geschichte Online (EGO), hg. vom Institut für Europäische Geschichte (IEG), Mainz 03.12.2010 URL: <http://www.ieg-ego.eu/goswinklerd-2010-de> URN: urn:nbn:de:0159-20101025104 [Zugriff: 13.11.2013]

Halbmayer, Ernst; Salat, Jana (2011): Das Expertinneninterview. Kap.5: Der Prozess der Datenerhebung (31.01.2011). In: Qualitative Methoden der Kultur- und Sozialanthropologie. Institut für Kultur- und Sozialanthropologie, Universität Wien. URL: <http://www.univie.ac.at/ksa/elearning/cp/qualitative/qualitative-44.html> [Zugriff: 03.09.2014]

Halbmayer, Ernst; Salat, Jana (2011): Das narrative Interview. Kap.5: Der Prozess der Datenerhebung (31.01.2011). In: Qualitative Methoden der Kultur- und Sozialanthropologie. Institut für Kultur- und Sozialanthropologie, Universität Wien. URL: <http://www.univie.ac.at/ksa/elearning/cp/qualitative/qualitative-46.html> [Zugriff: 03.09.2014]

Harley, John Brian (1989): Das Dekonstruieren der Karte. URL: <http://www.rainer-rilling.de/gsvilla07-Dateien/HarleyJB89a-DekonstruierenDKarte.pdf> [Zugriff: 30.09.2014]

Hill, Hermann 2009: Selbstorganisiertes Lernen und Gestalten als Führungsaufgabe. Kraftfeldanalyse – Akteursanalyse. Vorlesungsfolien. Speyer: Deutsche Hochschule für Verwaltungswissenschaften. URL: [http://www.dhvspeyer.de/HILL/Lehrangebot/Wintersemester-2009/Selbstorganisiertes_Lernen/HörerDoks/Bräutigam/S%20201%20Kraftfeldanalyse,%20Akteursanalyse%20\(Bräutigam\)5.pdf](http://www.dhvspeyer.de/HILL/Lehrangebot/Wintersemester-2009/Selbstorganisiertes_Lernen/HörerDoks/Bräutigam/S%20201%20Kraftfeldanalyse,%20Akteursanalyse%20(Bräutigam)5.pdf) [Zugriff: 02.02.2014]

Hoering, Uwe (2009): Wegmarken für einen Kurswechsel: eine Zusammenfassung der Studie "Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt" des Wuppertal Instituts für Klima, Umwelt, Energie. URL: http://inkota.de/fileadmin/user_upload/Material/Wegmarken_fuer_einen_Kurswechsel.pdf [Zugriff: 25.03.2015]

IRIN Foundation; United Nations/ OCHA (2009): Anti trafficking law alters routes not flow. URL: <http://www.irinnews.org/feature/2009/01/12/anti-trafficking-law-alters-routes-not-flow> [Zugriff: 12.03.2014]

RIN Foundation; United Nations/ OCHA (2012): Human Rights. Relieving disabled children from crippling customs. URL: <http://www.irinnews.org/news/2012/06/19/relieving-disabled-children-crippling-customs> [Zugriff: 12.03. 2014]

Janus, Heiner; Klingebiel, Stephan; Paulo, Sebastian (2013): Beyond Aid. Konzeptionelle Überlegungen zum Wandel der Entwicklungszusammenarbeit. Diskussionspapier 18/2013. Deutsches Institut für Entwicklungszusammenarbeit. Bonn. URL: http://www.die-gdi.de/uploads/media/DP_18.2013.pdf [Zugriff: 03.08.2014]

Jeune Afrique (2012): Togo : Eco Delta veut construire le premier parc éolien d'Afrique de l'Ouest. Paris : Groupe Jeune Afrique. URL :

<http://www.jeuneafrique.com/25882/economie/togo-eco-delta-veut-construire-le-premier-parc-olien-d-afrique-de-l-ouest/> [Zugriff: 03.08.2014]

Présidence de la République; Journal Officiel de la République Togolaise (1981): LOI Nr. 81-8 du 23 Juin 1981 portant organisation territoriale. Lomé: Juli 1981.2-3. URL: http://www.legitogo.gouv.tg/annee_txt/1981/Pages%20from%20jo_1981-018-4.pdf [Zugriff: 12.03.2014]

Kanonier, Arthur (1998): Neue Rechtsetzungsmöglichkeiten durch computerunterstütztes bzw. -gesteuertes Planen. In: Schenk, Manfred (Hg.): Computergestützte Raumplanung. Beiträge zum Symposium CORP'98. 319-324 URL: http://corp.at/fileadmin/proceedings/CORP1998_proceedings.pdf [Zugriff: 12.09.2014]

Kitchin, Rob; Perkins, Chris; Dodge, Martin (2009): Thinking about maps. URL: http://makingmaps.files.wordpress.com/2009/08/rethinking_maps_introduction_pageproof.pdf [Zugriff: 12.10.2014]

Kromrey, Helmut (2005): „Qualitativ“ versus „quantitativ“ – Ideologie oder Realität? Symposiumsbeitrag zu „Qualitative und quantitative Methoden in der Sozialforschung: Differenz und/oder Einheit?“ beim 1. Berliner Methodentreffens Qualitative Forschung. 24.06-25.06.2005. Berlin. URL: http://www.qualitative-forschung.de/methodentreffen/archiv/texte/texte_2005/kromrey.pdf [Zugriff: 03.09.2014]

Kuhn, Katina (2006): Zur kulturellen Dimension nachhaltiger Entwicklung - Eine metatheoretische und diskursanalytische Bestandsaufnahme. In: INFU-DISKUSSIONSBEITRÄGE 28/06. ISSN 1436-4202. Universität Lüneburg. URL: http://www.leuphana.de/fileadmin/user_upload/Forschungseinrichtungen/infu/files/infu-reihe/28_06_000.pdf [Zugriff: 12.05.2015]

Magura, Thomas (2012): Der Logframe Ansatz. Ursprung und Anwendung. In: PCM. Project Cycle Management. Bonn: Engagement Global – Service für Entwicklungsinitiativen. URL: <http://bengo.engagement-global.de/der-logframe-ansatz.html> [Zugriff: 12.07.2014]

Morin- Gibourg, Claire (2012): La noix de cajou, filière d'excellence au Togo. In : RFI- France Médias Monde. URL : <http://www.rfi.fr/afrique/20120831-noix-cajou-filiere-excellence-togo> [Zugriff: 12.10.2012]

Mruck, Katja; Mey, Günter (2000): Qualitative Sozialforschung in Deutschland (7/2008). In: Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research. Volume 1, No. 1, Art. 4. URL: <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/1114/2465> [Zugriff: 04.08.2015]

Muntermann, Nathalie (2010): UNO - Zwischen Macht und Ohnmacht (13.12.2010). In: Planet Wissen. URL: http://www.planet-wissen.de/politik_geschichte/organisationen/uno/ [Zugriff: 04.08.2014]

Novy, Andreas (2003): Sozialräumliche Polarisierung. Raum, Macht und Staat. SRE-Discussion 2003/01. Department of Urban and Regional Development. Wien. URL: http://iir-hp.wu-wien.ac.at/sre-disc/sre-disc-2003_01.pdf [Zugriff: 20.01.2015]

Ntagungira, Carphophore (2015): Togo Revenue Authority: A model for good tax governance. URL: <http://www.afdb.org/en/blogs/measuring-the-pulse-of-economic-transformation-in-west-africa/post/togo-revenue-authority-a-model-for-good-tax-governance-14486/> [Zugriff: 04.05.2016]

O'Brien, Rory (1998): An Overview of the Methodological Approach of Action Research. In: Roberto Richardson (Hg.): Theory and Practice of Action Research. João Pessoa, Brazil: Universidade Federal da Paraíba. URL: <http://web.net/robrien/papers/arfinal.html> [Zugriff: 04.08.2014]

ÖGUT – Österreichische Gesellschaft für Umwelt und Technik: Sozialräumliche Methoden als partizipative Bedürfniserhebung. In: Partizipation & nachhaltige Entwicklung in Europa. URL: <http://www.partizipation.at/1221.html> [Zugriff: 12.08.2012]

Orangotango – Kollektiv für kritische Bildung und kreativen Protest (2012): Handbuch Kollektives kritisches Kartieren. Ein Wegweiser für gemeinschaftliche Betrachtung und Veränderung unserer Territorien des Alltags. Berlin. URL: http://orangotango.info/wp-content/uploads/Handbuch_Kollektives_Kritisches_Kartieren___Auflage_2__kollektiv_orangotango.pdf [Zugriff: 12.09.2014]

Republique Togolaise (2010): Économie. Le premier moteur est en marche. Lomé: République Togolaise (offizielles Informationsportal der Republik Togo). URL: <http://www.republicoftogo.com/Toutes-les-rubriques/Economie/Le-premier-moteur-est-en-marche> [Zugriff: 03.12.2012]

Republique Togolaise (2015): Économie. Stockage d'énergie: Bolloré double son CA. Lomé: République Togolaise (offizielles Informationsportal der Republik Togo). URL: <http://www.republicoftogo.com/Toutes-les-rubriques/Economie/Stockage-d-energie-Bollore-double-son-CA> [Zugriff: 03.12.2015]

Republique Togolaise (2009) : Politique. Aménagement du territoire : tout va changer. Lomé: République Togolaise (offizielles Informationsportal der Republik Togo). URL: <http://www.republicoftogo.com/Toutes-les-rubriques/Politique/Amenagement-du-territoire-tout-va-changer> [30.12.2015]

Republique Togolaise (2009) : Politique. La transhumance est devenue une source de conflits. Lomé: République Togolaise (offizielles Informationsportal der Republik Togo). URL : <http://www.republicoftogo.com/Toutes-les-rubriques/Politique/La-transhumance-est-devenue-une-source-de-conflits> [12.06.2015]

Republique Togolaise (2009) : Société. Esclaves des temps modernes. Lomé: République Togolaise (offizielles Informationsportal der Republik Togo). URL : <http://www.republicoftogo.com/Toutes-les-rubriques/Societe/Esclaves-des-temps-modernes> [Zugriff: 12.03. 2014]

Republique Togolaise (2015): Tech & Web. Les ordinateurs deviennent autonomes. Lomé: République Togolaise (offizielles Informationsportal der Republik Togo). URL : <http://www.republicoftogo.com/Toutes-les-rubriques/Tech-Web/Les-ordinateurs-deviennent-autonomes> [Zugriff : 12.06.2016]

Richter, Claus (2014) : Politik und Zeitgeschichte. Mitgliedstaaten der UN (13.04.2014). In: Internationale Organisationen. CRP – Infotec (2014) URL: <http://www.crp-infotec.de/06orgs/uno/mitglieder.html> [Zugriff: 04.08.2014]

Robert, David (2009): Togo mit neuem Premierminister. Regierung beschließt Notprogramm zum Wiederaufbau des Landes. In: Konrad- Adenauer- Stiftung (Hg.): Länderbericht. 08.01.2009. URL: http://www.kas.de/wf/doc/kas_15449-544-1-30.pdf?090112160343 [Zugriff: 12.06.2014]

Scholz, Imme (2015): Die 2030- Agenda ist beschlossen- jetzt wird sie umgesetzt. In: Deutsches Institut für Entwicklungspolitik (Hg.): Die aktuelle Kolumne.28.9.2015. URL: http://www.diegdi.de/uploads/media/Deutsches_Institut_fuer_Entwicklungspolitik_Scholz_28.09.2015_01.pdf [Zugriff: 04.10.2015]

Steger, Thomas (2003): Einführung in die qualitative Sozialforschung. Schriften zur Organisationswissenschaft. Lehrmaterial, Nr. 1. Professur für Organisation und Arbeitswissenschaft. Technische Universität Chemnitz. URL: <http://www.econstor.eu/bitstream/10419/58217/1/716186527.pdf> [Zugriff: 04.08.2014]

Tina Koutahawe, Aroua (2012): Introduction de l’islam à Tchamba. Tchamba. URL: <http://culturedetchamba.fr.gd/Religion.htm> [Zugriff: 03.12.2013]

Togo Breaking News (2014): Le Togo élabore son Schéma d’aménagement du territoire. URL: <http://www.togobreakingnews.com/nouvelles/societe/le-togo-elabore-son-schema-d-amenagement-du-territoire.html> [Zugriff: 12.10.2014]

Togosite.com (2016): TOGO: Vote de la loi-cadre sur l'aménagement du territoire. URL : <http://togosite.com/index.php/togo/3731-togo-vote-de-la-loi-cadre-sur-l-amenagement-du-territoire> [Zugriff: 02.01.2016]

United Nations Development Programme (2015): United Nations Development Report 2015. New York: United Nations Development Programme URL: http://hdr.undp.org/sites/default/files/2015_human_development_report_1.pdf [Zugriff: 03.05.2016]

Wallwitz, Mareike (2013): Kollektives Kritisches Kartieren - Ein methodischer Baustein zur Realisierung einer kritischen Gemeinwesenarbeit? Bachelor-Thesis. Hamburg. URL: <http://edoc.sub.uni-hamburg.de/haw/volltexte/2014/2283/pdf/WS.Pf.BA.ab14.17.pdf> [Zugriff: 01.10.2014]

Wang, Caroline C. (1999): Photovoice: A participatory Action Research Strategy Applied To Women's Health. In: Journal of Woman's Health. Volume 8, Number 2, 1999. 185-192. URL: <http://www.appalshop.com/assets/files/campaigns/culturalorganizingky/photovoice-strategy-womens-health.pdf> [Zugriff: 11.09.2014]

Winter, Rainer (2011): Ein Plädoyer für kritische Perspektiven in der qualitativen Forschung. (2010) In: Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research. Volume 12, No. 1, Art. 7 – Januar 2011. URL: <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/1583/3083> [Zugriff: 12.08.2015]

World Bank Group (2016): Data. Togo. Global Economic Prospects- Forecasts. URL: <http://data.worldbank.org/country/togo> [Zugriff: 13.04.2016]

World Bank Group (2016): Data. Imports of goods and services (% of GDP). Togo. 2011-2015. URL: <http://data.worldbank.org/indicator/NE.IMP.GNFS.ZS/countries> [Zugriff: 13.04.2016]

World Bank Group (2016): Data. GNI per capita, PPP (current international \$). Togo. 2011-2015. URL: <http://data.worldbank.org/indicator/NY.GNP.PCAP.PP.CD> [Zugriff: 13.04.2016]

World Bank Group (2016): Data. Net ODA received (% of GNI). Togo. 2011-2015. URL: <http://data.worldbank.org/indicator/DT.ODA.ODAT.GN.ZS/countries> [Zugriff: 13.04.2016]

World Bank Group (2016): Data. Net ODA received per capita (current US\$). Togo. 2011-2015. URL: <http://data.worldbank.org/indicator/DT.ODA.ODAT.PC.ZS/countries> [Zugriff: 13.04.2016]

World Bank Group (2016): Data. Net official development assistance received (current US\$). Togo. 2011-2015. URL: <http://data.worldbank.org/indicator/DT.ODA.ODAT.CD/countries> [Zugriff: 13.04.2016]

World Bank Group (2016): Data. Personal Remittances, received (current US\$). Togo. 2011-2015. URL: <http://data.worldbank.org/indicator/BX.TRF.PWKR.CD.DT/countries> [Zugriff: 13.04.2016]

World Bank Group (2011): Migration and Remittances Factbook 2011. URL: <http://data.worldbank.org/data-catalog/migration-and-remittances> [Zugriff: 13.04.2016]

Zimmer, Annette (2012): Zivilgesellschaft in Zahlen. Für die Bundeszentrale für politische Bildung. URL: <http://www.bpb.de/politik/grundfragen/deutsche-verhaeltnisse-eine-sozialkunde/138718/zivilgesellschaft-in-zahlen> [Zugriff: 12.08.2013]

Interviews, Korrespondenzen, Forscherintagebuch

A. (Gemeindemitglied) (2012): Narratives Interview, geführt von der Verfasserin. Kpatakpani 5.11.2012; 12.10.2012; adhoc und durchgehend Oktober, November, Dezember 2012

A. (Gemeindemitglied, Standesbeamter, Lehrer) (2012): Narratives Interview, geführt von der Verfasserin. Kpatakpani; adhoc und durchgehend im September und Oktober 2012

A. K. (CTA & Berater Bürgermeister) (2012): Narratives Interview, geführt von der Verfasserin. Kpatakpani: 20.10.2012; 12.12.2012; adhoc

A. K. (CTA & Berater Bürgermeister) (2012): Leitfadeninterview, geführt von der Verfasserin. Kpatakpani: 23.11.2012; 06.12.2012; adhoc und durchgehend Oktober, November, Dezember 2012

R.A. (CTA) (2012): Narratives Interview, geführt vom Verfasser. Kpatakpani: durchgehend Oktober 2012

I. (CVD): Narratives Interview, geführt vom Verfasser. Kpatakpani: 23.10.2015; 19.11.2015; 12.12.2016

S. (CEET) (2012): Gesprächsnotiz basierend auf einem Telefonat, geführt vom Verfasser. Kpatakpani: 15.10.2012

S. (CEET) (2012): Leitfadeninterview, geführt vom Verfasser. Vorort von Kpalimé: 15.11.2012

J.B. (CEET) (2012): Leitfadeninterview, geführt vom Verfasser. Tchamba: 19.10.2012

X.X. (TDE) (2012): Leitfadeninterview, geführt vom Verfasser. Tchamba/ Kpatakpani: 05.10.2012; 19.10.2012; 29.10.2012

(Vermessungstechniker) (2012): Leitfadeninterview, geführt vom Verfasser. Tchamba/ Kpatakpani: 31.10.2012; 25.11.2012

Bureau d'environnement Tchamba (2012): Leitfadeninterview, geführt vom Verfasser. Tchamba: 25.11.2012

Feldnotizen zu den Quartiersgesprächen im Dezember 2012

Polak, Lisa (2012): Reise- und Forscherintagebuch Auszug vom 26.09.2012 und 29.11.2012. Tchamba, Togo (unveröffentlicht), Überarbeitung orthographischer Fehler 2016

Korrespondenz zwischen Polak, Lisa und J.P.P, EZ- Experte vom 24.10.2012 und 25.10.2012. Tchamba, Togo und Genf, Schweiz

Korrespondenz zwischen Polak, Lisa und H., Raumplanerin und Beraterin des CTA e.V. in München vom 30.10.2012. Tchamba, Togo und München, Deutschland

G. Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Ausschnitt Google Maps zur Lage Togos und der Planungsgemeinde; Quelle: Google Maps 2015, online; eigene Bearbeitung	10
Abb. 2: Südwestlicher Ortseingang Kpatakpani im Dezember 2012; Quelle: eigene Aufnahme, 2012.....	10
Abb. 3: Problem- und Fragestellung; Quelle: Netzakrobat 2014, online; TIRIS 2016, online; 123RF LIMITED, online; Topsy.one, online & eigene Darstellung	12
Abb. 4: Forschungs- und Arbeitsfragen im Forschungsprozess; Quelle: eigene Darstellung.....	12
Abb. 5: Übersicht Forschungsverlauf; Quelle: eigene Darstellung 2015.....	21
Abb. 6: Beispiel Logframe; Quelle: EU Service Agentur Sachsen-Anhalt 2014: 27	26
Abb. 7: Übersicht der Instrumente der deutschen Entwicklungszusammenarbeit; Quelle: Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, 2015.....	31
Abb. 8: Übersicht Entwicklungstheorien; Quelle: eigene Darstellung, 2016	37
Abb. 9: Zentrum- Peripherie- Modell (koloniale Phase); Quelle: Bender et al. 2003	43
Abb. 10: Zentrum- Peripherie- Modell (postkoloniale Phase); Quelle: Bender et al. 2003	43
Abb. 11: Nachhaltigkeitskonzept dargestellt nach Schneider; Quelle: Schneider 2006: 20	52
Abb. 12: Die vier Dimensionen der Nachhaltigkeit nach Thomi; Quelle: Thomi 2006: 93.....	52
Abb. 13: Stufen der Partizipation nach Selle; Quelle: Selle 1996c: 170	63
Abb. 14: Präkoloniales Togo um 1884 und Darstellung der deutschen kolonialen Verwaltungseinheiten und Infrastruktur um 1904; Quelle: De Haan 1983: 129	73
Abb. 15: Verteilung der Bevölkerung Togos nach Altersgruppen 2015; Quelle: CIA World Factbook 2016, online	81
Abb. 16: Zeitplan Bestandsaufnahme, Beteiligungsprozess und Planerstellung	87
Abb. 17: Logframe; Quelle: eigene Bearbeitung	90
Abb. 18: Lage Tchamba in der Zentralregion; Quelle: Gayibor 2011: 384	95
Abb. 19: Lage der Stadt Tchamba, Stadtviertel Kpatakpani und Dagma und Darstellung der Flussüberquerung; Quelle: Google Earth, eigene Bearbeitung.....	96
Abb. 20: Stadtteil Kpatakpani; Quelle: TerraServer 2007, eigene Darstellung	97
Abb. 21: Bevölkerungsentwicklung für das Jahr 2022	101
Abb. 22: Lokale Frauen- Spargruppe in Kpatakpani; Quelle: Susanne Preißler 2012	104
Abb. 23: Symbolbild Quartiere Kpatakpani (nicht repräsentativ); Quelle: Polak & Preißler 2012; Maßstab 1: 10 000.....	107
Abb. 24: Beispiele für Sitzgelegenheiten in den Quartieren; Quelle: eigene Aufnahmen 2012..	108
Abb. 25: Grundstruktur der Häuser in Kpatakpani; Quelle: Google Earth 2016, eigene Bearbeitung	109
Abb. 26: Hauptverkehrsstraße Route d’Affem Boussou, Kpatakpani in der Trocken- und Regenzeit; Quelle: eigene Aufnahmen 2012.....	114
Abb. 27: Nebenverkehrswege Kpatakpani; Quelle: eigene Aufnahmen 2012.....	115

Abb. 28: Verkehrs- und Personenaufkommen nach Tchamba und Kpatakpani/Benin; Quelle: eigene Bearbeitung	116
Abb. 29: Verkehrs- und Personenaufkommen in Kpatakpani; Quelle: eigene Darstellung und Erhebung 2012	117
Abb. 30: Akteurslandschaft; Quelle: eigene Darstellung.....	131
Abb. 31: Ergebnisse Befragung 2010; Quelle: Schwarzig & Kempen 2010, eigene Bearbeitung.	136
Abb. 32: Fotoanalyse K. Schülerin 14 J.; Quelle: K., 2012	138
Abb. 33: Fotoanalyse P., Ende 30, Geburtsjahr vermutlich 1972, Schneider und traditioneller Tänzer; Quelle: P., 2012.....	140
Abb. 34: A., Anfang/ Mitte 30, Feinmechaniker, Fotograf; Quelle: A. 2012	142
Abb. 35: Flächennutzungen in Kpatakpani; Quelle: Polak & Preißler 2012, Maßstab circa 1: 10 000	146
Abb. 36: Genereller Plan Kpatakpani; Quelle: Polak & Preißler 2012, Maßstab circa 1: 10 000 .	147
Abb. 38: Vom Straßenbau potentiell betroffene Objekte; Quelle: Polak & Preißler 2012, Maßstab circa 1:5 700	148
Abb. 39: Zukünftiges Verkehrswegenetz; Quelle: Preißler & Polak 2012, Maßstab circa 1:10 000	149
Abb. 40: Gegenüberstellung Vor- und Nachteile des Straßenbaues; Quelle: eigene Darstellung	151
Abb. 41: Bebauungsphasen; Quelle: Polak & Preißler 2012, Maßstab circa 1:10 000.....	152

H. Abkürzungsverzeichnis

BMZ – Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (seit 1993; davor hieß das Ministerium nur Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit)
BNE – Brutto- National- Einkommen
CEET – Compagnie Energie Electrique Du Togo
CEPAL – Comisión Económica para América Latina y el Caribe/ Wirtschaftskommission für Lateinamerika und die Karibik
CTA – Communauté des Tchamba en Allemagne e.V.
CVD – Comité Villagois de Developpement
ECOWAS – Economic Community of Western African States
EZ – Entwicklungszusammenarbeit
GIZ – Deutsche Gesellschaft für internationale Zusammenarbeit
KMU – Kleine und mittlere Unternehmen
MERCOSUR – Mercado Común del Sur
NRO – Nichtregierungsorganisationen
ODA – Official Development Assistance
PAS – Politisch- administratives System
TDE – Société togolaises des Eaux
UN – United Nations/ Vereinte Nationen
UNCTAD – United Nations Conference on Trade and Development/ Welthandels- und Entwicklungskonferenz

I. Anhang

1 Interviewleitfäden

Interviewleitfaden mit Projektleiter (R.A.) des CTA e.V., Präsidenten des CTA e.V. und RaumplanerIn (H.) 21. Juli 2012, München (vor Projektbeginn)

- Die Regierung strebt offiziell eine Dezentralisierung und Stärkung der Regionen an. Inwiefern wurde dieses Vorhaben schon umgesetzt?
- Wie ist der Staat von der kleinsten, lokalen Einheit an aufgebaut (politisch, administrativ?)
- Was sind die wichtigsten öffentlichen und zivilgesellschaftlichen Institutionen und Vereine/ Zusammenschlüsse, die sich mit raumplanerischer (d.h. wirtschaftlich (alle Sektoren), sozial, technische Infrastruktur und umwelttechnisch) Entwicklung in Togo und speziell in der Region Tchamba auseinandersetzen?
- Welche Ausbildungsinstitutionen bezüglich Raumentwicklung gibt es, die wir eventuell kontaktieren können?
- Wer sind die wichtigsten Gesellschaftsmitglieder in Tchamba als auch in Kpatakpani? Wer hat großen Einfluss?
- Welche Art von politischer Macht (Entscheidungsmacht) gibt es in Tchamba und Kpatakpani? Wie wird diese übertragen (Machtkonstellationen/ Wahl)?
- Welche Bedeutung haben jeweils Männer, Frauen und Kinder in der Gesellschaft?
- Wir fügen ja bestehende Pläne zu einem digitalen Plan zusammen und werden auch noch nicht abgemessene Grundstücke abmessen und dem Plan hinzufügen und nach bestehenden und zukünftigen Nutzungen einteilen, richtig?
- Was ist gewollt, Flächennutzungsplanung als Bestandsanalyse und/ oder Zukunftsplanung, d.h. zukünftige Nutzungen der Flächen im Plan markieren, die momentan Brachland sind oder als was anderes genutzt werden?
- Wenn Bewertung des möglichen Nutzens und Widmung des Bodens für die Zukunft stattfinden soll, wer bewertet die Qualität und den Untergrund des Bodens (geologische Karte)?
- Wenn Nutzungen der Zukunft angestrebt werden, in welche Richtung möchte sich die Gemeinde längerfristig entwickeln (im Sinne eines Örtlichen Entwicklungskonzeptes in Österreich)?
- Wenn wir eine Parzellierung vornehmen, wie wird sichergestellt, dass das Grundstück tatsächlich dem gehört, der angibt, dass es ihm gehört? Wie und wo werden die Besitzer vermerkt? Was macht man bei einem Streitfall beispielsweise wenn gemeinsame Grundstücksgrenzen von verschiedenen Parteien in unterschiedlichen Lagen angegeben werden?

- Was passiert, wenn eine neue öffentliche Straße eingeteilt und im Plan vermerkt wird? Wird das so vorkommen? Was sind lokale Vorgehensweisen, wenn quasi von verschiedenen privaten Grundstücken etwas abgekappt und für den öffentlichen Zweck enteignet wird? Mediationsverfahren?
- Wie viel Fläche ist in Gemeindebesitz? Als was werden die Flächen bisher genutzt? Wird ihnen schon eine eindeutige Nutzung zugewiesen?
- Wo und wie können wir den Plan veröffentlichen, falls jemand Einspruch erhebt? So dass zukünftigen Streitfälle möglichst nicht vorkommen und für allgemeine Akzeptanz gesorgt ist?
- Wie bekommt der Plan seine tatsächliche Rechtssicherheit? Wer urteilt bei Nicht-Einhaltung des Flächenwidmungsplanes?
- Was gibt es überhaupt für ein Rechtssystem? Wie wird geahndet? Welche Rechte haben Bürger?
- Welche Bodenpolitik gibt es und welches Bodenrecht? Informell und formell? Sind Nutzungen rechtlich eingeschränkt und zugewiesen? Welche Bestrebungen gibt es seitens des Staates? Wie wird Land gehandelt? Welche Institutionen spielen hierbei eine Rolle?
- Wie wird Raumplanung im Togo gehandhabt? Gibt es Flächenwidmungspläne? Welche Inhalte haben diese? Wie werden diese erlassen?
- Wie wird Beteiligung bei öffentlichen Angelegenheiten traditionell gehandhabt?
- Welche Mobilitätsstrukturen gibt es? Wo gehen die Leute hin zum Arbeiten?

Interviewleitfaden mit Projektleiter (R.A.) des CTA e.V., laufend, Kpatakpani

- Wieviel kostet beim CEET ein Wasseranschluß und wie hoch sind laufende Kosten? Werden die Kunden über laufende Kosten, die auf sie zukommen, aufgeklärt? Hat jede Familie jemanden, der Papiere und Dokumente, wie auch Rechnungen lesen kann? Ist ein Anschluss nur möglich, wenn man ein Haus aus Zement hat? (Projektleiter)
- Gibt es in Kpatakpani und/oder Dagma Besonderheiten im Vergleich zu anderen Gemeinden? Welches sind lokale Potentiale?
- Sollen wir Grundstücke erforschen/ aufnehmen? Oder nur solche aufnehmen, die neu vermessen worden sind?
- Was wird hier vorwiegend angebaut?
- Gibt es irgendwelche besondere Tierarten?
- Welche wirtschaftlichen Einrichtungen gibt es? Werden mehrere Berufe gleichzeitig ausgeübt?
- Gibt es eine besondere Bauweise? Bis wohin geht das Bauland? Immer nur dort, wo Straßen sind? Wann wird eine neue Straße angelegt?
- Gibt es einen Gemeindehaushalt? Eine gemeinsame Kasse/ Fond für öffentliche Ausgaben?
- Welche Umweltprobleme gibt es? Abholzung? Müllentsorgung?
- Welche möglichen Auswirkungen vom Straßenausbau gibt es, die wir nicht bedacht haben?

- Wie ist die Siedlungsstruktur Kpatakpani entstanden?

Interviewleitfaden mit regionalem Chef (X.X.) des TDE (Société togolaises des Eaux) am 5.10.2012, 19.10.2012 und 29.10.2012, Tchamba/ Kpatakpani

- Sind bestimmte Straßenbreiten bzw. -maße von Nöten, um die Wasserleitungen verlegen zu können. Was ist die Minimumbreite? Wie werden die Leitungen verlegt?
- Man hat uns gesagt, dass es bereits einen Plan mit den Wasserrohren in Kpatakpani gibt. Wenn ja, können wir den Plan einsehen bzw. nutzen, falls er als Datei vorhanden ist?
- Wie kam es zur Verlegung des Anschlusses in Kpatakpani, obwohl derzeit kaum wer einen Anschluss hat?
- Wie wird die Verbindung zwischen Haus und Wasserrohr hergestellt? Ist die Verbindung mit dem Grundstück außerhalb vom Haus oder auf dem Grundstück mit einem Wasserhahn?
- Muss man für die einmalige Anschließung zahlen und wenn ja wieviel?
- Wie hoch sind im Mittel die monatlichen Ausgaben für den Wasserverbrauch?
- Lohnt sich die Investition für den TDE für die Verlegung der Rohre, wenn für den Anschluss ans Wassernetzwerk und den Verbrauch gezahlt werden muss? Wie kann man sicherstellen, dass die Menschen auch die Möglichkeit eines Anschluss nutzen? Wenn es doch kaum Geld gibt und die Alternative der kostenlosen Brunnen?
- Was macht man mit dem Grauwasser und Schwarzwasser? Wird das unkontrolliert in den Boden eingelassen oder wird es irgendwo eingeleitet oder behandelt?
- Was macht man mit den Wasserleitungen, wenn nicht genug Platz zwischen den Grundstücken existiert?
- Ist der TDE eine Organisation bzw. Unternehmen des Staates?

Leitfragen Gespräch mit dem regionalem Chef des CEET (J.B.) (Compagnie Energie Electrique Du Togo) am 19.10.2012, Tchamba

- Ist die Stromversorgung abhängig von den Straßenbreiten? Wenn ja, welche Straßenbreite braucht es minimal?
- Gibt es einen Plan mit allen existierenden Strommasten in Tchamba und den Satellitenstadtteilen?
- Ist es viel Arbeit bzw. bezahlbar, die auf den zukünftigen Straßen stehenden Strommasten umzusetzen? Übernimmt das der CEET?
- Wie funktioniert die Verbindung zwischen Haus und Strommast? Wer ist verantwortlich für die Installation vom Strom im Kpatakpani?
- Wie hoch sind im Durchschnitt die monatlichen Ausgaben, wenn Strom genutzt wird?
- Ist der CEET ein staatliches Unternehmen?

Leitfragen Gespräch mit dem verantwortlichen Bauleiter/ Manager (S.) des CEET (Compagnie Energie Electrique Du Togo) für die Installation in Kpatakpani am 15.11.2012, Vorort von Kpalimé

- Gibt es einen Plan mit allen existierenden Strommasten in Kpatakpani, Dagma, Tchamba?
- Ist es viel Arbeit bzw. bezahlbar, die auf den zukünftigen Straßen stehenden Strommasten umzusetzen?
- Wann wird der Strom in Kpatakpani installiert?
- An welcher Stelle ist es geplant, den CEET zu platzieren? Wieviel Platz braucht das Unternehmen?
- ➔ Absprache und Austausch über Pläne der Gemeinde, Stadt und Staat bezüglich Straßenbau und weiterer Vorgehensweise

Leitfragen mit Mitarbeitern des Bureau d'environnement am 25.11.2012, Tchamba

- Was sind ihre Aufgabenfelder? In welchen Bereichen engagiert sich das bureau d'environnement?
- Gibt es Regeln bezüglich der Abholzung?
- Wer gibt „Abholzungs- Befehle“ (Bürgermeisteramt, die Stadt, der Präfekt oder nur das bureau d'environnement)?
- Hat jede Stadt ein bureau d'environnement?
- Wenn jemand einen Baum vor sein Haus pflanzt, ist es dann Privatbesitz oder öffentlicher Besitz?
- Gibt es einen Plan für Tchamba und Umgebung bezüglich einer zentralen Mülllagerung?
- Gibt es Überschwemmungen in der Regensaison? Sind davon bestimmte Häuser in Kpatakpani betroffen? Welche Maße empfehlen Sie für eine Überschwemmungszone? Gibt es einen „Hochwasser- Plan,“ bzw. Daten zu Hochwasser oder Regenquantität bzw. zum Klima?
- Was wird mit Abwasser gemacht? Wird das einfach vom Boden absorbiert oder irgendwo (Fluss) eingelassen?

Leitfragen mit dem lokalen Projektmitarbeiter und Berater des Bürgermeisteramtes (A.K.), laufend, Kpatakpani und Tchamba

- Bleiben die Vermessungstechniker, falls es einen neuen Bürgermeister geben soll?
- Wie können wir ein Treffen mit dem vorangegangenen Vermessungstechniker arrangieren?
- Nach welchen Kriterien grenzt man derzeit Grundstücke ab?
- Wie fand die Absprache für die Abgrenzung des im Norden entstehenden Parkes P. bzw. der Schutzzone statt?
- Gibt es einen Eliteneinfluss in Kpatakpani?
- Wie haben die Mikrokreditgeschäfte A.'s funktioniert? Sind daran Menschen aus Kpatakpani beteiligt?
- Was hältst du davon, die Vermessungstechniker an den Gesprächen und Abschlusspräsentation mit der Bevölkerung zu beteiligen (Eisbrechen; Vertrauen aufbauen)?
- Welche Dringlichkeit ergibt sich aus der Grundstücksgrenzenproblematik?

- Wie kann ich sicherstellen, dass der Plan von allen relevanten AkteuerInnen begutachtet wird und das Okay hierfür da ist?
- Wäre es möglich, einen Zugang zu Daten zum Haushalt Tchambas zu erhalten (Einnahmen und Ausgaben)?
- Hat der CTA e.V. Statuen? Woher bekommen wir diese?
- Steht der Gemeindevorstand in Verbindung mit einer politischen Partei?
- Gibt es ein Büro für soziale Angelegenheiten der Stadt? Wenn ja, können wir ein Treffen mit diesem vereinbaren?
- Wer hat die lokale Spargruppe der Frauen Kpatakpanis ins Leben gerufen? Seit wann gibt es das Programm? Wird ein Heft von einer Frau alleine geführt oder sammelt die ganze Familie das Geld ein? Gibt es Zinsen? Welche Rolle spielt N. in der Spargruppe? Wer passt auf die Kasse auf? Wie viele lokale Spargruppen gibt es in Kpatakpani? Wie oft ist die Mitarbeiterin von Plan Togo da und spricht mit N.?

Leitfragen Leiter des CVD (Comité villageois de développement) am 19.11.2015, Kpatakpani

- Wie werden die Mitglieder des CVD gewählt? Oder kann jeder mitmachen, der will? Wer sind die Mitglieder des CVD? Gibt es regelmäßige Treffen?
- Was sind die Aufgaben als Leiter des CVD?
- Gibt es einen Ort (auch ein Baum oder Monument) in Kpatakpani mit einer besonderen Bedeutung für die Gemeinde?
- Was hat es mit dem Lac Ado und mit dem Stein auf sich?
- Wie werden die landwirtschaftlichen Grundstücke zwischen den Häusern verwendet? Wir haben gehört, dass eine Linie von Pflanzen einer Familie gehört und die nächste dann schon einer anderen Familie. Stimmt das? Wenn ja, gibt es bestimmte Regeln, wie das zugeteilt wird oder macht man das einfach unter sich aus?
- Regina und Claudia haben in ihrem Bericht von einer Mühle geschrieben? Wo befindet sie sich?
- Wie oft im Jahr kommen die NROs zu ihm und stellen Anfragen bzgl. einer Projektrealisierung?
- Wir haben in einem Auszug eines Buches gelesen, dass das Nutzungsrecht an Wasser gottgegeben ist, weswegen es verboten ist, jemand den Zugang zu Wasser zu untersagen. Ist das in Kpatakpani auch so? Wenn das Wasser allen gehört, wie wird es denn dann sein, wenn man plötzlich für den Zugang zu Wasser zahlen muss (TDE)?
- Bezüglich der landwirtschaftlichen Flächen: Sind die Personen, die das Land nutzen, gleichzeitig Besitzer des Landes oder handelt sich hierbei eher um ein Nutzungsrecht?
- Wäre es möglich uns ein geschätztes mittleres, monatliches Gehalt eines Händlers bzw. Händlerin, eines Landwirten bzw. Landwirtin oder Schneiders mitzuteilen? Welcher Beruf verdient am meisten?
- Wo befindet sich die franko-arabische und katholische Kirche?
- Wer bezahlt die Lehrer in den Schulen?

- Was wurde bisher in der Gemeinde bezüglich des Ortes für ein potentielles Entschädigungsgrundstück besprochen?
- Plan besprechen bezüglich Marktgebiet, Müllsammelplatz, Schulgrundstück und der Finanzierung der Wasserleitungen bei arabischen Investoren

Leitfragen Vermessungstechniker am 31.10.2012, 25.11.2012 in Kpatakpani und Tchamba

- Welches sind ihre Aufgabenfelder?
- Welche (nationalen) Bauprojekte sind für nächstes Jahr vorgesehen?
- Welche Pläne existieren, die wir auch nutzen bzw. einsehen können?
- Gibt es nationale Regeln zur Bemaßung der Straßen? Welche nationalen Pläne liegen bezüglich des Straßenbaus vor (Bestand und zukünftig)? Was ist für Kpatakpani vorgesehen? Wer ist die/der Verantwortliche/r/ Ansprechperson?
- Wieviel Grundstücke wurden bereits in Kpatakpani vermessen? Wie wurden diese vermessen und wie gezeichnet? Mit welchen Instrumenten arbeiten Sie? Können wir Zugang zu diesen Plänen bekommen?
- Können wir ab und an gemeinsam am neuen Programm arbeiten, um zu zeigen und besprechen, wie wir vorankommen und wie das Programm funktioniert?
- Als wir die Audienz beim Präfekten hatten, hat der Herr Bürgermeister von einem Masterplan bzw. regionalem Leitplan erzählt, welcher gerade erweitert und erneuert wird für Tchamba und Umgebung. Ist es möglich, dass wir den aktuellen Plan mit Ihnen zusammen bearbeiten können? Wir haben bisher nur einen alten Plan von 1990 erhalten.
- Was bedeuten die Abkürzungen, die auf diesem Plan von 1990 stehen? Und was sind die wesentlichen Inhalte, die im Plan dargestellt werden? Wie sieht eine typische Legende aus?
- Beim Plan für das Grundstück unseres Projektleiters ist die Hauptstraße auf dem Vermessungsplan mit 20 Metern angegeben. Wie kann es sein, dass diese in Realität 10 Meter beträgt?
- Ist es Absicht, dass die Straßen, die aus Tchamba und D. herausführen, einerseits kleiner und andererseits größer werden?
- Mit welchen Institutionen arbeiten Sie in der Regel zusammen?
- Gibt es einen Plan zum Grundstück, dass der CEET aufkaufen möchte?
- Ist die Gemeinde immer die ausführende Kraft beim lokalen Straßenbau?
- Ist die Bemaßung der Kanalisation bei projektierten Straßenbreiten dabei?
- Seit wann gibt es das Grundstückssystem 25*25 Meter?
- Wie funktionierte die Grundstücksübergabe an Nicht- Familien und Nicht-Dorf-Mitgliedern (zB. an Peulhs?) in Vergangenheit?

Fragen an A., persönlicher Ansprechpartner in der Gemeinde bzw. Gemeindemitglied, durchgehend im Kanton Tchamba und Larinie

- Wer bezahlt die Menschen, die die Moschee aufbauen?

- In welchen Fällen bzw. mit welchen Beschwerden gehe ich zum Herboriste/ Kräuterheiler? Wird er dafür bezahlt oder bekommt er Gaben?
- Besteht noch Tauschhandel? Mit was wurde bezahlt, bevor es das Geld gab?
- Von wem werden Lehrkräfte bezahlt?
- Welches sind die Kriterien für die Grundstücksabgrenzung, wo Wohnhäuser drauf stehen?
- Gibt es einen Ort in Kpatakpani, an dem besonders oft Unfälle passieren?
- Wo ist der aktuelle Friedhof?
- Was kannst du uns über die Entstehungsgeschichte Kpatakpanis erzählen? Wie ist die Siedlungsstruktur Kpatakpanis entstanden?
- Gibt es in Kpatakpani sowas wie wohlhabendere und ärmere Viertel?
- Wie wählen die Menschen in Tchamba und Umgebung?
- Sind die Géomètres (Vermessungstechniker) Vertrauenspersonen für die Bevölkerung? Wie ist die Beziehung und Stimmung zwischen beiden Parteien?
- Wieso habt ihr beschlossen, dort zu bauen, wo ihr gebaut habt? Wußtet ihr zu dem Zeitpunkt schon, dass dort eine Straße gebaut werden soll?
- Wieviel Frauen aus Kpatakpani gehen auf den Markt in Tchamba?
- Wofür wird der Kalebassenbaum verwendet?

2 Auszüge Reflexionsfragen⁷⁴

- Was ist meine persönliche Motivation an diesem Projekt teilzunehmen? Was sind meine Ängste? Was sind meine Stärken, was meine Schwächen? Wie kann ich mit diesen umgehen?
- Was will ich mit meiner Reise/ Forschung erreichen? Wer profitiert in welcher Form, von dem, was ich tue? Mit wem erkläre ich mich solidarisch? Mache ich mich durch meine Arbeit tatsächlich zum Anwalt der Betroffenen und der Umwelt? Geht es mir nur um mein persönliches Vorankommen und Erfahrungsgewinn? Welche Belastungen bürde ich lokalen Mitarbeitern auf? Bin ich überhaupt erwünscht/ werde ich „verkraftet“? Welche Probleme bringe ich meinen Partnern im Verhältnis zu den eventuellen Vorteilen, die sie aus meiner Anwesenheit und meiner Arbeit ziehen könnten? Welche Umweltauswirkungen haben meine projekttouristischen Aktivitäten?
- Was sind lokale Bedürfnisse und Probleme? Wer ist meine Zielgruppe? Was fehlt noch und was muss noch gemacht werden? Wann soll was erledigt sein? Worauf muss ich achten?

⁷⁴ Angelehnt an: Biester, Ursel (2012): My personal journey. Haan: Quest- on; Kamp, Christina (1997): Höherer Anspruch - besseres (Ge)Wissen. Forschungs- und Projektreisen von Nord nach Süd. In: Stock, Christian (Hg.): Trouble in Paradise - Tourismus in die Dritte Welt. Freiburg und Düsseldorf: Informationszentrum Dritte Welt Freiburg. 193-204

Carrefour Sud

Direction Tchamba

	Minibus	Voiture	Moto	Vélo	Chariots Boeufs	À Pied	Camion	TOTAL
Véhicules/ Elements de Transport		3		42	47		18	110
Personnes (+ Bébé)		82		64	48		18	194
			4 Bebes				1	

Direction Kpatakpani/ Benin

	Minibus	Voiture	Moto	Vélo	Chariots Boeufs	À Pied	Camion	TOTAL
Véhicules/ Elements de Transport			1	37	36		23	98
Personnes (+ Bébé)			2	53	36		23	119
							1	